BONNER JAHRBÜCHER.

JAHRBÜCHER

DES

VEREINS VON ALTERTUMSFREUNDEN

IM

RHEINLANDE.

HEFT 113.

MIT 16 TAFELN UND 60 TEXTFIGUREN.

BONN.
GEDRUCKT AUF KOSTEN DES VEREINS.
BONN, A. MARCUS UND E. WEBER'S VERLAG.
1905.

Preis dieses Heftes für Nichtmitglieder 10 Mark.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I.

II.

III.

Inhaltsverzeichnis.

Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1902 bis 1. April 1903.

In der Zusammensetzung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege ist während des Berichtsjahres eine Änderung nicht eingetreten. Die Kommission ist unter dem Vorsitz des Vorsitzenden des Provinzialausschusses, Herrn Grafen Beissel von Gymnich, während des Geschäftsjahres zweimal zusammengetreten. In der Sitzung vom 30. April 1902 wurden aus dem etatsmässigen Betrage für Kunst und Wissenschaft die folgenden Summen bewilligt:

Für die Aufnahme gotischer Wandmalereien der Rheinlande 2000 Mk., dem Ausschuss zur Erhaltung der alten Häuser in Trier für seine Arbeiten 500 Mk., für die Erhaltung des Bücheltarmes in St. Vith 300 Mk., für die Instandsetzung der Schlosskirche in Kerpen, Kreis Daun, 300 Mk. Ausserdem bewilligte der Provinzialausschuss am 13. Januar 1903 noch einen Kredit von 1400 Mk. für die Herstellung dreier alter Fachwerkhäuser in Steeg, Manubach und Bacharach.

Die dem Provinziallandtag zur Bewilligung aus dem Ständefonds vorzulegenden Anträge wurden am 16. Dezember 1902 in der Sitzung der Provinzialkommission für die Denkmalpflege durchberaten; der 43. rheinische Provinziallandtag hat darauf in der Plenarsitzung vom 14. Februar 1903 die folgenden Bewilligungen im Gesamtbetrage von 137 330 Mk. ausgesprochen:

Für Herstellung von Photographien von Gegenständen der Kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902 1500 Mk., für Aufnahme alter Fachwerkhäuser am Rhein und an der Mosel einen Kredit von 3000 Mk., als Beitrag zur Freihaltung der Peterskirche und der Wernerskapelle in Bacharach 7500 Mk., für die Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche in Sobernheim 5000 Mk. als letzte Rate, für die Herstellung der Nikolai-Pfarrkirche in Kalkar 10 000 Mk. als erste Rate, für die Wiederherstellung der Figuren auf der evangelischen Ludwigskirche in Saarbrücken 3000 Mk., für die Restauration der katholischen Pfarrkirche in Ahrweiler 10 000 Mk. als erste von zwei gleichen Raten, für den Abschluss der Arbeiten an der katholischen Pfarrkirche in Remagen 5000 Mk., für die Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche in Zülpich eine weitere Summe von 5000 Mk., für die Herstellung der St. Lucius-Kirche in Werden 5000 Mk. als erste von zwei gleichen Raten, für Instandsetzung des Turmes an der katholischen Pfarrkirche in Leutesdorf 3000 Mk., für Fertigstellung der Arbeiten an der katholischen Pfarrkirche in Lonnig 2200 Mk., für die evangelische Pfarrkirche in Steeg eine weitere Beihülfe von 2000 Mk., für

die evangelische Pfarrkirche in Hilden eine weitere Beihülfe von 5000 Mk., für Instandsetzung des St. Viktorschreines im Xantener Dom 2500 Mk., für Sicherung und Wiederaufstellung des Aufsatzes des Hochaltares in der Liebfrauenkirche zu Oberwesel 2500 Mk., für Instandsetzung der Reliquienschreine in der katholischen Pfarrkirche zu Siegburg 6300 Mk., nachdem schon der Provinziallandtag hierfür 10 000 M. bewilligt hatte, für Sicherungsarbeiten an der Burgruine in Montjoie eine weitere Beihülfe von 2000 Mk., zur Herstellung des gotischen Grabdenkmales in der katholischen Pfarrkirche zu Bedburg bei Kleve 2830 Mk., für Sicherung der Burgruine in Heimbach 3000 Mk., für Herstellung des spätgotischen Grabdenkmals der Herren von Heinsberg in der katholischen Pfarrkirche daselbst 2000 Mk., für Sicherungsarbeiten an der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Zons 4000 Mk., für die Wiederherstellung des Domes in Wetzlar ein erster Beitrag von 20 000 Mk.

Die Anträge und Projekte waren zum grösseren Teil schon seit Monaten vorbereitet. Vor Einreichung der Anträge noch sind zumeist eingehende Verhandlungen zwischen den beteiligten Behörden gepflogen worden; die Aufstellung und detaillierte Ausarbeitung der Projekte erfolgte in den meisten Fällen erst, nachdem bei Besichtigungen, die durch die Vertreter der Königlichen Regierungen und den Provinzialconservator abgehalten worden, das Bauprogramm im Einzelnen festgestellt worden. Eine solche grundsätzliche Erörterung und Einigung über den Rahmen und den Umfang von notwendig gewordenen Sicherungs- und Wiederherstellungsarbeiten erscheint in jedem Falle vor jedem Aufstellen eigentlicher eingehender Projekte erwünscht, da im anderen Falle einmal oft ganz überflüssige weitgehende Pläne ausgearbeitet werden, andererseits auch die Gefahr vorliegt, dass auf Grund solcher voreiliger Projekte die ganze Angelegenheit schon irgendwie präjudiziert erscheint. An einer Reihe von Besichtigungen und auswärtigen Verhandlungen nahm auch der Dezernent für Wissenschaft und Kunst in der Provinzialverwaltung, Herr Geheimer Regierungsrat Landesrat Klausener, teil. Wiederholt fanden Besichtigungsreisen in der Provinz durch den königl. Conservator der Kunstdenkmäler, Herrn Geh. Reg.-Rat Lutsch, statt, an denen zum Teil als Kommissar des Ministers der öffentlichen Arbeiten Herr Geh. Baurat Hossfeld teilnahm, als Kommissar des Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten der Herr Geh. Ober-Reg.-Rat Steinhausen. An der Prüfung und Bearbeitung der Projekte sowie an der Bauaufsicht hat der erste Assistent des Provinzialconservators, Herr Dr. Edmund Renard, tätigen Anteil genommen und während einer dreimonatlichen Abwesenheit des Provinzialconservators im Frühjahr 1903 diesen selbständig vertreten. An die Stelle des zweiten Assistenten, Herrn Dr. Karl Franck-Oberaspach, der am 1. Juni d. J. 1902 ausschied, ist Herr Dr. Paul Hartmann getreten, der ebenso wie jener an den Arbeiten der Denkmalpflege teilgenommen hat. Nach wie vor aber fehlt es an hinreichenden Kräften für die Beaufsichtigung der Bauausführungen. Wenn auch die hochbautechnischen Dezernenten der königlichen Regierungen den Arbeiten in ihrem Bezirk fortgesetzt ein lebhaftes Interesse entgegenbringen, so mangeln doch noch immer die nötigen örtlichen Leiter

der verantwortungsvollen Sicherungsarbeiten, und die Gemeinden selbst sind natürlich wenig geneigt, sich mit grösseren Bauleitungskosten zu belasten.

Während der Sommer- und Herbstmonate des Jahres 1902 hat die in Verbindung mit der grossen Düsseldorfer Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung ins Leben gerufene kunsthistorische Ausstellung der rheinischen Denkmalpflege neue Freunde zugeführt. Die Provinzialkommission selbst war auf ihr als Ausstellerin mit farbigen Kopien der rheinischen Wandgemälde und mit einer kleinen Zahl ausgewählter Aufnahmen aus dem Denkmälerarchiv vertreten. Die ausgestellten Abgüsse und Originale haben während der ganzen Dauer der Ausstellung die archäologischen Kreise lebhaft beschäftigt und die kunstgeschichtliche Erkenntnis der Rheinlande wesentlich gefördert — namentlich während eines von dem Vorstand der Ausstellung einberufenen kleinen Kongresses von Kunstgelehrten und während des in Verbindung mit der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September abgehaltenen dritten deutschen Tages für Denkmalpflege.

Die zweite Abteilung dieser Veranstaltung soll als Fortsetzung der Ausstellung von 1902 als kunsthistorische Ausstellung des Jahres 1904 in Verbindung mit der Internationalen Kunst- und Gartenbauausstellung im Laufe des nächsten Sommers stattfinden und ausschliesslich Gemälde bringen. Das eingehende Programm hierfür ist in der im Anhang abgedruckten Denkschrift enthalten.

Das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz hat in dem Berichtsjahr wiederum einen Zuwachs von über 700 Nummern zu verzeichnen, so dass der Bestand sich auf rund 9750 Blatt erhöhte. Wie in den früheren Jahren, so sind auch jetzt regelmässig von den königlichen Regierungen die Aufnahmen veränderter oder abgebrochener Denkmäler überwiesen worden. Erworben wurden grosse zeichnerische Aufnahmen der Abtei Rommersdorf, des Schlosses Gondorf an der Mosel, der Stadtbefestigung Cochem, von Fachwerkhäusern in Steeg und Manubach, der Burgruine Heimbach, weiterhin von einer Hamburger photographischen Firma eine Kollektion von Aufnahmen rheinischer Kirchen. Sehr glückliche Erwerbungen aus dem Antiquariats-Buchhandel sind eine Reihe von sehr sorgfältigen und genauen Aufnahmen des Bonner Sammlers Hundeshagen, hauptsächlich Zeichnungen von Andernacher Bauwerken aus dem Jahre 1819, eine umfangreiche Aufnahme der Pfarrkirche in Siegburg von 1827 und eine wertvolle Ansicht der Westfassade der abgebrochenen Klosterkirche in Heisterbach, weiterhin ein Skizzenbuch des Malers Springer aus der Zeit um 1830, mit sorgfältigen Zeichnungen, u. a. von der alten Bonner Stadtbefestigung und von Bauwerken in Aachen und Burtscheid. Herr Professor Buchkremer in Aachen überwies eine grössere Sammlung von photographischen Detailaufnahmen aus dem Aachener Münster.

Das Denkmälerarchiv ist auch im verflossenen Jahr von Malern und Architekten bei Herstellungsarbeiten, wie auch von Gelehrten für wissenschaftliche Zwecke in grossem Umfang benutzt worden.

Berichte über ausgeführte Arbeiten.

1. **Brauweiler** (Landkreis Köln). Ausmalung der Abteikirche und Wiederherstellung der alten Malereien.

Die Abteikirche zu Brauweiler war schon in den Jahren 1866 bis 1874 unter der Leitung des Architekten Wiethase im Äusseren wie im Inneren einer gründlichen Restauration unterzogen worden. Die noch ausstehenden Wiederherstellungsarbeiten an der Substanz des Bauwerks erfolgten seit dem Jahre 1895 unter der Leitung des Diözesanbaumeisters Heinrich Renard. Vgl. über die Kirche eingehend: Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Landkreis Köln S. 18—58.

Im Inneren waren schon vor dieser Restauration Spuren einer grossartigen malerischen Dekoration aus den verschiedensten Jahrhunderten zum Vorschein gekommen. Im Chor der Abteikirche fand sich die Darstellung mit dem thronenden Christus in der Mandorla, die aus dem Ende des 13. Jahrh. stammt (Abb. bei aus'm Weerth, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden S. 7, Taf. XV und XVI. — C. Hohe im Deutschen Kunstblatt 1855, S. 326), die aber schon durch den Maler Gisbert Münster aus Köln übermalt und dabei ziemlich modernisiert worden war. Stellenweise war jedoch diese Übermalung wieder abgesprungen, so dass die alten Malereien zu Tage traten. Es zeigte sich, dass diese nicht retouchiert, sondern dass sie einfach zugetüncht waren; auf diese Tünche waren mit Ölfarbe neue Darstellungen aufgemalt. Die kleinen durch Abspringen der Münsterschen Malerei blossgelegten Gewandpartien liessen in der Art und Technik der Behandlung grosse Ähnlichkeit mit den Malereien im Chor der St. Cäcilienkirche in Köln erkennen. Auch das ganze Chorhaus hatte dabei durch Münster im Anschluss an die ursprüngliche Dekoration eine neue Bemalung erhalten, endlich war auch in den Seitenschiffen mit einer einheitlichen Ausschmückung begonnen worden. Unter diesen waren aber die Spuren der alten farbigen Behandlung deutlich erkennbar, so dass bei der jetzt aus praktischen Rücksichten unbedingt notwendig werdenden Ausstattung des Inneren an eine sorgfältige Wiederherstellung gedacht werden konnte. Vgl. über die alten Malereien eingehend Clemen a. a. O. S. 49.

BRAUWEILER
INNERES DER ABTEIKIRCHE

Im Mittelschiff waren die Wände und Gewölbe mit einer aus vielen Schichten bestehenden Kalktünche bestrichen, wogegen die der Vierung, der Quer- und Seitenschiffe mit einer dicken Ölfarbenkruste überdeckt waren. Die Tünche liess sich im Mittelschiff durch leichtes Aufschlagen mit einem Steinmetzmeissel ohne grosse Schwierigkeiten entfernen, so dass der alte Putz und die Malerei ziemlich rein zum Vorschein kamen. Schwieriger war es, die Seiten-Querschiffe und die Vierung zu reinigen. Die Ölfarbe war hier nur durch starke Lauge zu entfernen; es war dieses besonders an den Gewölben eine sehr schwierige Arbeit.

An der Turmwand des Mittelschiffes war ein Teil des Bewurfes abgefallen. Es zeigte sich dort eine fein gefugte Tuffstein-Mauerwand; im Anschluss daran war die Bogenöffnung nach der Vorhalle zu aus breiten Schichten von Trachyt und Eifeler Sandstein mit sauberen weissen Fugen gebildet. Es scheint also, dass die Kirche mit Ausnahme der Nischen und Gewölbe, welche unregelmässiges Mauerwerk aufweisen und wohl von Anfang an zur Anbringung von figürlichen Darstellungen bestimmt waren, ursprünglich nicht mit Putz versehen gewesen ist. Die Hauptdekoration bestand vielmehr in der Anordnung des natürlichen Baumaterials. Es lag hier eine ganz ähnliche Mauerbehandlung vor, wie bei der in den letzten Jahren im Langhaus der Abteikirche zu Laach blossgelegten Dekoration, die lediglich durch den Gegensatz von Basaltlava und Tuffstein eine imponierende Wirkung erzielt. Auch in St. Aposteln zu Köln waren im Langhaus ursprünglich nur die Nischen, Zwickel und Gewölbekappen verputzt.

Aber schon im Mittelalter, vielleicht bei einem Umbau, wurde der fehlende Putz nachgeholt und die Kirche dekorativ ausgeschmückt, wobei das natürliche Material die Direktive gegeben hat — wie auch in den Kirchen zu Niedermendig, Nideggen, Steinfeld, Hilden. — Die Pfeiler und Bogen wurden abwechselnd rot und grau gequadert und mit weissen Fugen versehen. Auch die mit Mörtel überzogenen Arkaden-Bogen in der Oberwand des Mittelschiffes, sowie die Einfassungen der in denselben angebrachten Nischen waren in der gleichen Weise behandelt, wogegen die grossen Bogen, welche sich von den Querschiffen und dem Mittelschiff nach der Vierung öffnen, der Anordnung des Materials entsprechend, in Tuffsteinton mit roten Fugen bemalt worden sind. Die Trachytsäulen zwischen den Arkaden und die Dienste bemalte man grau und belebte sie durch ein im Zickzack aufgemaltes oder um dieselben geschlungenes gelbes Band. Auch die Rippen der spätgotischen Gewölbe zeigen dieselbe Tuffsteinfarbe und sind nur an den Ansätzen und den Schlusssteinen durch bunte Farbe gehoben (Tafel).

An der dem Langhaus zugewandten Seite der Pfeiler ist noch eine Reihe von Figuren zu erwähnen, welche die allzugrosse Monotonie der Quaderung aufheben: am Eingang zum Chore St. Michael und St. Georg, unter denselben zwei musizierende Engel, an den Pfeilern des Mittelschiffes der h. Johannes, der h. Bartholomäus mit seiner Haut auf dem Arme und Judas Thaddäus. Es stehen diese Figuren unter grauen Baldachinen auf blauem Grunde; sie gehören

der Mitte des 14. Jahrhunderts an, nur die ebenfalls an einem Pfeiler befindliche Figur des h. Martinus auf gelbem Grunde ohne Baldachin ist erst im 15. Jahrhundert gemalt.

Wie die tragenden Glieder der verschiedenen Schiffe hauptsächlich nur die Farbe des Hausteines aufweisen, zeigen die Wände und Gewölbe, soweit dieselben nicht als Hintergrund für Figuren dienen, die Farbe des grauen Putzes.

Die Gewölbe des Mittelschiffes sind durch spätgotische, grüne Ornamente mit schwarzen Umschlägen und bunten Blumen belebt, wie sich dies auch in der Sakristei der Kölner Cäcilienkirche, in der St. Kastorkirche zu Koblenz, in der Salvatorkirche zu Duisburg findet. Die Entstehung dieser Bemalung fällt in die Zeit nach der Einfügung der Mittelschiffgewölbe (1514); Clemen a. a. O. S. 22 und 50.

In den Nischen an den Oberwänden des Mittelschiffes befanden sich früher romanische Figuren auf blauem Grunde, wovon nur die Reste eines h. Martinus an der dem Turme zugekehrten Südwand des Mittelschiffes erhalten waren. Diese Figur wurde nicht restauriert.

Die Gewölbe der Seitenschiffe zeigten keinen Schmuck, die aus Mörtel gezogenen Rippen hatten eine Dekoration in Rot mit weissen Fugen, die schon in den 70er Jahren erneuert worden war. Auch die Gewölbe der Vierung und der Querschiffe waren ohne Bemalung. Sie machten jetzt bei der Wiederherstellung des Ganzen einen zu kahlen Eindruck und stellten in der Harmonie des Ganzen eine empfindliche Lücke dar, so dass sie bei der jetzigen Restauration mit einer Mittelrosette und Krabbenornament längs den Nähten versehen wurden, mit Benutzung von Motiven aus dem Dom zu Limburg a. d. Lahn. Auf den Ostwänden der Querschiffe war je eine Christusfigur aus dem 17. Jahrhundert gemalt, welche keinerlei Umrahmung hat.

Der Wandputz des Mittelschiffes ist im Gegensatz zum Chor, Quer- und Mittelschiffen ein sehr magerer und die Malereien haben deshalb nicht durch Kondens-Wasser zu leiden, weil der Putz die Feuchtigkeit aufsaugt und nach aussen abgibt. Interessant ist die Erscheinung, dass das Mittelschiff, wenn an den mit Ölfarbe bestrichenen Teilen der Kirche das Wasser heruntersickerte, vollständig trocken blieb.

In der romanischen Periode sind die Farben rot, grau und gelb mit hellgrauen Putzflächen vorherrschend und geben eine vorzügliche Farbenstimmung. Im 15. Jahrhundert dagegen gab, wie auch in der Brauweiler Abteikirche und fast überall in der Kölner Gegend grünes Ornament auf hellem Putz die durchschlagende Farbentönung, alle anderen Farben traten dagegen in den Hintergrund. Das Rot an den Quadern der Pfeiler, der oberen Gesimse ist roter Ocker, das Grau ist Russ mit Kalk vermischt, als gelb ist wie überall gelber Ocker verwandt, an den Kapitälen dagegen wurde, um dieselben mehr hervorzuheben, Zinnober gebraucht. Das Grün an den spätgotischen Gewölben ist Kupferoxyd (Grünspan) mit grüner Erde. Als Bindemittel scheint allgemein Kalk, dem ein wenig Lack zugesetzt wurde, gebräuchlich gewesen zu sein.

Die Restauration der Kirche wurde in der Weise ausgeführt, dass die schadhaften Stellen ausgebessert wurden, ohne die alten Farben zu berühren. Auch wurden die alten Malereien nicht fixiert, um das Dunkelwerden derselben zu verhüten. So haben dieselben ihren etwas grauen Ton, der durch die Beimischung des als Bindemittel gebrauchten Kalkes entstand, behalten. Vor dem Auftragen der Farben wurden die zu bemalenden Flächen stark angefeuchtet und dann die Farben ganz dünn wie Aquarellfarbe in Lasuren aufgestrichen. Es ist das zur Haltbarkeit unumgänglich nötig, auch werden die Töne viel weicher und mannigfaltiger, da die Farben so an einigen Stellen mehr, an anderen weniger die darunter liegende Putzfläche durchscheinen lassen. Es liegt in dieser beabsichtigten Ungleichheit ein Hauptreiz der alten Malerei, der von hohem technischen Können und von ausgezeichneter Beherrschung des Materials zeugt. So stehen diese Malereien hoch über den modernen, welche alles unter Anwendung dicker, deckender Kreidefarbe möglichst gleich zu machen trachten. Auch die Form unterscheidet sich von den modernen. Die Ornamente wurden nicht zuerst auf Papier gezeichnet und auf die Wand gepaust oder gar schabloniert und dann ängstlich mit dem Pinsel nachgezogen, sie wurden vielmehr ohne Weiteres auf die Wand, manchmal sogar ohne Zeichnung aufgemalt — das Ornament lag sozusagen den Malern in der Hand wie eine Schrift, daraus resultiert die grosse Mannigfaltigkeit und die reizende Unregelmässigkeit, die wir auch in der Natur bewundern, wo es weder Lineal, Schablone noch Tünchquast gibt.

In der Krypta befand sich an einer Bogenlaibung auf sehr magerem Putz ein aus mehreren Figuren bestehendes Bild. Der Putz hatte sich teilweise von den Werksteinen abgelöst und drohte herunter zu fallen. Jedoch war die Farbe in Folge des allzumageren Putzes trotz der Feuchtigkeit in dem unterirdischen Raum noch sehr gut erhalten. Der Unterzeichnete wurde beauftragt, diese Malerei abzulösen und in das Provinzial-Museum in Bonn zu übertragen. Zu dem Zwecke wurde das Bild durch mit Kleister bestrichenes Papier überklebt, dann durch einen genau passenden Lehrbogen unterstützt, weiter wurde der Putz mit einer aus Blumendraht gewundenen Säge abgeschnitten mit Gyps hintergossen und durch Eisenstangen versteift. Das überklebte Papier konnte, nachdem der Gyps trocken war, leicht wieder mit Wasser abgeweicht werden und das Bild prangte im ursprünglichen Glanze.

Der 42. Rheinische Provinziallandtag hat ebensowohl in Berücksichtigung der hervorragenden kunstgeschichtlichen Bedeutung des Bauwerkes wie auch in Anbetracht der Mitbenutzung der Kirche durch die Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler die Kosten der gesamten Arbeiten übernommen und hierfür den Betrag von 15 040 M. zur Verfügung gestellt; die Arbeiten, die sich auf die Jahre 1901—1903 erstreckten und von dem Unterzeichneten unter der Oberleitung des Provinzialconservators ausgeführt wurden, haben insgesamt eine Summe von 14 676 M. erfordert.

A. Bardenhewer.

2. **Hilden** (Landkreis Düsseldorf). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Die ehemalige Jakobikirche am Marktplatz in Hilden wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Stelle eines schon im 9. Jahrhundert erwähnten Baues errichtet, nicht bereits im J. 1136, wie man früher aus der falsch gelesenen Jahreszahl 1536 an der spätgotischen Sakristei schloss. Der Bau gehört

Fig. 1. Hilden. Grundrisse der evangel. Pfarrkirche.

zu der Gruppe der spätestromanischen kleinen Emporenkirchen, die sich zahlreich am Mittelrhein in der Gegend von Koblenz finden; Hilden und die eng verwandte gleichzeitige Kirche in Meinerzhagen i. Westf. scheinen die nördlichen Ausläufer dieser grossen Gruppe zu bilden. Die paarweise aneinander gezogenen Obergadenfenster, die reichen Formen der Vierpassfenster in Chor und Emporen, wie sie sich z. B. an der abgebrochenen Kirche in Vallendar fanden, weisen bereits auf das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts hin. Das in seinem ganzen Umfang unverändert erhaltene Langhaus ist im Mittelschiff mit zwei

fast quadratischen Gewölben auf kräftigen Dreiviertel-Diensten überspannt, die Emporen öffnen sich in breiten Doppelbogen mit Kleeblattabschluss. Seitenschiffe und Emporen, die sämtlich kleine Ostapsiden haben, sind mit gratigen Kreuzgewölben auf schlichten Pilastern überwölbt; charakteristisch sind für das Emporengeschoss die flachbogigen Aussparungen der Aussenwände, wie sie sich auch sonst bei spätromanischen Bauten in der Rheinprovinz finden, z. B. St. Kunibert in Köln, in den Kirchen zu Oberbreisig, St. Castor in Koblenz u. a. m.

Im J. 1536 ist die kleine Sakristei angebaut worden, die den Ostabschluss des nördlichen Seitenschiffes z. T. verdrängte. Die Einführung des evangelischen Bekenntnisses in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. hatte eine direkte Ver-

Fig. 2. Hilden. Längenschnitt durch die evangel. Pfarrkirche.

änderung des Bauwerkes nicht zur Folge. Im J. 1695 stürzte dann der alte Westturm ein; bei dem Bau des jetzigen derben Turmes im J. 1696 blieb nur das Untergeschoss des alten Turmes erhalten (Grundrisse Fig. 1, Längenschnitt Fig. 2, Innenansicht Fig. 3). Kleinere Wiederherstellungen waren bereits in den J. 1859 und 1882 vorgenommen worden, jedoch nicht in einer Weise, die den Anforderungen der Denkmalpflege entsprach. So waren am Äusseren des Gebäudes die stark verwitterten Tuffstein-Architekturteile nicht erneuert, sondern mit Kalkmörtel überputzt worden. Auch im Inneren des Gebäudes sassen dick aufgetragene Tüncheschichten.

Als nun im Jahre 1898 eine abermalige Reparatur dringend notwendig wurde, griff die Gemeindevertretung die von der Königlichen Regierung gegebene Anregung zu einer gründlichen plangemässen Restaurierung der Kirche gern auf.

Mit der Herstellung des Planes und Kostenanschlages wurde unter der Oberleitung des Provinzialconservators der Architekt Moritz Korn in Düsseldorf beauftragt. Mit der Ausführung der Arbeiten konnte jedoch erst im Frühjahr 1901 begonnen werden, und zwar wurde zunächst die Restaurierung des Äusseren in Angriff genommen. Der Kalkmörtelverputz der Aussenfronten wurde abgeschlagen, die verwitterten Tuffsteine der Gesimse, Lisenen und Fensterumrahmungen ausgestemmt und erneuert, an den aus Kohlensandstein gemauerten schlichten Flächen die Fugen ausgekratzt und mit Trassmörtel ausgefüllt, so dass die Steinflächen sichtbar blieben. Sodann wurden die vermorschten Dächer mit Ausnahme des noch gut erhaltenen Turmhelms abgebrochen und erneuert. Hierbei wurde durch Umgestaltung des Sakristeidaches das früher verdeckte nördliche Chorfenster wieder freigelegt. Die früher nur vom Kirchenschiff zugängliche Sakristei erhielt ausserdem einen besondern Eingang, der unter dem nördlichen Fenster angelegt wurde.

Der Befund des Turmmauerwerks nach Entfernung des äusseren Mörtelverputzes rechtfertigt die Annahme, dass nach dem bereits erwähnten Einsturz vom Jahre 1695 nicht der ganze Turm neu aufgeführt worden ist, sondern dass das Erdgeschoss des alten Turmes erhalten blieb. Die Struktur des Erdgeschoss-Mauerwerks ist eine wesentlich andere, wie die der oberen, sehr schlecht ausgeführten Geschosse. Das Erdgeschoss enthielt zahlreiche, stark ausgewitterte sogenannte Eisensteine, die in den oberen Geschossen nicht vorkommen. Sie wurden bei der Renovation ausgestemmt und durch Kohlensandstein ersetzt. Die westlichen Giebelmauern der Seitenschiffe stossen — wie die Winkelfuge deutlich zeigt — stumpf ohne Verband gegen das Turmmauerwerk. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass das Erdgeschoss des Turmes der älteste Teil des ganzen Bauwerkes ist. Die Erdgeschossfenster der Seitenschiffe sind schon in früherer Zeit des besseren Lichteinfalls wegen vergrössert worden. Der Befund des unter dem Verputz teilweise noch vorgefundenen Restes der Tuffstein-Umrahmungen liess darauf schliessen, dass diese Fenster — ebenso wie noch jetzt die Chorfenster — ehemals mit Rundstäben eingefasst waren. Die Wiederherstellung des früheren Zustandes war leider nicht angängig, weil die Kirche dadurch zu dunkel geworden wäre.

Die äusseren Arbeiten wurden im wesentlichen bis zum Schluss des Jahres 1901 vollendet. Im Inneren wurden zunächst von sämtlichen Wand- und Gewölbeflächen die dicken Farbschichten abgekratzt, die Risse im Verputz ausgebessert und die aus Trachyt-Quadern bestehenden Pfeiler und Gurtbögen von Steinmetzen nachcharriert. Auch die früher mit Ölfarbe marmorierten Schiefersäulen der Emporen-Arkaden wurden abgekratzt und im Naturstein poliert, so dass überall, wo die Alten echtes Steinmaterial angewendet haben, dasselbe jetzt unübertüncht zur Geltung kommt.

Einige Schwierigkeiten verursachte die Umgestaltung der Heizanlage. Die Rauchrohre der alten eisernen Mantelöfen waren in primitivster Weise durch die Fenster der Seitenschiffe ins Freie geführt, so dass sie das äussere Ansehen der Kirche geradezu verunzierten. Da jedoch die Herstellung einer

Fig. 3. Hilden. Innenansicht der evangel. Pfarrkirche.

Zentralheizungsanlage zu kostspielig und technisch schwer durchführbar war, so wurde die Ofenheizung — allerdings mit neuen Füllöfen — beibehalten, die Rauchrohrleitung aber durch die dicken Turmmauern hindurchgestemmt und im Inneren des Turmes bis zum Ansatz des Turmhelmes hochgeführt.

In reicherer Ausführung erneuert wurden sodann die Bleiverglasungen sämtlicher Fenster. Der aus roten Wesersandsteinplatten hergestellte Fussbodenbelag der Emporen und der Gänge im Schiff wurde ebenfalls erneuert. Von den Emporen wurde die alte Holzbrüstung, die die Wirkung der reizvollen Architektur der Arkaden beeinträchtigte, entfernt und durch je 2 einfache Messingstangen ersetzt. Ein Teil der alten Holzbrüstung wurde an Stelle der Bretterbrüstung der Orgelemporen wieder verwendet.

Die Ausmalung des Inneren wurde dem Maler A. Bardenhewer in Köln übertragen. Die in Trachyt ausgeführten Dienste, Lisenen und Gurtbögen wurden hierbei in ihrer Materialwirkung belassen. Die Putzflächen sind mit Kaseinfarbe hell abgetönt und auf diesem Untergrunde sind in braunrot romanische Blattwerk-Ornamente angebracht, die hauptsächlich die Fensterlaibungen füllen und die Bogenlinien der reizvollen Architektur wirkungsvoll hervorheben. Mit den einfachsten Mitteln ist hier eine durchaus würdige Wirkung erzielt.

Zum Schluss wurde noch das im vorigen Jahrhundert angelegte plumpe Turmportal umgestaltet.

Die ursprünglich mit rund 24 000 Mk. für das Äussere, und 16 000 Mk. für das Innere veranschlagten Kosten steigerten sich durch unvorhergesehene Fälle und nachträglich beschlossene Mehrarbeiten auf rund 32 500 Mk. für das Äussere und 21 500 Mk. für das Innere, zusammen also 54 000 Mk. Hierzu haben der 41., 42. und 43. Provinziallandtag einen Beitrag von insgesamt 15 000 Mk. bewilligt.

Die Bauleitung lag in den Händen des mitunterzeichneten Architekten Moritz Korn in Düsseldorf.

Nach genau eineinhalbjähriger Bauzeit konnte am 7. Dezember 1902 die feierliche Wiederweihe des altehrwürdigen Gotteshauses stattfinden.

Über die Kirche zu Hilden vgl. Lacomblet, Archiv für Gesch. des Niederrheins II, S. 100. — J. H. Kessel, Der selige Gerrich S. 16. — Zeitschrift für Bauwesen XXX, 1880, S. 533, Taf. 69. — Clemen, Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf S. 113. — A. Schneider, Beitr. zur Geschichte von Hilden und Haan, 1900. Korn und Renard.

---

3. **Hochelten** (Kreis Rees). Wiederherstellung des Reliquienschatzes in der ehemaligen Abteikirche.

Die mächtige romanische Kirche des fürstlichen Stiftes Elten, die heute der kleinen und wenig bemittelten Pfarrgemeinde als Kirche dient, bewahrt

noch einen in seltenem Umfang und in beinahe unverändertem Zustand erhaltenen Schatz spätgotischer Schaugefässe; auf der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902 rechnete dieser Besitz zu den wertvollsten und interessanten Schätzen rheinischer Kirchen.

Unter den etwa 20 wertvolleren Stücken des Schatzes fällt namentlich der Reichtum an äusserst zierlichen Reliquien-Ostensorien auf, ferner eine der schönsten spätgotischen sogen. Greifenklauen, ein Muschelreliquiar, ein frühes arabisches Krystallfläschchen, das als Fisch montiert ist, die stattliche Silberfigur des h. Michael mit dem Drachen (Fig. 4), ein grosses Ciborium mit Silbergruppen auf Emailgrund, eine Reihe schöner Pektoralien u. a. m.

Fig. 4. Hochelten, kathol. Pfarrkirche. Silberstatuette des h. Michael.

In Folge der starken Belastung der Gemeinde durch die Wiederherstellung und Unterhaltung der grossen Kirche war dem kostbaren Schatz eine entsprechende sorgfältige Pflege nicht zu Teil geworden. Die Füsse der Gefässe waren vielfach verbogen und verbeult, es fehlten Niete und Scharnierbolzen, kleinere Teile der Zierarchitekturen waren abgebrochen und wurden lose in den Gefässen aufbewahrt.

Die Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1902 bot die Gelegenheit, diesen kleineren Schäden abzuhelfen, die mit der Zeit den Wert des Schatzes beträchtlich vermindert haben würden. Der ganze Schatz wurde durch den Goldschmied Paul Beumers in Düsseldorf einer eingehenden Revision unterzogen, die einzelnen Stücke ausgebeult und gerichtet, fehlende Nieten u. s. w. ersetzt, die abgefallenen Stücke angelötet und die hässlichen entstellenden Zinnlötungen durch Silberlötungen ersetzt. Von grösseren Zutaten und Ergänzungen wurde mit Rücksicht auf den kunsthistorischen Wert abgesehen. Die Arbeiten haben insgesamt die Summe von rund 500 M. erfordert; aus dem von dem Provinzialausschuss im Jahre 1901 zur Herstellung von Werken auf der Kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902 bewilligten Fonds sind zu den Arbeiten 321 M. gezahlt worden.

Im Einzelnen vgl. über die Kirche in Hochelten und ihren Schatz: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees S. 66. — IV. Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz S. 11. — Renard, Die Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1902, Sonderheft der „Rheinlande", Düsseldorf 1902, S. 27. — Katalog der Kunsthistor. Ausstellung Düsseldorf 1902, Nr. 430—448. Renard.

---

4. **Jülich.** Wiederherstellung des Rurtores.

Fig. 5. Jülich. Aussenansicht des Rurtores vor der Wiederherstellung.

Von der älteren Befestigung des Städtchens Jülich, die um 1300 begonnen worden ist, aber bereits seit etwa 1540 durch die grosse neue Bastionsbefestigung des Italieners Alessandro Pasqualini verdrängt wurde, ist nur noch ein Tor an der Rurseite erhalten. Es ist ein mächtiger dreigeschossiger Bruchsteinbau des beginnenden 14. Jahrhunderts mit rechteckigem Mittelbau, der den Torweg aufnimmt, von zwei starken Dreivierteltürmen flankiert; die Türme tragen malerische Zwiebelhauben des 17. Jahrhunderts, an dem Oberbau der Innenseite sind im 18.-19. Jahrh. einige Erneuerungen vorgenommen worden (vgl. ausführlich Franck und Renard, Die Kunstdenkmäler des Kr. Jülich S. 123). Die Bauformen sind äusserst schlichte, ein besonderes Interesse geben dem Bau aber die an beiden Seiten vorgelegten, in Fachwerk ausgeführten alten Verbindungsgänge (Ansicht Fig. 5, Grundrisse Fig. 6).

Der Beschluss, das verhältnismässig gut erhaltene Tor zu einem Museum der Stadt einzurichten und damit dem Gebäude, welches seit dem 16. Jahrh.

als Gefängnis gedient hatte, eine würdigere Bestimmung zu geben, fand die Torburg in dem Zustand, der durch die Gefängniseinrichtung bedingt war; die Haupträume hatte man durch Zwischenwände abgeteilt, die Türme zu Abortanlagen eingerichtet. Im Äussern waren die Schiesscharten zum Teil vermauert, zum Teil in niedrigere und dabei breitere Fenster umgewandelt worden. Bei dem Ausräumen des Inneren und dem Ausbrechen des nachträglich eingefügten Mauerwerks fand sich, dass die Nischen hinter den Scharten unverändert geblieben und die aus den Schiesscharteneinfassungen ausgebrochenen Eckquader in dem späteren Füll-Mauerwerk der Nischen verwendet worden waren, so dass diese Hausteinteile bei den Wiederherstellungsarbeiten im wesentlichen wieder benutzt werden konnten. Die Scharten erweitern sich nach innen in kurzem Abstand von der äusseren Mauerflucht zu recht geräumigen Schützenständen, welche zu ebener Erde nicht unerheblich grösser angelegt sind. Nur die schmalen Schlitze, die in der Laibung des äusseren Torbogens kurz vor dem Fallgatter münden, besitzen schmale gangartige Räume für die Schützen.

Bei dem guten baulichen Zustand der Torburg konnte man sich bei den inneren Wiederherstellungsarbeiten im allgemeinen darauf beschränken, den Wandbewurf zu erneuern und an Stelle der nicht ausbesserungsfähigen Balkendecke über dem I. Obergeschoss des Mittelbaues eine massive feuersichere Decke mit Tonfliessenboden darüber einzulegen.

Fig. 6. Jülich. Grundrisse des Rurtores.

Die durchgängig in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellten Schiesscharten erhielten einen Verschluss mit Glasscheiben, um den südlichen Rundturm zu Sammlungszwecken einrichten und im Nordturm eine vom ersten Obergeschoss bis zweiten Obergeschoss führende Treppe einbauen zu können. Die Anordnung dieser neuen Treppe war notwendig, um die Haupträume uneingeschränkt zu erhalten, und weil an keiner andern Stelle die Anlage eines bequemen Aufgangs möglich

erschien. Ausser dieser neuen Treppe erfolgte nur noch eine Zutat zu dem bisherigen Bestande, indem die früher in dem von dem Nordturm und der Stadtmauer gebildeten Winkel vorhanden gewesene Abortnase, deren Konsolen und Anschluss an das Mauerwerk noch deutlich erkennbar waren, wiederhergestellt wurde. Hierbei konnten Breite und Höhe der vollständig verschwundenen Stadtmauer in entsprechender Weise angedeutet werden.

Die stadtseitigen Holzgänge bedurften im Äussern nur einiger Ausflickarbeiten, ebenso der landseitige Wehrgang, nachdem dessen Blechdeckung abgenommen und die ursprüngliche Holzbekleidung zu Tage getreten war.

Die Werksteineinfassung der Toröffnungen blieb ebenso unberührt wie die Spuren der über dem Schlussstein befindlichen Skulptur. Nur der Fallgatterschlitz wurde wieder geöffnet und bis zum ersten Obergeschoss durchgeführt.

Das zweite Obergeschoss des Mittelbaues und ein Teil der darüber befindlichen Geschosse war nach der Stadt zu in Ziegelmauerwerk, offenbar nach einer umfangreichen Beschädigung der Torburg, aufgeführt worden und es hatten die Geschosse bei dieser Gelegenheit grosse mit Blaustein eingefasste Fenster erhalten. Da keine Notwendigkeit vorlag, die Fenster abzuändern, blieben diese die beiden Haupträume reichlich erhellenden Lichtquellen in ihrer bisherigen Form bestehen.

Der Sammeleifer des Herrn Beigeordneten Linnartz hat es in kurzer Zeit ermöglicht, dass alle Räume des neuen Museums heute schon in entsprechender Weise ausgestattet sind. Im Erdgeschoss des Nordturmes sind römische und spätere Steinfragmente sowie die in Jülich gefundenen römischen Ziegel untergebracht. Der Hauptraum im ersten Obergeschoss, in den ein hübscher, aus Jülich stammender Rokoko-Kamin eingebaut ist, ist von einer fast vollständigen Sammlung aller Porträts und Ansichten, welche auf die Geschichte des Jülicher Landes, der Fürsten von Jülich-Cleve-Berg bis auf die heutigen Tage Bezug nehmen, ausgefüllt. Die Schlachten im Lande Jülich, die Belagerungen der Stadt, die Ansichten der Burgen und Schlösser der Umgegend, die berühmten Persönlichkeiten des Jülicher Landes, Jan von Werth, Mercator u. s. w. sind in Darstellungen vertreten. Der nördliche Wehrgang ist zu einer Art Studierzimmer mit Büchern, Karten und Plänen ausgestattet und als Gegenstück hierzu im andern Wehrgang eine kleine Küche mit altem Gerät eingerichtet, während das daneben liegende Turmgelass eine Sammlung von kirchlichen Gemälden birgt. Waffen und Vereinsfahnen schmücken die Wände des Treppenhauses, durch das man zu der im zweiten Hauptraume befindlichen Sammlung von Münzen, Wappen, Siegeln gelangt. Da der südliche Rundturm in seinem zweiten Geschoss als feuersicher gelten kann, so hat man diesen Raum zur Aufbewahrung des Stadtarchives und des Archives der Armbrustschützen-Bruderschaft eingerichtet.

Die Gesamtkosten der Herstellung des Tores betragen 6284,98 M.; zu dieser Summe hat der Provinzialausschuss im J. 1900 einen Beitrag von 3500 M. bewilligt. Aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds ist ausserdem ein Gnaden-

geschenk von 2000 M. gewährt worden. Die Ausführung der Arbeiten war dem Bauunternehmer Doctor übertragen, die Bauleitung lag in den Händen des Unterzeichneten. Diözesanbaumeister Renard.

---

5. **Kircheib** (Kreis Altenkirchen). Wiederherstellung der evangelischen Pfarrkirche.

Einen intimen Reiz besitzen die kleinen romanischen Dorfkirchen des Westerwaldes mit ihren rundbogigen schmalen Fenstern in den dicken Umfassungswänden, dem halbrunden Chor und dem viereckigen, etwas plumpen Turm, der ausser wenigen Lichtschlitzen dicht unter dem Dach die rundbogigen kleinen Schallöffnungen zeigt. Infolge der dauernd geringen Leistungsfähigkeit der armen kleinen Gemeinden haben diese oft so malerischen, inmitten des Friedhofes gelegenen Kirchlein vielfach ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt, höchstens, dass die Fenster — um mehr Licht zu gewinnen — in der primitivsten Weise vergrössert wurden. Solch ein Bild bot auch die evangelische Kirche in Kircheib auf der Höhe des Westerwaldes, eine dreischiffige Pfeilerbasilika des XII.—XIII. Jahrhunderts von äusserst geringen Abmessungen (Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz S. 118. — Grundriss, Ansicht und Schnitte Fig. 7—9). Das nachträglich über die Seitenschiffe weggeschleifte Dach reichte tief hinab, so dass die seitlichen Türen zwischen der versunkenen Schwelle und der Dachtraufe kaum die nötige Kopfhöhe boten. An dem mit unförmlichen Strebemauern auf den drei freiliegenden Seiten fast ganz ummantelten Turm klafften trotzdem breite Risse; die Dächer zeigten schwere Schäden. Das Innere sah fast noch trostloser aus; der feuchte Fussboden war nachträglich um einen halben Meter erhöht, so dass die niedrigen Decken mit ihrer morschen Verschalung noch drückender erschienen. Die Mittelschiffdecke war dazu noch um etwa dreiviertel Meter tiefer gelegt worden. Wände, Pfeiler und Mauerbögen, die Halbkuppel der Apsis waren mit Rissen durchsetzt und der Putz grossenteils abgefallen.

Fig. 7. Kircheib, evang. Pfarrkirche. Seitenansicht vor der Wiederherstellung.

Ein Neubau schien fast unvermeidlich und einen solchen wünschte auch anfänglich die Gemeinde. Die Untersuchung des seit mehreren Jahren nicht

Fig. 8. Kircheib, evang. Pfarrkirche. Längenschnitt und Grundriss nach der Wiederherstellung.

mehr benutzten Bauwerkes ergab indessen die Möglichkeit, mit verhältnismässig geringen Mitteln der Kirche ihre alte Gestalt wieder zu geben. Die Schäden am Mauerwerk und an den Dächern stellten sich nicht als unheilbar heraus, der tiefen feuchten Lage konnte durch Abgraben des Erdreiches abgeholfen und das mangelnde Licht durch Freilegung des Obergadens und Öffnung der Obergadenfenster geschafft werden. Die Kosten der ganzen Wiederherstellung waren nach dem Anschlag des Architekten L. Hofmann in Herborn auf 15000 M. bemessen. Nachdem die Mittel durch zwei Beiträge von je 5000 M. aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds und aus den Fonds des Gustav-Adolf-Vereins, sowie durch die im Jahre 1899 von dem Provinzialausschuss und im Jahre 1901 von dem 42. Rheinischen Provinziallandtag gewährten Zuschüsse von insgesamt 5000 M. sichergestellt waren, konnte im Frühjahr 1902 mit der Herstellung begonnen werden. Die Arbeiten, die ohne Überschreitung des Anschlages unter der örtlichen Aufsicht des Bautechnikers Nies durch den Unternehmer Fernholz zu Alferzhagen ausgeführt wurden, standen unter der Leitung des Architekten L. Hofmann und unter der Oberaufsicht des unterzeichneten Regierungs- und Baurates der Königlichen Regierung zu Koblenz.

Fig. 9. Kircheib, evang. Pfarrkirche. Querschnitt vor und nach der Wiederherstellung.

Die äussere Herstellung mit Freilegung des Obergadens und Öffnung der Fenster erfolgte im engen Anschluss an den Entwurf; für das Dach des Turmes konnte das alte, sorgfältig aus einem Stück geschmiedete eigenartige Kreuz mit zwei Querarmen wieder verwendet werden. Am Turme wurde der westliche Strebepfeiler beseitigt; hierbei kam das alte schlichte romanische Portal zum Vorschein, das als Fenster hergerichtet wurde.

Im Inneren fanden sich von der alten Bemalung im Chor Reste figürlicher Malereien aus dem 13. Jahrhundert, jedoch grossenteils so schlecht erhalten, dass nur zwei Figuren bei der Neubemalung ausgespart wurden. Dagegen konnten ein derbes grosszügiges Rankenornament in roter Farbe auf

der Laibung des Triumphbogens und ein einfaches Rosettenmuster an den Chorwänden wiederhergestellt und ergänzt werden; auf den Stirnseiten der Rundbögen wurde die vorgefundene Quaderung ergänzt.

Bei der Ausstattung wurde zu dem Altar die romanische, als Türschwelle benutzte Altarplatte wieder verwendet; ebenso wurde der alte Taufstein aus den im Schutt der Turmhalle gefundenen Teilen wieder zusammengesetzt. Auch das alte Gestühl konnte beibehalten werden, nur die Kanzel aus Tuffstein wurde neu angefertigt.

Im Herbst 1902 konnte das Kirchlein dem gottesdienstlichen Gebrauche wieder übergeben werden. von Behr.

---

6. **Lonnig** (Kreis Mayen). Instandsetzung der kathol. Pfarrkirche.

Von dem grossartigen Bauplane, nach dem in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. die ehemalige Klosterkirche der Augustinerinnen zu Lonnig neu erbaut werden sollte, ist nur ein sehr kleiner Teil zur Ausführung gekommen und von diesem auch nicht mehr alles erhalten. Nur der ganz nach dem reichen Kanon des rheinischen Übergangsstiles entworfene Chorbau, der über einem zweigeschossigen Unterbau Plattenfries und Zwerggalerie trägt, und der neben dem ebenfalls erhaltenen Chorquadrat auf der Nordseite sich erhebende schlanke Glockenturm legen Zeugnis ab von dem kühnen Baueifer jener Zeit. Von dem südlichen Turm ist unter einem bescheidenen Notdache nur noch das unterste Geschoss erhalten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurde nach einem Entwurf des Kgl. Bauinspektors v. Lassaulx der ruinenhafte Zustand der Kirche durch den Anbau eines in nüchternen rundbogigen Formen entworfenen westlichen Joches beseitigt, Chor, Chorquadrat und das neue Westjoch unter ein einheitliches Dach gebracht, die geringen Reste des zweiten Geschosses des Südturmes bis zur jetzigen Höhe abgetragen und abgedacht, der Nordturm mit einem neuen Rhombendach versehen. Hier wurde bedauerlicher Weise die Spitze dieses Daches in einer der romanischen Kunst völlig fremden Tonart lang hinausgezogen, so dass der Helm die Form eines Fiaschetto angenommen hat, dessen Öffnung mit einer Kugel geschlossen und darüber erst auf einer endlos langen dünnen Stange mit Kreuz der Hahn angebracht wurde.

Der Entwurf muss demjenigen der Liebfrauenkirche in Andernach sehr nahe verwandt gewesen sein, so vollständig entspricht der Aufbau und die Teilung der Geschosse im Turm und Chorrund der Andernacher Bauart, doch zeichnet sich der Lonniger Chor durch eine feinere Abwägung der Höhen- und Breitenverhältnisse vor dem Andernacher aus und schlägt in dem schärfer gruppierten Aufbau der Zwerggalerie einen wohltuenden Rhythmus an, der durch die entsprechend gruppierte Einteilung des Plattenfrieses vorbereitet wird. Einen angenehmen Wechsel in die äussere Erscheinung bringt die Verwendung

Fig. 10. Lonnig, kathol. Pfarrkirche. Grundriss, Aufriss des Chores und Details der Zwerggalerie.

des dunkeln Basaltsteines neben dem hellfarbigen Tuffstein und Sandstein. In üblicher Weise ist der dunkle Stein für die Ziersäulchen und die viereckigen Plattenfüllungen des Frieses verwendet, aber auch zur Belebung der glatten Mauerflächen an den Lisenen und Rundbögen im Wechsel mit dem hellen Gestein verwertet.

Während die Kirchengemeinde im Laufe der letzten Jahrzehnte wohl dafür gesorgt hatte, das Innere des Gotteshauses durch farbige Bemalung der Wände und Gewölbe würdig zu gestalten, war die äussere Steinhaut des Bauwerkes allmählich in bedenklicher Weise verwahrlost, so dass namentlich an der Zwerggalerie, die schon einige Säulchen verloren hatte, einzelne Teile mit Einsturz drohten. Wegen des hohen künstlerischen Wertes erklärte sich auf eine dringende Befürwortung seitens des Provinzialconservators der 42. Provinziallandtag auch sofort bereit, angesichts der geringen Leistungsfähigkeit der unterhaltungspflichtigen Gemeinde den grösseren Teil der Instandsetzungskosten in Höhe von 5200 M. zu übernehmen, nachdem auf Grund einer genauen Aufnahme des Regierungs-Bauführers Meyer die Gesamtkosten zu 8200 M. ermittelt waren, und es machte auch keine Schwierigkeiten, als die nach vollständiger Berüstung des Turmes erst mögliche genauere Untersuchung des Mauerwerks einen grössern Umfang der Schäden erkennen liess, eine nochmalige Bewilligung von 2200 M. von dem 43. Provinziallandtage zu erlangen. Die Arbeiten wurden im Laufe des Spätsommers 1902 unter der Spezialleitung des Regierungsbaumeisters Schweitzer durch den Maurermeister P. Moritz in Hatzenport ausgeführt. Die Oberleitung wurde von dem unterzeichneten Regierungs- und Baurat von Behr in Koblenz ausgeübt.

Der Erfüllung des vor Inangriffnahme der Instandsetzungsarbeiten seitens des Pfarrers und der Gemeinde lebhaft geäusserten Wunsches, mit diesen Arbeiten gleichzeitig auch eine nochmalige Erweiterung des Gotteshauses ins Werk zu setzen, traten nicht nur hinsichtlich der Mittelbeschaffung schwere Hindernisse entgegen, sondern es zwang auch die eigentümliche Lage der Kirche dazu, darauf zu verzichten. Die von Bauinspektor v. Lassaulx aufgeführte Westwand erhebt sich nämlich ganz dicht an einem auf dem Nachbargrundstück errichteten Wirtschaftsgebäude, so dass, da nur nach der Westseite hin aus architektonischen Gründen eine Erweiterung möglich ist, zum Zwecke derselben das Nachbargrundstück mit den darauf stehenden Gebäuden erworben und die letzteren niedergelegt werden müssten. Es erscheint völlig unverständlich, wie es in früherer Zeit hat zugelassen werden können, dass dieses Grundstück, auf dem sich nach der v. Lassaulxschen Aufnahmezeichnung (J. P. Seul, Das Maifeld und die Kirche zu Lonnig, Koblenz 1840) noch die Grund- und Sockelmauern jenes eigentümlichen Rundbaues und westlich daran anschliessend noch die zweigeschossige Vorhalle als Rest der ehemaligen Zentralkirche befanden, in fremde Hände überging und dadurch die Möglichkeit einer künftigen Erweiterung der Kirche fast vollständig abgeschnitten wurde.

von Behr.

---

7. **Remagen** (Kreis Ahrweiler). Umbau und Erweiterung der alten Pfarrkirche.

In der Nordwestecke des römischen Kastells von Remagen, dessen Umfang durch die jüngsten Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums festgestellt worden ist, gegen den Ort wieder durch einen mittelalterlichen Mauerzug abgeschlossen, lag die alte Pfarrkirche, ursprünglich eine frühromanische, flachgedeckte Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts, die aber im Laufe der Zeit manche Wandlungen durchgemacht hatte.

In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der gegen das Mittelschiff erbreiterte, im halben Zehneck geschlossene Chor in den Formen des ausgehenden rheinischen Übergangsstiles neu erbaut, der reiche und höchst anziehende Einzelheiten, namentlich im Blattwerk der Bündelkapitäle aufweist. Die Weihe fand im Jahre 1246 statt.

Im 15. Jahrhundert, als auch andere romanische Kirchen der Umgegend, z. B. die Pfarrkirche zu Linz, die St. Kastor- und die Liebfrauenkirche zu Koblenz statt der flachen Decken Netz- und Sterngewölbe erhielten, wurden sowohl der vordem bereits gewölbte Chor wie auch das Mittelschiff mit reichen Rippengewölben überdeckt. Gleichzeitig erhielt das Mittelschiff spätgotische Masswerkfenster und neben dem Chor wurde eine Sakristei mit Netzgewölbe erbaut. Das Chor- und das Sakristeigewölbe sind noch erhalten, während bei einem Einsturz des oberen Teiles des Mittelschiffes im Jahre 1632 Gewölbe und Fenster des letzteren der Zerstörung anheimfielen. Die verstümmelten Dienste und Anfänger dieser Gewölbe, sowie Reste der Fenstermasswerke, die mit denen der Sakristei übereinstimmten, fanden sich versteckt unter dem Verputz vor.

Ob die ursprüngliche Kirche einen Turm hatte, kann nicht mehr festgestellt werden; der jetzige — in geringem Abstand von den dritten Mittelschiffpfeilern — teilweise auf römischen Fundamenten errichtete Turm stammt aus dem Jahre 1674, zeigt aber merkwürdigerweise an der Westseite eine Anzahl Architekturteile aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die einer alten Überlieferung zufolge von dem Abbruch einer Kapelle zu Sinzig herrühren.

Spuren der ursprünglichen Seitenschiffe fanden sich, abgesehen von ihren Firstkanten am Mittelschiff, nicht vor. Die später errichteten, jetzt niedergelegten Seitenschiffe stammten mit Ausnahme der östlichen Ecke des Südschiffes, welche der gotischen Periode angehörte, aus dem 18. Jahrhundert; sie waren an den Westenden mit Barockvoluten abgeschlossen (Grundriss Fig. 12).

Die alte Kirche reichte für die Seelenzahl der Gemeinde bei weitem nicht aus, und schon im Jahre 1885 war ein Bauentwurf aufgestellt worden, in welchem jedoch mit Rücksicht auf den bedenklichen baulichen Zustand des Turmes und der Schiffe nur die Erhaltung des Chores in Betracht gezogen war. Später wurde das Projekt verlassen und im Jahre 1898 von dem Unterzeichneten ein neuer Bauplan ausgearbeitet, der eine von dem Königl. Conservator Geheimrat Persius und Provinzialconservator Clemen gegebene

Anregung, die wertlosen Seitenschiffe niederzulegen, aufgriff und gleichzeitig den Erweiterungsbau in senkrechter Stellung dem Mittelschiff angliederte. Auf besonderen Wunsch des Herrn Bischofs von Trier ist der Erweiterungsbau in romanischem Stil geplant worden (Lageplan Fig. 11. — Grundrisse Fig. 12. — Aufriss Fig. 13).

Nachdem der Entwurf die Genehmigung der Behörden gefunden, wurde im Frühjahr 1900 mit dem Abbruch des nördlichen Seitenschiffes und mit der Fundamentierung des Erweiterungsbaues begonnen.

Hierbei stellte sich heraus, dass die alte Kirche auf angeschüttetem, höchst unsicherem Boden stand, und dass eine Unterfangung der Fundamente und die Erneuerung der Mittelschiffpfeiler an der Nordseite unerlässlich waren.

Fig. 11. Remagen, kathol. Pfarrkirche. Lageplan nach der Erweiterung.

Diese sehr schwierige und gefährliche Arbeit nahm geraume Zeit in Anspruch und hatte zur Folge, dass der Erweiterungsbau erst im November 1902 fertig gestellt und in Benutzung genommen werden konnte. Bis dahin hatte man den Gottesdienst in der um das eine Seitenschiff noch verkleinerten alten Kirche abhalten müssen.

Im Jahre 1903 konnte dann endlich die Instandsetzung der letzteren in Angriff genommen werden. Zuerst wurde das südliche Seitenschiff niedergelegt. Als hierauf die Fundamente des zu erhaltenden Mittelschiffes und Turmes untersucht wurden, wozu erst jetzt die Möglichkeit vorlag, zeigte sich eine

Fig. 12. Remagen. Grundrisse der alten kathol. Pfarrkirche vor und nach der Erweiterung.

noch mangelhaftere Beschaffenheit des Mauerwerks wie an der nördlichen Schiffseite. Die Unterfangung der Turmmauern erwies sich als ausführbar. Beim Mittelschiff dagegen waren die Fundamente und Pfeiler geborsten und vollständig morsch. Als daher eine vergleichende Kostenberechnung über die

Unterfangung der Mittelschiffwand einerseits und ihre Niederlegung und Neuerrichtung andererseits zu Gunsten der letzteren Möglichkeit ausfiel, wurde mit Zustimmung des Provinzialconservators die ganze Mittelschiffwand abgebrochen und unter Benutzung der alten Materialien mit Ausnahme der unbrauchbaren Pfeiler- und Bogensteine wieder aufgebaut. Die neue Fronte entspricht dem Zustande, wie er, aus deutlich vorliegenden Merkmalen zu schliessen, nach dem in der spätgotischen Zeit erfolgten Umbau bestanden hat. Nur musste zur Verstärkung des geschwächten Widerlagers des Triumphbogens ein strebepfeilerartig wirkender Baukörper angefügt werden, der behufs Zugänglichmachung des Dachbodens zweckmässig als Treppentürmchen ausgebildet worden ist (Fig. 13). Die Masswerke sind im Charakter der alten Sakristeifenster gehalten, das neue Mittelschiffgewölbe ist rekonstruiert nach dem spätgotischen Gewölbe des Chores. Das alte Dachwerk blieb erhalten, es waren nur einzelne Ausbesserungen und Verstärkungen erforderlich. Die Dachverschalung und Beschieferung waren so schadhaft, dass sie vollständig erneuert werden mussten. In die drei Bogenöffnungen zwischen den zwei Mittelschiffpfeilern wurden zwei Portale und ein Fenster in romanischer Formengebung neu eingesetzt. An dem Turm wurden drei untere Bogenöffnungen zugemauert und alle Risse sorgfältig ausgebessert, was zur Vergrösserung seiner Standhaftigkeit wesentlich beigetragen hat.

Das Mittelschiff der alten Kirche ist zum Laienraum des Neubaues hinzugezogen und die Turmhalle zur Taufkapelle eingerichtet worden. Im alten Chor soll an feierlichen Erinnerungstagen Gottesdienst stattfinden und an dem erhaltenen ehemaligen Hochaltar zelebriert werden (Fig. 12).

Der Erweiterungsbau schliesst sich mit der alten Kirche und dem Turm zu einer malerischen Gruppe zusammen, die im Rahmen der herrlichen Rheinlandschaft in höchst wirkungsvoller Weise zur Geltung kommt. Von nicht geringer Bedeutung für die Gesamtwirkung ist auch die Umgürtung der alten Kirche durch eine mittelalterliche Mauer, die sich an die auf die römische Kastellmauer aufgesetzte, aus dem 14. Jahrhundert stammende Ortsbefestigung anschloss. Auf die Erhaltung dieser auch für die Geschichte des Ortes so wichtigen Mauer wurde besonderer Wert gelegt.

Die Kosten der Instandsetzung des alten Baues sind erheblich, sie werden voraussichtlich 43—45 000 Mk. betragen. Mit Rücksicht darauf, dass die bedeutenden Mittel für den umfangreichen Erweiterungsbau und für die erforderliche hohe Futtermauer längs der ganzen Westseite von der Gemeinde aufzubringen sind, wodurch deren Leistungsfähigkeit aufs höchste in Anspruch genommen wird, hat der 42. Provinzial-Landtag für die Restaurationsarbeiten einen Zuschuss von 10 000 Mk. bewilligt, der 43. Landtag einen solchen von 5000 Mk. An diese Bewilligungen wurde als Bedingung geknüpft: Die Wiederherstellung der spätgotischen Grablegungsgruppe mit steinernem Baldachin aus der alten Kirche, die Instandsetzung des arg verwitterten mittelalterlichen Tores in der Kirchhofsmauer (Eingang zum Kirchplatz), die Versetzung und Überdachung des romanischen Tores neben dem Pfarrhause und schliess-

lich eine geeignete Aufstellung der Grabplatten aus der alten Kirche, sowie der vom Abbruch der Seitenschiffe herrührenden bemerkenswerten Architekturstücke.

Die Grablegungsgruppe wurde in den fehlenden Teilen ergänzt und unter sorgfältiger Erhaltung der Spuren der alten Bemalung gereinigt. Der zugehörige

Fig. 13. Remagen. Südseite der katholischen Pfarrkirche nach der Erweiterung.

reiche Baldachin, welcher arg verstümmelt und unvollständig war, musste bis auf die beiden Zwickelfiguren erneuert werden. Massgebend für den Ergänzungsentwurf und die Wiederherstellung waren die vorhandenen alten Reste. Baldachin und Gruppe sind in einer Nische der alten Sakristei, die jetzt als Vorhalle zur neuen Kirche dient, zweckmässig aufgestellt und mit dem wiederhergestellten und ergänzten alten Schutzgitter umgeben.

Bei Inangriffnahme der Wiederherstellung des mittelalterlichen Festungstores drohte dieses einzustürzen; das Mauerwerk war kreuz und quer gerissen und hatte keinen Zusammenhang mehr. Im Einverständnis mit dem Provinzialconservator und dem hochbautechnischen Dezernenten der Koblenzer Regierung, Reg.- u. Baurat von Behr, wurde das Tor niedergelegt und aus den alten Materialien dem früheren Zustand entsprechend wieder aufgebaut.

Das berühmte und vielbesprochene romanische Portal, das wohl ursprünglich auch eine Kirchhofs- oder Pfarrhofspforte darstellte, bestehend aus einer grossen Rundbogenöffnung und einer kleinen rechteckigen Pforte, beide mit merkwürdigen und vielgedeuteten Bildwerken, wurde von dem bisherigen Standorte entfernt und in der ursprünglichen Zusammenstellung, wie sie schon um 1830 von Hundeshagen richtig erkannt war, in die den Kirchplatz vom Pfarrhof abschliessende Umfassungsmauer eingesetzt (Tafel). Letztere musste wegen Baufälligkeit ohnehin abgetragen und erneuert werden. An dieser neuen, geeigneteren Stelle ist das interessante Werk rohen Beschädigungen viel weniger ausgesetzt; gegen Witterungseinflüsse wurde über dem Tor ein beschiefertes Schutzdach angebracht. Nach dem Abbruch zeigte ein Teil des Steinwerks an den eingemauerten Rückseiten römische Kranzgesims-Profilierung. Die aus Kalkstein bestehenden Werkstücke rühren also von einem untergegangenen Römerbau her. Um die römische Gesimsbearbeitung sichtbar zu lassen, wurden die betreffenden Stücke rückseitig nicht wieder vermauert.

Nach Vollendung der vorbeschriebenen Wiederherstellungsarbeiten im laufenden Jahre, bleibt für 1904 nur noch die Aufstellung der Grabplatten und der alten Architekturreste zu bewirken; sie sollen auf dem Kirchplatz an der östlichen Festungsmauer ihre Stelle finden.

Erwähnenswert ist noch, dass sich in einem Schuppen des Pfarrhauses Stücke einer romanischen Altarmensa vorfanden, die vor etwa 40 Jahren aus dem Chor der alten Kirche entfernt worden ist. Nach sorgfältiger Wiederherstellung fand die Mensa Verwendung beim Altar in einem Seitenchor des Erweiterungsbaues. Das Hauptmaterial ist Trachyt, die Säulchen sind schwarzer Marmor und die Kassettenfüllungen Kalksinter von der römischen Wasserleitung. Die Mensa trägt die Inschrift: RICARDVS · PLEBANVS · FECIT · PARARI · Anima EIus · REQVIESCAT · In · PACE · AMEN. Der Name des Pfarrers Ricardus kommt noch zweimal in Inschriften des 13. Jahrhunderts an den Aussenseiten des alten Chores vor.

Für die Instandsetzung des reichen, spätgotischen Sakramentshäuschens an der nördlichen Chorwand, das leider schwer beschädigt ist, fehlen noch die Geldmittel, ebenso für die Wiederherstellung der übertünchten mittelalterlichen Wandmalereien in den Chorblenden.

Über die Römerfunde, die bei den Erdausschachtungen und beim Niederlegen des alten Gemäuers gemacht wurden, vgl. die Berichte des Provinzialmuseums zu Bonn. Diese Funde sind grösstenteils der städtischen Sammlung im Rathaus zu Remagen und nur die wertvolleren dem Provinzial-Museum zu Bonn einverleibt worden.

REMAGEN
ROMANISCHES THOR AM PFARRHOF

Hier sei nur erwähnt, dass an der Nordseite des Hügels — etwa im Zug der neu zu errichtenden grossen Böschungsmauer — die alte römische Kastellmauer in grösserem Umfang aufgedeckt wurde; an dieser Stelle sind zwei grosse flache Bogennischen angeordnet worden, unter denen das römische Mauerwerk dauernd sichtbar erhalten ist.

Die Wiederherstellungsarbeiten wurden nach den Plänen und unter der Leitung des unterzeichneten Architekten durch den Baugewerksmeister Wilh. Wolff in Kessenich ausgeführt, der sich seiner schwierigen Aufgabe durchaus gewachsen gezeigt hat. Nicht genug zu rühmen sind die vielen und grossen Verdienste, die sich der kunstsinnige Ortspfarrer, Dechant Müller, um das glückliche Zustandekommen des Werkes erworben hat.

Über die Kirche vgl. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Koblenz S. 78. — Ann. h. V. N. XXVI, S. 421. — Picks Monatsschrift IV, S. 226. — Zu dem Portale nach Brauns unzulänglichen Erläuterungen i. J. 1859 die eingehende Erklärung durch St. Beissel in der Zeitschr. f. christliche Kunst IX, S. 153 u. durch G. Sanoner i. d. Revue de l'art chrétien nov. 1903. — Vgl. Clemen, Die rheinische u. d. westfälische Kunst auf der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902, S. 3. C. Pickel.

---

8. **Reuland** (Kreis Malmedy). Wiederherstellung der Burgruine.

Die Burg Reuland ist Stammsitz eines gleichnamigen, seit dem 12. Jahrhundert häufig genannten Dynastengeschlechtes der Hocheifel. Nach dem Erlöschen der Familie im Mannesstamm im Anfang des 14. Jahrhunderts erwarb König Johann von Böhmen die Herrschaft; König Wenzeslaus gab sie dann in seiner Eigenschaft als Herzog von Luxemburg im Jahre 1384 an Edmund von Engelsdorf von der gleichnamigen Burg bei Jülich, dem Erbkämmerer von Luxemburg, zu Lehen, — demselben, der im Jahre 1388 von dem Herzog von Jülich auch mit der Eifelherrschaft Wildenburg belehnt wurde. Die ältesten Teile der Burg, namentlich der Turm, gehen vielleicht auf dies mächtige Geschlecht zurück. Edmunds Enkelin Alveradis brachte im Jahre 1401 diesen reichen Besitz dem Edmund von Palant in die Ehe; die von Palant, die im wesentlichen im 15.—17. Jahrhundert den jetzigen Bau errichteten, starben am Ende des 17. Jahrhunderts aus. Reuland fiel an die Grafen von Berghes, deren Nachkommen nach Verlust der Herrschaftsrechte um die Wende des 18. Jahrhunderts den Besitz veräusserten. Die Burg kam um 1830 an die Familie Mayeres; die inneren Gebäude wurden etwa gleichzeitig niedergelegt, der Burghof mit Schutt planiert und der westliche Graben ausgefüllt. Im Jahre 1900 hat Herr Franz Mayeres zu Reuland die Ruine der Gemeinde zum Geschenk gemacht.

Die Ruine, eine beinahe rechteckige Anlage von rund 65 zu 55 m Seitenlänge (Ansicht Fig. 14, Grundriss Fig. 15), erhebt sich in dominierender Lage an dem Bergabhang über dem Ort Reuland — an drei Seiten durch

mächtige Aufmauerungen und an der Nordseite gegen den Bergrücken ehedem durch einen breiten, jetzt ausgefüllten künstlichen Graben gesichert. An der Südwestecke liegt als ältester Teil der schlanke runde Bergfried des 14.—15. Jahrhunderts, an der Nordwestecke ein merkwürdiger unregelmässiger Turm mit abgerundeten Ecken, innen mit einem kleinen runden Hohlraum. Alle drei freiliegenden Seiten der Anlage haben halbrunde Bastionen, die südliche, kleinere als Treppenturm ausgebaut. Von den beiden grossen Bastionen der West- und Ostseite ist die westliche der alten Burgmauer vorgesetzt, die ganz entsprechende östliche jedoch mit der ganzen Ostmauer und dem Saalbau an der Südostecke einheitlich durchgeführt. Da sich an diesem Saalbau aussen an der Ecke das Palantsche Wappen mit der Jahreszahl 1604 findet, so scheinen diese sämtlichen Teile auf einen grossen Umbau und Erweiterung der Burganlage um 1600 zurückzugehen.

Fig. 14. Burg Reuland. Ansicht von der Südseite vor der Wiederherstellung.

Die gesamten noch aufstehenden Aussenmauern der Anlage befanden sich in schnell fortschreitendem Verfall, durchweg waren die oberen Mauerschichten stark abgebröckelt und an dem Fuss der Mauern hatten sich grosse Schutthalden gebildet. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der für die Geschichte der Hocheifel interessanten mächtigen Anlage und auf die landschaftliche Schönheit der Ruine hat der 42. Rheinische Provinziallandtag zu den auf 5000 M. veranschlagten Sicherungskosten die Summe von 4400 M. bewilligt, der Kreis Malmedy stellte einen Betrag von 500 M., der Eifelverein einen solchen von 100 M. zur Verfügung.

Die Arbeiten, deren Beaufsichtigung der mitunterzeichnete Königliche Kreisbauinspektor Marcuse in Montjoie bereitwilligst übernommen hatte, wurden im Sommer 1901 in Angriff genommen. Zunächst wurde die Südseite mit dem Bergfried instandgesetzt, namentlich die Breschen an dem Turm ausgemauert, die von dem Wohnbau herrührende Fensterwand des 18. Jahrhunderts und das

halbrunde Treppenhaus gesichert, ferner durchweg die oberen Schichten des Mauerwerkes neu verlegt und abgedeckt. Auf die Untersuchung der verschütteten Teile der Keller unter dem ehemaligen Palas musste mit Rücksicht auf die Kosten verzichtet werden. Im Jahre 1902 wurde die fast ganz verschüttete Ostbastion ausgeräumt, die Kellertreppe hergestellt und das Mauerwerk gesichert. An der Westseite wurde sodann die Mauer zwischen Bergfried und Bastion hergestellt. Die Westbastion, deren beiden unteren halboffenen Gewölbe und oberes Halbkugelgewölbe noch gut erhalten sind, wurde gleichfalls gesichert; hier fand sich über dem geschlossenen Gewölbe noch ein wohlerhaltener Fussboden mit einem Zickzackmuster aus aufrecht gestellten Schiefern. Die übrigen Mauern wurden nach Massgabe der noch vorhandenen Mittel gesichert. Für die nur noch in ganz geringer Höhe erhaltene und stark schadhafte Nordmauer, die in ihrer Erhaltung ganz untergeordneter Bedeutung ist, liessen sich Mittel nicht mehr erübrigen.

Fig. 15. Burg Reuland. Grundriss.

Mit dem Aufwand von insgesamt rund 5000 M. sind die wesentlichen Teile der wichtigen Anlage auf lange Zeit hinaus gesichert.

Über Reuland vgl.: Schannat-Baersch, Eiflia illustrata, a. v. O. — Gesch. der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant: Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, 1872. — E. v. Oidtman, Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechtes von Palant: Ztschr. des Aachener Gesch.-Vereins XVI, S. 38. — Pflips, Das romantische Ourtal: I. Das obere Ourtal, S. 29. — Kölnische Volkszeitung 1899, 20. Aug., Nr. 772. — Publ. de la section histor. de l'Institut R. G.-D. de Luxembourg XXXII.

Marcuse und Renard.

---

9. **Schwarz-Rheindorf** (Kreis Bonn). Wiederherstellung der ehemaligen Stiftskirche.

Der Wiederherstellung der ehemaligen Stiftskirche zu Schwarz-Rheindorf lag ein Entwurf und Kostenanschlag vom 14. Oktober 1895 zu Grunde. Die

erforderlichen Baumittel, welche, einschliesslich der Bauleitungskosten, auf 40 000 M. veranschlagt waren, wurden in der Weise aufgebracht, dass die Civilgemeinde Vilich einen festen Beitrag von 10 000 M., die Provinzialverwaltung einen solchen von 15 000 M. leistete, und der Staat, als Eigentümer und Bauherr, die übrigen Baukosten und die Bauleitungskosten übernahm. Die Bauausführung wurde vom Berichterstatter im Vertragsverhältnisse übernommen und in der Zeit vom 1. Februar 1902 bis zum 1. Oktober 1903 persönlich geleitet.

Für die Wiederherstellung der Schwarz-Rheindorfer Kirche blieben im allgemeinen die Grundzüge verbindlich, welche in dem Erläuterungsbericht vom 14. Oktober 1895 auf der gegebenen baugeschichtlichen Unterlage näher

Fig. 16. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Grundriss der Unterkirche.

begründet worden waren. Es sollte der überkommene Baubestand, welcher bereits mehrfache Instandsetzungen erfahren, gesichert, ergänzt und erweitert werden. Für die Ausführung im Einzelnen konnte jedoch, wie zu erwarten war, erst während der Bauausführung eine sichere Unterlage durch eingehende Aufdeckung und Untersuchung des Bestandes gewonnen werden. Die letztere wurde im wesentlichen erst ermöglicht durch Aufgrabung der Grundmauern und durch die Einrüstung. Dabei ergaben sich einige wertvolle Aufschlüsse für die Baugeschichte, welche für die Ergänzung der Bausubstanz und des Baugefüges bestimmend waren. Vor allem aber konnte der bauliche Schaden im einzelnen festgestellt werden. Er erwies sich teilweise, zumal an den Dächern, weit bedeutender, als er im Jahre 1895 angeschlagen worden.

Die Bauarbeiten erstreckten sich auf:

A. Die Wiederherstellung des äusseren Baukörpers.

Fig. 17. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Querschnitt.

B. Die Wiederherstellung des südlichen und des nördlichen Anbaues.

C. Die Wiederherstellung des inneren Baukörpers.

A. Zu den wichtigsten Arbeiten gehörten der Umbau und die Instandsetzung der Dächer, welche mit Ausnahme des Turmhelmes die Folgen einer langjährigen Verwahrlosung aufwiesen. Die Schieferdeckung und die Dachschalung waren stark durchlöchert und das Zimmerwerk von Fäulnis, Wurm und Schwamm ergriffen.

Das Dach der Umgänge wurde planmässig in der ursprünglichen flacheren Neigung, die bei dem Umbau des 18. Jh. aufgegeben worden war, in Schieferdeckung wiederhergestellt; hierbei war die wohl erhaltene Firstdeckleiste bestimmend, welche einen dichten oberen Anschluss gewährte. Auch die Dächer der Querschiffe, des Chores und des Langschiffes erhielten wieder die ursprüngliche Neigung nach Massgabe der ergänzten Giebeldeckleiste am Vierungsturm; die Giebelabdeckung der Querschiffe und des Westgiebels des Langschiffes wurde entsprechend in der nachweisbaren Lage in einfachem Profile wieder hergestellt. Beim Anschluss des Langschiffes an die Vierung musste im besonderen auf die Durchführung des massiv abgewölbten Treppenaufganges Rücksicht genommen werden. Dieser Aufgang vermittelte einst die Verbindung der Oberkirche mit einem oberen Raume, welcher, nach Beseitigung des Bauschuttes, oberhalb des ersten, an die Vierung anschliessenden Joches des Langhauses, in seiner deutlichen Grundrissform (Fig. 18) zu Tage trat und noch einen wohlerhaltenen Estrich aufwies. Überhaupt hat das Beseitigen der Schuttmengen, welche sich auf den Gewölben im Laufe der Jahrhunderte im Mittel bis zu etwa 0,70 m angehäuft hatten, unerwartete Aufschlüsse über die Schicksale des Bauwerkes

Fig. 18. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Grundriss des oberen Raumes neben der Vierung.

und einige bemerkenswerte Fundstücke von kulturgeschichtlichem Interesse ergeben.

Nächst der Instandsetzung der Dächer erwies sich als notwendig eine teilweise Ergänzung der äusseren Bausubstanz an dem Steinwerk der Gesimse, Pfeiler und Säulen (Sockel, Schaft und Knauf) und an den in Tuffstein gemauerten Bogenfriesen, Nischen und Fensterlaibungen. Am wichtigsten war die Ergänzung an den Dachgesimsen, welche durch die schadhaften Dächer stark in Mitleidenschaft gezogen waren. Das Lilienfenster des südlichen Querschiffes wurde in Ergänzung der teilweise noch erhaltenen Laibungsflächen vollständig wiederhergestellt. Bemerkenswert war die äussere Freilegung der Gewände des unteren Westfensters in der ursprünglichen Vierpassform, auf deren Wiederherstellung jedoch verzichtet wurde. Die bewährte Technik des Mauergefüges und des äusseren Putzes konnte mit Sicherheit festgestellt und da ergänzt werden, wo der im 18. und 19. Jahrhundert aufgetragene Putz ohne Beschädigung der geschichtlichen Mauersubstanz beseitigt werden konnte. Es war dies der Fall an den grossen Mauerflächen des Arnold'schen Baues, welche, als Basaltbruchsteinwerk unter Verwendung von Tuffstein-Gewänden und Bögen ausgeführt, deutlich eine charakteristische, quadermässige Fugenritzung aufweisen. An der schichtförmigen Tuffsteinverblendung des oberen Vierungsturmes, der Pfeiler, Laibungen und Füllungsflächen konnte der ursprüngliche Fugenputz ohne Schädigung des ursprünglichen Mauermantels nicht überall beseitigt werden. Die Ergänzung der Mauersubstanz wurde auf solche Flächen beschränkt, an denen der Putzauftrag schädliche Blasen aufwies und leicht zu entfernen war.

B. Im Zusammenhang mit den Umgangsdächern erfuhr auch das schadhafte Dach über dem Treppenaufgang des südlichen Anbaues eine entsprechende Umgestaltung, wobei zugleich auf die Erhaltung der aus dem 12. Jahrhundert überkommenen Maueröffnungen besonderer Wert gelegt wurde. Verzichtet wurde dagegen auf die Wiederherstellung des geschichtlich nachweisbaren Giebelprofiles, mit welchem einst der südliche Klosterflügel an die Oberkirche anschnitt, in der Absicht, die äussere Erscheinung des südlichen Anbaues möglichst einfach und anspruchslos zu halten. Zur Erhellung des oberen Treppenlaufes wurde in dem neu aufgeführten Mauerwerk ein zweiteiliges Sturzfenster mit Mittelpfosten angelegt. Der wieder hergestellte südliche Anbau bot eine günstige Gelegenheit, in geschützter Lage sechs steinerne Grabplatten aufzustellen, welche bisher der Unbill des Wetters schutzlos ausgesetzt waren.

Der nördliche Anbau kam im wesentlichen nach dem Entwurfe von 1895 zur Ausführung (Grundrisse Fig. 21, Ansicht Fig. 22). Es handelte sich dabei um die Wiederherstellung eines dreigeschossigen, zweifach gewölbten Anbaues, welcher nachweislich vor der Ausführung der nach dem J. 1156 ausgeführten Erweiterung der Doppelkirche nach Westen bestanden hat und sowohl in den Ansatzspuren an der Westmauer wie in den bei den Nachgrabungen freigelegten Fundamenten erhalten war. Vor allem aber war in der höchst

sorgfältigen Aufnahme der Kirche von Bernhard Hundeshagen um 1830 (Bonn, Kreisbibliothek) der damals noch durch zwei Stockwerke als Ruine aufstehende Rest genau festgelegt worden. Der teilweise Abbruch dieses organisch eingefügten Bauteiles, im besonderen die Beseitigung der zweifachen Gurtbogen und Gewölbespannung, hatte notwendig eine statische Störung in den anschliessenden Gewölbjochen in der Unterkirche und der Oberkirche zur Folge, so dass die westliche Giebelwand der Klosterkirche bis zum obersten Firste auf riss. Der nach 1830 aufgeführte Pfeiler, dazu bestimmt, einen im Scheitel gebrochenen Gurtbogen mit einer bedeutenden Belastung abzustützen, hat sich nicht nur als unwirksam, sondern als schädlich erwiesen, da er bei der mangelhaften Ausführung zu einer dauernden, fast 80jährigen Durchnässung der von ihm verdeckten Mauerteile Veranlassung gab. Die späterhin, im Inneren ausgeführte Ziegelblendmauer mit Luftschicht hat die wundeste Stelle des Baubestandes wohl verdeckt, aber das Übel selber nicht zu beseitigen vermocht. Eine zuverlässige Sicherung des Bestandes konnte nur von der Wiederherstellung des nördlichen Anbaues erwartet werden.

Fig. 19. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Treppenaufgang vor der Herstellung.

Für die Ausführung desselben waren folgende urkundliche Marken gegeben: Die freigelegten Grundmauern, die Ansätze der abgebrochenen Quermauern, die erhaltenen Gurt- und Schildbögen und die vorspringende Giebeldeckleiste des einstigen Dachanschlusses. Für die Fortführung des Umganges waren ausser dem Pfeilerfundament der gegebene Kämpfer des grossen Bogens und der Gehrungsanschnitt des Tonnengewölbes bestimmend. Die technisch

notwendige Ausführung des nördlichen Anbaues stellt sich zugleich als Erweiterung des Bestandes insofern dar, als dadurch, ausser dem vergrösserten Umgange, drei neue Räume wieder gewonnen wurden. Es konnte so dem dringlichen und unabweisbaren Bedürfnis der Kirche nach einer Sakristei entsprochen werden. Die abgeschlossenen und gewölbten Räume im zweiten und dritten Geschoss sind als heizbare Gerkammern für die Unterbringung der kirchlichen Geräte und Gewänder bestimmt; ihre Verbindung wird mit der Unter- und Oberkirche teils durch den Treppenaufgang, teils unmittelbar durch eine wieder geöffnete Tür vermittelt. In dem gewölbten Raum des Untergeschosses sind die bei der Bauausführung ausgewechselten Architekturstücke, sowie sonstige bautechnische Urkunden untergebracht worden.

C. Die Wiederherstellung des Innenraumes der Oberkirche kam in dem geplanten Umfange zur Ausführung. Zunächst musste ein grosser Teil der überkommenen Fensterverglasung neu in Blei gefasst und gedichtet werden. Die beiden Lilienfenster im nördlichen und südlichen Querschiff erhielten eine einfache Bleimusterung. In den drei Langschiffjochen und in der Vierung wurde die erste tektonische Bemalung der Wand- und Gewölbeflächen sorgfältig aufgedeckt und in der ursprünglichen Maltechnik (in Kalkfarbe mit Milchzusatz) ergänzt. Der marmorartig geglättete Malgrund fand sich an den Wandflächen gut, an den Gewölbflächen leidlich erhalten und bedurfte nur stellenweise einer Ergänzung. Im Gegensatz zu dem figurenreichen Wand- und Gewölbeschmuck des Chores ist die malerische Behandlung des Langhauses und der Vierung in ihrer einfachen, aber wirkungsvollen Erscheinung wieder zur Geltung gekommen: Pfeiler, Gurt- und Schildbogen in grauer Quadereinteilung mit weissen Fugen, die Gewölbekappen mit schwarzer Umrisslinie abgetrennt; die Profile der Kämpfergesimse sind abwechselnd grau, rot, gelb gestrichen, während die trennenden Plättchen auf der im Lichte liegenden Seite durch weiss, auf der Schattenseite durch schwarz hervorgehoben sind. An der als Himmelsgewölbe gekennzeichneten Vierung sind die in drei konzentrischen Kreisen regelmässig angeordneten Luftlöcher

Fig. 20. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Treppenaufgang nach der Herstellung.

Fig. 21. Schwarz-Rheindorf, Stiftskirche. Grundrisse des neuen Sakristeianbaues.

wieder geöffnet und durch sternförmige Strahlen hervorgehoben worden. An den Wandflächen des Querschiffes oberhalb der durchlaufenden Bank ist auf nachweislich roten Hintergrund ein frühmittelalterliches Teppichmuster wieder aufgemalt, während für die beiden Seitenwände des Chores, welche keine Farbspuren zeigen, Teppiche aus naturfarbenem Leinen mit Aufnäharbeit angefertigt wurden. Auf den Wänden des Langschiffes, auf welchen ebenfalls keine bestimmte Bemalung nachzuweisen war, ist in etwa 2 m Höhe ein tuffsteinfarbiges Schichtmuster aufgemalt worden.

Endlich erschien es wünschenswert, den im Jahre 1832 zugleich mit dem Altar aufgerichteten Chorabschluss, — welcher nach Herstellung der neuen Sakristeiräume zwecklos geworden, — zu beseitigen und zugleich den Altar selbst, dem Chorraum und seiner künstlerischen Ausmalung entsprechend in der Höhe zu ermässigen, und in klarer, staffelförmiger Linie, ohne figürliches Beiwerk, abzugrenzen.

Die Wiederherstellung in der Unterkirche konnte nur in beschränktem Umfange zur Ausführung gebracht werden. Auch hier mussten zunächst die Fensterglasungen ausgebessert werden; um eine bessere, ständige Durchlüftung der Unterkirche zu ermöglichen, wurde das nach dem nördlichen Hofe hinausgehende Fenster zum Öffnen eingerichtet.

Fig. 22. Schwarz Rheindorf, Stiftskirche. Ansicht des neuen Sakristeianbaues.

An den unteren Wandflächen ist — mit Ausnahme des Chores — der mangelhafte Verputz, welcher mit lehmhaltigem Sande teilweise unter Zementzusatz angefertigt, und zudem mit undurchlässiger Ölfarbe überstrichen worden war, bis auf etwa 2 m Höhe abgeschlagen und durch reinen Kalkmörtelputz ersetzt worden. Dieser neue Putzgrund wurde der vorherrschenden Farbstimmung entsprechend abgetönt, während die gereinigten Pfeilerflächen wieder ihre einfache graue Quadrierung, dem Fugenschnitt entsprechend, erhielten.

Der Ersatz des unhaltbaren Putzgrundes, auch im Bereiche der bekannten figürlichen Monumentalmalerei, sowie die entsprechende Wiederherstellung der wesentlichen Zeichnung, ist bereits im Jahre 1895 Gegenstand eingehender technischer Untersuchungen und Erwägungen gewesen. Es wurde die Ansicht vertreten, dass man sich über kurz oder lang zu einer sachgemässen Ergänzung des Putzgrundes an den nicht mehr ursprünglichen Stellen aus technischen Gründen würde entschliessen müssen, um *die unersetzbare Monumentalmalerei*, wie sie uns überliefert ist, *dauernd zu sichern*. Andrerseits wurden Bedenken dagegen geäussert, in der Besorgnis, es möchte bei solchem Vorgehen der kunstgeschichtliche Wert der überlieferten Maltechnik Schaden nehmen. Wenn aus diesem Grunde auf eine Wiederherstellung eines dauerhaften Malgrundes vorerst verzichtet worden ist, so hat doch die gründliche Untersuchung der ursprünglich und später angewandten Maltechnik ein sehr bemerkenswertes Ergebnis gehabt. Hierzu bot sich eine günstige Gelegenheit bei der wünschenswerten Korrektur, welche bei der Darstellung der Tugenden im Kampf mit dem Laster (in den Fensterlaibungen des ersten westlichen Joches) durch den Maler Batzem vorgenommen worden ist. Hier ist der Putzgrund in drei Feldern fast ganz, in dem vierten Felde bis etwa $^2/_3$ erhalten. Auf diesem Malgrunde waren unter der späteren Übermalung die ersten *Umrisslinien in Goldocker* noch deutlich erkennbar. Diese ursprüngliche Zeichnung ist nachweislich bei der in *rotbraunem Umriss* ausgeführten Nachzeichnung nicht immer ganz getreu eingehalten worden. Dies hat zu einer irrtümlichen Auffassung Anlass gegeben, welche die in den Fensterlaibungen dargestellten Tugenden nicht in der typischen Weise als weibliche, sondern als männliche Streiter erscheinen liess. Zugleich mit diesem grundsätzlichen Irrtum konnte auch die ursprüngliche Zeichnung der Köpfe und der zeitgemässen Tracht richtig gestellt werden. Die sorgfältige und sachverständige Ausführung dieser Korrektur kann jedenfalls als mustergültiges Vorbild dienen, in welcher Weise der Monumentalmalerei in der Unterkirche wieder zu ihrer alten künstlerischen Bedeutung verholfen werden kann.

Die aufgewendeten Baukosten betrugen laut der am 5. September 1902 aufgestellten Abrechnung im ganzen 36532,13 Mk.

Hiervon beanspruchten:

A) die Wiederherstellung des äusseren Baukörpers	rund	12770,— Mk.
B) der südliche Anbau	„	2410,— „
der nördliche Anbau	„	15040,— „
C) die Wiederherstellung der Innenräume	„	3760,— „
während der Rest von:		2552,13 „
auf Rüstungen und allgemeine Baukosten entfällt.		
	Zusammen	36532,13 Mk.

STEEG
EVANGELISCHE KIRCHE

Hiernach ergeben sich folgende Einheitspreise:

Die Baukosten des südlichen Anbaues betragen etwa pro cbm umbauten Raum . . . . . 8,— Mk.,
während die Kosten des nördlichen Anbaues sich für den cbm umbauten Raum auf rund . . . 35,— Mk. stellen.

Die Wiederherstellung der Schwarz-Rheindorfer Kirche kann insofern nicht als abgeschlossen betrachtet werden, als einige berechtigte baukünstlerische Forderungen nicht erfüllt werden konnten.

Als wünschenswert werden demnächst folgende Arbeiten ins Auge zu fassen sein:

Ausser der Sicherung und Ergänzung der kunstgeschichtlichen Wand- und Gewölbemalerei,

1. der Ersatz des Zementestrichs durch einen einfachen Kalksteinplattenbelag in der Unterkirche;
2. die Wiederherstellung des ursprünglichen Westfensters, die Beseitigung der nun zwecklosen Ziegelblendmauer und eine Einschränkung des Orgelwerkes;
3. die Beschaffung von Stoffteppichen im Chor der Unterkirche;
4. eine angemessene Einrichtung der neugeschaffenen Sakristeiräume.

Arntz.

---

10. **Steeg** (Kreis St. Goar). Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche.

Die evangelische Pfarrkirche zu Steeg ist ein ursprünglich einschiffiger gotischer Bau des 14. Jahrhunderts mit nördlich vorgelagertem Turm, der im 15. Jahrhundert nach der Nordseite durch den Anbau eines Seitenschiffes, in das der Turm einbezogen ward, erweitert, noch später auch nach Süden hin durch einen ganz schmalen Seitengang vergrössert wurde (vergl. Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz, S. 638). Der Bau gehört in der jetzigen Gestalt zu den interessantesten zweischiffigen Kirchenanlagen am Mittelrhein und ist gerade durch die nachträgliche Einfügung und Einpassung von ursprünglich nicht beabsichtigten Bauteilen von besonderer architektonischer Wirkung (Grundriss Fig. 23, Querschnitt Fig. 24). Von aussen ist die mitten im Kessel des Steeger Tales gelegene Kirche mit der wunderlichen Gruppierung der steilen Dächer, überragt von dem Turm mit geschiefertem Aufsatz und den flankierenden Ecktürmchen, von dem grössten malerischen Reiz (vergl. die Tafel); die Form des reichen beschieferten Turmaufsatzes ist typisch für das 17. Jahrh. am Mittelrhein (eine verwandte Lösung bei polygonalem Grundriss an der Clemenskirche zu Trechtinghausen: IV. Jahresbericht der Provinzialkommission, 1899, S. 33) und an der Nahe und kann auch heute noch als vorbildlich bezeichnet werden.

Die Kirche war in ihrer Unterhaltung seit langen Jahren schwer vernachlässigt, zumal das Hauptdach mit seinen verschiedenen Zugängen befand sich in einem dermassen schlechten Zustande, dass hier eine durchgreifende Reparatur ganz unabweisbar war.

Das Innere ist durch die Anpassung des Raumes für die Bedürfnisse des evangelischen Kultus naturgemäss in der eigentlichen Raumwirkung geschädigt. Man hat hier im 17. Jahrhundert in das Hauptschiff eine Art Predigtkirche eingebaut, in ähnlicher Art, wie dies in den meisten holländischen Kirchen geschehen ist, indem sowohl im Langhaus, wie im Chor amphitheatralisch

Fig. 23. Steeg. Grundriss der evangel. Pfarrkirche.

ansteigende Sitze aufgestellt wurden. Die Nordseite ward vollständig mit zwei Reihen von übereinanderliegenden Emporen verbaut.

Das von dem Architekten Ludwig Hofmann angefertigte Restaurationsprojekt sah einmal eine gründliche Reparatur des Äusseren und daneben eine Umänderung der Disposition des Inneren vor, um diese Unzuträglichkeiten zu beseitigen. Es ging dabei von der Anschauung aus, dass es sich darum handele, auch durch allerlei äussere Zutaten dem Bauwerk selbst nach aussen eine reichere Silhouette und eine grössere Wirkung zu geben. Vom Standpunkt der Denkmalpflege konnte dem nicht zugestimmt werden. Die Gruppierung der Dächer ist jetzt eine so malerische und wirkungsvolle, dass hier jeder Eingriff bedenklich erschien. Es gehört durchaus nicht zu den Aufgaben einer solchen Reparatur, den alten Bau äusserlich verschönern und aufputzen

zu wollen. Auch die grossen kahlen Dachflächen bestimmen in der jetzigen Gestalt gerade den Eindruck des Bauwerks. Es liegt gar kein Grund vor, sie zu verändern und hier mehr Dachluken aufzusetzen, als zur Lüftung und Erhellung des Dachstuhles unbedingt notwendig sind. So ist darauf gedrungen worden, dass hier möglichst wenig neue Zutaten aufgenommen wurden.

Auch im Inneren musste das ursprüngliche Projekt wesentlich beschränkt werden. Die Anlage der Bänke und insbesondere der Emporen war doch auch ein nicht uninteressantes Beispiel für die Art, wie solche an sich wenig glücklichen und günstigen Räume im 17. Jahrhundert den Bedürfnissen des evangelischen Kultus angepasst worden sind. Die Freilegung des gänzlich verbauten Chores war jedenfalls als wünschenswert zu bezeichnen, die Emporen konnten aber zumal in ihren einfachen Barockbalustraden unbedenklich beibehalten werden.

Der erste Plan und Kostenanschlag waren schon im Jahre 1899 durch den Architekten Ludwig Hofmann in Herborn aufgestellt. Der ursprünglich mit 24600 Mk. abschliessende Kostenanschlag ward durch die Königliche Regierung zu Koblenz auf 17800 Mk. herabgesetzt, doch musste nunmehr wiederum ein Ergänzungs-Kostenanschlag aufgestellt werden, der 8290 Mk. forderte, so dass die Gesamtkosten der Instandsetzungsarbeiten auf 26090 Mk. sich belaufen. Zu den Instandsetzungsarbeiten hatte schon der 42. Provinziallandtag im Jahre 1901 einen Beitrag von 3000 Mk. bewilligt, der 43. Provinziallandtag bewilligte weiterhin die Summe von 2000 Mk. Aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds wurde durch Erlass vom 18. April 1900 gleichfalls eine Beihilfe von 3000 Mk. gewährt.

Fig. 24. Steeg. Querschnitt durch die evangel. Pfarrkirche.

Die Ausführung der Bauarbeiten erfolgte unter der Leitung des Geheimen Baurates Launer durch den Architekten Bernhardt in St. Goar nach den Plänen des Architekten Hofmann. Bei der Instandsetzung wurde die alte Substanz möglichst wenig angegriffen. Es handelte sich fast nur um Neueindecken der sehr schadhaften Dachflächen, um Reparaturen des äusseren und inneren Verputzes, sowie im Inneren um die Veränderung der Gesamtdisposition. Beim

Abschlagen des Putzes im Inneren wurden hochinteressante Wandmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts entdeckt, zum Teil in zwei Schichten übereinandersitzend. Die Malereien sind im Jahre 1901 durch den Maler Kreusch aus Kevelaer im Auftrage des Provinzialconservators aufgenommen und die Aufnahmen dem Denkmälerarchiv einverleibt worden. Bei der Instandsetzung konnten die Malereien zum grössten Teil erhalten bleiben, die im Chorabschluss sind durch davor gehängte Teppiche verdeckt. Eine einfache malerische Dekoration mit Schonung dieser alten Reste erfolgte durch den Maler Will aus Rheinböllen. Die Wiedereinweihung der hergestellten Kirche erfolgte am 21. März 1902. Clemen.

---

11. **Trier**, St. Matthias. Wiederherstellung der romanischen Reliquientafel.

Unter den auf der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902 ausgestellten romanischen Goldschmiedearbeiten fielen namentlich ausser den grossen Schreinen (vgl. den Bericht über die Siegburger Schreine im 7. Jahresbericht S. 54) die beiden Reliquientafeln der Pfarrkirchen in Mettlach und St. Matthias bei Trier auf. Es sind zwei durchaus freie Kopien nach dem berühmten byzantinischen Kreuzreliquiar, das der Ritter Heinrich von Ulmen im J. 1204 von der Eroberung Konstantinopels für das Kloster Stuben a. d. Mosel mitbrachte und das sich heute im Limburger Domschatz befindet. Die Rückseiten beider Werke zeigen gravierte Metallplatten mit der Darstellung des thronenden Salvators und der Evangelistensymbole, oben und unten je einen Streifen mit den Figuren der Wohltäter beider Klöster. Die Vorderseiten enthalten die in ein griechisches Doppelkreuz gefassten Kreuzpartikel, umgeben von kleineren Reliquienbehältnissen, die bei dem Exemplar von St. Matthias mit Krystallplatten geschlossen sind. Die Tafel von St. Matthias, schon wesentlich grösser als die Mettlacher, ist auch die künstlerisch bedeutendere; die Gravierung der Rückseite ist weitaus sicherer, fester in der Zeichnung und durch die Füllung mit bereits gotisierendem Laubwerk viel reicher. Auch die Fassungen der Reliquienseite sind durch die feinen Ornamentleisten viel schmuckvoller. Beide Tafeln sind höchst wahrscheinlich in einer Trierer Werkstatt entstanden; diejenige von Mettlach, wohl etwas älter, kann nicht vor 1220 entstanden sein, für die Tafel von St. Matthias ist das J. 1257 als äusserste Grenze bestimmt, sie dürfte aber sicherlich um 1—2 Jahrzehnte jünger sein. Vgl. aus'm Weerth, Das Siegeskreuz S. 4. — Clemen, Die rhein. und die westfäl. Kunst auf der kunsthistor. Ausstellung zu Düsseldorf 1902, S. 31. — Katalog der kunsthist. Ausstellung Düsseldorf 1902, Nr. 697a. — Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf 1880, S. 245. — Th. Diel, Die St. Matthiaskirche bei Trier und ihre Heiligtümer, Trier 1882. — von Falke und Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters und andere Kunstwerke der kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf 1902, S. 89, Taf. 89 u. 90.

TRIER
S. MATTHIAS, RELIQUIENTAFEL

Die Reliquientafel wies verschiedene Schäden auf, die eine Wiederherstellung des kostbaren Stückes erwünscht erscheinen liessen; die gravierte Rückseite war ziemlich stark verbeult und in Folge der tiefen Gravuren geknickt. Von der Umrahmung fehlten zwei Stücke, von den Steinen und den Krystallen waren einige ausgebrochen.

Die nötigen Instandsetzungsarbeiten wurden nach Schluss der Ausstellung durch den Goldschmied Paul Beumers in Düsseldorf ausgeführt. Am schwierigsten war die Planierung der Rückseite; die etwa 2 mm starke Kupferplatte wurde — um die Gravierung nicht zu beschädigen — zwischen zwei Pappen mit einem ziemlich starken Schlag unter der Presse gerichtet und durch vorhandene alte Löcher mit einer etwa 1,5 mm starken Eisenplatte fest vernietet. Der Mangel einer festen Unterlage war nämlich die wesentliche Ursache der Schäden gewesen. Sodann wurden die fehlenden Teile der Umrahmung, die ausgebrochenen Steine und Krystalle ergänzt.

Die Kosten in der Höhe von 285,50 M. sind aus der von dem Provinzialausschuss im J. 1901 für die Herstellung von Werken auf der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902 ausgeworfenen Summe bestritten worden; durch die vorgenommenen Arbeiten kann das wertvolle Reliquiar als vor weiteren Beschädigungen gesichert gelten. Renard.

---

12. **Wintersdorf** (Kreis Trier-Land). Wiederherstellung der Ostturmanlage an der katholischen Pfarrkirche.

Der Ort Wintersdorf, auf einer Anhöhe an dem linken Ufer des Grenzflüsschens gegen Luxemburg, der Sauer, gelegen, ist sehr alten Ursprunges; im Jahre 1898 sind hier Gegenstände der allerfrühesten und der späteren Halstatt-Periode gefunden, im Jahre 1896 deckte man Reste einer römischen Niederlassung auf. Die Geschichte der Kirche geht angeblich auf die Merovingische Zeit zurück; König Dagobert soll die Ortschaft seiner Tochter Irmina, der Stifterin des Irminenklosters in Trier, geschenkt haben. Dieses Kloster gilt als Erbauerin der Kirche. Der älteste Teil des heute erhaltenen Baues, die Ostturmanlage, stammt noch aus dem 11. Jahrhundert; anschliessend daran haben sich im Jahre 1901 die Fundamente eines dreischiffigen basilikalen Langhauses der gleichen Zeit gefunden, das im Jahre 1630 durch eine kümmerliche einschiffige Anlage mit flacher Decke ersetzt worden war.

Der kunstgeschichtlich sehr eigenartige Ostbau gehört zu der grossen, über die ganze Rheinprovinz verstreuten Reihe von Ostturm-Anlagen, bei denen in der Turmhalle der Chor angelegt ist, so bei der abgebrochenen benachbarten Kirche in Ralingen, bei den romanischen Bauten in Ober- und Nieder-Dollendorf, Küdinghofen, Rüngsdorf, Oberkassel bei Bonn, in dem alten Bau von Leutesdorf, in Kesseling a. d. Ahr und andernorts mehr. Hier in Wintersdorf ist die Erscheinung besonders merkwürdig, dass an den oblongen Turm des 11. Jahrhunderts beiderseits zwei etwa quadratische Joche — etwa

der gleichen Zeit — angelegt sind, die sich nach der Turmhalle öffnen und ursprünglich wohl auch noch ein niedriges Obergeschoss enthielten. Der viergeschossige Turm mit seinen schweren einfachen Gesimsen, den zweiteiligen und den dreiteiligen Fenstern in den beiden Obergeschossen, mit dem Materialwechsel in den Fensterbögen, gehört in die interessante Baugruppe, die sich an den Westbau des Trierer Domes anschliesst und in der namentlich der in der Nähe gelegene Kirchturm von Edingen durch seine Verwandtschaft mit Wintersdorf besonders auffällt (VI. Jahresbericht der Provinzialkommission S. 29, Fig. 12). Bei einem Umbau des 15. Jahrhunderts ist der südliche Anbau mit einem grossen Masswerkfenster und einem Kreuzgewölbe versehen worden (Grundriss und Aufriss Fig. 25, Ansicht Fig. 26). Die Giebel sind vielleicht erst nachträglich aufgesetzt worden, darauf deuten wenigstens Brandspuren im Inneren des Turmes hin.

Fig. 25. Wintersdorf, kathol. Pfarrkirche. Ostfaçade und Grundriss der Turmpartie nach Freilegung und Wiederherstellung.

Bei dem längst notwendig gewordenen und nach langen Verhandlungen endlich im Jahre 1901 in Angriff genommenen Neubau eines Langhauses blieb die Ostturmanlage erhalten und wurde gleichzeitig einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Die Arbeiten gestalteten sich besonders schwierig, weil das Terrain um den Turm herum 4,00 m über dem Turmfussboden lag und weil unter dem im Turme aufgestellten Altare eine Quelle ent-

sprang, die durch die Kirche lief und vor derselben zwischen den Wurzeln einer uralten Linde zum Vorschein kam. Das Bauwerk war hierdurch stark in Mitleidenschaft gezogen. Es wurde daher zuerst die Erde um den Turm bis zum Turmfussboden auf eine Entfernung von ca. 5,00 m abgetragen — eine sehr schwierige Arbeit, da sich hier ein grosser Steinblock an den anderen reihte, zwischen denen das Wasser hervorquoll.

Nach Freilegung des Turmes wurde hinter demselben eine Böschungsmauer von ca. 6,00 m Höhe aufgeführt, und vor derselben ein Sammelkanal

Fig. 26. Wintersdorf. Ansicht der kathol. Pfarrkirche nach Wiederherstellung und Erweiterung.

von ca. 2,00 m Tiefe angelegt, aus dem das Wasser in eisernen Rohren an der Kirche vorbei abgeleitet wird. Nachdem so das Wasser von dem Bau vollständig ferngehalten war, gestalteten sich die Fundierungsarbeiten der Kirche und die Unterfangungsarbeiten am Turme wesentlich günstiger.

Bei den Freilegungsarbeiten hatte sich nämlich herausgestellt, dass sein Mauerwerk nur bis zum Fussboden desselben reichte; es musste daher eine Unterfangung vorgenommen werden, mit der gleichzeitig eine Verstärkung des Sockelmauerwerks auf 2,00 m Höhe verbunden wurde. Es sei erwähnt, dass durch diese schwierige und gefährliche Arbeit der Turm nicht gelitten hat, und dass bei demselben nicht die geringste Bewegung wahrgenommen wurde. Der bauliche Zustand des aufgehenden Mauerwerks war im allgemeinen ziemlich gut. Im schlechten Zustand befand sich nur die Wetterseite; hier mussten

der Giebel und das oberste Geschoss abgetragen und erneuert werden. Im übrigen waren nur einzelne verwitterte Steine zu ersetzen und der ganze Turm neu auszufugen, wobei die alte Patina möglichst geschont wurde. Die Dächer der Turmanlage mussten erneuert werden. Bei Entfernung des alten Verputzes im Inneren kamen die drei merkwürdigen kreisförmigen Fensteröffnungen (Fig. 25) zum Vorschein, die auch von aussen zugemauert und verputzt waren. Dieselben wurden in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt. Ebenfalls waren die Trennungsbögen des Turmes zwischen dem Schiff und den Seitenkapellen, die abwechselnd aus rotem und hellem Sandstein ausgeführt sind, später mit Putz überzogen worden, der jetzt gleichfalls entfernt wurde. Die nördliche nicht gewölbte Kapelle erhielt eine Holzdecke. Beide Seitenkapellen sind zum Zweck ihrer besseren Ausnutzung nach Westen hin mit den Seitenschiffen des neuen Langhauses durch rundbogige Öffnungen verbunden worden.

Die Ausführung der Arbeiten erfolgte in den Jahren 1901 und 1902 durch das Baugeschäft Reitz & Sievernich zu Trier; die Anfertigung der Pläne und die Bauleitung lag unter der Oberaufsicht der Königlichen Regierung in den Händen der Architekten Wirtz und Schmitz zu Trier.

Die Kosten für Freilegung des Turmes, Ableitung der Quelle, Errichtung der Böschungsmauern, sowie für Unterfangung und Wiederherstellung der ganzen Turmanlage beliefen sich auf ca. 22000 M. Hierzu haben der Provinzialausschuss im Jahre 1896 und der 42. Provinziallandtag im Jahre 1902 zwei Beihülfen im Gesamtbetrage von 10000 M. bereitgestellt.

Dombaumeister Schmitz.

---

13. Xanten (Kreis Moers). Wiederherstellung des Hochkreuzes.

In der Mitte des Kreuzganges des Xantener Domes war um 1400 ein Hochkreuz errichtet worden, eines der reizvollsten Werke der Steinplastik aus dieser Zeit am Niederrhein; schlank und anmutig in den Formen, die Ausführung der Figuren freilich ein wenig handwerksmässig, aber der ganze Entwurf von der grössten Klarheit. Das Denkmal (aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Tafel XXI, 3; Text II, S. 6. — Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Moers, S. 151) erinnert an die in der Mitte der Kreuzgänge gern angebrachten Totenleuchten — an dem Xantener ist aber keinerlei Platz für eine Laterne oder ein Lichtchen gelassen. Es ist am nächsten verwandt dem Hochkreuz zwischen Godesberg und Bonn (Braun in den Bonner Jahrbüchern XXVI, S. 161; XXIX, S. 131. — Wiedemann ebenda XCV, S. 244. — Maassen, Dekanat Bonn II, S. 168), das schon um das Jahr 1340 vom Erzbischof Walram von Jülich hier gesetzt ward (so nach der Koelhoffschen Chronik: Chroniken der niederrheinischen Städte, Köln, III, S. 672). Verwandte Anlagen finden sich vor allem im südlichen Deutschland, so zu Regensburg am Wittelsbacher Platz, zu Wien am

Wienerberg u. s. w. Der Unterbau des Denkmals ist völlig leer, die beiden oberen Stockwerke sind dagegen mit Bildwerken in sehr hohem Relief verziert. Die Figuren sind fast frei gearbeitet und nur mit dem Rücken noch an den Kern angeheftet. Das erste Geschoss zeigt in den Wandnischen in Stabwerkumrahmung auf Blattkonsolen die Figuren der Heiligen Michael, Helena, Viktor, Christophorus, im Obergeschoss an jeder der vier Seiten die gleiche Kreuzigungsgruppe. Der reiche zweigeschossige Aufsatz wies ursprünglich vier freistehende Strebesysteme auf, an den Seiten des Mittelpfeilers musizierende Engelsfigürchen unter Baldachinen. Der Mittelpfosten endete in eine steile Fiale, vielleicht, wie bei dem Bonner Hochkreuz, ursprünglich mit einem einfachen schmiedeeisernen Kreuz geschmückt.

Die obere Silikatschicht des in Baumberger Stein ausgeführten Denkmals war fast durchweg zerstört und die Substanz durch fortdauernde Verwitterung überall angegriffen. Die Oberfläche hatte sich, zumal an den hervorragenden Teilen, den Kanten, Gesimsen, in grossen Stücken abgelöst und war heruntergestürzt, andere Partieen waren zersplittert und fielen bei der leisesten Berührung nach. Von den vier Strebepfeilern des Aufsatzes war einer ganz verschwunden, einer geborsten, die beiden letzten verdrückt, der ganze Aufsatz konnte jeden Tag zusammenbrechen. Wie schnell der Verfall hier voranschritt, zeigte der Vergleich mit den vor etwa 20 Jahren aufgenommenen Photographien (vergl. die Tafel und Fig. 27), welche dieses Strebesystem noch relativ besser erhalten zeigten. Es lag die Gefahr vor, dass der Aufsatz gänzlich zusammenbrechen und dass dann jede Möglichkeit zu einer getreuen Nachbildung benommen sein würde.

Fig. 27. Xanten. Oberer Teil des Hochkreuzes nach einer Aufnahme um 1880.

An eine Restauration an Ort und Stelle war nicht gut zu denken; bei dem Auswechseln der schadhaften Teile hätten beinahe sämtliche Stücke erneuert werden müssen. Das ganze Denkmal würde diese Ausstemmarbeiten nicht ausgehalten haben. Bei einer im Oktober 1900 abgehaltenen Besichtigung erwies sich der Zustand als so bedenklich, dass der sofortige Abbruch des Hochkreuzes zu seiner eigenen Sicherheit angeregt werden musste, denn es lag die grösste Gefahr vor, dass der Oberbau den Winterstürmen nicht mehr würde Trotz bieten können. Von besonderem Interesse ist eine Erscheinung, die sich bei dem Ablegen des Denkmales ergab: ein grosser Teil der Steine zeigte an den vermauerten Seiten eine

ältere Bearbeitung zu Werkstücken. Im Zusammenhang damit erklärt sich auch die Anordnung so vieler kleiner Stücke, die den Verfall des Werkes wesentlich befördert hat. Es scheint also, dass das Hochkreuz im wesentlichen aus schon vorhandenem Material, namentlich verworfenen Werkstücken, errichtet worden ist.

Das hochwichtige Monument liess sich nur erhalten, wenn es durch eine vollständige Kopie in wetterbeständigem Material ersetzt ward. Der Bildhauer A. Mormann aus Wiedenbrück wurde mit dieser Arbeit beauftragt. Nach der Niederlegung ward noch einmal, auch durch Vorlage einiger Stücke in einer Sitzung der Provinzialkommission, erörtert, ob eine Wiederaufstellung des Werkes an Ort und Stelle möglich sei. Die Frage musste bei dem Zustand der Reste unbedingt verneint werden. Es wurden deshalb zunächst die Reste des abgebrochenen Denkmals im Atelier des Herrn Mormann in Wiedenbrück aufgestellt und mit Hinzuziehung der älteren Aufnahmen und Abbildungen der Oberbau hinzumodelliert. Die auffallend kleinliche Behandlung der Krabben, wie sie jetzt die Kopie zeigt, ergab sich dabei als durch die vorhandenen Reste durchaus bestätigt. Die Kopie ist nicht in Baumberger Material, das allzuschnell der Verwitterung unterliegt, sondern in dem besten wetterbeständigen Udelfanger Sandstein aus ausgesuchten Lagen ausgeführt und im Jahre 1903 auf einem sorgfältig gemauerten und isolierten Fundament in der Mitte des Kreuzgangs wieder aufgestellt. Die Reste des Originals wurden von Herrn Mormann in Steinkitt und Masse ergänzt, die Ergänzungen selbst dann sorgfältig in den Steinton gesetzt. Der ganze Aufbau, der somit ein vollständiges Bild der alten Anlage gewährte, ward der Provinzialverwaltung überwiesen und von dieser vorläufig in dem Eckrisalitsaal des Kunstpalastes zu Düsseldorf während der kunsthistorischen Ausstellung des Sommers 1902 aufgestellt, wo das merkwürdige Denkmal, halb Original, halb Modell, die allgemeine Aufmerksamkeit der Forscher erregte (Katalog der kunsthistorischen Ausstellung, No. 746).

Die Provinzial-Verwaltung hat die gesamten Kosten für die Herstellung der Kopie in der Höhe von 9560 M. getragen.

Clemen.

XANTEN
DAS HOCHKREUZ VOR UND NACH DER ERNEUERUNG

Denkschrift über die Kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1904.

Die Kunsthistorische Ausstellung des Jahres 1902, die in Verbindung mit der grossen Düsseldorfer Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung ins Leben gerufen worden war, hatte sich auf die Werke der Gross- und Kleinplastik in Stein, Holz und Elfenbein, auf den Bronzeguss und die Edelmetallkunst, auf die Werke der Keramik, auf Waffen, Möbel, Stoffe beschränkt und auf diesen Gebieten in der sorgsamen Auswahl der hervorragendsten Kunstwerke eine vollständige Entwicklungsreihe zur Geschichte der westdeutschen Kunst von den spätrömischen Zeiten an zu bieten gesucht. Der Schwerpunkt der ganzen Ausstellung lag in der kirchlichen Kunst des Mittelalters; weitaus die kostbarste und das grösste Interesse und Aufsehen erregende Gruppe bildete die Zusammenstellung der grossen romanischen Reliquienschreine des Rheinlandes in Verbindung mit den verwandten Goldschmiede- und Emailarbeiten.

Eine grosse Kunstgattung hatte von vornherein ausgesondert werden müssen, schon deshalb, weil ihre Werke allein den ganzen, für die Ausstellung zur Verfügung stehenden Raum gefüllt hätten — die Malerei. Die Schöpfungen der Malerei soll die Kunsthistorische Ausstellung des Jahres 1904 vorführen; sie tritt damit ergänzend ihrer Vorgängerin an die Seite — beide zusammen wollen ein volles und geschlossenes Bild von der Höhe des früheren künstlerischen Schaffens in Westdeutschland bieten.

Illustrierte die Ausstellung des Jahres 1902 vor allem die Jahrhunderte des frühen und des hohen Mittelalters, so findet die diesjährige ihren Schwerpunkt im 15. und 16. Jahrhundert. Waren es dort in erster Linie die Schätze der Kirchen und kirchlichen Sammlungen, so tritt jetzt in grösserem Umfang der Privatbesitz hinzu. Nicht unwürdig wird die Ausstellung des Jahres 1904 sich ihrer um zwei Jahre älteren Schwester an die Seite stellen. Für die gelehrte Forschung wird sie das vergleichende Studium von noch nie an einem Punkte vereinigten Werken ermöglichen, die das höchste Interesse der Kunsthistoriker beanspruchen dürfen — und noch mehr vielleicht als die verflossene Ausstellung darf sie auf das rein künstlerische Interesse und Empfinden der weitesten Kreise rechnen. Es kommt diesem Plane zu Statten, dass das Rhein-

land eine ähnliche Zusammenstellung überhaupt noch nicht gesehen hat. Die Kunsthistorische Ausstellung in Köln vom Jahre 1876 und die Ausstellung kunstgewerblicher Altertümer in Düsseldorf im Jahre 1880 brachten nur ganz vereinzelte Gemälde, und die retrospektiven Gemäldeausstellungen zu Düsseldorf 1886 und zu Aachen 1903 mussten sich auf verhältnismässig enge Gebiete beschränken. Das ausserordentliche Interesse, das der Exposition des primitifs flamands zu Brügge im Jahre 1902 von allen Seiten geschenkt ward, lässt eine ähnliche Anteilnahme auch für die Düsseldorfer Ausstellung erhoffen. Das Rheinland hat freilich im 15. Jahrhundert keine Künstler vom Range der Gebrüder van Eyck und ihrer unmittelbaren Nachfolger aufzuweisen, dafür bringt es aber eine Kunst, die an Eigenart, an Tiefe des religiösen Empfindens, an Frische des Naturgefühls der der meisten, an Reichtum, Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit der aller anderen deutschen Provinzen voransteht.

Die Ausstellung soll zunächst das ganze Gebiet der westdeutschen Malerei, vornehmlich der nieder- und mittelrheinischen sowie der verwandten niederländischen und westfälischen umfassen, jedoch auch zu den Kunstzentren des Oberrheins hinüberreichen, die mit Köln und den Niederlanden als Gebende und Empfangende in regem Verkehr standen. Das wichtige Gebiet der mittelalterlichen Wandmalerei wird nur durch farbige Kopien vertreten sein können, wie sie die rheinische Provinzialverwaltung und der westfälische Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst schon seit Jahren haben anfertigen lassen, und von denen bereits im Vorjahre ausgewählte Proben in Düsseldorf ausgestellt waren. Daneben aber soll eine vollständige Reihe der hervorragendsten Werke der Buchmalerei des Mittelalters von den kostbaren Schöpfungen der karolingischen und ottonischen Malerschulen bis zu den deutschen und flandrischen Gebetbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts herab vorgeführt werden. Die Bibliotheken und Archive zu Trier, Köln, Düsseldorf, Aachen haben ihre Schätze schon zugesagt, daneben werden vereinzelte Bilderhandschriften aus Bonn, Essen, Koblenz, Gladbach, Berlin, Gotha und aus dem Auslande stehen. Ein reiches Abbildungsmaterial in Photographien wird diese Gruppe ergänzen, die die Erweiterung unserer wissenschaftlichen Anschauungen nach den verschiedensten Richtungen hin verspricht.

Wendet sich diese die Kunst des Mittelalters darstellende Abteilung in erster Linie an die archäologischen Fachgenossen, so darf die zweite, die Hauptgruppe, die die westdeutsche Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts illustrieren soll, auf das weiteste Interesse aller Kreise, der Kunsthistoriker, der ausübenden Künstler und der Kunstfreunde rechnen. Für den Anfang dieser Periode wird der niederrheinischen Kunst mit der kölnischen Malerschule der Löwenanteil zufallen. Jene Kunstblüte, die wir an den vom Limburger Chronisten überlieferten Namen des Meisters Wilhelm von Köln anknüpfen, wird durch ausgewählte Werke zu illustrieren sein — die verwandten und parallelen westfälischen und mittelrheinischen Malerschulen sollen sich anfügen; vereinzelte flandrische und wenn möglich auch burgundische Arbeiten sollen eine schärfere Charakteristik der niederrheinischen Meister gestatten.

Im Mittelpunkt wird dann die bedeutende Gestalt des Meisters Stephan Lochner stehen, der zugleich die Verbindung mit dem Oberrhein vermittelt. Wenigstens die eine seiner Hauptschöpfungen, die Madonna des Priesterseminars in Köln, hofft die Ausstellung bringen zu können, daneben eine Reihe kleinerer Gemälde und Schulwerke. Besonders reichhaltig wird die Gruppe der Maler zur Anschauung kommen, die, mit dem Meister des Marienlebens einsetzend, von den flandrischen und altholländischen Künstlern beeinflusst sind. Gleich der Hauptmeister wird mit zwei grossen Altarwerken vertreten sein; aus Berliner, Bonner, Aachener und Kölner Privatsammlungen werden reiche, zum Teil fast ganz unbekannte Arbeiten ausgestellt werden. Es soll hier natürlich nicht der Versuch gemacht werden, die Schätze der bekanntesten benachbarten Museen in Düsseldorf zu vereinigen, und ebenso würde es verfehlt sein, etwa mit der vollständigen und geschlossenen Sammlung der altkölnischen Schule im Museum Wallraf-Richartz in Köln eine Konkurrenz zu versuchen. Aus kleineren oder entfernteren Museen, aus Kirchen und vor allem aus Privatbesitz soll diese Reihe ergänzt und vervollständigt werden. Eine Serie von kleinen, künstlerisch ganz besonders reizvollen Bildchen hofft die Ausstellung hier bringen zu können. Ist die Geschichte der kölnischen Malerei durch die Untersuchungen von Scheibler, Aldenhoven, Firmenich-Richartz in den letzten Jahren so eingehend erörtert, wie die keiner anderen deutschen Lokalschule des 15. Jahrhunderts, so fehlen für die benachbarten Schulen Norddeutschlands solche eindringliche Darstellungen fast ganz. Nur die ersten Linien sind hier gezogen. Gerade deshalb aber muss eine Zusammenstellung des verwandten Materials hier von der grössten Wichtigkeit sein. Unter den gerade in der Frühzeit in gleichen Bahnen wandelnden westfälischen Malern sind es vor allem der Meister Konrad von Soest und der Liesborner Meister, unter den späteren die Gebrüder Dünwegge aus Dortmund, deren Schöpfungen hier vorgeführt werden müssten. Fast unvermittelt taucht am Niederrhein in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts die grosse Erscheinung des Meisters Jan Joest von Harlem auf. Sein Hauptwerk, die Flügel des Hochaltars der Nikolaipfarrkirche zu Kalkar, mit ihren Darstellungen von ganz unmittelbar erfasster Lebensfülle, eine der glänzendsten koloristischen Leistungen der niederländischen Malerei überhaupt, wird auf der Ausstellung zum ersten Male in guter Beleuchtung erscheinen; der verwandte Hochaltar zu Orsoy wird weitere Beziehungen zur holländischen Kunst ergeben. Die Verbindung mit der niederländischen Kunst sollen dann weiter die Werke des viel gewanderten und sich viel wandelnden Joos van Cleve, des Meisters vom Tode der Maria, darlegen — neben ihm wird die reiche Bildniskunst des Bartholomäus Bruyn mit ihrer scharfen Kennzeichnung der Individualitäten stehen. Auf der anderen Seite fügen sich die mittel- und oberrheinischen Meister hier ganz von selbst an. Unter den mittelrheinischen Malern ist es der in Mainz und Frankfurt mit unerschöpflicher Erfindungskraft tätige Meister des Hausbuches, von dem hier einige Werke zu vereinigen sein würden. Martin Schongauer hat auf den kölnischen Meister des hl. Bartholomäus eingewirkt, Anton Woensam von Worms hat seine oberrheinische Kunst

nach Köln verpflanzt. Bis nach dem Oberrhein hin, bis zu der grossen Kunst Holbeins möchte die Ausstellung sich ausdehnen. Sie soll alles einschliessen, was zu der Kunstblüte der Rheinlande überhaupt in irgend einer Beziehung gestanden hat. Und auch die Werke der Glasmalerei, wie der Wirkerei und Stickerei, zu denen in der Zeit der Spätgotik und der Frührenaissance die Kartons zum Teil von den führenden Malern gezeichnet wurden, werden nicht ganz fehlen dürfen.

Die dritte Abteilung soll das Beste umfassen, was in den westdeutschen Privatsammlungen an wertvollen Gemälden jeder Art vorhanden ist. Wie die Gruppe der rheinischen Sammlungen auf der Kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1902 soll sie eine ungefähre Übersicht über die in Westdeutschland in Privatbesitz befindlichen Schätze bieten. Einzelnen hervorragenden Sammlern würden hier wieder nach Bedarf und Wunsch eigene Räume oder Kojen, das Stück eines Ganges, besondere Plätze zur Verfügung zu stellen sein, die dann von den Eigentümern selbst mit den erlesensten Stücken ihres Besitzes ausgeschmückt werden mögen. So könnte zugleich von der künstlerischen Eigenart der einzelnen Sammlungen, von dem individuellen Geschmack ihrer Eigentümer ein reizvolles und anschauliches Bild gegeben werden. Eine Reihe der hervorragendsten Kollektionen ist hier bereits zugesagt. Einmal wird eine Anzahl der bekannten alten fürstlichen Familiengalerien hier ihre Schätze ausstellen, und weiter werden aus den Schlössern des rheinischen und westfälischen Adels die erlesensten Stücke hier zu vereinigen sein. Gerade hier handelt es sich am meisten darum, schwer aufzusuchende oder an versteckten Orten verborgene Schätze der Forschung bequem zugänglich zu machen. Der ganze Charakter unserer westdeutschen Privatsammlungen wird es mit sich bringen, dass hier neben der deutschen vor allem die vlämische und holländische Malerei des 17. Jahrhunderts zur Geltung kommen wird. Die äusserste zeitliche Grenze soll der Beginn des 19. Jahrhunderts darstellen. Die Grenzen würden hier möglichst weit zu ziehen, das Gebiet würde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts auszudehnen sein. Nur Werke von hervorragenden künstlerischen Qualitäten oder von besonderer kunsthistorischer Bedeutung würden hier Aufnahme finden dürfen. Es würde einen geringen Wert haben, hier etwa nur für einige Sommermonate eine kleine Galerie dritten Ranges zusammen zu bringen, wie sie die deutschen Provinzialstädte bergen. Es wird vielmehr darauf ankommen, auch hier einzelne erlesene Stücke allerersten Ranges zu vereinigen — und die Blicke der Ausstellung richten sich hier natürlich vornehmlich auf die bekannten grossen Meisternamen der holländischen Malerei.

Die Gemälde würden in den gleichen Räumen aufgestellt werden, die während der Kunsthistorischen Ausstellung des Sommers 1902 die unschätzbaren Prunkstücke des westdeutschen Kunstgewerbes bargen, in dem Nordflügel des Düsseldorfer Kunstausstellungspalastes, der, nur aus Stein und Eisen konstruiert, isoliert gelegen und mit allen Schutz- und Vorsichtsmassregeln versehen, ohne alle Heiz- und Beleuchtungseinrichtung angelegt, zudem bei Tag und Nacht bewacht, an sich schon die beste Gewähr und Garantie für die

sorgsamste Aufbewahrung der hier vereinigten Kunstschätze bietet. Die vielfachen Anregungen, die diese Ausstellung bringen wird, werden der lebendigen Kunst ebenso sehr wie der Kunstwissenschaft zugute kommen. Bei der Anwesenheit der ersten Kenner und Sachverständigen wird Aussprache und Einigung über eine Reihe der schwierigsten Probleme aus der Geschichte der westdeutschen Malerei möglich sein; die noch dunklen Grenzgebiete der niederrheinischen Kunst sollen tunlichst aufgehellt werden. Für die Privatsammler selbst aber ergibt sich der schon durch die letzten ähnlichen Ausstellungen bestätigte, ganz unleugbare grosse Vorteil, dass hier genaue Feststellungen über die Meister, über die Provenienz ihrer Bilder möglich sind, dass die Bedeutung ihres Eigentums hier in die richtige Beleuchtung gerückt wird, dass auch der in Ziffern auszudrückende Wert der ausgestellten Objekte dadurch erheblich steigt. Die im öffentlichen Besitz befindlichen Gemälde können hier zugleich sorgfältig auf ihren Zustand hin untersucht, dauernd beobachtet werden — es kann im Anschluss an die Ausstellung, wo erforderlich, eine gewissenhafte Restauration eingeleitet, eine bessere Pflege angeregt werden. So wird diese ganze Veranstaltung zugleich der staatlichen und provinzialen Denkmalpflege in hohem Masse förderlich sein. Die Nebeneinanderstellung der Erzeugnisse der alten, der neuen und der neuesten Malerei wird endlich zu den lehrreichsten Vergleichen, zu den interessantesten Ausblicken Anlass geben, auch die lebendige Kunst wird hier Anregungen in Fülle finden — fruchtbare Gedanken und neue Wege werden sich erschliessen lassen.

Bei dem hohen Interesse, das sich jetzt schon auf allen Seiten für die Ausstellung zeigt, ist eine zum mindesten gleich lebhafte Zusage wie bei der verflossenen Veranstaltung in Düsseldorf zu erwarten. Die Kirchengemeinden und Kommunen, wie die grossen Sammler Westdeutschlands werden die Unterstützung dieser Ausstellung als eine Ehrenpflicht ansehen. Will sie doch dem Gebiet, dem die Kunsthistorische Ausstellung gilt, zu den alten Ruhmestiteln einen neuen hinzuerwerben: dass die reichsten Provinzen Deutschlands, die die älteste Kunstblüte aufzuweisen haben, auch auf dem Gebiete der Malerei an Eigenem und Fremdem den kostbarsten Kunstbesitz bergen.

Clemen.

Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen
in der Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903.

I. Bonn.

In dem Berichtsjahre ist die Kenntnis der vorrömischen Kultur der Rheinprovinz seitens des Provinzialmuseums weniger durch umfangreiche Ausgrabungen als durch glückliche Erwerbungen wichtiger Funde gefördert worden.

Auf dem Gebiete von Urmitz, dieser so ausserordentlich reichen Fundstätte prähistorischer Altertümer, wurden zwar auch diesmal wieder einige Grabungen vorgenommen, vor allem aber das ganze Gebiet der schon früher ausgegrabenen Erdfestungen regelmässig beobachtet. Das wichtigste Ergebnis dieser Beobachtungen sind neue Funde der sogenannten Pfahlbauzeit (Untergrombacher Periode) in der Tiefe der Sohlgräben der grossen Erdfestung, namentlich eines grossen rundbauchigen Gefässes mit reicher Randverzierung (15622), eines Glockenbechers (15623) und mehrerer charakteristischer Steinwerkzeuge (15620/1, 15628, 15683), welche nunmehr unter so charakteristischen Umständen gefunden und von Herrn Museumsassistent Koenen beobachtet worden sind, dass die Datierung des Erdwerks in eine spätere als die genannte Periode völlig ausgeschlossen ist. Innerhalb des grossen Erdwerks wurde wieder ein Becher mit echter Schnurverzierung (15627), im weiteren Umkreis eine prachtvolle, vortrefflich erhaltene Bronzeradnadel (15584 — Fig. 28, 1) und ein Grabfund der jüngeren Bronzezeit mit verzierten Gefässen (15506) gefunden. Etwas südlich von den bisher bekannten Erdwerken beobachtete Herr Koenen eine eigentümliche Anlage, bestehend aus regelmässig einander parallellaufenden horizontalen Balkeneindrücken im Bimssand, die der weiteren Untersuchung noch bedürfen (Bonner Jahrbücher 110, S. 131).

Auch in dem Bereich der beiden frührömischen Befestigungen von Urmitz wurden wieder wichtige Funde beobachtet und erworben. Vier geschlossene augusteische Grabfunde (15507, 15561, 15681/2) wurden bei dem Drususkastell, auf dessen westlicher Seite, gefunden, darunter die Eisenteile

einer grossen, ursprünglich mit Leinwand umgebenen Holzkiste, welche offenbar das ganze Grab geborgen hatte. Von Münzen kamen neben einigen Exemplaren der früher auch schon gefundenen Augustusbronzen von Nemausus und Lugdunum vor allem vier republikanische Silberdenare (15632—5) zum Vorschein, nämlich der Denar des Manius Fonteius von 88 v. Chr. (Babelon I, S. 406, Nr. 9), der des Manius Acilius von 54 v. Chr. (B. I, S. 106, Nr. 8), des Manius Aquillius von 54 v. Chr. (B. I, S. 212, Nr. 2) und der des Gaius Numonius Vaala von 43 v. Chr. (B. II, S. 264, Nr. 2). Sie lagen ganz in der Nähe der Stelle, wo die Gräben der beiden frührömischen Kastelle sich mit denen des grossen prähistorischen Erdwerks schneiden.

Ausserordentlich reich und wertvoll sind diesmal die vorgeschichtlichen Erwerbungen aus dem südlichen Teil der Rheinprovinz, der Gegend von Bingerbrück. Aus einer sorgfältig angelegten, mit guten Fundangaben versehenen Privatsammlung konnten u. a. erworben werden: vierzehn Bronzebeile sämtlicher Typen vom Flachbeil bis zum Hohlkelt aus der Gegend von Trechtingshausen (15025—37) und Bingerbrück (15061), vier Bronzesicheln (15038—41) und achtzehn Bronzenadeln (15042—59) aus Trechtingshausen, unter letztern eine 39,5 cm lange mit scheibenförmigem Kopf von 4,5 cm Dm. (Fig. 28, 2—5); ein Bronzeschwert, sechs Bronzelanzen- und Pfeilspitzen, ein halbmondförmiges Bronzeanhängsel, sechs feine Bronzemesser und ein vortrefflich erhaltenes halbmondförmiges sogenanntes Rasiermesser aus Bronze (15060, 15062—74), sämtlich aus Bingerbrück (Fig. 29, 1—8). Aus

Fig. 28. Bonn, Provinzialmuseum. Vorgeschichtliche Bronzenadeln aus Urmitz und Trechtingshausen.

Fig. 29. Bonn, Provinzialmuseum. Vorgeschichtliche Bronzegeräte aus Bingerbrück und Bacharach.

Bacharach stammt noch ein gegossener Bronzearmreif mit zinnenartigen Verzierungen und einem Anhängsel (Fig. 29, 9a u. 9b) und zwei Bronzenadeln (15375—7); aus dem Hunsrück sechzehn Steinwerkzeuge (15075—90), ein Steinhammer aus Bacharach (15378). Von Tongefässen jener Gegend wurden sieben rauhwandige und zwei schlanke glatte Urnen der jüngsten La Tènezeit erworben (15092—3 und 15485—91). — Von nördlicheren linksrheinischen Funden sind noch zu nennen eine grosse Tonscherbe mit zwei übereinanderstehenden Schnurösen aus Niederlützingen bei Brohl (15685), ein La Tène-Halsreif aus Bronze aus Bonn (15009) und drei Steinbeile aus Dransdorf (15161—3). — Vom rechten Rheinufer erhielten wir eine Urne aus Neuwied (15018), einen bronzezeitlichen Tonnapf aus Niederbieber (15164), ein Steinbeil aus Hilden bei Düsseldorf und fünf Urnen aus Reisholz bei Benrath (15012—17). — Diese ganz ausserordentlich reichen Neuerwerbungen machten wiederum eine teilweise Neuaufstellung der prähistorischen Abteilung notwendig. Zwei grosse neue Glasschränke wurden dafür beschafft, deren einer jetzt die augusteischen Funde von Urmitz zusammenfasst, während der andere für die bisher nur teilweise aufgestellten reichen Gräber von Hennweiler, Langenlonsheim, Ober- und Nieder-Gondershausen, Brauweiler, Briedel etc. eine ihrer Bedeutung würdige Aufstellung ermöglichte.

Auf dem Gebiet der römischen Forschung sind, abgesehen von einigen kleineren Untersuchungen in Kreuznach, Münster bei Bingen etc., in diesem Jahr vier Museumsgrabungen hervorzuheben. Bei Ohlweiler im Kreise Simmern wurde auf Ansuchen der Königlichen Verwaltungsbehörden das Gelände des neuen Kirchhofes, auf welchem schon früher zufällige Funde gemacht waren, durch das Museum untersucht. Mit der örtlichen Leitung wurde Herr Dr. phil. von Papen unter Oberaufsicht des Direktors betraut. Herr von Papen lieferte einen ausführlichen Ausgrabungsbericht, welcher im 110. Heft der Bonner Jahrbücher, S. 122 ff., abgedruckt ist. Das Ergebnis der Ausgrabung war die Aufdeckung eines römischen Gräberfeldes etwa der Zeit von 70—120 nach Chr. Die Gefässe aus den 15 untersuchten Gräbern waren leider durchweg vom Pfluge zerstört, interessant ist der Griff einer Bronzekasserole mit dem Stempel L(ucii) Ansi Di(odori), wie er ebenso auch in Pompeji vorkommt. Von besonderem Interesse war eine inmitten der Gräber liegende nahezu kreisrunde Mauerung von 8,20 : 9,30 m Dm., deren Innenraum ein gestampfter Lehmestrich bedeckte, höchst wahrscheinlich der Rest eines Grabhügels.

Die wichtigste Ausgrabung galt diesmal den römischen Befestigungen von Remagen, über welche ebenfalls ein ausführlicher Bericht in den Bonner Jahrbüchern 110, S. 142 erschienen ist. Bei der örtlichen Aufsicht über die Ausgrabungsarbeiten wurde der Direktor in dankenswerter Weise von Herrn Apotheker Funck in Remagen unterstützt. Die Ausgrabung hat in höchst lehrreicher Weise das räumliche und technische Verhältnis zwischen dem frühen Kastell und der spätrömischen Ortsbefestigung von Remagen klargestellt. Das Kastell stellt sich hiernach dar als

ein etwas verschobenes Mauerviereck mit abgerundeten Ecken, ganz in der Art der Limeskastelle gebaut, von 104 m Breite und höchstens 120 m Länge. Die Umfassungsmauer ist 1,28 m stark und durch viereckige, nach innen vorspringende Türme verstärkt. Sie ist an einer Stelle noch 3 m hoch über dem Fundamentsockel erhalten, und der dahinter erhaltene angeschüttete Erdwall, sowie andere gleich zu erwähnende Anzeichen lassen den Schluss zu, dass sie an dieser Stelle noch fast in ursprünglicher Höhe steht. Während nun diese Kastellbefestigung allem Anschein nach etwa dem Anfang des 2. Jahrhunderts nach Christo zuzuweisen ist, hat man in spätrömischer Zeit, wohl Ende des 3. oder im 4. Jahrhundert, als man die hohen und breiten Ortsmauern längs des Rheines und im Binnenlande errichtete, die vorhandene Kastellmauer benutzt und nur in der erforderlichen Weise erhöht und verstärkt, indem man eine zweite Mauer davorsetzte, die mit der Kastellmauer zusammen die bei den späten Mauern übliche Breite von 3 Metern aufweist. Diese späte Mauer wurde dann über die Kastellmauer bis zu einer Gesamthöhe von mindestens 6 Metern emporgebaut; von der Stelle ab, wo die ursprüngliche Oberfläche der Kastellmauer ist, sehen wir daher die späte Mauer über diese herübergeführt. An der Stelle, wo das Praetorium des Kastells zu vermuten war, entdeckten wir drei Basen einer mächtigen römischen Säulenhalle. Die Ausgrabungen sollen im kommenden Jahre fortgesetzt werden und dürften voraussichtlich noch manche baulichen Details in einem Grade der Erhaltung zu Tage fördern, wie er vergebens am ganzen obergermanisch-rätischen Limes gesucht werden dürfte. Schon jetzt aber kann als wichtigstes Resultat der Grabung die endgültige Beantwortung einer vielerörterten Frage aufgestellt werden, nämlich der Frage nach der Existenz eines niedergermanischen rechtsrheinischen Limes. Die Tatsache, dass sich das Kastell Remagen in jeder Beziehung als gleichartig mit den obergermanischen Limeskastellen erwiesen hat, in Verbindung mit dem besonders glücklichen Umstande, dass wir jetzt durch Inschriften in zuverlässigster Weise über die ununterbrochene Besetzung von Remagen durch römische Kohorten vom Anfang des 1. bis mindestens zur Mitte des 3. Jahrhunderts unterrichtet sind, beweist unumstösslich, dass vom Vinxtbach abwärts der Rhein stets Reichsgrenze war und die von vielen angenommene rechtsrheinische niedergermanische Grenzwehr niemals bestanden hat.

Die bereits im vorjährigen Berichte mitgeteilte Ausgrabung im Bonner Legionslager wurde im letzten Jahre noch durch genauere Untersuchungen des nördlichen Lagertores ergänzt, welches, wie schon im vorigen Bericht erwähnt, zwei verschiedene Bauperioden aufweist. Das Tor der jüngeren Bauperiode, dessen Grundriss sich noch vollständig ermitteln liess, stellt sich dar als Doppeltor, flankiert von zwei mächtigen rechteckigen Tortürmen, welche nur mässig über die Mauer nach aussen vorspringen, dagegen stark nach innen zurücktreten. Sie sind aussen 10,60 : 9 m gross. Der lichte Innenraum misst 6,50 : 5,30 m. Die beiden Tordurchgänge haben je etwas über 3 m Weite und sind gepflastert und durch einen ca. 2 m starken Pfeiler getrennt gewesen. Sie

sind doppelt und bilden so kleine Binnenhöfe. Das Fundament ist durchgemauert, um Unterminierungen zu verhindern. Das Material der zweiten Periode ist stark mit Drachenfelser Trachyt und Basalt durchsetzter Haustein. Die ältere Periode weist ebenfalls ein Doppeltor mit Tortürmen auf, war aber bis tief ins Fundament abgerissen, dessen Material Tuffstein ist. Weitere Details sind in dem illustrierten Bericht, Bonner Jahrbücher 110, S. 152, besprochen. Die ständige Beaufsichtigung der Grabung führte Herr Koenen.

Eine vierte römische Ausgrabung wurde bei Xanten auf dem Gebiet der Colonia Traiana nördlich vom Clever Tor vorgenommen. Sie war dadurch notwendig geworden, dass die im Bau begriffene Bahn Trompet-Cleve durch einen Teil der Colonia geführt wurde und daher das Bahnterrain später nicht mehr hätte untersucht werden können. Die örtliche Aufsicht über die Grabung, die sich bestimmungsgemäss fast nur auf den von der Bahn zu bedeckenden Streifen beschränkte, führte teils Herr Assistent Koenen, teils Herr stud. phil. Steiner aus Xanten, welche auch Aufnahmen und Berichte lieferten. Zunächst konnte bei dieser Gelegenheit das Westtor der Kolonie genau untersucht werden. Es ist ein dreifaches Tor mit einem breiteren (3,4 m) und zwei schmäleren (1,70 m) Durchgängen, flankiert von zwei rechteckigen Tortürmen von ähnlicher Beschaffenheit, wie die oben beschriebenen im Bonner Lager. Das Tor ist aber offenbar erst in einer zweiten Bauperiode an die Stelle gesetzt worden, denn die Fundamente der Umfassungsmauer laufen noch durch einen der Tortürme hindurch. Alsdann wurde die ca. 370 m lange Strecke vor diesem Tor bis zur nördlichen Umfassungsmauer, wo eben die Bahn traciert war, untersucht. Es fanden sich die Fundamente eines langgestreckten Gebäudes, dessen westliche Seite in 18 m Abstand parallel der westlichen Umfassungsmauer lief. Eine Anzahl Quermauern wurde festgestellt, aber, dem momentanen Zweck entsprechend, nicht weiter verfolgt, da dies auch später noch möglich sein wird. Wichtig ist endlich die Aufdeckung der abgerundeten Nordwestecke, welche, genau wie viele Kastellecken, einen trapezförmigen Eckturm umschloss. Für alle Einzelheiten sei auf den in den Bonner Jahrbüchern 110, S. 182 erschienenen Bericht verwiesen.

Ausserordentlich gross ist diesmal die Zahl der historisch und kulturhistorisch wichtigen Einzelerwerbungen aus römischer Zeit. Unter den Steindenkmälern ist das hervorragendste eine Bauinschrift aus Remagen (15380), welche bezeugt, dass die bisher erst für das Jahr 250 n. Chr. dort nachgewiesene cohors I. Flavia bereits im Jahre 218 unter dem Kaiser Macrinus dort lag. Sie ist von Herrn Roemer in Remagen dem Provinzialmuseum geschenkt und vom Direktor im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XXI, 1902, Nr. 77 und Bonner Jahrb. 110, S. 150 besprochen. Ebendaher stammt der untere Teil eines Soldatengrabsteins mit Darstellung eines gewundenen Blasinstrumentes (15319). Aus Bonn stammt von der Kölner Chaussee der untere Teil einer frühen Soldatengrabinschrift (15317 — Bonner Jahrb. 110, S. 173) und ein grosser Steinsarg mit dem für das Ende des 3. Jahrhunderts charakteristischen Rundschlag (15330). Einen rohen Grabstein erhielten

wir aus Enzen bei Dürscheven (15316). Die Sammlung der Gipsabgüsse wurde durch den Abguss des in St. Germain befindlichen Grabsteins des Trompeters Vetienius von der legio I aus Köln (15328) vermehrt (Bonner Jahrb. 107, S. 179 und 108/9, S. 83 Nr. 4 u. Taf. I. 1).

Von geschlossenen römischen Grabfunden sind ausser den schon oben genannten augusteischen Gräbern von Urmitz zu erwähnen: ein ebendort ausgegrabenes spätrömisches Skelettgrab (15640), zwei mit schönen Gläsern ausgestattete Gräber aus Mechernich etwa vom Ende des 1. Jahrhunderts (15311 ff. und 15336), sowie zwei frühe Grabfunde aus der Umgebung von Köln, der eine (15366—71) bestehend aus einer grauen Urne, die einen Bronzespiegel, ein Bronzedöschen mit Medaillonbild und zwei Glasbalsamarien enthielt, während der andere (15492—6) neben einer schwarzen Urne mit plastischen Reifen unter anderen ein hübsch mit Tonschuppen und Tonkrümchen verziertes Ürnchen und zwei sogenannte Distelfiebeln barg.

Die Sammlung römischer Keramik erhielt bedeutenden Zuwachs namentlich durch zwei prachtvoll dekorierte zylindrische Sigillatakumpen (15094/5) aus Laubenheim, eine ebendaher stammende glimmerglänzende Tonurne mit ausgetriebenen Buckeln, eine Imitation von getriebenen Metallgefässen (15098), ein Gesichtsürnchen kleinsten Formates, nur 8 cm hoch, aus Münster bei Bingen (15100), zahlreiche gallorömische Tongefässe aus Rheinböllen und Andernach, späte Trinkbecher mit weisser Verzierung und Inschriften zeses und felix aus Mechernich (15332, 15352) und eine weisse frührömische Urne mit Graffito: Firmi totus p(ondo) XXXXS, ein Geschenk von Herrn Dr. Oxé in Crefeld (15686 — C. J. L. XIII, 3, 10008, 53).

Besonders wertvoll und lehrreich sind diesmal die Erwerbungen römischer Terrakottafiguren. Aus einer Terrakottenfabrik in Bingen stammen zwei Statuetten einer thronenden Göttin mit Hündchen im Schoss und einer Diana mit Jagdhund (15104/5). Formen zur Herstellung der Figur einer Göttin mit Füllhorn stammen aus Bornheim (15321). Vor allem aber gelang es, die äusserst wichtige Terrakottagruppe der drei Matronen zu erwerben, welche schon vor einigen Jahren in Bonn gefunden und von Siebourg in den Bonner Jahrbüchern 105 besprochen und Taf. VII abgebildet ist (15475). Für die Kenntnis der Kölner Terrakottafabriken von höchster Bedeutung ist eine Basis, deren Inschrift das genaue Datum der Herstellung angibt, nämlich den 25. Februar 164 n. Chr. (15636, veröffentlicht vom Direktor im Westd. Korrespondenzblatt XXII, 1903, Nr. 20), wodurch unsere historische Kenntnis dieses Kunstindustriezweiges plötzlich eine ganz neue und feste Grundlage erhält. Eine schöne guterhaltene Statuette des Bacchus von dem bekannten Kölner Meister Servandus wurde aus Bingerbrück erworben (15484), auch sonst wurde die Sammlung durch mehrere Statuetten und durch Basen mit Inschriften des Servandus und Acceptus bereichert (15476—83 und 15397. — Bonner Jahrb. 110, S. 188).

Eine ungewöhnlich grosse Bereicherung erfuhr die römische Gläsersammlung, vornehmlich durch Ankauf aus der oben erwähnten Privatsammlung. Mehrere mit Glasfäden umsponnene sehr schöne Gläser stammen

aus Bingerbrück und Sarmsheim (15112—15120), ein Glasbalsamarium mit Bronzekettchen zum Anhängen aus Laubenheim (15121). Dazu kommen noch mehrere schöne Gläser aus Andernach (15252 und 15494) und Mechernich (15333/4, 15342—52). Auch für die Gläsersammlung musste ein neuer grosser Schrank beschafft werden, welcher jetzt vor allem die durch Gläser besonders ausgezeichneten geschlossenen Grabfunde umfassen soll, als Grundlage für eine Chronologie der römischen Glasindustrie in den Rheinlanden.

Von römischen Bronzen ist hervorzuheben eine wohlerhaltene Statuette eines mithräischen Dadophoros (Cautes), die bei Bingerbrück im Rhein gefunden wurde (15127. — Fig. 30, 1); ebendaher stammt ein schönes Bronzegewicht in Büstenform (15129), ein Bronzegefäss (15124) und ein Kandelaberfuss einer mit weiblicher Büste gezierten Raubtierpranke (15128). Zwei Bronzepfannen und ein Sieb erhielten wir aus St. Goar (15125, 30/1), eine flache Bronzeschale aus Mechernich (15336), eine schöne tiefe Bronzeschüssel aus Reisholz bei Benrath (15011). Von Schmucksachen sind sechs emaillierte Fibeln aus Planig bei Kreuznach (15133—8) und frühe Bronzefibeln aus Andernach (15244—51) zu nennen. Auch im Bronzensaal umfasst jetzt ein neuer grosser Schrank vornehmlich die geschlossenen Grabfunde, deren Inhalt für die Zeitbestimmung römischer Bronzen besonders lehrreich ist.

Fig. 30. Bonn, Provinzialmuseum. Römische Bronzestatuette und frühchristlicher Goldring.

Unter den römischen Arbeiten aus Edelmetall ragt hervor ein frühchristlicher Goldfingerring mit dem Monogramm Christi und der Aufschrift vivas in Deo auf der Schmuckplatte, gef. bei Trechtingshausen (Fig. 30, 2). Sehr wichtig ist ein Gesamtfund römischer Schmucksachen aus Bonn, dessen erster Teil bereits im vorigen Jahr erworben und im vorjährigen Bericht erwähnt ist. Er ist gefunden dicht südlich vom römischen Lager und stammt offenbar aus einem abgebrannten Juwelierladen. Die wichtigsten Bestandteile sind 34 versilberte Ringe mit Inschriften: amame, ave pia, ave vita, da do, digna, dulcis,

felix, fidelis, suavis, te amo, utere, vini vini, vita, vivas; die Zeitbestimmung des ganzen Fundes ergaben mitgefundene Münzen des Valentinian und Valens, sowie ein gleichzeitiges Tongefäss (15383—15474. — Bonner Jahrb. 110, S. 179).

Von römischen Gemmen wurden vier Stück erworben, drei aus Bonn mit Darstellung der Venus mit dem Helm in der Hand, vor ihr stehend Amor mit Thyrsus (15613), Kopf eines kahlen bärtigen Mannes (15614), jugendlicher Kopf (15615) und eine unbekannten Fundortes, angeblich aus der Kölner Gegend mit Darstellung einer sitzenden Minerva mit Victoria auf der Hand (15008).

Von grosser Wichtigkeit ist die Erwerbung einer spätrömischen Beinschnitzerei, eines Messergriffes in Gestalt des guten Hirten, wie er mehrfach auf frühchristlichen Sarkophagen erscheint (15687). Die Mittel zur Erwerbung dieses in Bonn schon vor einer Reihe von Jahren in der Sternstrasse gefundenen interessanten kleinen Denkmals stellte die Bonner Stadtverordnetenversammlung zur Verfügung.

Die römische Münzsammlung wurde unter anderem bereichert durch zwei schönerhaltene Goldmünzen des Nero (Coh. 120), gef. in Bonn (15003) und des Constans (Coh. 171), gef. in Münstereifel (15583). Wichtig für die Frühgeschichte Bonns ist der Fund eines unkenntlichen halbierten Mittelerzes und einer gallischen Münze mit Pferd und Hakenkreuz (de la Tour 8868) im Südteil des Bonner Lagers (15579/80), weil sie zusammen mit den schon im vorigen Bericht erwähnten arretinischen Stempeln allmählich festere Anhaltspunkte für die früheste römische Besiedlung Bonns versprechen. Endlich wurde eine kleine Privatsammlung sehr gut erhaltener römischer Kaisermünzen, vorwiegend Bonner Funde, erworben (15585—15612).

Die Sammlung der Modelle römischer Bauten wurde durch das Gipsmodell eines lehrreichen römischen Privatbades aus Trier vermehrt. Die Photographiensammlung erhielt reichen Zuwachs durch die Photographien von Monumenten aus Trier, Mainz, Mannheim etc.

Reich und mannigfaltig sind auch die Erwerbungen von Altertümern der Völkerwanderungszeit. Der Inhalt ganzer Gräber wurde erworben aus Waldalgesheim (15199), Krufft und Kärlich (15229—31) und Riehl bei Köln (15642—9); schöne fränkische Glasgefässe aus Bingerbrück und Münster bei Bingen (15109—11), silbertauschierte Eisenschnallen und Zierplatten aus Laubenheim (15142—8), eine Bronzebrosche mit Darstellung eines Adlers aus Bonn (15520), Goldschmuckstücke mit Filigran und Almandinen aus Oberdollendorf (15005—7), Tongefässe aus Gondorf und Leutesdorf (15225—28). Hierzu kommt der reiche und interessante Inhalt des im vorigen Jahr bei Kessenich aufgedeckten Reihengräberfeldes, den die Gemeinde Kessenich dankenswerter Weise dem Provinzialmuseum als Depositum übergibt. Er ist jetzt konserviert worden, aber noch nicht endgültig aufgestellt, weshalb wir besser im nächsten Jahresbericht darauf zurückkommen.

Unter den Erwerbungen aus Mittelalter und Neuzeit ist an allererster Stelle das Jubiläumsgeschenk der Stadt Bonn für das Provinzialmuseum zu

EINZELBLATT AUS EINER HANDSCHRIFT
DES CONRAD VON HIRSAU

BONN
PROVINZIALMUSEUM

nennen, bestehend aus drei kostbaren und äusserst seltenen Pergamentblättern mit Miniaturen des 13. Jahrhunderts aus einem geistlichen Dialog des Konrad von Hirsau. Sie stellen dar: den Stammbaum Christi, das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und, eine besonders seltene Profandarstellung, eine Ernteszene (15326—8. — Tafel). — Vom Herrn Provinzialconservator wurden überwiesen ein ansehnlicher romanischer Wandgemälderest aus Brauweiler (15505), ein Gemälde der kölnischen Schule mit Darstellung mehrerer Heiligen (15502), eine mittelrheinische Holzschnitzerei um 1500, die Kreuztragung darstellend (15308), eine Gruppe der St. Anna selbdritt, mittelrheinisch vom Ende des 15. Jahrhunderts (15309) sowie noch mehrere andere Holzstatuen.

Das schon im vorigen Jahr begonnene Unternehmen moderner Kunstausstellungen, für welche der dramatischen Gesellschaft Bonn ein Saal des Museums zur Verfügung gestellt wurde, ist auch in diesem Winter fortgesetzt worden. Es fanden vier Ausstellungen statt, vor allem eine Ausstellung von Werken E. von Gebhardts, eine Ausstellung hervorragender Düsseldorfer, eine des Karlsruher Künstlerbundes und eine Ausstellung vortrefflicher Reproduktionen von Werken Rembrandts. Durch das Zusammenwirken der dramatischen Gesellschaft und des Provinzialmuseums ist so die Möglichkeit geschaffen worden, in den freien Besuchsstunden des Museums auch dem Ärmsten den unmittelbaren Genuss und die Erbauung an Meisterwerken der modernen Kunst zu verschaffen, eine Tat, deren soziale Bedeutung in weiteren Kreisen der Bevölkerung sich eines stets wachsenden Verständnisses erfreut.

Der Direktor war vom 3. Oktober ab auf 2 Wochen zur Vollendung seiner vor vier Jahren im Auftrage der Reichslimeskommission begonnenen Ausgrabungen an der Limesstrecke Holzhausen-Aartal im Taunus beurlaubt. Am 12. Oktober aber zwang ihn der plötzliche Tod des Herrn Professor Hettner in Trier, zur Regelung der amtlichen Angelegenheiten nach Trier zu reisen. Durch Verfügung vom 16. Oktober 1902 wurde ihm alsdann die Verwaltung des Trierer Provinzialmuseums mitübertragen, welche er bis zum 1. April dieses Jahres wahrnahm. Von der ihm von seiten der Provinzialverwaltung angebotenen Versetzung an das Trierer Provinzialmuseum bat er aber mit Rücksicht auf die Vollendung seiner in Bonn erst begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten abzusehen. Der Direktor hielt archäologische Vorträge anlässlich des philologischen Ferienkursus zu Ostern vorigen Jahres, bei dem archäologischen Pfingstkursus und auf dem Verbandstag süd- und westdeutscher Altertumsvereine in Düsseldorf.

Der Gesamtbesuch des Provinzialmuseums im vergangenen Jahre betrug 14165 Personen. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und dem Erlös von Führern, Dubletten und Photographien betrugen 730,05 Mark.

Der Museumsdirektor:
Dr. Lehner.

II. Trier.

Das verflossene Jahr war für das Museum kein glückliches. Zwar konnte das Museum noch am 1. Juli mit seinem Direktor und Begründer, Professor Hettner, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern, aber am 12. Oktober riss den Direktor ein plötzlicher Tod aus seiner ausgedehnten und segensreichen Tätigkeit im besten Mannesalter heraus. Wurde dieser Trauerfall überall als ein schwerer Schicksalsschlag für die westdeutsche Altertumsforschung im allgemeinen empfunden, so traf er doch das Provinzialmuseum am härtesten, und es liegt in der Natur der Sache, dass man für die ganze zweite Hälfte des Geschäftsjahres auf jegliche grössere Neuunternehmung verzichten und sich auf die Erledigung der dringendsten unaufschiebbaren Arbeiten beschränken musste. Die Verwaltung im allgemeinen wurde durch Verfügung des Herrn Landeshauptmanns vom 16. Oktober dem Direktor des Bonner Provinzialmuseums mit übertragen, welcher darin von Herrn Museumsassistent Ebertz wesentlich unterstützt wurde. Für die ständige archäologische Beaufsichtigung der städtischen Kanalisation wurde der Direktor der römisch-germanischen Kommission, Herr Professor Dragendorff aus Frankfurt a. M., gewonnen, welcher über die diesmaligen Resultate der Beaufsichtigung einen Bericht zur Verfügung stellte, welchem wir folgendes entnehmen: Im wesentlichen haben die diesjährigen Beobachtungen lediglich die schon im vorjährigen Bericht von Professor Hettner aufgestellte Behauptung bestätigt, dass das römische Trier ein vollkommen rechtwinkeliges Strassennetz gehabt habe, welches sich mindestens von der Gilbertstrasse im Süden bis an das Südende der Simeonsstrasse im Norden erstreckte. Auch alle während des Winters 1902/03 festgestellten Strassenabschnitte, z. B. in der Nagelstrasse, Hosenstrasse, Breitenstein haben sich diesem rechtwinkligen Strassennetz einfügen lassen. Auch die Beobachtung Hettners, dass die römischen Strassen in 4—5 Schichten übereinander liegen, deren älteste einen 10 m breiten Damm haben, während die jüngeren vermutlich durch Trottoiranlagen auf 4—5 m Breite gebracht sind, sowie dass sie grösstenteils nicht kanalisiert waren, hat sich bestätigt. Auch die Häuser hatten 3—4 Perioden, die Reste der ältesten liegen durchschnittlich $3^1/_2$—4 m, die jüngsten 1,50—1,80 m tief. Auch eine weitere Frage ist durch die bisherigen Beobachtungen schon entschieden. Das älteste Trier hatte keine Stadtmauer. Denn dass die schon aus anderen Gründen als spätrömisch erkannte Stadtmauer Triers nicht die Begrenzung dieses regelmässigen Strassennetzes gebildet haben kann, zeigt sich besonders klar dadurch, dass die späte Porta nigra in das rechtwinklige Strassennetz nicht passt. Die Römerstrasse, welche durch die Porta nigra zieht, stösst spitzwinklig mit dem frührömischen Strassennetz zusammen. Von einer älteren Stadtmauer oder anderweitigen Begrenzung ist bisher keine Spur gefunden. In der letzten Zeit hat die Kanalisation noch einen wichtigen Punkt berührt, die Stelle, wo die in ihren Pfeilern römische Moselbrücke an die Stadtbefestigung

herantritt. Hier musste man eine Hauptader der Stadt vermuten, denn an der Verlängerung der hier anzunehmenden Strasse liegen Thermen, Kaiserpalast und Amphitheater. Bei den Ausschachtungen fand sich vor der Brücke ein Fundament aus gewaltigen Sandsteinquadern, dessen Ausdehnung weiter verfolgt werden muss. Es ist möglich, dass wir damit Reste des Brückentores gefunden haben. Unter den Einzelfunden sind zu erwähnen: Der untere Teil einer weiblichen Brunnenfigur, die eine Muschel als Becken hielt, aus der Jüdemerstrasse; ein grosses Pfeilerkapitell, gefunden in der Liebfrauenstrasse; ein Gesimsblock aus Sandstein von 1,50 m L. und 0,55 m D.; ein grosser Sandsteinblock mit Resten von Reliefs: auf der einen Seite die Köpfe und Oberkörper von 5 ruhig stehenden Personen, von denen die eine anscheinend männliche einen Korb mit Früchten hält; auf der zweiten Seite 2 Schilde in Relief ausgeführt, auf der dritten der behelmte Kopf und gehobene Arm mit Schwert eines Kriegers. Auf dem Bruchstück eines zweiten anscheinend gleichen Blockes ist noch der Kopf eines Mannes kenntlich. Die drei letztgenannten Blöcke fanden sich ganz nahe bei dem mutmasslichen Tor an der Mosel. Eine sehr schöne vollkommen erhaltene Glasurne fand sich in einem Grabe in Paulin.

Grössere Museumsgrabungen fanden sonst weder in noch ausserhalb Triers statt, im wesentlichen musste man sich auf die Beobachtung der bei Häuserbauten und beim Bau der Kleinbahn Trier-Bullay zufällig entdeckten Kulturstätten beschränken, über welche Herr Museumsassistent Ebertz die nachstehend verwerteten Aufzeichnungen lieferte.

In Trier wurden an der östlichen Ecke der Neustrasse und Kaiserstrasse beim Kellerausschachten die zum Teil noch hoch über den römischen Estrichen erhaltenen Reste eines mächtigen Gebäudes freigelegt und durch den Museumsassistenten Ebertz sorgfältig aufgenommen. Einige Teile wurden auch photographiert. In dem Gebäude fanden sich viele Stücke von Kapitellverkleidungen aus Marmor und Akanthusverzierung, offenbar von Pilastern herrührend, von denen einige ziemlich vollständig zusammengesetzt werden konnten.

In dem südlichen römischen Gräberfelde von Trier an der neuangelegten Burenstrasse wurden in drei nebeneinanderliegenden Gärten eine Menge, zum Teil sehr interessante, meist frührömische Gefässe, Tonlampen, Terrakotten, Fibeln und ein zirkelartiges Bronzeinstrument gefunden und erworben (02, 33—89; 157—291; 301^{a}—391^{b}). Auf den Lampen befinden sich folgende Darstellungen: Nr. 340^{f} zwei Gladiatoren; 284 ein Gladiator; 191^{c} Actaeon, der sich gegen einen Hund wehrt; 281 Reiter ohne Kopfbedeckung mit grossem eckigem Schild; 191 Biga; 285 Amor mit Muschel und Fackel; 196 Hercules als Kind mit den 2 Schlangen; 333^{g} Minerva; 282 knieender Mann vor einem grossen Becken; 253 und 286 Hirsch; $25\,^{1}/_{2}$ Vogel; 341^{h} weibliches Gesicht, eine Jahreszeit oder eine andere Gottheit des Gedeihens der Feldfrüchte darstellend, mit grossen Ohrmuscheln und oben seitwärts am Kopf 2 runden Früchten oder Knospen; 157 und 332 tragische Maske; 192 Hase, Weintrauben naschend; 237^{b} springender Löwe; 158 und 338^{c} Altar;

155, 160, 280 Muschel u. a. m., darunter auch viele mit Stempeln. Die Nummern 331[a] bis 341[b] sind im Beisein des Museumsaufsehers Denzer gehobene geschlossene Grabfunde.

Beim Bau der Kleinbahn Trier-Bullay wurden im Juli unterhalb des Dhronbaches bei Station 387+0 Substruktionen und Reste von römischen Gebäuden freigelegt. Es handelt sich hier um eine vermutlich grössere Anlage, da Ziegel, Estrichstücke, Scherben etc. daselbst über eine grosse Fläche zerstreut liegen. Etwas oberhalb Ruwer konnten die Lage und die Schichtungen der Römerstrasse aufgemessen werden. Beim Kennerhaus unterhalb Ruwer stiess man auf ein römisches Gräberfeld mit dem Fundament eines grossen Grabmonumentes von 6 m Länge bei 5 m Breite, welches von einer Mauer umgeben war, deren Ausdehnung 15 : 14 m betrug. In der Nähe zerstreut fanden sich Fragmente von Jurakalkstein, die zum Teil noch Spuren von Bildhauerwerk trugen. Das Gräberfeld enthielt anfangs Brandgräber, welche den späteren Leichenbestattungen zum Teil weichen mussten. Unter etwa 15 Skeletten befanden sich 2 in Sandsteinsarkophagen, die anderen waren in Holzsärgen oder in freier Erde bestattet. Diese Beobachtungen verdankt das Museum Herrn Lehrer Krohmann in Ruwer, der auch die Grabfunde (Nr. 361—378) für das Museum sammelte, darunter interessante Gläser, z. B. eines aus milchweissem opakem Glas mit blauem Henkel. Derselbe Herr stellte auch fest, dass an einer etwas südlich gelegenen Stelle die Römerstrasse auf eine lange Strecke angeschnitten worden ist. Auch bei Detzem wurde nach seiner und Herrn Lehrer Arens Mitteilung die Strasse und eine römische Begräbnisstätte angeschnitten.

Zum Schutze eines Stückes der römischen Festungsmauer zu Bitburg hatte die Provinzialverwaltung dem Verschönerungsverein daselbst Mittel zur Herstellung eines Gitters gewährt. Der Verein vermittelte dafür dem Museum in dankenswerter Weise die Erwerbung zweier an dem alten bezw. in dem neuen Pfarrhaus eingemauerter römischer Inschriftsteine (Nr. 129 und 130). Die Inschriften, deren eine von Erbauung eines Prosceniums und Tribunals im Jahre 198 n. Chr. handelt, während die andere die Widmung Mercurio Vasso Caleti etc. trägt, sind veröffentlicht im Westdeutschen Korrespondenzblatt IX. Nr. 145 und bei Brambach, C. I. Rh. 835.

Im Schutzbezirk Fürth der Königl. Oberförsterei Neunkirchen stiess man nach Mitteilung des Herrn Forstmeisters Morant im August auf das Fundament eines Grabdenkmals, vor dessen turmartigem Aufbau Gesims- und sonstige Stücke herumlagen. Letztere waren geziert mit Darstellung von Dachschiefern, Akanthusranken, Eierstäben und Seetieren.

Bei der Bahnstation Ehrang stiess man im November bei Ausschachtungen für Beamtenhäuser auf die Römerstrasse, die über Quint-Detzem führt und oben schon erwähnt ist. Die Mitteilung verdankt das Museum dem Herrn Keramiker Becking, die Aufnahme besorgte Herr Museumsassistent Ebertz. Der grösste Teil der in diesem Jahre erworbenen Kleinfunde entstammt den erwähnten Ausgrabungen.

Von sonstigen sei noch erwähnt:

Prähistorisches: Nr. 108 ein sogenannter Napoleonshut (neolithischer Mahlstein), gefunden bei Kesslingen, Kreis Saarburg, welchen Herr Lehrer Schneider in Oberleuken dem Museum verschaffte und im Westdeutschen Korrespondenzblatt 1902, Nr. 65 veröffentlichte; Nr. 414 ein 45 cm langer schwerer durchlochter Steinhammer, Geschenk des Herrn C. Nels in Wittlich.

Römisches: Funde aus einem frührömischen Gräberfeld bei Casel an der Ruwer (142—152), die in viereckigen, in den Schieferfels gehauenen Gruben standen, von den Findern aber nicht getrennt gehalten wurden. Nr. 16 eine gut gearbeitete Bronzeente in halber Lebensgrösse auf einem 20 cm weiten mit Eisen gefütterten Bronzereif sitzend, offenbar die Verzierung eines hölzernen Brunnenrohres. Das Stück wurde im Sommer 1901 in Trier in der Brückenstrasse beim Antoniusbrunnen gefunden und kam in den Kölner Kunsthandel, wurde dort vom Bonner Museum angekauft und nach Feststellung des Trierer Fundorts dem Trierer Museum übergeben (abgebildet im Illustrierten Führer von Hettner S. 84, Nr. 10); Nr. 7 ein vollkommen erhaltener Glasbecher mit Nuppen, gef. in Trier, Paulinstrasse; Nr. 12 silberne Fibel von seltener Form und Schwere, gef. bei Euren; Nr. 116 Bronzescheibe mit Darstellung eines Medusenhauptes; 153 Senkel aus Bronze; 297 schöne Bronzestatuette einen Pfau darstellend; 15 Contorniat des Traian. Erworben wurde ferner (292) ein Gipsabguss des merkwürdigen Butterstädter Gigantenreiters, der den keltischen Gott mit dem Rade darstellt.

Mittelalter und Neuzeit. In Trier wurden beim Abreissen der Gebäude des ehemaligen Dominikanerklosters, welche seit langer Zeit als Gefängnis dienten, mittelalterliche Figurenreste und Architekturreste entdeckt. Sie wurden vom Provinzialconservator, Herrn Professor Clemen, aus dem Fonds zur Sicherung gefährdeter mittelalterlicher Denkmäler angekauft und dem Museum überwiesen.

Der verstorbene Direktor, Professor Hettner hatte im Auftrage des Provinzialausschusses zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Provinzialmuseums einen reichillustrierten neuen Führer vorbereitet. Der Druck dieses Führers war glücklicherweise beim Tode des Verfassers schon soweit vorgeschritten und das weitere Manuskript soweit vorbereitet, dass der Führer Ende Februar herausgegeben werden konnte. Er umfasst 146 Seiten, 143 vorzügliche Textabbildungen und enthält ein Porträt des verstorbenen Direktors. Der Preis beträgt 1,60 Mark für den Verkauf im Museum und im Buchhandel. Für Volksschulen stellte die Provinzialverwaltung 1000 Exemplare zu dem noch geringeren Verkaufspreis von 1 Mark zur Verfügung. In der Woche nach Pfingsten fand der archäologische Ferienkurs statt.

Am 1. Dezember starb die langjährige Kustodin des Museums, Frau Zeitler, welche nach dem Tode ihres Mannes seit 24 Jahren den Kastellanposten verwaltet hatte.

Das Museum wurde an den Tagen mit freiem Eintritt von 6630 Personen, an den Tagen mit Eintrittsgeld von 2056 Personen besucht. Die Thermen, zu denen der Eintritt niemals frei ist, hatten 5917 Besucher. Der Gesamterlös einschliesslich des Verkaufs von Katalogen betrug im Museum 1359 Mark, in den Thermen 1643,35 Mark.

Der Museumsdirektor:

In Vertretung Dr. Lehner.

Berichte über die Tätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz.

I. Die grösseren Vereine.

1. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.

Der Verein zählt heute 4 Ehrenmitglieder 565 ordentliche und 2 ausserordentliche Mitglieder; in der Zusammensetzung des Vorstandes sind keine Veränderungen eingetreten.

Am 22. Juni 1902 unternahm der Verein einen Ausflug zur Ausstellung in Düsseldorf, woselbst Herr Professor Clemen die Erklärung der kunsthistorischen Ausstellung übernahm.

Am 31. Juli fand die Generalversammlung statt. Nach Erstattung des Jahresberichtes, der im wesentlichen schon im vorjährigen Berichte enthalten ist, wurde die Vereinsrechnung, welche von den im Vorjahre gewählten Herren geprüft und richtig befunden war, der Versammlung vorgelegt und der Kassenverwaltung Decharge erteilt. Die Revisoren wurden für das kommende Jahr wiedergewählt, ebenso der Vorstand. Nach Schluss des geschäftlichen Teiles zeigte Herr Museumsdirektor Dr. Lehner den Teilnehmern die reichen Neuerwerbungen des Provinzialmuseums.

Am 9. Dezember 1902 wurde der Geburtstag Winckelmanns in üblicher Weise gefeiert. Herr Professor Loeschcke sprach zum Gedächtnis von Felix Hettner; Herr Dr. Karo hielt einen Vortrag über den Jenseitsglauben der Etrusker. Ein gemeinsames Abendessen beschloss die Feier.

Der Verein hielt zwei Vortragsabende im Provinzialmuseum ab. Bei dem ersten Vortragsabend am 20. November 1902 sprachen: Herr Dr. Strack über sekundäre Prägungen auf antiken Münzen; — Herr Professor Brinkmann über den skythischen Hauswagen; — Herr Professor Loeschcke über Römisch-Germanisches aus Italien. — Auf dem zweiten Vortragsabend am 12. Februar 1903 sprachen: Herr Stadtbaurat Schultze über Brigantium; — Herr Dr. Krüger über den Hadrianswall in Britannien.

Herausgegeben wurde unter der Redaktion von Herrn Dr. Lehner Heft 108/9 der Bonner Jahrbücher mit 403 Seiten, 15 Tafeln und 50 Textillustrationen.

Die Bibliothek vermehrte sich wesentlich durch den Tauschverkehr mit Akademien, gelehrten Gesellschaften und Vereinen.

2. Bergischer Geschichtsverein.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegen 800.

Der Vorstand hat infolge des Ablebens von Herrn Kommerzienrat Julius Schumacher in Wermelskirchen eine Änderung erfahren. An seine Stelle ist Herr Moritz Hasenclever, Fabrikant in Remscheid, gewählt worden.

Die monatlichen Sitzungen haben wie üblich stattgefunden.

Folgende Vorträge sind gehalten worden:

In Elberfeld: „Die Presse der Rheinbundfürsten" von Dr. L. Salomon-Elberfeld. — „Geschichte der Gemeinde Schöller" von Pfarrer Henrici-Schöller. — „Die deutschen Familiennamen und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung" von Oberlehrer Leithäuser-Barmen. — „Geschichte der reformierten Pfarrschule zu Elberfeld" von Rektor Jorde-Elberfeld. — „Freiligraths Beziehungen zu Barmen und dessen Stellung in der deutschen Literatur überhaupt" von Professor Schleusner-Barmen. — „Simon VI., Graf zur Lippe" von Lehrer K. Wehrhan-Elberfeld. — „Bergische Rechtsaltertümer" von Lehrer Otto Schell-Elberfeld. — „Dialektproben mit besonderer Berücksichtigung des Bergischen" von H. Schults-Elberfeld. — „Peter Schenck, ein Elberfelder Kupferstecher" von Museumsdirektor Dr. Fries-Elberfeld. — „Bilder aus Alt-Elberfeld" von Otto Hausmann-Elberfeld.

In Barmen: „Freiligraths Beziehungen zu Barmen und dessen Stellung in der deutschen Literatur überhaupt" von Professor Schleussner-Barmen. — „Das Amt Beyenburg-Barmen im Pfandbesitz des Grafen Simon VI. zur Lippe", von Lehrer K. Wehrhan-Elberfeld. — „Eine Fussreise durch Nord- und Mitteldeutschland gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts" von Baumeister Fischer-Barmen. — „Ein Rückblick auf die 40jährige Geschichte des Bergischen Geschichtsvereins" von A. Werth-Barmen. — „Barmens Erwähnung in der älteren Literatur" von A. Werth-Barmen. — „Der Barmer Dichter Carl Siebel" von Professor Dr. Hörter-Barmen. — „Die Vehme" von Oberlehrer Kümmel-Barmen.

Der Verein hat Heft XII der Monatsschrift herausgegeben; in der Veröffentlichung der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins trat infolge des Todes ihres langjährigen alleinigen Herausgebers, des Königlichen Archivdirektors a. D., Herrn Geheimrat Harless eine Störung ein; der nächste Band wird erst gegen Ende 1903 erscheinen können.

Der wichtigste Tag in der Entwicklung des Vereins ist der 14. Juni gewesen, an dem in offizieller Feier die im Städtischen Hause „Neumarkt 26" untergebrachten Sammlungen des Geschichtvereins der allgemeinen Be-

nutzung übergeben worden sind. Gleichzeitig hat die Eröffnung der in demselben Hause befindlichen Stadtbücherei und der Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins stattgefunden. Die Sammlungen des Geschichtsvereins stehen an zwei Tagen der Woche je zwei Stunden für jedermann offen. Dank der Arbeitsfreudigkeit mehrerer Vereinsmitglieder, dank des regen Interesses, das sich in der Bürgerschaft durch Überreichung von Sammlungsgegenständen und Geldbeiträgen bekundet hat, dank der Munifizenz der Stadtverwaltung, die durch Gewährung eines namhaften Jahresbeitrages es möglich macht, dass trotz der zu entrichtenden jährlichen Miete noch Mittel übrig bleiben zur Vermehrung der Sammlung: dank aller dieser Umstände ist eine Einrichtung verwirklicht worden, die hervorragend geeignet sein wird, das Interesse für die Heimat und damit für das Vaterland in weiten Kreisen zu stärken. — Herr O. Schell hat im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine (1903) über die Einrichtung der Sammlungen berichtet.

3. Historischer Verein für den Niederrhein.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 620. — Der Verein steht mit 149 wissenschaftlichen Vereinen im Schriftenaustausch.

Im Jahre 1902 wurden 2 Generalversammlungen abgehalten, die erste in Düsseldorf am 14. Mai, die zweite in Heinsberg am 16. September. Der Bericht über die Düsseldorfer Versammlung findet sich im 74. Heft der Annalen f. d. Niederrhein, S. 195. Der Bericht über Heinsberg wird in einem der nächsten Hefte erscheinen.

Vorträge wurden gehalten in Düsseldorf: von Professor Meister aus Münster i. Westfalen über die von ihm kurz vorher veröffentlichten Mirakelgeschichten des Caesarius von Heisterbach; — von Professor Clemen über die westdeutsche Monumentalplastik, als Einleitung für die Besichtigung der Abgüsse in der kunsthistorischen Ausstellung. — In Heinsberg von Pfarrer Lückerath aus Waldfeucht über die Geschichte des Heinsberger Gebietes; — von Landgerichtsdirektor Dr. Schmitz über die Gangolfuskirche in Heinsberg als Bauwerk; — von Dr. E. Renard über die Grabdenkmäler der Gangolfuskirche und ihre Herstellung. Daran schloss sich der Besuch des Rathauses, in welchem zahlreiche, aus der Stadt und Umgegend stammende Altertümer aufgestellt waren. In der Pfarrkirche erklärte Dr. Schmitz die baulich interessanten Verhältnisse, Domkapitular Schnütgen die Ausstattungsgegenstände.

Das 73. und 74. Heft der „Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein“ wurden im vergangenen Jahre veröffentlicht. Sie enthalten folgende grössere Aufsätze: Heft 73: Dr. Armin Tille (Leipzig), Zum Zülpicher Stadtrecht. — Privatdozent Dr. Joseph Greving, Protokoll über die Revision der Konvente der Beginen und Begarden zu Köln im Jahre 1452. — Privatdozent Dr. Joseph Greving, Statut der Amtleute des Kirchspieles St. Kolumba in Köln vom Jahre 1269. — Gymnasialdirektor a. D. Dr. Joseph Pohl, Die Schicksale der letzten

Mönche von Heisterbach. — Heft 74: Archivdirektor Dr. Th. Ilgen, Die Entstehung der Städte des Erzstiftes Köln am Niederrhein. — Dr. F. Schroeder, Eine Gesandtschaftsreise Adams v. Schwartzenberg. — Dr. Heinr. Schaefer in Köln, Das Alter der Parochie Klein S. Martin-S. Maria im Kapitol und die Entstehungszeit des Marienstifts auf dem Kapitol zu Köln. — Archivar Dr. Otto R. Redlich, Die Auflehnung der Kanoniker am Kunibertsstift zu Köln gegen ihren Dechanten im Jahre 1386. — Paulus v. Loe, O. Praed., Kritische Streifzüge auf dem Gebiete der Albert-Magnus-Forschung. — Emil Pauls, Aus der Geschichte der Inquisition in der Erzdiözese Köln.

4. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.

Am 30. März 1903 bestand die Gesellschaft aus 17 Ehrenmitgliedern, 21 ordentlichen und 490 ausserordentlichen Mitgliedern.

Während das Jahr 1901/02 durch die glanzvoll verlaufene Feier des hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft als ein sehr erfreuliches bezeichnet werden muss, brachte das Jahr 1902/3 der Gesellschaft höchst schmerzliche Verluste. Am 7. Juli starb der 2. Sekretär, Professor Dr. Keuffer, der sich um das Leben in der Gesellschaft, insbesondere auch um die Jubelfeier sehr verdient gemacht hatte. — Den herbsten Schlag brachte der 12. Oktober durch den plötzlichen Tod von Felix Hettner, dem unersetzlichen 1. Sekretär und Direktor des Provinzialmuseums zu Trier und man kann sagen, dass die ganze 2. Hälfte des Vereinsjahres unter dem Zeichen dieses schweren Verlustes stand. Eine eingehende Würdigung dieses wissenschaftlich hoch bedeutenden und erfolgreichen Gelehrten und Forschers und vortrefflichen Menschen brachte die Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang XXI, Heft IV aus der Feder des Museumsdirektors Dr. Lehner in Bonn. — Noch am 1. Juli hatte die Gesellschaft als am Tage der vor 25 Jahren erfolgten Einweihung des Provinzialmuseums, zugleich ihrer nunmehrigen Heimstätte, das Jubelfest des jetzt Verstorbenen als Museumsdirektor feierlichst begehen können. Bei dieser Gelegenheit hielt Hettner einen Vortrag über die Entwickelung des Museums und dessen Beziehungen zur Gesellschaft für nützliche Forschungen und erläuterte dann bei einem Rundgange durch die Räume die Sammlungsgegenstände. Zum Schluss der Feier überreichte der Vorsitzende dem Jubilar ein künstlerisch ausgestattetes Diplom. — Kurz vor Schluss des Vereinsjahres starb der Landesgeologe Grebe, dessen Name durch seine geologischen Karten in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt geworden ist. — Die Gesellschaft hat also im verflossenen Jahre den Verlust von drei ihrer verdienstvollsten ordentlichen Mitglieder zu beklagen.

In dem abgelaufenen Vereinsjahr fanden 5 Sitzungen der ordentlichen Mitglieder statt. Fast in allen Sitzungen war die Streitfrage zwischen der Gesellschaft und dem Verwaltungsrat des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums über Eigentumsansprüche der ersteren an 2 Räume des Gymnasiums ein Gegenstand der Tagesordnung. Durch den Vorschlag des Herrn Kultusministers, die Ge-

sellschaft möge gegen eine einmalige Abfindungssumme von 5000 Mk. auf ihre Ansprüche verzichten, ein Anerbieten, das in der Sitzung vom 16. Dezember 1902 angenommen wurde, ist dieser Gegenstand, der die Gesellschaft schon seit 10 Jahren beschäftigt, erledigt. — In derselben Sitzung wurde beschlossen, die Verdienste des verstorbenen 1. Sekretärs, des Professors Dr. Hettner durch Aufstellung seiner Büste im Provinzialmuseum zu ehren. Die Anfertigung wurde dem Bildhauer Professor Küppers in Bonn übertragen.

Am 13. Juli 1902 fand ein Ausflug nach Metz unter Beteiligung von 130 Mitgliedern zum Besuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde statt, bei welchem die Herren Archivdirektor Dr. Wolfram, Museumsdirektor Keune, Bibliotheksdirektor Paulus und Stadtbaurat Wahn die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Herr Hauptmann Schleicher vom 4. Bayerischen Infanterie-Regiment die Schlachtfelder erklärten. Die Gesellschaft stattete ihren Dank für den sehr liebenswürdigen Empfang von seiten der befreundeten Nachbargesellschaft durch Überreichung des Diploms als Ehrenmitglied an den Archivdirektor Herrn Dr. Wolfram ab. — Schon im Anfang des Vereinsjahres war dem von Trier scheidenden ordentlichen Mitglied Generalleutnant Freiherr von Lichtenstern die gleiche Ehrung zu teil geworden. — Am 20. November 1902 hatte die Gesellschaft die Freude, dem ältesten lebenden ordentlichen Mitgliede und langjährigen 2. Vorsitzenden, dem Oberbürgermeister, Herrn Geheimer Regierungsrat de Nys ihren Glückwunsch zur Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums aussprechen zu können. Am 10. Februar 1903 wurde ein Vortragsabend abgehalten, der sich zu einer Erinnerungsfeier für den verstorbenen 1. Sekretär gestaltete. Herr Domprobst Dr. Scheuffgen hielt die Gedächtnisrede.

Zum Ersatz der dahingeschiedenen beiden Sekretäre ist noch keine Neuwahl getroffen. Der Geheime Baurat Brauweiler wurde mit der stellvertretenden Verwaltung der Sekretariatsgeschäfte betraut.

Die Bibliothek der Gesellschaft hat sich durch Austauschexemplare von Veröffentlichungen fremder Vereine aus fast ganz Europa wesentlich vermehrt.

5. Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein.

Die ordentliche Hauptversammlung fand am 25. Februar 1902 in der städtischen Tonhalle statt. Herr K. Archivar Dr. Redlich führte den Vorsitz und verlas den Jahresbericht. Nach dem vom Vereinsschatzmeister, Herrn Rechnungsrat Tauwel, erstatteten Kassenbericht betrug im Jahre 1901 die Einnahme 3023,86 Mark, die Ausgabe 3521,42 Mark, so dass für 1902 2543,52 Mark verfügbar blieben. Im Vorstand wurde Herr Oberlehrer Dr. Bohnhardt an Stelle des zum Direktor des Progymnasiums zu Eschweiler berufenen Herrn Dr. F. Cramer kooptiert und hat auch dessen Funktionen als Schriftführer des Vereins übernommen. Als Beitrag zum Urkundenwerk wurde der vom Vorstand vorgeschlagene Betrag von 350 Mark von der Versammlung bewilligt.

In die Zahl der Mitglieder, die Anfang des Jahres 1902 313 Mitglieder bezw. Ehrenmitglieder betrug, hat der Tod grosse und schmerzliche Lücken gerissen. An erster Stelle sind hier zu nennen das hohe Ehrenmitglied des Vereins Se. Königl. Hoheit Prinz Georg von Preussen, ferner Herr Professor Hassencamp in Düren, der frühere Vereinsvorsitzende, und der allzu früh verstorbene Conservator der K. Kunstakademie Friedrich Schaarschmidt. Weiter die Herren Amtsrichter Dr. Devens, Rentner Grawe, Regierungspräsident v. Holleuffer, Rittersgutsbesitzer Lieven zu Hilden, Pfarrer Nottebaum, Rentner Peters, Kommerzienrat Schumacher (Wermelskirchen), Freih. v. Vittinghoff-Schell und Kaufmann L. Weitgann. Auch des am 4. Juni verstorbenen Geheimen Archivrats Dr. Harless, der als Vertreter des Archivs häufig den Sitzungen beiwohnte und den Verein nach mancher Richtung hin, auch literarisch unterstützt hat, ist in diesem Zusammenhang zu gedenken.

Die Hoffnung, den ersten Band des Urkundenwerks noch im Vereinsjahr 1902 fertig vorlegen zu können, hat sich leider nicht erfüllt. Durch mancherlei widrige Umstände ist diese Publikation aufgehalten worden, so dass jetzt erst 20 Bogen des Kaiserswerther Urkundenbuchs gedruckt vorliegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es jedoch möglich sein, bis zum Sommer 1903 den ersten Band dieses Urkundenbuchs herauszugeben. Das Urkundenbuch der Abtei Heisterbach, das von Herrn Dr. Ferd. Schmitz in Bergisch-Gladbach bearbeitet wird, ist bereits soweit gefördert, dass die Drucklegung in einigen Monaten beginnen kann. — Das Jahrbuch für 1901, Band XVI unserer Beiträge, konnte infolge starker Inanspruchnahme der Druckerei erst im Frühjahr 1902 erscheinen. Dagegen ist es durch Anspannung aller Kräfte möglich gewesen, das für das Vereinsjahr 1902 geltende Jahrbuch XVII noch im September des genannten Jahres herauszugeben. Es erschien als Festschrift für die Teilnehmer der Generalversammlung deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, welche vom 22. bis 25. September hier stattfand.

Diese Versammlung bildete das für den Verein bedeutsamste Ereignis des Jahres 1902. Über sie wird das im Druck befindliche Protokoll, dessen Redaktion in den Händen des Herrn Geheimen Archivrats Dr. Bailleu als Vorsitzenden des Gesamtvereins ruht, seiner Zeit in ausführlicher Weise Bericht erstatten. Im Hinblick auf die grosse Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung hatte die hiesige Stadtverwaltung den Gesamtverein eingeladen, seine Generalversammlung im Jahre 1902 hier in Düsseldorf abzuhalten. Der Gesamtverein nahm diese Einladung an und beschloss, seine Generalversammlung vom 22. bis 25. September 1902 in Verbindung mit einem Archivtag, einem Tag für Denkmalpflege und einem Verbandstag süd-westdeutscher Vereine für römisch-germanische Forschungen hier stattfinden zu lassen. Seitens des Vorsitzenden des Gesamtvereins erging zunächst an Herrn Archivdirektor Dr. Ilgen die Bitte, für die Bildung eines Ortsausschusses Sorge tragen zu wollen. Der Genannte setzte sich deshalb mit Herrn Provinzial-

conservator Professor Dr. Clemen und Herrn K. Archivar Dr. Redlich in Verbindung und lud auf den 20. April die Spitzen der Behörden, die Vorsitzenden der Niederrheinischen Geschichtsvereine und zahlreiche hervorragende Vertreter der Bürgerschaft und Mitglieder des Vereins zu einer Vorbesprechung in der städtischen Tonhalle ein. Herr Archivdirektor Dr. Ilgen eröffnete diese Sitzung mit einer Darlegung der Aufgaben und Ziele des Gesamtvereins und beantragte sodann, Herrn K. Archivar Dr. Redlich als Vorsitzenden des hiermit konstituierten Ortsausschusses zu wählen. Dieser nahm die Wahl an und entwarf in kurzen Zügen den Hergang einer solchen Generalversammlung und ein ungefähres Programm für die Düsseldorfer Tagung des Gesamtvereins. Da Vertreter der Stadt (Dr. Wülffing), der Regierung (Oberregierungsrat Koenigs) und der Provinzialverwaltung (Geheimrat Klausener) sowie auswärtiger Vereine (Geheimrat Loersch, Bonn) an dieser Sitzung teilnahmen, konnte bereits das Wesentlichste in sehr befriedigender Weise erörtert und durchberaten werden. In liberalster Weise sagte der Herr Vertreter der Stadtverwaltung die unentgeltliche Bereitstellung der Räume der Tonhalle für die Zwecke der Versammlung und die Veranstaltung eines Festes der Stadt Düsseldorf für die Teilnehmer der Versammlung zu. Als Ziel für den am 29. September zu veranstaltenden Ausflug wurde zunächst Schloss Burg a. d. Wupper ins Auge gefasst. Die nächste Sitzung des gesamten Ortsausschusses fand am 8. August statt. Inzwischen hatten die Unterausschüsse eine rege Tätigkeit entfaltet. Der Finanzausschuss, bestehend aus den Herren Geheimer Justizrat Courth, Maler Cremer, Wilh. Grevel, Aug. Haniel, Oberregierungsrat Koenigs, Geheimer Regierungsrat v. Krüger, Dr. Redlich, Direktor Scheurenberg, Bankier Simons, Rechnungsrat Tauwel und Wilh. Vielhaber-Krefeld, war unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrats Courth am 21. Juli zu einer Sitzung zusammengetreten. Hier legte der Genannte einen Plan zur Sammlung eines Repräsentationsfonds vor. Herr Bankdirektor Scheurenberg hatte die Güte, das Amt eines Schatzmeisters zu übernehmen; infolge eines Anschreibens an die Mitglieder des Ortsausschusses und des Düsseldorfer Geschichtsvereins sind im ganzen 1326 Mark gezeichnet worden. Im Vergnügungs- und Wohnungsausschuss waren besonders die Herren Dr. Bohnhardt, Professor Bone, Maler Cremer, Dr. Eschbach, Archivdirektor Dr. Ilgen, Dr. Knipping, E. Pauls, Sanitätsrat Dr. Sudhoff und Beigeordneter Dr. Wülffing tätig, um das Gelingen des Ganzen zu fördern. Auf Anregung des Herrn Prof. Clemen wurde in der Folge statt des Ausflugs nach Burg ein solcher nach Aachen ins Auge gefasst und durch Korrespondenz mit den Vorsitzenden der dortigen Geschichtsvereine Pastor Schnock und Dr. Savelsberg vorbereitet. Auf die Immediateingabe des Vorsitzenden hatte Se. Königl. Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern, das hohe Ehrenmitglied des Vereins, die Gnade, das Protektorat über die Versammlung zu übernehmen. Infolge einer Eingabe des Ortsausschusses ermächtigte das Provinzial-Schulkollegium zu Koblenz die Direktoren sämtlicher höherer Unterrichtsanstalten, die Lehrer, welche an der Generalversammlung teilzunehmen

wünschten, für den 23. und 24. September zu beurlauben, und entsandte zu der Versammlung Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Meyer. Nicht minder entgegenkommend zeigte sich auch die hiesige Regierung wie die Landesverwaltung. Erstere entsandte Herrn Oberregierungsrat Dr. von Werner, letztere Herrn Geh. Rat Klausener, um die Versammlung zu begrüssen. Bei dieser offiziellen Begrüssung hat Herr Oberbürgermeister Marx durch eine Ansprache den Gesamtverein bewillkommnet. Die auswärtigen Vereine huldigten der Versammlung durch Überreichung von Festschriften, so der Historische Verein für den Niederrhein, der Aachener Geschichtsverein, der Verein für Stadt und Stift Essen, der Historische Verein für das Gebiet des ehemaligen Stifts Werden. Noch in besonderer Weise darf der Verein mit Befriedigung auf diese Versammlung zurückblicken. Sie brachte ihm eine sehr erhebliche materielle Zubusse. Der gesammelte Repräsentationsfonds ist nur zum Teil in Anspruch genommen worden. Es blieb ein Überschuss von 942 Mark, über welchen in der Schlussitzung des Ortsausschusses vom 24. Oktober 1902 verfügt wurde. Entsprechend einer bereits in der ersten Sitzung des Finanzausschusses durch die Herren Oberregierungsrat Koenigs und Geheimrat Courth gegebenen Anregung stellte Herr Bankdirektor Scheurenberg den Antrag, von dem Überschuss 142 Mark an den Gesamtverein abzuführen, die übrigen 800 Mark aber dem Geschichtsverein zu überweisen. Der Ausschuss erklärte sich damit einverstanden mit der Massgabe, dass aus diesem Betrage soweit er nicht zur Deckung der Mehrausgaben in Anspruch genommen werde, ein zinsbar anzulegender Reservefonds gebildet werden solle.

Die Bibliothek des Vereins hat im Jahre 1902 Zuwendungen erhalten von den Herren Eugen Becker in Bialystock, Prof. v. Below in Tübingen, Direktor Dr. Cramer in Eschweiler, Peter Göring in Seeburg, F. W. Illinger in Xanten, Oberbürgermeister Marx hier, Rentner Riess hier, Bürgermeister Simons in Overath, Rentner Vielhaber in Krefeld und der Stadtbibliothek in Köln. Der Verein steht im Austausch mit 103 Vereinen des In- und Auslandes und erhält dadurch jährlich eine bedeutende Zahl zum Teil wertvoller Publikationen. Das vorhandene zu ergänzen, ist der Bibliothekar, Herr E. Pauls, mit Erfolg bestrebt gewesen.

Im ersten und letzten Viertel des Jahres haben wie bisher Vereins-Versammlungen mit Vorträgen stattgefunden: am 28. Januar sprach Herr Dr. Kükelhaus über „Napoleon auf St. Helena“; — am 25. Februar (gelegentlich der Hauptversammlung) gab Herr Dr. R. Weynand „Epigraphische Beiträge zur Geschichte des Rheinlandes in römischer Zeit“; — am 21. März sprach Herr Oberlehrer Dr. W. Meier über die „Seidenindustrie in Berlin und Krefeld unter Friedrich dem Grossen“; — am 18. Oktober hielt Herr Direktor Frauberger in der kunsthistorischen Ausstellung einen erläuternden Vortrag über „Emailtechnik“ und am 20. November wiederholte das Ehrenmitglied Herr Prof. Bone auf besonderen Wunsch den Vortrag über „Millefiori-Gläser“, welchen er gelegentlich der Generalversammlung gehalten hatte. Ein Referat über diesen Vortrag wird das Protokoll der Generalversammlung enthalten.

6. Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen.

Der Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Vorsitzender: Kgl. Baurat Heimann; 1. Stellvertreter: Geh. Baurat Schilling; 2. Stellvertreter: Architekt Alfred Müller; Schriftführer: Architekt Wille; Stellvertreter: Beigeordneter Jansen (Mülheim a. Rh.); Säckelmeister: Architekt Schreiber; Büchereiverwalter: Architekt Päffgen; für Vortragsangelegenheiten: Landbauinspektor Mettegang. — Die Mitgliederzahl am 1. Januar 1903 betrug 247.

Es wurden 17. Sitzungen abgehalten, über die die gedruckten Sitzungsberichte Auskunft geben.

Kunstgeschichtliche Fragen behandelten die Vorträge der Herren: Kgl. Baurat Hermann „Altes und Neues aus süddeutschen Städten“, am 17. Februar; — Architekt Wille „Das Jagdschloss Falkenlust bei Brühl“, am 26. Mai; — Oberbaurat Jungbecker „Mohammedanische Baukunst im Orient“, am 19. Juni; — Diözesanbaumeister Renard „Altes und neues Bauwesen und Bauhandwerk in Palästina“, am 23. Juni; — Kgl. Baurat Hermann „Tag für Denkmalpflege in Düsseldorf“, am 27. Oktober 1902.

Von den vorgenommenen 8 Besichtigungen sind hier zu erwähnen: am 2. Juli: Schlösser Falkenlust und Brühl; — am 13. September die Düsseldorfer Ausstellung.

Die Weiterbearbeitung des in der Herausgabe begriffenen Werkes: „Aus dem alten Köln“ wurde auch in diesem Jahr betrieben, und die Ausgabe der nächsten Lieferungen vorbereitet.

II. Die Vereine mit beschränktem Wirkungskreis.

7. Aachen. Aachener Geschichtsverein.

Der Verein hatte am Anfang des Jahres 661 Mitglieder.

Vom Dezember 1901 bis April 1902 sind drei Monatsversammlungen gehalten worden, über welche der 24. Band der Zeitschrift S. 374 berichtet.

Am 14. Juni wurde ein Ausflug zur Besichtigung der alten Cistercienserabtei Val-Dieu im benachbarten Belgien unternommen. Am 2. Juli besichtigte der Verein die Burg Frenz, den Hof Palant und die Palantsche Burg Weisweiler.

Die jährliche Generalversammlung hat am 22. Oktober stattgefunden, in der Professor Buchkremer einen Vortrag über das Grab Karls des Grossen hielt.

Ende des Jahres 1902 ist der 24. Band der Vereinszeitschrift erschienen. Er enthält folgende Abhandlungen: Maria Schmitz, Die Beziehungen Friedrich Barbarossas zu Aachen. — Eduard Teichmann, Aachen in Philipp Mouskets Reimchronik. — Alfons Fritz, Theater und Musik in Aachen seit dem Beginn der preussischen Herrschaft. — Armin Tille, Vom Kappbusch in Brachelen. — Ernst von Oidtman, Die Eigentümer der Rittersitze Birgel, Boisdorf, Drove

und Moenborn im Kreise Düren. — August Schoop, Dürens Kriegsdrangsale in den Jahren 1639—42. — Joseph Buchkremer, Neue Wahrnehmungen am Kronleuchter im Aachener Münster.

Der Verein steht im Schriftenaustausch mit über 200 Vereinen, Gesellschaften und Anstalten und überweist alle an ihn gelangenden Bücher und Zeitschriften der Aachener Stadtbibliothek.

8. Aachen. Verein für die Kunde der Aachener Vorzeit.

Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 266.

Im September nahmen die Mitglieder in grosser Zahl teil an dem Empfange des von der Düsseldorfer General-Versammlung auch Aachen mit seinem Besuche beehrenden „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“, dem auch der Verein als Mitglied beigetreten war.

Im vergangenen Winter hielt der Verein 3 Sitzungen ab. In der Hauptversammlung am 27. November 1902 hielt Herr Pfarrer Schnock einen Vortrag „Zur Geschichte der Entstehung des Ortes und der Abtei Burtscheid“. In der Monatsversammlung vom 23. Januar 1903 sprach Herr Oberlehrer Dr. Savelsberg „Über die mannigfachen Bestrebungen zur Auffindung des Grabes Karls des Grossen“, während Herr Pfarrer Schnock „Die älteste Gemeindeentwicklung Burtscheids“ behandelte. — In der Monatssitzung vom 12. März 1903 redeten Herr Pfarrer Schnock „Über die gewerblichen Verhältnisse der Herrlichkeit Burtscheid“ und Herr Hilfsarchivar Dr. Brüning „Über den reichsstädtischen Bürgermeister Stefan Dominicus Dauven“.

Einem Gesuche des Vorsitzenden entsprechend, machte die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft dem Vereine eine Zuwendung von 1000 Mark zur Drucklegung des Registers der bis dahin erschienenen 15 Bände der Vereinszeitschrift: „Aus Aachens Vorzeit“, an welchem rüstig gearbeitet wird.

Ausser der durch den Tauschverkehr mit anderen Geschichtsvereinen jährlich wachsenden Bibliothek besitzt der Verein keine Sammlungen. Doch befinden sich mehrere interessante Sammlungen von Aquensien, Gemälden, Münzen, Krügen und Töpfen im Besitze einzelner Vereinsmitglieder.

Von der Zeitschrift des Vereins „Aus Aachens Vorzeit“ erschien der XV. Band; er enthält neben kleineren Aufsätzen zur Aachener Geschichte folgende Abhandlungen: Bernhard Maximilian Lersch. Ein Lebensbild. Von H. Savelsberg. — Genealogie der Aachener Familie Gartzweiler. Von H. F. Macco. — Beiträge zur Geschichte des Aachener Münz- und Geldwesens. Von Karl Vogelgesang. — Beitrag zur Geschichte der Aachener Heide. Von Willy Geelen. — Aus dem Buch Weinsberg. I. Von J. Pschmadt. — Geschichte des Ländchens zur Heiden. Von † H. J. Gross. — Zur Geschichte der Entstehung des Ortes und der Abtei Burtscheid. Von Heinrich Schnock.

9. Bonn. Verein Alt-Bonn.

Der Verein „Alt-Bonn“ zählte im Jahre 1902 etwa 165 Mitglieder.

Bei der Verfolgung seines Hauptzweckes, der Sammlung Bonner Altertümer, war der Verein in diesem Jahre weniger vom Glücke begünstigt. Es konnten nur eine Reihe kleinerer Gegenstände erworben werden, so eine Anzahl alter Stiche, Zeichnungen und Drucke, die auf Bonn bezug haben oder daselbst entstanden sind, einiges Hausgerät aus alter Zeit, Münzen u. a. m. Auch von den Freunden des Vereins wurden einige Zuwendungen gemacht, so seitens der Stadtverwaltung die Aufnahme und Abbildungen des zum Abbruch bestimmten Metternicher Hofes.

Gelegentlich der Hauptversammlung des Vereins wurden zwei Vorträge gehalten: Herr Professor Dr. Hauptmann (Berlin) sprach über die harte Gerechtigkeitspflege im XVI. Jahrhundert; Herr Apotheker Block über seine Archivstudien betreffs der Stadtgeschichte von Bonn. Über beide Vorträge berichteten die Tagesblätter ausführlich.

10. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.

Der Verein hat 218 Mitglieder.

In den Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten: am 14. Januar sprach Herr Oberlehrer Borchardt über die Zustände Essens vor 100 Jahren; — am 14. Februar Herr Assessor Korn über die Essener Juden während des Mittelalters; — am 25. Februar Herr Assessor Korn über die Essener Juden vom Ausgange des Mittelalters bis zur Aufhebung des Stifts; — am 12. Dezember Herr Oberlehrer Dr. Ribbeck über das Stift Essen und die Kölner Erzbischöfe im 13. Jahrhundert.

Über das 22. Heft der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen ist bereits im Vorjahr berichtet.

Der Verein überreichte seinen Mitgliedern die Nachbildung einer Ansicht der Stadt Essen vom Jahre 1790 in Lichtdruck. Die Sammlungen des Vereins sind dauernd leihweise dem Essener Museumsverein überlassen worden.

11. Geldern. Historischer Verein für Geldern und Umgegend.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 150.

Der Verein hielt drei Sitzungen ab, und zwar die erste in Geldern am 29. Juni, mit folgenden Vorträgen: W. Bösken-Alpen, Zur Geschichte des Fehdewesens am Niederrhein; — Stadtrentmeister Real-Geldern, Die Wappen der Grafen und Herzöge von Geldern und die daraus entstandenen Wappen geldernscher Städte. — Die zweite in Stralen 12. Oktober 1902, mit folgendem Vortrag: Ehrenbürgermeister Freiherr von Geyr-Straelen, Zur Geschichte der Windmühle in Straelen. — Die dritte in Geldern am 14. Dezember. Diese Versammlung war zugleich Festsitzung zur Feier des 50 jährigen Bestehens des Vereins. Ein ausführlicher Bericht über diese Sitzung wird der demnächst

erscheinenden „Geschichte des Vereins" beigedruckt. Dabei wurden folgende Vorträge gehalten: Überblick über die Geschichte des Vereins, Lehrer Holthausen-Geldern; — Lebensbilder besonders verdienter Vereinsmitglieder, Kaplan Aengenvoort-Geldern; — Zur Geschichte des Postwesens am Niederrhein zur Zeit Friedrichs des Grossen, Postrat Bruns-Köln.

Die Sammlungen des Vereins, bestehend aus einer Münzensammlung (400 Stück), einer Bibliothek (650 Nrn. mit c. 850 Bänden) und einer Sammlung von alten Gegenständen und Raritäten, werden in der obenerwähnten Festschrift näher beschrieben.

12. Kempen. Kunst- und Altertumsverein.

Die Mitgliederzahl beträgt ungefähr 100.

Die üblichen Zusammenkünfte fanden statt.

Die Sammlung des Vereins ist im Laufe des Jahres vermehrt worden durch ein grosses Schnitzwerk in Eichenholz in schwungvoller Zeichnung des Barokstils, einen eichenen Schrank mit feiner Leistenarbeit und Beschlägen, zwei Stühle mit dreieckigem Sitz, ein Spinnrad mit zwei Spulen, eine Flöte aus Buchsbaum mit Silberbeschlag, ein Rokokogehäuse mit geschnitztem Aufsatz, eine gravierte Dose aus Messing, ein Pulverhorn aus Walross, graviert und mit Beschlag aus Eisen, einen getriebenen Armleuchter aus Messing, eine Reiterpistole vom Jahre 1750 und eine hübsche Zinnkanne, einen in Form eines „Hael" verfertigten Leuchters aus Eisen aus dem Jahre 1734, eine Nassauer Urne, die ein sitzender Löwe in den Vordertatzen trägt, einen Raerener Krug, einen Siegburger Krug, eine Delfter Schüssel, zwei römische Krüge, eine römische Schale, Städte-Münzen in Silber und Kupfer, Städte-Ansichten und verschiedene ältere Bücher.

An den Besuchstagen des Museums, an welchen auch verschiedene Male Altertümer ausgestellt waren, welche nicht dem Verein angehörten, erfreute sich dasselbe eines zahlreichen Besuches von nah und fern.

13. Kleve. Altertumsverein.

Die Zahl der Mitglieder betrug im abgelaufenen Jahre 107; der Vorstand blieb, abgesehen vom Bürgermeister, der durch seinen Nachfolger Herrn Dr. Wulff ersetzt wurde, hinsichtlich seiner Mitglieder unverändert.

Einige Vorstandssitzungen wurden veranstaltet; die Zwecke des Vereins vorzugsweise durch Berichte über Ausgrabungen, die in einiger Entfernung von Kleve stattgefunden haben, nach Kräften gefördert. Die lebhafteste Teilnahme wurde den Entdeckungen entgegengebracht, welche anlässlich der Ausschachtungen der Eisenbahnstrecke Kleve-Trompet auf dem sogen. Bornschen Felde unweit der Stadt Kalkar zur Aufklärung über die Lage bezw. Anlage des altrömischen Burginatium führen sollten. Der Bahndamm führt mitten durch diese aus dem Itinerarium Antonini und der Peutingerschen Karte hin-

länglich bekannte Kolonie. Fälschlicherweise ist diese von früheren Forschern für ein Lager gehalten worden, weil in dem Itin. Anton. eine ala genannt wird, die in Burginatium gewesen sein soll. Auffallend musste es sein, dass man nie Spuren eines Lagers auf dem Bornschen Felde entdeckt hat, auch bei den neuesten Ausschachtungen nicht; es ist anzunehmen, dass jene ala zur Zeit der Abfassung des Itinerars (etwa um 300 n. Chr.) zeitweilig in Burginatium in Garnison gelegen hat, und dass es dort nie ein festes Lager gab. Ein solches ist auf den umliegenden Höhen anzunehmen. Die Verbindungsstrasse von der römischen Ansiedelung in der Ebene nach diesen Höhen, die man als die des Monterbergs zusammenzufassen pflegt, ist auf einer der Ausschachtungsstellen nachweisbar, wo das sumpfige Bett eines ehemaligen Rheinarmes die Kolonie begrenzte. Hier war der Verbindungsweg durch starke, zum Teil noch jetzt gut erhaltene Pfähle gestützt und gesichert. Diese Stelle war auch durch eine Menge von Tonscherben bemerkenswert, die dem schlammigen Grunde entnommen wurden. Sie gehörten teils zu gewaltigen Amphoren, zu sogen. Reibschalen und kleineren Gefässen von grauem Ton, teils waren sie Überbleibsel der Terra sigillata-Ware in ihren bekannten mannigfaltigen Formen; einige derselben zeigen Töpferstempel, die bisher nicht nachgewiesen sind. Zu den kostbaren Funden der Stelle gehört eine Goldmünze aus der Zeit des Kaisers Titus mit dem auch auf sonstigen Münzen desselben vorkommenden Bilde der Roma und der säugenden Wölfin mit dem Zwillingspaar. Zu den soeben genannten Funden sind noch andere hinzuzuzählen, die in der Nähe des Bornschen Feldes auf Veranlassung des Klevischen Altertumsvereins schon früher ausgegeben wurden; alle zusammen genommen weisen darauf hin, dass das römische Burginatium schon in den ersten Jahrzehnten des 1. nachchristlichen Jahrhunderts bestanden haben muss. Leider sind die Eisenbahnarbeiten seit dem vorigen Sommer ins Stocken geraten. Der Verein muss in Geduld den Wiederbeginn derselben abwarten, um mit erneutem Eifer seinerseits zur Aufhellung der immerhin nicht wenigen wissenschaftlichen Rätsel beizutragen, welche sich an die merkwürdige bürgerliche Ansiedlung Burginatium knüpfen.

Für die Sammlung des Vereins ist die oben genannte Titusmünze erworben, ausserdem mehrere Gefässe von grauem Ton und von Terra sigillata, auch diese vom Bornschen Felde.

14. Koblenz. Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein für den Regierungsbezirk Koblenz.

Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 410.

An Stelle des verstorbenen Bankiers Herrn Dr. Clemens wurde Herr Oberbautechniker Günther in den Vorstand gewählt.

Vorstandssitzungen fanden statt: am 10. April 1902, am 4. Dezember 1902 und am 27. März 1903, die satzungsmässige General-Versammlung: am 30. Juni 1902.

Am 15. Mai 1902 veranstaltete der Verein eine Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe, welche, soweit es das Kunstgewerbe betrifft, hinter den Erwartungen in bezug auf die Beteiligung des vaterländischen Kunstgewerbes zurückgeblieben ist.

Eine zweite Ausstellung für Kunst, verbunden mit Verlosung von Kunstgegenständen unter den Vereinsmitgliedern, fand im Oktober statt.

Die Abteilung „Kunst“ hat in beiden Ausstellungen sehr viel Schönes geboten, obwohl es schwer hielt, in Anbetracht der grossen Kunstausstellungen anderwärts, namentlich in Düsseldorf, hervorragende Anziehungsstücke zu erlangen.

Einen Vortrag über: „Die altkölnische Malerschule“ hielt Herr Direktor Dr. Hessel im Juni 1903 im weissen Saale des Zivilkasinos.

Das Museum des Vereins im alten Scheffenhause wurde durch verschiedene seitens der Stadtverwaltung überwiesene Fundgegenstände und Geschenke von Privaten bereichert. Von ersteren sind zu erwähnen: eine Anzahl neuerdings auf den frührömischen Gräberfeldern im Weisser Glacis und an der Löhrchaussee gewonnener Gefässe, Lampen, Münzen und Schmuckgegenstände, sowie einige Fundstücke der jüngeren La Tène-Zeit aus dem Stadtwalde (veröffentl. im Korresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. Nr. 11 vom November 1902). Herr Ziegeleibesitzer Mostert-Koblenz schenkte den auf seiner Ziegelei in Niederberg aufgefundenen Altarstein (veröffentl. von Dr. Bodewig in Nr. 3 des Korresp.-Bl. der Westd. Zeitschr. vom März 1903).

Das rege Interesse, welches die Bestrebungen des Vereins in allen Kreisen der Bürgerschaft erweckt haben, berechtigt für das Jahr 1903 zu den schönsten Hoffnungen. Insbesondere ist es diesmal die Abteilung „Altertum“, welche mit erneuten Kräften dahin strebt, lokalhistorische Funde für die Sammlung zu erwerben und schon die einleitenden Schritte zum Ankauf einer grösseren Privatsammlung lokaler Altertümer getan hat.

Ebenso hat die Abteilung „Kunst“ für das Jahr 1903 eine grössere Gemäldeausstellung geplant und sich deshalb mit ersten Meistern direkt in Verbindung gesetzt.

Im Interesse des Vereins verfasste der städtische Oberbautechniker Günther einen Aufsatz: Über die Bestrebungen und Ziele der Abteilung „Altertum“ im Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein für den Regierungsbezirk Koblenz, der in den Lokalblättern veröffentlicht wurde.

15. Köln. Verein der Altertumsfreunde.

Die Zahl der Mitglieder betrug 56. Nach dem am 1. August 1902 erfolgten Ableben des Begründers und langjährigen Vorsitzenden des Vereins, des Beigeordneten Thewalt, ging der Vorsitz durch erfolgte Wahl auf den Kgl. Baurat Heimann über.

Es fanden 7 Versammlungen statt, in welchen folgende Vorträge gehalten wurden: 11. April 1902 Oberlehrer Dr. Klinkenberg: Über die Entwicklung

der Ursula-Legende; 24. Oktober 1902 Baurat Heimann: Über die kunsthistorische Ausstellung und den Tag der Denkmalpflege zu Düsseldorf; 5. Dezember 1902 Rentner Küppers-Loosen: Bauten in Vorder-Indien; 19. Dezember 1902 Museumsdirektor Dr. von Falke: Die Amerikaner und der Kunsthandel; Architekt Baedeker: Mittelalterliche profane Wandmalereien in Köln; 21. Januar 1903 Dr. Schäfer: Bedeutung der Kölner Stiftskirchen für Gottesdienst und Seelsorge im frühen Mittelalter (Auszugsweise Veröffentlichung im Stadtanzeiger und Lokalanzeiger); 6. März 1903 Geheimer Baurat Stübben: Altholländische Städte (Veröffentlichung wie vorstehend); 3. April 1903 Dr. Poppelreuter: Über einige kölnisch-römische Altertumsfunde im letzten Jahre.

Der Verein spendete einen Beitrag von 100 M. zur Herstellung des Hochaltars in der St. Ursulakirche hierselbst, als Mitglied des Altenberger Dombau-Vereins 30 M., des Vereins zur Erhaltung deutscher Burgen 10 M. Jahresbeitrag.

16. Kreuznach. Antiquarisch-historischer Verein für die Nahe und den Hunsrück.

Der Verein zählte in Kreuznach, Münster a. St., Kirn, Stromberg und einigen anderen Orten 140 Mitglieder. Den Vorstand bildeten: 1. Geh. Rat, Landrat Agricola, Vorsitzender (gestorben zu Ende des Jahres); 2. Prof. O. Kohl, Stellvertreter und Schriftführer; 3. Dr. J. Aschoff, Kassierer; 4. Dir. Lutsch und 5. Stadtverordneter H. Hencke, Beisitzer.

Es fanden 2 Vorstandsitzungen und eine Generalversammlung statt.

Zu der Sammlung kamen durch Geschenk hinzu: Tongefässe der La Tène-Zeit; römische Tongefässe und Kupfermünzen; zwei geschnitzte Holzstühle des 18. Jahrh.; Klever und Xantener Privaturkunden; durch Kauf: einige Bücher und Karten. Der Verein sah von sonstigen Ausgaben ab, um zur Erwerbung eines römischen Mosaikbodens für die Stadt einen angemessenen Zuschuss zu geben.

17. Neuss. Altertumsverein.

Der Verein hielt sich 1902 in bezug auf die Zahl seiner Mitglieder auf der Höhe des vorhergehenden Jahres und wurde auch von demselben Vorstand weiter geleitet.

Der Vorsitzende Herr Dr. Tücking hielt in 3 Versammlungen Vorträge: 1. Aus der Geschichte der alten Zünfte in Neuss, 2. Über den Spruch im früheren Stadtsiegel: Nussia ecclesiae Coloniensis fidelis filia, 3. Die fünfzigjährige Entwickelung des Gymnasialkonvikts; die letztgenannte Abhandlung erschien zur Jubelfeier als besondere Festschrift.

Von den Sammlungen wurden besonders folgende Abteilungen vermehrt: Urkunden, Abbildungen, Bibliothek, altfränkische Gefässe.

Die Säle wurden von Zeit zu Zeit vorzugsweise an Sonntagen des Morgens von 11 bis 1 Uhr zur Besichtigung geöffnet. Ausserdem hat der Vorsitzende

nicht nur einzelne Fremde hingeführt, sondern auch Gesellschaften und ganzen Schulklassen, namentlich des Realgymnasiums in Remscheid, die Sammlungen gezeigt und nach Bedürfnis erklärt.

18. Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.

Der Verein zählte 9 Ehrenförderer, 32 Förderer, 249 Mitglieder.

Auf Veranlassung der Behörde wurde eine Sammlung für Kriegsdenkmäler angelegt; die Stadt Saarbrücken stellte einen grösseren Raum zur Verfügung, das Kriegsministerium und das Marineamt übersandten Geschütze, Waffen und Geräte (z. T. gegen Entgelt); Private machten Schenkungen, so dass die Sammlung im Oktober eröffnet werden konnte. Die erforderlichen Geldmittel wurden durch Beiträge von Ehrenförderern mit M. 100 und mehr, von Förderern mit M. 10 und mehr aufgebracht. Katalog IV konnte herausgegeben werden.

Unter den 5 Vorträgen bezogen sich auf die Geschichte der Saargegend der von Dr. Dieckmann am 25. März: Über die Entwicklung der Industrie im Saargebiete um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Drei Ausflüge fanden statt, nach Mettlach, Mariannental, Wörth.

19. St. Goar. Verein für Landschaft- und Denkmalpflege.

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1902 84, der Kassenbestand 1230 Mark.

Die Generalversammlung des Vereins fand am 15. April dieses Jahres in Boppard statt. Von besonderem Interesse waren auf dieser Versammlung die eingehenden Vorträge des Amtsgerichtsrates van Rossum zu Boppard über die dortige St. Severuskirche und des Sanitätsrates Dr. Hoestermann daselbst über geschichtliche und sonstige Mitteilungen über die Kuranstalt Marienberg. An die Vorträge schloss sich eine Besichtigung der Kirche bezw. der Kuranstalt an.

Die Wiederherstellung des Blüchersteines an der Pfalz ist inzwischen erfolgt, der vom Verein dafür gezahlte Zuschuss beträgt 244,50 Mark. — Der Verein ist der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen in Berlin als Mitglied beigetreten.

Der Kreistag hat in den Etat für 1903 einen Betrag von 300 Mark für die Zwecke der Denkmal- und Landschaftpflege eingestellt, aus welcher Summe insbesonders auch gering bemittelten Bauherren Prämien für die Herstellung entsprechender Rheinfacaden an ihren Häusern gegeben werden sollen.

20. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden.

Der Vorstand ist abgesehen davon, dass eine vakant gewordene Stelle mit Herrn Amtsgerichtsrat Engelhardt neu besetzt wurde, derselbe geblieben. Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug 175.

In der Generalversammlung des Vereins hielt Herr Dr. med. Kranz einen Vortrag über das Kurpfuschertum, wie es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Werden hervortrat. Der Vortrag gelangt im nächsten Vereinsheft zum Abdruck, ebenso eine mehr auf wirtschaftlichem Gebiete sich bewegende Abhandlung des Herrn Pfarrers Dr. Jacobs über Vorkehrungen gegen Brotnot bei wiederholt im Stifte Werden eingetretenem Getreidemangel, sowie endlich eine Arbeit des Herrn Studiosus Schmitz über die Einquartierungslasten Werdens im siebenjährigen Kriege.

Im abgelaufenen Jahre hat der Verein Arbeiten zur Sicherung der kunstgeschichtlich merkwürdigen Reste der in der Mitte des 9. Jahrhunderts erbauten Clemenskirche, einer der beiden ehemaligen Werdener Filialpfarrkirchen, vornehmen lassen. (Vgl. dazu den Bericht im Jahrgange 1897.) Dem Umstande, dass auf Anordnung des Herrn Ministers des Innern hierfür Gefangene der hiesigen Strafanstalt gegen mässige Vergütung zur Verfügung gestellt wurden, sowie der Opferwilligkeit der Familie Ferber-Haverkamp und des Herrn Gewerke Karl Funke in Essen, von denen neben dem durch den Kirchenvorstand geleisteten Beitrage die nötigen Geldmittel hergegeben wurden, ist es zu danken, dass diese Arbeiten bis auf einige Teile vollendet werden konnten. Indem die Umfassungsmauern an den Stellen, wo sie bis zu grösserer Tiefe abgebrochen waren, erhöht sind, die Mauern also jetzt überall über das Terrain hinausragen, liegt der Grundriss der Kirche nunmehr vollständig vor Augen. Herr Professor Effmann, der in dem 2. Bande seines „Die karolingisch-ottonischen Bauten Werdens“ behandelnden Werkes die Clemenskirche ausführlicher besprechen wird, hat einen kurzen Bericht über die vorgenommenen Arbeiten für das nächste Vereinsheft zugesagt.

Eine weitere Aufgabe erblickte der Verein in der Mitwirkung zur Erhaltung der kunstgeschichtlich noch bedeutenderen Luciuskirche, der zweiten Werdener Filialkirche. Im Jahre 995 begonnen, 1053 vollendet, steht die Kirche trotz der Zerstörung, die sie erlitt, als sie im Jahre 1811 durch die französische Domainen Direktion verkauft und dann zu einem Wohnhause umgestaltet wurde, doch verhältnismässig so wohlerhalten da, dass für ihre Wiederherstellung bis in fast alle Einzelheiten sichere Grundlagen gegeben sind. Es ist dies um so bedeutsamer, als die Luciuskirche gerade der denkmalärmsten Zeit der deutschen Kunstgeschichte angehört und sich als ein Bauwerk darstellt, das im engen Anschluss an das ziemlich gleichzeitige Westwerk der Essener Münsterkirche entstanden ist. Gesteigert endlich wird der Wert der Kirche noch dadurch, dass sich in der Chorpartie wertvolle Wandmalereien aus dem 11. Jahrhundert erhalten haben, die, zur Zeit von Herrn Professor Effmann

aufgedeckt, durch die von Herrn Professar Clemen in Düsseldorf ausgestellten Nachbildungen weiteren Kreisen bekannt geworden sind. Da die diese Gemälde enthaltende Chorpartie in ihrem Bestande am meisten gefährdet erschien, hat Herr Professor Effmann einen Restaurationsplan für die Wiederherstellung dieses Teiles des Bauwerks ausgearbeitet, und sind daraufhin für dessen Ausführung von der katholischen Kirchengemeinde 5000 Mark und von dem Provinziallandtag in 2 Raten 10000 Mark bewilligt worden.

Der Verein, der allen Bestrebungen, die auf die Erhaltung und Wiederherstellung dieser für die deutsche und besonders für die rheinische Kunstgeschichte hochwichtigen Baudenkmäler seine regste Förderung zuteil werden lässt, hofft, dass die der Bauinangriffnahme noch im Wege stehenden Schwierigkeiten in Kürze überwunden werden, und dass er im nächsten Jahre schon über die Ausführung der zunächst in Aussicht genommenen Arbeiten berichten könne.

21. Xanten. Niederrheinischer Altertumsverein.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 47. Behufs Beantragung der gerichtsregisterlichen Eintragung des Vereins wurden die Satzungen durchgesehen und der Vorstand neugewählt.

Es wurde eine Sitzung abgehalten, in welcher die Denkmäler des alten Rom mit Lichtbildern erklärt wurden.

In verschiedenen Nrn. des Lokalblattes „Bote für Stadt und Land“ 1903 wurde über die Arbeiten an dem Amphitheater in der Colonia traiana Bericht erstattet. Ein genauerer Artikel über dasselbe s. Köln. Volksztg. 1903, Nr. 253. – Jahresbericht in dem Korrespondenzblatt zur Westd. Zeitschr. 1902.

Es wurde die Nordseite des Zuschauerraumes des im J. 1887 bereits entdeckten Amphitheaters in der südöstlichen Ecke der Colonia traiana genauer untersucht. Es fanden sich die Substruktionen von 2 konzentrischen Reihen von 12 Pfeilern, von denen die äussern 2×1,80 m gross sind, während die der innern Reihe 1,80×1,40 m messen. Unter sich stehen sie je 3 m von einander, die Entfernung der beiden Reihen untereinander beträgt 5,10 m. Auch ein Stück der Abschlussmauer des Zuschauerraumes wurde angeschnitten. Da dasselbe sich in das z. Z. in Kultur stehende Nachbargrundstück hineinzieht, welches auch die Arena birgt, so konnte die Mauer augenblicklich noch nicht weiter verfolgt werden.

Die Sammlung wurde um ca. 270 Nrn. vermehrt, die meistens aus den gestempelten Ziegeln bestehen, welche bei Aufdeckung des im vorjährigen Bericht beschriebenen Ofens gefunden wurden.

Bei den Erdarbeiten des Bahnbaues Kleve-Trompet kam südlich der Stadt in der Nähe des Häuschens am Hochbruch ein spätrömischer grosser Tuffsteinsarkophag zu Tage, der ein männliches Skelett und als Beigabe eine Tonschüssel, sowie eine kleine schwarz glänzende Urne enthielt. Nicht weit davon fand sich ein Mühlstein aus Lava und einige Meter nach Norden hin

entfernt ein Plattengrab in Form eines Häuschens, gebildet aus 12 zusammengestellten tegulae, die den Stempel EXGERINF tragen, sowohl in runder, wie in rechteckiger Form. Das Grab enthielt eine 0,12 hohe bauchige grüne Glasflasche mit einem spitzen Ausguss auf dem Bauche und 1 Mittelerz des Titus. Coh. 212. Knochenreste sollen sich in dem dasselbe ausfüllenden Sande nicht vorgefunden haben.

III. Die städtischen Sammlungen.

1. Aachen. Städtisches Suermondt-Museum.

Die Sammlungen wurden durch folgende Ankäufe vermehrt: die Gemäldesammlung durch „Männlicher Studienkopf", Ölgemälde von Alfred Rethel; „Enten am Bache", Ölgemälde von E. M. Engel; Federzeichnung (betender Knabe) von Alfred Rethel. Von plastischen Arbeiten sind zu nennen: Die Bronzestatuette einer Venus, Bologna, 16. Jahrh., und die einer Flora, 17. Jahrh., Bronzeplaketten von Rosselt, Patey und Coudray und die Holzstatuette einer Madonna, niederrheinische Arbeit des 15. Jahrh. Für die kunstgewerbliche Abteilung wurden einige hervorragende Stücke altaachener Herkunft erworben: Die Tür vom Wespienhause (mit Unterstützung der Firma Houben Sohn Karl), zwei Konsoltische und ein Uhrschrank mit Kommode aus Eichenholz, sämtlich im Rokokostil. Von Kunsttöpfereien ein Kölner Steinzeugkrug des 16. Jahrh., ein Service aus Meissner Porzellan u. a. Ferner ein Messer und eine Gabel mit Elfenbeingriffen, deutsch, 17. Jahrh.; eine Truhe mit Eisenbeschlag, 15. Jahrh.; ein reich durchbrochenes und graviertes Truhenschloss des 16. Jahrh., ein gestickter seidener Behang aus dem Anfang des 18. Jahrh. u. a. Von neuen Arbeiten eine Zinnkanne von Bosselt, eine Reihe Blutbronzen von Walther Elkan, verschiedene Arbeiten der Maison Moderne in Paris, Buchbindereien von Weitz in Darmstadt und zwei gestickte Kissen von Frau M. v. Brauchitsch in München. Ankäufe für die Münzsammlung bezweckten eine Ergänzung der Coumontschen Stiftung. Erworben wurde ein sehr seltener Schönforster Goldgulden von Johann I. von Heinsberg (1395—1438) und eine Moneta Palatina aus karolingischer Zeit. — Für die Abteilung der Altertümer wurden eine grosse römische Amphora, ein Glasbecher mit Fadenverzierung und zwei Tonlampen, sämtlich aus Köln, ausserdem mehrere galvanoplastische Nachbildungen mykenischer Metallarbeiten gekauft.

Mit Geschenken wurde das Museum auch in diesem Jahre reich bedacht. Für die Gemäldesammlung ermöglichte eine Stiftung der Erben H. Cockerills den Ankauf des künstlerischen Nachlasses von Alfred Rethel, welcher bei Eröffnung des neuen Museumsgebäudes im Grossen Saale ausgestellt war: 5 grosse Kartons, 51 Studien in Öl und 100 Zeichnungen, zumeist Entwürfe zu den Wandgemälden im Kaisersaale des Rathauses. Von Herrn Armand Suermondt erhielt das Museum ein Stillleben von W. Claass Heda, aus dem Nachlasse des

† Herrn Sanitätsrates Dr. Jungbluth acht Kopien nach Gemälden von Rembrandt, Rubens, A. van Dyck u. a., aus dem Nachlasse des † Herrn Dr. Jos. Lingens eine Madonna mit Stiftern von Eduard Steinle. — Von kunstgewerblichen Arbeiten sind zu nennen: Eine eiserne Truhe, 18. Jahrh., Geschenk des Herrn August Hirtz, ein Porzellanteller der Kien-Long-Periode (1736—1795) von Herrn Justizrat Springsfeld, ein italienisches Antependium in Stopfarbeit, 16. Jahrh., von Herrn Landrat Dr. Reumont, die Originalausgabe von Joachim Sandrats „Teutscher Akademie der edlen Bildhauer- und Malkunst, Nürnberg 1675“ von Frau Charlier-Memminger; von neuen Arbeiten zwei Gaskamine, ausgeführt und geschenkt von der Firma Houben Sohn Karl und ein Fliesenbild in Delfter Manier, ausgeführt und geschenkt von der Société Céramique in Maastricht. — In der Abteilung der Altertümer bildet die wesentlichste Bereicherung das Fragment eines Merkur-Altares, das beim Bau des neuen Rathauses gefunden wurde. — Der Gesamtwert der Ankäufe beträgt rund 8300, der der Geschenke 35000 M.

Ausstellungen von Kunstwerken und kunstgewerblichen Gegenständen wurden noch mehr als bisher in geschlossenen Gruppen vorgeführt, so dass die einzelnen Künstler gleichzeitig durch eine grössere Anzahl ihrer Werke vertreten waren. Die hauptsächlichsten sind die Maler Gustav Max, Herman Hendrich, Nicolaus Gysis (Nachlass), die Worpsweder Overbeck, Modersohn, Vinnen und Scholkmann, Arnold Boecklin (Nachlass), Fritz v. Wille, Eugen Bracht, Ludwig v. Hofmann, Martin Brandenburg, Willy Hammacher, Fritz Reusing, der Verband Dänischer Künstler, der Ausstellerverband Münchener Künstler, der Verein Schlesischer Künstlerinnen. Mit kleineren Kollektionen waren Robert Haug, L. Dettmann, W. Trübner, H. Baluschek, Walther Witting, H. Nüttgens u. a. vertreten. Unter den plastischen Arbeiten sind die Bronzen und Marmorwerke von Charles Samuel in Brüssel hervorzuheben, unter den graphischen die Ausstellung des Künstlerbundes Karlsruhe, die Steinzeichnungen von Karl Bauer in München, Originalradierungen Pariser Künstler. Hierzu kommt die Ausstellung von Originalzeichnungen zum „Simplicissimus“. Daneben war das Kunstgewerbe gut bedacht, in erster Linie durch die Sammlung alter Goldschmiedearbeiten des Herrn Dr. P. Wangemann, die namentlich an Nürnberger und Augsburger Arbeiten sehr reich ist; das moderne durch die Sammlung von Kunststickereien der Frau M. v. Brauchitsch in München, durch Tonwaren von Pecht-Konstanz, der Société Céramique in Maastricht, der Firma Dümmler & Breiden, Reinhold Hanke, Marzi und Remy in Höhr, durch Kunstgläser von Christian & Sohn in Meisental und durch eine Ausstellung von künstlerischen Buchumschlägen. — Von Aachener Künstlern und Kunsthandwerkern stellen aus: der Verein „Stift und Meissel“, die Maler P. Bücken, C. von Reth, Emonds-Alt, Fräulein Brauser, C. Krebs; die Bildhauer F. Intze, L. Piedboeuf, C. Krauss, E. Wilbert, Frl. Kriwoschein, R. Meurisse, M. Jancke; die Goldschmiede Witte und Schreyer, die Holzbildhauer Ahn und Grattum, der Buchbinder Tounar. — Zur dauernden Ausstellung wurden dem Museum von der Stadtverwaltung das neue

Ratssilber der Stadt Aachen überwiesen, bestehend in einem grossen Tafelaufsatz und zwei Leuchtern, nach Ambergs Entwurf von Bruckmann in Heilbronn ausgeführt, dem Kronprinzenpokal mit Untersatz, einem Tintenfasse mit Schreibfeder, entworfen und ausgeführt von A. Witte in Aachen. — Im Lesezimmer wurden daneben dekorative Entwürfe von Mucha-Paris, Abbildungen der Frauentrachten des 19. Jahrhunderts bis zu den jüngsten Versuchen einer Reform der Frauenkleidung, Entwürfe zu Kunststickereien und Ölstudien von Thiersch in München ausgestellt. — Im ganzen kamen 977 Gemälde, 85 plastische Arbeiten, 605 Zeichnungen und graphische Arbeiten, 476 kunstgewerbliche Gegenstände zur Ausstellung.

Am 14. Oktober 1902 wurde das Lesezimmer eröffnet, das eine Fachbibliothek von rund 800 kunstgeschichtlichen und kunstgewerblichen Werken, 32 Zeitschriften, eine Sammlung von Aquensien und kunstgewerblichen Vorlegeblättern enthält. Der Besuch, der für jedermann unentgeltlich ist, war namentlich an Sonntagen ziemlich gut und wird sich hoffentlich, wenn die Wichtigkeit dieser Einrichtung für das hiesige Kunstgewerbe allgemein erkannt wird, noch steigern. Er betrug bisher 1395 Personen. — Zu Weihnachten erschien im Druck ein Führer durch das Museum, der für 50 Pfg. an der Kasse käuflich ist. — Zur Förderung der künstlerischen Bildung im allgemeinen und des Verständnisses der Sammlungen im besonderen veranstaltete der Direktor im Laufe des Jahres 31 Führungen, die zum Teile öffentlich, zum Teile für einzelne Schulen und Vereine bestimmt waren und einen zusammenhängenden Cyklus von erläuternden Vorträgen über das ganze Gebiet der Geschichte der Kunst und der Kunstarbeit bildeten. Sie waren im ganzen von 3760 Personen besucht. — Die Gesamtzahl der Besucher der Sammlungen und Ausstellungen betrug 58 829 Personen gegen 43 694 des vorigen Jahres.

2. Düsseldorf. Historisches Museum.

Die Sammlungen haben einen Zuwachs von 198 Nummern zu verzeichnen, bestehend hauptsächlich in Karten, Plänen, Stichen, Büchern aus dem Vermächtnis des Herrn Bloos; ausserdem aber in zwei bemerkenswerten Funden: einem schön patinierten Bronze-Kelt aus Oberbilk, und fränkischen Waffen, Tongefässen, Schmuck- und Gebrauchsgegenständen aus Oberkassel, ein Geschenk der Firma Walz und Windscheid.

3. Düsseldorf. Kunstgewerbe-Museum.

Die Sammlung hat sich im ganzen um 83 teils angekaufte, teils geschenkte Stücke vermehrt, die sich auf die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes verteilen.

Es standen am Ende des Jahres 1902 zur Verfügung 13 658 M. 25 Pfg., welche in das Jahr 1903 übergeführt werden konnten. Verausgabt wurden für den Ankauf von Sammlungsgegenständen 2405 M. 10 Pfg. davon 1100 M.

aus den Zinsen der Chr. Trinkaus-Stiftung für einen eingelegten Stollenschrank, Kölnische Arbeit des XVI. Jahrh.

Da durch die Schenkung von 120,000 M. aus dem Überschuss der Düsseldorfer Ausstellung die Ausführung des Ergänzungsbaues zum Kunstgewerbe-Museum in naher Aussicht steht, ist seitens des Vorstandes des Zentral-Gewerbe-Vereins das Interesse für die Vermehrung der Sammlungsobjekte gewachsen, doch werden die Ergebnisse erst im nächsten Jahresbericht zur Erscheinung kommen.

Zunächst war ein Bedürfnis dafür zu sorgen, dass die noch ganz unvollständige Abteilung der Gläser weiter ausgebaut werde. In den Zeitraum des Berichts fällt die Erwerbung eines schönen sogen. Wolfglases mit zierlichen Kindergruppen in Diamantpunktierung. Eine zweite Gruppe, die noch eine wesentliche Ausbildung erfahren muss, ist die Keramik. Es ist in der Berichtsperiode gelungen, ein schönes Tonrelief von Jodocus Vredis, dem berühmten westfälischen Mönch, eine Arbeit des XVI. Jahrhunderts, den hl. Hieronymus darstellend, zu erwerben. Die bereits ziemlich abgeschlossene Gruppe der Zinnarbeiten erfuhr durch den Ankauf einer grossen figurenreichen Edelzinnschüssel von Briot und einer Kanne von Enderlein eine zweckmässige Ergänzung. Die Edelmetallsammlung wurde um zehn Goldfiligranknöpfe, die eine Tagereise weit südlich von Jerusalem ausgegraben worden waren und um einen emaillierten Fingerhut vermehrt, eine deutsche Arbeit des XVI. Jahrhunderts, wahrscheinlich aus Nürnberg oder Augsburg. Ein holländisches Elfenbeinrelief, die Verspottung Christi darstellend, aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts und eine sehr interessante Cuppa aus Kokosnuss mit figurenreicher Schnitzerei, wahrscheinlich Kölner Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, konnte gelegentlich gekauft werden.

Unter den Geschenken sind hervorzuheben: Ein gotischer Kelch aus vergoldetem Kupfer von Herrn Langenberg in Goch; von der Firma Dümler und Breiten in Höhr ein von ihr hergestellter Riesenkrug aus Steinzeug; eine vorzügliche Probe der chinesischen Glasflacons aus gelblichem Glas mit rotem Überfang und reicher plastischer Zier, von Herrn Professor Oeder.

Das Inventar, das fortlaufend geführt wird, schliesst mit der Nr. 17660 am 31. März 1903.

4. Duisburg. Altertümersammlung.

Mit der Übergabe der Sammlung an die Stadt Duisburg wurde die frühere Altertumskommission auf Grund Stadtverordnetenbeschlusses in einen „Museumsverein" umgewandelt, welcher dem Gesamtvereine der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beigetreten ist; in dem Korrespondenzblatt des letzteren, Nr. 1 des laufenden Jahrganges hat der Verein eine kurze Mitteilung über die Entstehung seiner Sammlung und deren Inhalt veröffentlicht.

Was die Tätigkeit des Vereins in dem verflossenen Jahre betrifft, so haben weitere Nachforschungen fast zu der Gewissheit geführt, dass die alten

Mauern auf dem Platze des neuen Rathauses die Umfassungsmauern der alten Pfarrei (des Deutsch-Ordenshauses) waren, die 1283 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Neuerdings ist die verbindende Quer- oder Giebelmauer auf der Nordseite der Salvatorkirche gefunden und damit klar geworden, weshalb das Haus nicht wieder aufgebaut und der Sitz der Ordensherren verlegt wurde: ein grosser Teil des Raumes wurde für die neue Kirche benutzt. Es wird hierdurch die schon früher ausgesprochene Vermutung, dass der Bau der Kirche schon vor Ablauf des 13. Jahrhunderts begonnen sei, bestätigt.

Der bei der Eröffnung des Museums herausgegebene Führer enthält eine Beschreibung der hierselbst aufgedeckten keltisch-germanischen Gräber, ebenso wie der fränkischen mit ihren Funden, und die mittelalterlichen Funde auf dem Rathausplatz; eine Beschreibung der in der Sammlung befindlichen im Gebrauch überlieferten Hausgeräte, und endlich eine Einführung in die Mercatorsammlung nebst Erklärung ihrer Bestände.

Zu der Sammlung neu hinzugekommen sind unter anderen: ein aus Ton hergestellter punischer Götze, ca. 70 cm hoch, aus einem Kalksteinbruch bei Cartagena in Spanien; eine ebendort herstammende doppelhenklige Vase aus Ton mit einem ausgesprochen semitischen Gesicht auf der Vorderseite; 24 Tongefässe aus einem Grabe zu Palermo (4.—3. Jahrhundert vor Chr.), zum Teil farbig; ein um 1600 angefertigter Kamin von Granit aus Nimwegen mit 2 menschlichen Figuren an den Seitenpfeilern und Löwenköpfen an den vorspringenden Wangen. — Sodann wurde, um die alte Handweberei und Zubereitung des Flachses zu veranschaulichen, ein Handwebestuhl mit allem Zubehör angekauft und aufgestellt. — Für die Mercatorsammlung endlich sind noch 3 Atlanten erworben, so dass jetzt 13 verschiedene Ausgaben des Atlas Mercators vorhanden sind.

5. Emmerich. Städtische Altertumssammlung.

Die städtische Altertumssammlung wurde im Jahre 1900 auf Anregung des Herrn Hauptlehrers Ferdinand Goebel und dank dem Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters Menzel und der Stadtverordneten-Versammlung zu Emmerich gegründet. Die Stadt gab nicht nur einen geeigneten Raum des Rathauses für die Sammlung frei, sondern stellt für sie auch jährlich die Summe von 600 M. in den Etat ein.

Zweck der Sammlung ist, solche Gegenstände von historischem oder künstlerischem Werte aufzunehmen und zu bewahren, die in Beziehung zur Stadt Emmerich und Umgegend und dem Gebiete der ehem. Abtei Elten stehen.

Als Grundstock konnte eine Reihe von Gegenständen dienen, die seit Jahren als Eigentum der Stadt im Rathause aufbewahrt wurden, wie alte Stadtsiegel (darunter das älteste aus dem 13. Jahrh.), eine Handfeuerwaffe (2. Hälfte des 15. Jahrh.), sechs grosse zinnerne Ratskannen mit dem Wappen der Stadt aus dem Jahre 1603, verschiedene Gildestücke (darunter ein höchst kunstvoll gearbeitetes silbernes Brustschild aus dem 16. Jahrh.), Waffen,

Fahnen und Trommeln der alten städtischen Bürgerwehr, ein grosser geschnitzter „Gildeschrank“ (18. Jahrh.), Ölbilder preussischer Könige, Druckwerke des 16. und 17. Jahrh.

Ein von dem Herrn Bürgermeister Menzel erlassener Aufruf an die Bürgerschaft hatte zur Folge, dass zahlreiche interessante Gegenstände der Sammlung teils als Geschenke, teils als Deposita übergeben wurden.

Die Sammlung zerfällt in vier Gruppen: 1. Möbel, Hausgeräte, Waffen und dergleichen, 2. Siegel, Münzen und Medaillen, 3. Bilder, Karten, Pläne und dergleichen, 4. Urkunden und Druckwerke, und umfasst heute 414 Nummern. Alte Stadtansichten von Emmerich besitzt die Sammlung bereits 27, darunter ein wertvoller Stich von Wenzel Hollar und eine grosse photographische Nachbildung der im Louvre zu Paris befindlichen Ansicht der Stadt von Jan van der Heyden. Die Münzensammlung enthält vor allem Münzen, die der alten Emmericher Münze entstammen, darunter ist besonders ein Goldgulden des Grafen Johann von Kleve (1448—1480) zu erwähnen. Von einigen römischen Münzen ist vor allem eine vorzüglich erhaltene Goldmünze, Valentinian II., hervorzuheben, die in der Nähe der Stadt beim Strassenbau gefunden und der Sammlung zum Geschenk gemacht wurde. Gruppe I (Hausgeräte) umfasst namentlich solche Stücke, die nachweislich unserer Gegend entstammen und die niederrheinische Art repräsentieren, wie Teller, Gläser, Schüsseln, Wandplatten, Truhen, Schränke.

Von den in diesem Jahre gemachten Erwerbungen bezw. Geschenken sind folgende besonders hervorzuheben: Wandbelag aus Ton mit der Darstellung eines Allianzwappens und den Jahreszahlen 1599 und 1602 (einem Emmericher Patrizierhause entstammend), zwei Ölporträts auf Holz, in alter Umrahmung: Propst Arndt van der Meer und Kath. Schoor (Nonne), 2. Hälfte des 16. Jahrh., ein Kupferpokal der Emmericher Schuhmachergilde (S. Crispus und Crispinian) mit der Inschrift: „Dat die oude hebbe versoepe, moede die jonghe koepe“, eine Sonnenuhr, in Schiefer geschnitten, mit der Inschrift: De istis una quae est incerta tibi certo erit ultima. B. D. O. P. Fecit Wesel und endlich ein reich geschnitzter, sog. holländischer Schrank, Ende des 17. Jahrh.

Die Sammlung ist an allen Sonn- und Feiertagen von 11—12½ Uhr geöffnet. Der Zutritt ist frei.

6. Köln. Historisches Museum der Stadt Köln.

Fast alle Abteilungen der Sammlungen haben auch im letzten Jahre erhebliche Bereicherungen, teils durch Ankauf, teils durch Schenkungen und Überweisungen erfahren. Ihre Anzahl belief sich auf 421.

Die Sammlung der Pläne und Ansichten der Stadt Köln und einzelner Teile derselben wurde durch Erwerbung von etwa 230 Handzeichnungen, Aquarellen, Lithographien, Kupfer- und Stahlstichen und Photographien vermehrt. Besonders bemerkenswert sind etwa 110 aus den Nachlässen der früheren Dombaumeister Zwirner und Voigtel stammende wertvolle und zum

Teil künstlerisch ausgeführte Original-Handzeichnungen, meistens Pläne und Aufrisse zum Weiterbau des Kölner Domes, ferner drei aus einem Legat v. Wittgenstein herrührende von Ramboux ausgeführte Original-Aquarelle, welche den Weiterbau des Kölner Domes in der Zeit um 1845 darstellen, eine Anzahl (ca. 40 Stück) vom Hochbauamt überwiesener handzeichnerischer Aufnahmen und Pläne zur Wiederherstellung der Kirchen von St. Martin, St. Kunibert und St. Andreas, sowie ein Modell der Bottmühle und ihrer Umgebung. Ein beschreibendes Verzeichnis der reichen, nunmehr im Historischen Museum vereinigten Sammlung der kölnischen Pläne und Ansichten ist zusammen mit den entsprechenden Beständen der Plankammer des Historischen Archivs in Heft 31 der Mitteilungen aus dem Stadtarchiv im Berichtsjahr veröffentlicht worden (1975 Nummern). Die Abteilung der rheinischen ausserkölnischen Pläne und Ansichten erfuhr gleichfalls eine entsprechende Vermehrung.

Die Sammlung der historischen Porträts konnte durch die Bildnisse mehrerer bedeutender städtischer Persönlichkeiten erweitert werden. Besonders hervorzuheben sind folgende Ölgemälde: Die Porträts des Senators und Bannerherrn der Brauerzunft Paulus ab Ausheim (1558—1618) und seiner Frau, ein Porträt des als Stifter des Collegium Swolgianum bekannten Kanonikus Swolgen von St. Andreas zirka 1600, das Porträt des Bannerherrn der Brauerzunft Gerh. Wimmar Wahlers (1783), das von Vivien gemalte Porträt des Kölner Kurfürsten Joseph Clemens 1688—1728, ein Porträt des letzten Kölner Kurfürsten Max Franz 1784—1801, sowie ein von Simon Meister 1834 gemaltes Porträt des ersten Präsidenten der Kölner Dampfschiffahrt-Gesellschaft Merkens. Ausserdem verdienen noch erwähnt zu werden zwei grosse allegorische mit Porträtdarstellungen versehene in Öl gemalte Bilder auf die Amtszeit des Wolter de Beche (1700) als Bannerherrn der Sarwörterzunft. — Erwünschten Zuwachs hat auch die Münz- und Medaillensammlung erfahren, besonders durch die Erwerbung von fünf seltenen städtischen Goldgulden aus den Jahren 1584—1610 und von zwei Goldgulden des Erzbischofs Hermann von Wied aus den Jahren 1527 und 1530. — Endlich erfuhr auch die Abteilung zur Geschichte des Kölner Karnevals wiederum eine ansehnliche Erweiterung.

Vom Oberbürgermeisteramt wurden dem Museum u. a. mehrere Ausstellungsdiplome und eine Bronze-Medaille der Pariser Weltausstellung 1900, sowie eine solche der Düsseldorfer Ausstellung 1902 überwiesen. — Von dem Zuwachs der Sammlungen an Einzelgegenständen verdienen mehrere wertvolle als Geschenk überwiesene Kostüme des verstorbenen mit dem Aufschwung des hiesigen Theaters im 19. Jahrh. eng verknüpften Kgl. Kammersängers Emil Götze als Lohengrin (silberne Rüstung) und Prophet, besondere Erwähnung, sowie drei Holzmodelle älterer Rheinschiffe, nämlich des Prunkschiffes des Kölner Rates von 1531, eines niederrheinischen Handelsschiffes von 1531 und eines armierten Rheinkriegschiffes von 1656.

Die übrigen Neuerwerbungen verteilen sich hauptsächlich auf die Abteilungen: Erinnerungen an die französische Zeit und an die Revolutionszeit von 1848, Feste, Theater, historische Küche und Kulturhistorisches.

Am 1. Oktober wurde die Eigelsteintorburg, in der die eine Hälfte der Sammlungen des Historischen Museums aufgestellt worden ist, dem Publikum zugänglich gemacht.

7. Köln. Museum Wallraf-Richartz.

Der Gemäldegalerie schenkte der Museums-Verein das noch unter dem Einfluss Munkacsys gemalte „Konzert“ von F. v. Uhde.

Dem Kupferstichkabinett gingen durch Geschenk des Herrn Photographen Meynen in Philadelphia eine Porträtstudie Leibls in Bleistift aus seinen jüngeren Jahren und Bleistiftskizzen Schwerdgeburths zu Fausts Osterspaziergang zu. Durch Kauf erworben wurden vier Handzeichnungen von Gehrts, sowie das Schadowalbum, eine Folge von 71 Zeichnungen, welche die Schüler Wilh. v. Schadows ihrem Lehrer bei seinem 25jährigen Jubiläum als Direktor der Düsseldorfer Akademie im Jahre 1851 zum Geschenk gemacht hatten. Auf der Auktion Boerner in Leipzig wurden 101 Blatt von Chodowiecki erworben.

Der Skulpturensammlung schenkten die Erben des verstorbenen Dombaumeister Voigtel ein dekoratives Buchsbaumrelief sowie eine kleine Büste des verstorbenen Voigtel in gleichem Material, beides von der Hand des Dombildhauers Fuchs.

Die Sammlung der Gypsabgüsse wurde vermehrt durch die beiden Sklaven von Michelangelo im Louvre, den Ganymed nach Leochares, die Skulpturen aus dem Römergrab in Weiden bei Köln, das aus Köln stammende Grabmal eines römischen Tubicen im Museum zu St. Germain. Herr Kunsthändler Steinmeyer schenkte den Abguss der „Schiffahrt“ von Goujon.

Der Abteilung der römischen Altertümer ging an Steindenkmälern ein an der Severinstrasse gefundener Sandsteinsarkophag mit Inschrifttafel zu: FLORENTIAE · CRISPINAE · CONIVGI · DVLCISS · IN HORTVLO · SVO · POSIT (sic!), der obere Teil des Sarkophags ist abgehauen. Bei Kanalarbeiten in der Cäcilienstrasse wurde ein riesiger Kalksteinblock gefunden, der von einer Gebäudefront herrühren muss und noch einige wenige Buchstaben in der Höhe von 21 cm zeigt. — An Metallgegenständen gingen zu: ein Goldfund, bestehend in einem keulenförmigen Anhänger, einem spiralig oder palmettenartig zugebogenen Schmuckstück, einem Goldblech mit gepresster, bis jetzt nicht gelesener Inschrift und einem goldgefassten Messergriff aus Gagat, eine Kette aus rhomboiden Bronzeblechen mit Glaseinlage, ein beilförmiges Instrument mit silberplattiertem Knopf, eine Bronzestatuette des Attis. — Der Bestand an Gläsern erhielt einen Zuwachs durch einen mit Eindrücken und Stacheln verzierten Becher aus weissem, transparentem Glase. — An Tongegenständen sind zu erwähnen: eine Lampe in Traubenform und eine sogenannte Pilgerflasche. — An geschlossenen Grabfunden wurde durch Kauf ein schon im Jahre 1866 gemachter Fund erworben, dessen Hauptstück ein grosser, doppelhenkliger Glaspokal auf hohem Fuss ist. Bei Gelegenheit

von Strassenbauten auf stadtkölnischem Terrain in Hermülheim am Vorgebirge wurde ein Bleisarg mit Skelettbestattung gefunden, dessen Ausbeute in einem Messergriff aus Bein in Gestalt eines Gladiators, mehreren Gläsern, darunter die Scherbe eines Millefioriglases, einem Goldohrring mit Stein, einem silberplattierten Bronzespiegel, 20 Kleinbronzen des Postumus und 1 des Volusianus bestand. Im Laufe des Sommers wurde die Aachenerstrasse ausserhalb der Umwallung kanalisiert. Das Museum beobachtete die Arbeiten und legte 18 geschlossene Gräber bloss. Aus den, zum Teil auch zerstreut gefundenen Objekten sind hervorzuheben: ein versilbertes und ziseliertes Bronzefragment, wahrscheinlich Teil einer Salbflasche, ein Bernsteinring mit ruhendem Amor, ein Bronzegefäss an Kettengehänge, welches luftdicht zugerostet war und nach chemischer Untersuchung Tusche enthielt, ein leider fragmentierter Glaspokal mit dem Faden in virtuoser Vollendung und ein Kopf mit komischem Maskengesicht aus Jurakalkstein. Am Castell „Alteburg“ trug die kölnische Maschinenbau-Aktiengesellschaft einen daselbst seit alters ruhenden gewaltigen Schutthaufen ab und gestattete dem Museum die Beobachtung. Es kamen mehrere Inschriftenbruchstücke zu Tage, darunter dasjenige einer Bauinschrift aus dem Jahre 190 n. Chr.

Die prähistorischen Altertümer erhielten einen Zuwachs durch eine Anzahl von Gegenständen aus verschiedenen Materialien, welche von der Generalverwaltung der Kgl. Museen aus der Schliemann-Sammlung überwiesen wurden.

Die Arbeiten zur Katalogisierung des Kupferstichkabinetts wurden fortgesetzt und die Sammlung dem Publikum durch laufende Ausstellungen zugänglich gemacht. Zuletzt wurde im Anschluss an den oben erwähnten Ankauf eine Chodowiecki-Ausstellung von 569 Blatt veranstaltet.

Im Laufe des Berichtsjahres erschien der Katalog der Gemäldesammlung und der Führer durch das Museum.

8. Köln. Städtisches Kunstgewerbemuseum.

Der Kunstgewerbe-Verein hat im abgelaufenen Geschäftsjahr 100 neue Mitglieder, zumeist aus den Kreisen der Künstler und Kunstgewerbetreibenden, gewonnen. In den Vorstand und Ausschuss ist an Stelle des zweiten Vorsitzenden Herrn Minten, da dieser zum Landrat des Landkreises Köln gewählt worden ist, als Vertreter des Oberbürgermeisters Herr Beigeordneter Laué eingetreten. — Leider hat der Verein den Verlust des im August 1902 verstorbenen beigeordneten Bürgermeisters a. D. Karl Thewalt zu beklagen, der zu den Begründern des Kunstgewerbe-Vereins gehört hatte und als pflichteifriges Mitglied des Ausschusses, sowohl der Entwickelung des Museums, wie auch des Kölnischen Kunstgewerbes, speziell als Vorsitzender der städtischen Ratssilberkommission, lebhaftes und tätiges Interesse entgegengebracht hatte.

Wie bisher hat sich der Kunstgewerbe-Verein die Vermehrung der Sammlungen des Museums angelegen sein lassen. Der Zugang umfasste im Berichtsjahr 179 Gegenstände im Werte von 31 714 M. (im Vorjahr 30 009 M.).

Davon entfallen auf die Mittel des Vereins (einschliessl. des 3000 M. betragenden Zuschusses der Rheinprovinz) 7020 M. (im Vorjahr 4778 M.), auf städtische Mittel (einschliessl. des Jahresbeitrags der Königlichen Staatsregierung von 5000 M.) 23886 M. (im Vorjahr 21923 M.) und auf Geschenke 808 M.

Für die Überweisung von Geschenken an die Sammlung ist das Museum zu besonderem Dank verpflichtet Herrn Bankdirektor P. Altmann, Frau Professor Fuchs, Frau Ludmilla Hahn, der Frau Oberin des Roten Kreuzes in Köln, Fräulein Hella Hermes in Krefeld, Herrn Heinrich Lempertz, Herrn Architekt Jacob Marchand, Herrn Johann Trimborn und Herrn Professor Georg Oeder in Düsseldorf.

Eine besondere Erwähnung beanspruchen in diesem Jahre die reichen und überaus dankenswerten Zuwendungen, welche der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums von verschiedenen Mitgliedern des Vereins zu teil geworden sind. Sie erhielt an Geschenken und Vermächtnissen nebst zahlreichen Vorlageblättern 443 Buchwerke im Werte von 4545 M. Den Hauptteil dieses aussergewöhnlichen Zuwachses bildet die Bibliothek des verstorbenen Appellationsgerichtsrats August Reichensperger, welche sein Sohn, Herr Landgerichtspräsident Reichensperger in Aurich, zum Nutzen des Kunstgewerbes seiner Vaterstadt und zur Förderung kunstgeschichtlicher Studien schenkte. Eine Ergänzung der Bibliothek in derselben Richtung brachte das Vermächtnis der Bücher und Photographien des verstorbenen Dombaumeisters Geheimrats Voigtel. Freiherr Albert von Oppenheim übergab der Bibliothek als Geschenk 150 Kataloge von Privatsammlungen und Kunstauktionen, die ebensowohl durch ihr Abbildungsmaterial wertvoll, als auch für die innere Museumsarbeit von erheblichem Nutzen sind. Schliesslich überwiesen die Gebrüder Stollwerck in Köln den ganzen Bestand ihrer Kartenbilder, deren künstlerische Gestaltung die Firma Stollwerck in den letzten Jahren mit grossem Erfolg angestrebt hat. Um den Bibliotheksbesuchern, deren Zahl im Berichtsjahr von 12000 auf 13000 gestiegen ist, den Überblick über die Neuerwerbungen zu erleichtern, wurde ein Auslegetisch aller Zugänge an Büchern und Vorlagenwerken im Lesesaal eingerichtet. Der Druck eines neuen Bibliothekkatalogs ist in Vorbereitung.

An der Spitze der Ankäufe für die Sammlung stehen zwei grosse gewirkte Wandteppiche aus dem ehemaligen Wespienschen Hause in Aachen, dessen unvergleichlich einheitliche Innendekoration aus den Jahren um 1735 bis 1740 vor zwei Jahren leider zerstört worden ist. Die beiden in Textur und Farben tadellos erhaltenen Wandteppiche, deren figurenreiche Darstellungen als Allegorien der Weltteile Asien und Afrika gedeutet werden, tragen die Marke von Brüssel und die volle Bezeichnung des Wirkers Frans van den Borcht. Für die Aufgabe des Museums, die Kultur- und Stilperioden des Rheinlands durch sorgfältige Auswahl und geeignete Zusammenstellung kunstgewerblicher Denkmäler übersichtlich und eindrucksvoll darzustellen, bilden diese beiden Gobelins des Wespienhauses eine ganz wesentliche Hülfe, da sie wie wenige andere Stücke geeignet sind, in den Geist und Geschmack des Rokoko einzuführen. Da die Verwendung von Gobelins als Wandbekleidung

in der künstlerischen Innendekoration des westdeutschen Hauses im 18. Jahrhundert weit verbreitet war — das beste Beispiel in Köln ist der Muschelsaal des Rathauses —, hat die Sammlung der Rokokomöbel durch diese Erwerbung die wirkungsvollste und erwünschteste Abrundung gewonnen. Der orientalische Festzug des grösseren Teppichs (lang 5 m), gibt ferner eine unmittelbare Erläuterung und Belebung der Kleinplastik des deutschen Porzellans jener Stilperiode, für die ein volles Verständnis nicht leicht zu erwerben ist, weil die einzelnen Porzellanfiguren und Gruppen in den Sammlungen zumeist aus dem ursprünglichen Zusammenhang losgelöst sind. Einem ähnlichen, gleichzeitig dekorativen und stilgeschichtlich unterrichtenden Zweck dient die Folge von Tapetenbildern mit der Geschichte Amors und Psyches nach Apulejus, die im Porzellansaal Aufstellung gefunden hat. Der Klassizismus des Empire ist in diesen Werken Prudhons vom Jahre 1795 in unübertrefflicher Klarheit zum Ausdruck gebracht. — Besondere Sorgfalt ist auf die Verbesserung der Abteilung altjapanischer Kunstgegenstände verwandt worden, da diese den verschiedensten Zweigen moderner Kunstübung wertvolle Anregungen, namentlich auf koloristischem Gebiete, darbieten. Eine ausgewählte Sammlung kleiner gestickter, bemalter oder bedruckter Seidendeckchen, sogen. Fukusa, enthält in dieser Hinsicht lehrreiche Muster. Für die bisher etwas vernachlässigte Gruppe der Lackarbeiten, in welchen die technische Vollendung ostasiatischen Kunsthandwerks sich am schönsten entfaltet, wurden 11 grössere Gegenstände, zumeist Tuschkasten und 6 kleinere Gürteldosen, sogen. Inro, aus dem 18. Jahrhundert erworben. Auch die japanische Keramik und Metallarbeit hat reichen Zuwachs an farbig glasiertem Steinzeug, Schwertstichblättern und Schwertzieraten erhalten. Von chinesischen Erzeugnissen ist ein Räuchergefäss in teilweise vergoldetem Bronzeguss des 17. Jahrh. hervorzuheben. — Von Herrn J. Marchand erhielt die Sammlung europäischer Bronzen als Geschenk ein ausgezeichnetes Kruzifix italienischer Arbeit aus der Zeit der Hochrenaissance. Eine deutsche Bronzefigur der Venus mit starker Feuervergoldung besitzt für das Kunstgewerbemuseum ein historisches Interesse, weil sie einst dem Kölner Kunstfreund Jabach als Petschaft gedient hat. Sein Wappen ist in die Fussplatte der Figur eingestochen. — In der Gruppe der italienischen Majoliken sind jetzt die drei Hauptmeister des urbinatischen Betriebes, Nicola, Xanto, Avelli und Orazio Fontana mit charakteristischen Werken vertreten, nachdem ein Teller des letzteren mit mythologischer Darstellung nach Ovids Metamorphosen in diesem Jahre angekauft wurde. Bedeutungsvoll für die Geschichte der Keramik ist eine grosse und wohlerhaltene Halbmajolikaschüssel in der von modernen Kunsttöpfern wieder aufgegriffenen Sgraffitotechnik unter Bleiglasur. Die Schüssel ist das einzige bisher bekannte Exemplar mit der vollen Künstlerbezeichnung des Antonio Maria Antonelli, der in der Art der Meister aus der Familie Cuzio in Pavia arbeitete. Ein in Madrid erworbener Wandbrunnen aus Fayence zeigt die Leistungsfähigkeit der ausserhalb Spaniens noch nicht genügend bekannten und gewürdigten Fabrik von Alcora auf ihrem Höhepunkt. Die Neuerwerbungen an Holz-

schnitzereien und Möbeln, zum teil Erzeugnisse der niederrheinischen Volkskunst, gehören zumeist dem 17. und 18. Jahrhundert an; nur ein Graubündener Tisch aus Arvenholz mit Flachschnittverzierung fällt noch in die Zeit der Spätgotik. — Der Pallenbergsaal hat zu Ende des Berichtsjahres durch die Einlieferung des grossen Wandgemäldes von M. Lechter, genannt „Die Weihe des Künstlers", endlich seinen Abschluss gefunden.

Die im Lichthof und in den oberen Sälen des Museums veranstalteten Sonderausstellungen des Jahres 1902 umfassten: Westerwälder Steinzeug mit farbigen Glasuren und in modernen Formen, zum teil entworfen van Henry van de Velde, ausgeführt von Reinhold Hanke in Höhr. — Plakate des Wettbewerb-Ausschreibens des Barmer Verkehrsvereins. — Konkurrenzentwürfe für den Neubau des Bankgebäudes der Diskontogesellschaft in Köln. — Moderne Esszimmereinrichtung, Entwurf von Architekt Ziesel, ausgeführt von Mathias Saurbier in Köln. — Moderne Schlafzimmereinrichtung, ausgeführt von Johann Trimborn in Köln. — II. Ausstellung kölnischer Künstler (Professor Peter Breuer-Berlin, A. Deusser, A. Frenz-Düsseldorf, Nicolaus Friedrich-Charlottenburg, H. Froitzheim-München, E. Hardt-Düsseldorf, A. Neven Du Mont-London, W. Schneider-Didam, W. Schreuer-Düsseldorf, E. Stibbe-Paris, F. Westendorp-Düsseldorf, R. Vogts-Köln. Die Ausstellung enthielt ausser den Bildern und Skulpturen der vorgenannten Künstler die neuesten Erzeugnisse aus Kayserzinn von Engelbert Kayser in Köln, der Rheinischen Glashütten-A.-G. in Köln-Ehrenfeld, der Metallwarenfabrik Orivit in Köln-Ehrenfeld, Goldschmiedearbeiten von G. Hermeling). — Neue Erwerbungen des Kunstgewerbe-Museums. — Stickereien und bedruckte Leinenarbeiten von Fräulein Margarethe Pfaff in Chemnitz. — Goldschmiedearbeiten für das städtische Ratssilber von Alois Kreiten in Köln. Werke moderner graphischer Künstler in Paris (von Manuel Robbe, Cheret, Renouard, Steinlen, Rochegrosse, Huard, Kupka, Jossot, Rivière, Cossard, Marchetti, Besnard, Cahine, Gitanes, Lafitte u. a.). — Ausserdem waren verschiedene Einzelwerke kölnischer Kunstgewerbetreibenden (Glasmalereien von Reuter und Reichard, Schnitzereien von J. Fink, Möbel von J. Trimborn, gestickte Fahnen von W. Wefers, Schmiedeeisen von Wilhelm van Broek u. a.) ausgestellt.

9. Krefeld. Städtisches Kaiser-Wilhelm-Museum.

Im Vorstand des Museumsvereins sind folgende Veränderungen zu verzeichnen: für den verstorbenen Geh. Reg.-Rat Dr. Schauenburg wurde Herr Architekt Carl Wolbrandt, Direktor der städtischen gewerblichen Schulen, für den verstorbenen Stadtbaurat Burkart Herr Heinrich Müller-Brüderlin und an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Rudolf von der Leyen Herr Moritz Bayerthal gewählt. In der darauf folgenden Vorstandssitzung legte der erste Vorsitzende Herr C. W. Crous mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand sein Amt nieder. In Anerkennung der Verdienste, die Herr Crous sich durch seine langjährige, erfolgreiche Tätigkeit als Vorsitzender des Museumsvereins erworben hat, beschloss der Vorstand einstimmig, ihn zum Ehrenvorsitzenden

des Vereins zu ernennen. An die Stelle des Herrn Crous wurde Herr Kommerzienrat Albert Oetker zum Vorsitzenden gewählt.

In das Kuratorium des Kaiser-Wilhelm-Museums wurde als Vertreter des Museumsvereins an Stelle des verstorbenen Stadtbaurats Burkart Herr Geheimer Kommerzienrat Emil de Greiff neugewählt.

Der Vorstand beklagt den Heimgang zweier hochverdienter Ehrenmitglieder, der Frau Marianne Rhodius geb. de Greiff, gestorben am 2. November 1902, und des Herrn Rudolf Schelleckes, gestorben am 28. Oktober 1902. Der Verein wird beiden Ehrenmitgliedern ein treues Andenken bewahren.

Die in neuerer Zeit allerorten eifrig befürwortete Erziehung der Jugend zur Kunst gab dem Vorstand die Anregung, beim Kuratorium des Museums zu beantragen, dass den hiesigen Volksschullehrern der freie Besuch des Kaiser-Wilhelm-Museums an allen Nachmittagen gestattet und dass darauf hingewirkt werde, dass die Kinder der Volksschulen, insbesondere der oberen Klassen, unter Führung ihrer Lehrer an den Nachmittagen das Museum frei besuchen.

Die Museumsleitung veranstaltete im Berichtsjahre ausser der wechselnden Vorführung neuerer Gemälde und Bildwerke folgende Sonderausstellungen: im April: „Farbenschau", Ausstellung der Farbe in der Natur und Kunst; — vom 22. Mai bis Anfang Oktober: Nordische Kunstausstellung, enthaltend Werke der Malerei und der Plastik sowie der angewandten Kunst von dänischen, norwegischen, schwedischen und finnischen Künstlern; — im November: Ausstellung von Korbflechtarbeiten; — im November und Dezember: Thoma-Ausstellung.

Anlässlich der im Kaiser-Wilhelm-Museum im Dezember stattgehabten Ausstellung von Originalgemälden, Steindrucken und Radierungen des Professor Hans Thoma in Karlsruhe hielt Herr Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Henry Thode aus Heidelberg im Auftrage des Museumsvereins am 11. Dezember 1902 in der Aula der Handelskammer einen Vortrag über Hans Thoma und seine Kunst.

Erworben wurden u. a. eine ausgezeichnete Büste des jugendlichen Johannes des Täufers aus glasiertem Ton von Andrea della Robbia, ein Stuckrelief der Madonna mit alter Bemalung von Donatello, zwei Bronzeplaketten desselben Künstlers und eine farbig bemalte Tonstatue der Madonna vom Meister der Pellegrini-Kapelle. Zur Vervollständigung der Ausstattung des Renaissance-Zimmers schenkte Herr Müller-Brüderlin einen dreitürigen Kredenzschrank mit einem päpstlichen Wappen in der Mittelfüllung.

Für die Sammlung altniederrheinischer Kunstarbeiten schenkte Herr Kommerzienrat Albert Oetker einen gotischen Schrank aus Kornelimünster und einen zweitürigen Kleiderschrank aus Oppum aus der Zeit um 1660. Auch den Sammlungen von Gegenständen alter niederrheinischer Bauernkultur konnten verschiedene Gegenstände, namentlich Möbel und keramische Arbeiten, zugeführt werden. Die Abteilung der römischen Altertümer wurde durch einige Gelleper Grabfunde aus dem Nachlass des verstorbenen Obersten von Carlowitz vermehrt.

Aus der nordischen Ausstellung erhielten die Sammlungen neuerer Kunstwerke erheblichen Zuwachs. Durch Schenkung gingen drei wertvolle

Arbeiten in den Besitz des Museums über: Frau Johannes Junkers schenkte zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Herrn Johannes Junkers eine aus farbigem Drahtemail von der Firma J. Tostrup in Kristiania gefertigte Ziervase, Herr Moritz Bayerthal die Porzellanbüste eines jungen Mädchens von Siegfried Wagner, ausgeführt in der Porzellanfabrik von Bing & Gröndahl in Kopenhagen, Herr Arthur Leysner einen Ganzlederband mit Blinddruck und Handvergoldung, nach Entwurf von Thorwald Bindesböll ausgeführt von J. L. Flyge in Kopenhagen. Angekauft wurden zwei Ölgemälde, ein „Interieur" des Dänen Peter Ilstedt und die „Langen Kinder" des Norwegers Gerhard Munthe, ferner ein Aquarell des Schweden Carl Larsson und eine Kohlezeichnung „Hünengrab" seines Landsmannes Karl Nordström. Dazu kamen Silbertreibarbeiten von Bindesböll und M. Ballin, keramische Erzeugnisse der Porzellanfabriken in Kopenhagen und Roerstrand, sowie einige Möbel, die nach Entwurf von Bindesböll teils in Kopenhagen, teils in Krefeld ausgeführt waren.

Für die im Entstehen begriffene neue Sammlung für moderne Medailleurkunst wurden mehrere Arbeiten, Medaillen und Plaketten, des Darmstädter Bildhauers Rudolf Bosselt erworben. Für die 200 jährige Jubelfeier der Stadt Krefeld schuf dieser Künstler eine Plakette, von welcher ein Bronzeabguss in grossem Massstabe in das Museum kam, während Silber- und Bronzeprägungen kleinen Formats anlässlich des Festtages von seiten der Stadtverwaltung ausgegeben wurden. Der genannten Sammlungsabteilung konnten endlich drei Medaillen hinzugefügt werden, die von dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten dem Museum überwiesen wurden: eine Taufmedaille von Rudolf Bosselt, die Denkmünze zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin von Professor August Vogel, und die Medaille für hervorragende Leistungen auf der „Internationalen Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen, Berlin 1902" von Jeremias Christensen.

Für die graphischen Sammlungen wurden Lithographien und Radierungen von Hans Thoma, Radierungen von H. Reifferscheid, farbige Radierungen von A. Illies, Farbenholzschnitte von A. Krüger und Lithographien von L. von Hofmann, Hans von Volkmann, F. Kallmorgen u. a. angeschafft. — Eine bedeutsame Vermehrung wurde den graphischen Sammlungen zuteil durch das Vermächtnis des auch um die Kunstarbeit in Krefeld hochverdienten, leider so früh verstorbenen Professor Otto Eckmann. Infolge letztwilliger Verfügung desselben gelangte das Museum in den Besitz einer reichhaltigen Sammlung seiner Studien und Zeichnungen für innere und äussere Buchausstattung, Entwürfe für Möbel, Metallarbeiten, Keramik u. a., sowie von Holzfarbendrucken, Vorsatzpapieren und anderen ausgeführten Druckarbeiten des Künstlers.

Die Einnahmen des Museums beliefen sich auf 50923 M. 42 Pfg., wovon 4000 M. Zuschuss des Staates, 3000 M. Zuschuss der Provinz und 24200 M. Zuschuss der Stadt, sowie 12000 M. Mitgliederbeiträge des Museumsvereins. Die Ausgaben betrugen insgesamt 48083 M. 81 Pfg., so dass das Rechnungsjahr mit einem Bestand von 2839 M. 61 Pfg. abschloss.

Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz

vom 1. April 1903 bis 1. April 1904.

Die Provinzialkommission für die Denkmalpflege hat in dem Berichtsjahr den Tod eines ihrer eifrigsten sachverständigen Mitglieder, des am 6. März 1904 verstorbenen Domkapitulars Aldenkirchen in Trier, zu beklagen; seit seiner ersten grösseren Veröffentlichung über die Kunstdenkmäler von Soest hat er sich auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft vielfach literarisch betätigt und sich um die Denkmalpflege, zumal im Regierungsbezirk Trier, reiche Verdienste erworben. Ferner verlor die Kommission den auf dem Gebiet des Städtebaues rühmlichst bekannten Geheimen Baurat Stübben in Köln infolge seiner Berufung nach Berlin.

An Stelle des zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt ernannten Herrn Geheimen Regierungsrates Klausener übernahm zum 1. April 1903 Herr Landesrat Adams das Dezernat für Kunst und Wissenschaft.

Eine Sitzung der Kommission für die Denkmalpflege wurde in dem verflossenen Jahr nicht gehalten, doch haben wiederholt Besprechungen der kleinen, zur besonderen Überwachung einzelner Unternehmungen gebildeten Subkommissionen stattgefunden. Verschiedene Mitglieder der Provinzialkommission nahmen auch an den Besichtigungsreisen innerhalb der Provinz teil. Am 13. Januar 1903 wurden durch den Provinzialausschuss die folgenden Bewilligungen aus dem etatsmässigen Fonds für Kunst und Wissenschaft ausgesprochen, entsprechend den von der Provinzialkommission in der Sitzung des 16. Dezember 1902 gemachten Vorschlägen:

Für die Wiederherstellung des Chores der alten katholischen Pfarrkirche in Welling, Kreis Mayen, 1800 Mk., zur Wiederherstellung der ehemaligen Klosterkirche in Niederehe, Kreis Daun, 1200 Mk., für Instandsetzung der Burgruine Niedermanderscheid, Kreis Wittlich, eine weitere Beihülfe von

1500 Mk., für Sicherung des Scharfenturmes der alten Stadtbefestigung von Rhens, Kreis Koblenz, 800 Mk., für Instandsetzung eines Teiles der Stadtmauer in Hillesheim, Kreis Daun, 1000 Mk., zur Wiederherstellung der katholischen Kirche in Driesch, Kreis Cochem, 500 Mk.

Die Ausführung der verschiedenen grösseren und kleineren Instandsetzungsarbeiten erfolgte wie bisher regelmässig unter der Teilnahme oder unter der speziellen Oberleitung des Provinzialkonservators und unter der sehr dankenswerten Mitwirkung der hochbautechnischen Dezernenten der königlichen Regierungen. Wiederholt fanden Besichtigungsreisen in der Provinz durch den königlichen Konservator der Kunstdenkmäler, Herrn Geh. Regierungsrat Lutsch, statt, an denen zum Teil der Kommissar des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Herr Geh. Ober-Baurat Hossfeld, als Kommissar des Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herr Geh. Ober-Regierungsrat Steinhausen teilnahmen. An der Prüfung und Bearbeitung der Projekte sowie der Bauaufsicht hat der erste Assistent des Provinzialkonservators, Herr Dr. Renard, tätigen Anteil genommen. Unter den grösseren in diesem Zeitraum vorbereiteten Arbeiten, die wiederholte Verhandlungen an Ort und Stelle verlangten, seien vor allem die Sicherung der Stadtbefestigung von Zons und der Burg Lichtenberg, die Instandsetzung des Wetzlarer Domes, der Pfarrkirche zu Calcar und der Ludwigskirche zu Saarbrücken erwähnt, über die in den nächsten Berichten ausführlich referiert werden soll.

Zum nicht geringen Teil gehörte die Arbeit der Organe der Denkmalpflege im Winter des Jahres 1903/1904 der Vorbereitung der grossen kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1904, die in Verbindung mit der Internationalen Kunst- und Gartenbauausstellung in Düsseldorf geplant war. Als Fortsetzung und Ergänzung der kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1902 sollte sie ausschliesslich Gemälde bringen und eine geschlossene Entwicklungsreihe zur Geschichte der westdeutschen Malerei, zumal der nieder- und mittelrheinischen und der westfälischen Schulen vom neunten bis in das sechszehnte Jahrhundert bieten. Für die ältere Zeit mussten hier Buchmalereien und Kopien von Wandmalereien ergänzend aushelfen, vom dreizehnten Jahrhundert an aber konnten schon die Tafelmalereien eintreten und für die nächsten drei Jahrhunderte konnte mit ausgesuchten Werken der Tafelmalerei aus öffentlichem und privaten Besitz die ganze historische Entwicklung belegt werden. Daneben war eine Ausstellung der besten und hervorragendsten Gemälde aller Zeiten und Schulen bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus westdeutschem Privatbesitz geplant, die von dem Reichtum der hier erhaltenen älteren und neueren Sammlungen einen annähernden Begriff geben sollte. Durch das einmütige liberale Entgegenkommen aller weltlichen und kirchlichen Behörden und Korporationen, der Direktoren der grösseren und kleineren Sammlungen und aller Sammler, zumal auch der Eigentümer der alten fürstlichen Galerien am Rhein, war es möglich, auch diesen Plan zur Durchführung zu bringen. Bei den Vorbereitungsarbeiten, insbesondere bei den wiederholten und erneuten Besichtigungen der grösseren in kirchlichem Besitz befindlichen

Altarwerke hatte es sich ergeben, dass viele der älteren Tafelbilder, zumal an versteckten Stellen und in abgelegenen Kirchen, sich in einem sehr bedenklichen Zustand befanden. Die Holztafeln waren gesprungen, die Farbe in grossen Partien abgeblättert, dazu zeigte sich überall eine weitgehende Neigung zur Blasenbildung. Da die Ausstellung die Möglichkeit bot, eine Reihe der bedeutenderen älteren Stücke in Köln und Düsseldorf zu vereinigen, so konnte gleichzeitig die Sicherung und Instandsetzung dieser gefährdeten Werke bei dieser Gelegenheit ins Auge gefasst werden. Die rheinische Provinzialverwaltung bewilligte für diesen Zweck 3000 Mark, die westfälische Provinzialverwaltung 2000 Mark, die königliche Staatsregierung 3000 Mark. Über den Erfolg der ganzen Ausstellung und auch über diese Instandsetzungsarbeiten wird im nächsten Jahresbericht ausführlich referiert werden.

Das Denkmälerarchiv hatte in dem abgelaufenen Berichtsjahr wiederum reichen Zuwachs zu verzeichnen. Ausser den regelmässig von den Königlichen Regierungen überwiesenen Abbildungen abgebrochener oder wesentlich veränderter Bauwerke und den zahlreichen für die Bearbeitung der Denkmälerstatistik zusammengebrachten Aufnahmen, insbesondere aus den Kreisen Geilenkirchen und Düren, sind zahlreiche Erwerbungen zu verzeichnen, so eine Serie von Lithographien mit Eifelansichten von Ponsart, um 1830, eine Anzahl Bleistiftzeichnungen von der Mosel von Ehmant, um 1840. Dazu kommt die Reihe von zeichnerischen Aufnahmen rheinischer Fachwerkhäuser aus Rhens, Oberspay, Niederspay, Engers, die unter der Leitung des Reg.- und Baurats von Behr, Koblenz, hergestellt worden sind und über die unten ausführlicher berichtet ist, ferner die Bestandsaufnahme des Domes in Wetzlar u. a. m. Mit dem Zuwachs von etwa 900 Nummern umfasste das Denkmälerarchiv am Schluss des Berichtsjahres rund 10 650 Blatt; die Sammlung erfreute sich andauernd einer regen Benutzung.

Fig. 1. Ansicht der Abtei Altenberg vom J. 1517.

Berichte über ausgeführte Arbeiten.

1. **Altenberg** (Kreis Mülheim a. Rhein). Umbau des Daches der Abteikirche und Herstellung des Dachreiters.

Das Dach des Hochschiffes, welches vor etwa sechzig Jahren zur Ausführung kam, liess bei der zu flachen, stets provisorisch erscheinenden Anlage, überragt von dem ursprünglichen Westgiebel, eine befriedigende, abschliessende Wirkung nicht aufkommen, so dass eine angemessene Höherführung des Daches bis zur alten Firsthöhe als ästhetisches Bedürfnis empfunden werden musste. Zugleich aber erwies sich die Wiederherstellung des geschichtlich nachweisbaren Aufbaues als Forderung einer sachgemässen Baupflege. Hatte sich doch die vorhandene Dachneigung mehrfach, besonders an den Knickpunkten des Dachprofiles und an den langen Kehlen, als unzureichend erwiesen: das geringe Gefälle war dem flotten Abfluss des Dachwassers hinderlich und begünstigte Schneeanhäufungen und Verstopfungen in der kälteren Jahreszeit; wiederholte Durchnässung der Dachhaut und des Dachgespärres hatten die Dachkonstruktion stark angegriffen. Es konnte daher unter Beibehaltung der Schieferdeckung eine sichere Abhilfe nur von einer Wiederherstellung des Hochschiffdaches in der ursprünglichen, steileren Neigung erwartet werden. So sprachen für einen durchgreifenden Umbau der Bedachung des Altenberger Domes neben berechtigten baukünstlerischen Erwägungen sehr wichtige bauwirtschaftliche Gründe.

Die Wiederherstellung des Hochschiffdaches war bereits eingeleitet durch die bauliche Instandsetzung des Äusseren, welche in den Jahren 1894 bis 1895 durch die Königliche Regierung, unter Leitung des Königlichen Kreisbauinspektors, Baurat Freyse, unternommen worden ist: es war der Westgiebel so weit als nötig ergänzt und der Nordgiebel des Querschiffes, diesem entsprechend, wieder hochgeführt worden.

Der Entwurf zum Dachumbau wurde im Jahre 1902 von dem Unterzeichneten aufgestellt, unter Anlehnung an die erhaltenen Abbildungen des Bauwerkes von 1517 (Fig. 1) und 1707, welche deutlich die einstige Bekrönung mit dem über Eck gestellten Dachreiter und einen kleinen Glockenreiter über dem First des südlichen Querschiffes aufweisen (vgl. Clemen und Renard, Die Kunstdenkmäler des Kr. Mülheim a. Rhein S. 14. Fig. 1, Taf. I). Die Feststellung des Planes erfolgte unter der Mitwirkung des Herrn Geheimen Baurats Balzer und des Provinzial-Konservators. Der geplante Umbau bezweckte ausser der Höherführung des Hochschiffdaches die Wiederaufrichtung des einfachen, aber eigenartigen Dachreiters auf der Vierung für die Aufnahme eines Geläutes. Eine wesentliche Programmforderung war die tunlichste Wiederverwendung der vorhandenen Dachkonstruktion; es war darauf Bedacht zu nehmen, die Dachbinder an Ort und Stelle zu belassen und den Dachstuhl durch geeignete, neue Konstruktionsteile (Streben, Stiele, Zangen, Sparren) für das höhere Dachprofil zu ergänzen.

Der Aufbau des Dachreiters und des eingebauten Glockenstuhles verlangte eine sorgfältig verstrebte Stützkonstruktion, welche auf den Pfeilern der Vierung aufruht. Für die Ausbildung des grossen Dachreiters (Fig. 2) wurde, entsprechend der ursprünglichen Form, der Grundriss des über Eck gestellten Quadrates gewählt, während jede Seitenfläche mit zwei Schallluken, in Vierpassendung auf quadratischer Basis, versehen wurde. Um die Gesamtwirkung des geplanten grossen Dachreiters im Raume anschaulich prüfen zu können, wurde ein besonderes Modell, im Massstabe 1 : 100, angefertigt. Dieses ermöglichte eine sichere und allseitige Beurteilung eines Dachreiters in drei verschiedenen Grössen im Verhältnis zu der Gesamterscheinung des reich gegliederten

Fig. 2. Altenberg.
Ansicht des neuen Dachreiters auf der Abteikirche.

Kirchengebäudes; so wurde für den Dachreiter eine Seitenlänge des Quadrates von 3,50 m als angemessen erachtet. Die Ausarbeitung im einzelnen, namentlich die Anlage der Rinnenkonstruktion und der anschliessenden Entwässerung, konnte nur auf Grund örtlicher Aufnahmen erfolgen, welche erst während des Umbaues möglich wurden.

Im Juli 1903 konnte mit den Bauarbeiten — und zwar zunächst mit der Einrüstung des Giebels am südlichen Querschiff — vorgegangen werden. Hier wurden das Mauerwerk bis zur neuen Firsthöhe fortgeführt, ein Teil der vorhandenen Abdeckung (in Eifeler Sandstein) sowie das alte, spätgotische Steinkreuz als Giebelbekrönung wieder verwendet. Der Umbau der Bedachung musste in mehreren Abschnitten vorgenommen werden in der Weise, dass nacheinander das Dach des südlichen Querschiffes, des nördlichen Querschiffes, der Vierung, des Chores und endlich des Langschiffes umgebaut wurde. Der Umfang des Unternehmens erhellt aus folgenden Angaben:

Fig. 3. Altenberg, Abteikirche. Aufriss der Westfront vor dem Umbau der Dächer.

Es mussten etwa 6651 m Bauholz abgebunden und etwa 137 cbm neues Bauholz angeliefert werden. Bei einer Grundfläche des Hochschiffes von rund 900 qm waren im ganzen etwa 1465 qm alte Dachflächen abzunehmen und etwa 1955 qm neue Dachflächen herzustellen.

Die reichlichen Niederschläge im Spätsommer und Herbst 1903 waren dem Umbau wenig günstig, da sie eine häufige Unterbrechung des Baubetriebes zur Folge hatten. Beim Aufdecken und Aufbrechen des alten Dachgerüstes traten zudem oft unerwartete Schäden im Holzwerk zutage: ausser Sparren und Aufschieblingen zeigten sich zahlreiche Binderbalken und Mauerschwellen vom Schwamm oder Wurme angegriffen und mussten stückweise angeschuht oder ausgewechselt werden. Auch diese nicht vorauszusehenden Ergänzungen haben die Ausführung der Zimmerarbeiten aufgehalten. Der Aufbau des Dachreiters kam planmässig zur Ausführung; er war am 23. Oktober 1903 wieder aufgerichtet.

Im unmittelbaren Anschluss an den Umbau des Zimmerwerkes erfolgte die Eindeckung der neuen Dachflächen in deutscher Schieferung, wobei etwa ein Drittel des alten Materiales wieder verwendet wurde. Die Kehlen wurden durchweg ausgeschiefert, dagegen musste eine besondere Bleidichtung an den Firsten und Graten, am Anschluss der Dachgauben und an den Schallöffnungen des grossen Dachreiters vorgenommen werden.

Fig. 4. Altenberg, Abteikirche. Aufriss der Westfront nach dem Umbau der Dächer.

Bei Aufnahme der Dachtraufen und Rinnen konnte die ursprüngliche Entwässerungsanlage klargelegt werden: das Traufenwasser ward aufgefangen von einer rundlichen Steinrinne, welche in das Hauptgesims (Tuffstein) eingearbeitet war, und floss den Fallrohren zu, die jedesmal einem Strebepfeilersystem entsprachen. Diese durchaus sachgemässe Wasserableitung wurde grundsätzlich wieder hergestellt, nur mit dem Unterschiede, dass das Rinnenprofil mit flacher Sohle und in solcher Breite zur Ausführung kam, dass die Rinne leicht begehbar und dadurch die Beaufsichtigung der Dachtraufe möglichst erleichtert wurde. Zu diesem Zwecke ist die steinerne Sohle mit dem nötigen Gefälle neu hergestellt sowie mit Bleiblech ausgekleidet worden. Auf dieser Unterlage wurde das Rinnenprofil selbst in Kupferblech ausgeführt und an den Abfallpunkten mit getriebenen Rohrstutzen versehen. Die Fallrohre, die in die vorhandenen Pfeiler-Hohlkehlen eingelegt wurden, sind gleichfalls in Kupfer ausgeführt; sie haben das Rinnenwasser aufzunehmen und in der Regel an die entsprechende Steinrinne des Strebesystems abzugeben.

Im Zusammenhang mit dem eigentlichen Umbau der Bedachung kamen verschiedene Nebenarbeiten zwecks Sicherung der Substanz zur Ausführung, so die Herstellung bequemer Laufgänge auf dem Dachboden und verglaster Dachgauben. Vor allem aber ist hier hervorzuheben die Durchführung der ursprünglichen Wasserläufe; die dem gotischen Bauorganismus angepasste, freiliegende Entwässerung über und durch das Strebesystem war bei der ersten Instandsetzung fast ganz unterdrückt und durch ein Fallrohrsystem, in verhältnismässig weiten Abständen ersetzt worden; gleichzeitig waren die Durchlässe und die obere Mündung der Wasserspeier zugemauert worden, so dass der Durchfluss des Regenwassers gehindert war. Daher fand das in den Steinrinnen angesammelte Regen- und Schneewasser nicht mehr den alten, von den gotischen Meistern vorgeschriebenen Weg und hat eine starke Durchnässung sowohl der Strebebögen, wie der anschliessenden Pfeilerflächen verursacht. Es war daher im Anschluss an die Wasserableitung vom Hochschiff geboten, den freien Rinnenlauf über den Strebebogen und durch den Strebepfeiler soviel als irgendmöglich wieder herzustellen. Bei den meisten Pfeilern war es mit verhältnismässig geringen Kosten zu bewerkstelligen, da nämlich, wo der Pfeilerdurchlass leicht wieder freigelegt oder ohne grössere Schwierigkeit ergänzt und gedichtet werden konnte. Hier sind die alten Wasserspeier wieder in Tätigkeit gesetzt worden. Leider verbot sich, bei der Notwendigkeit umfangreicherer Bauarbeiten (Rüstungen, Maurer- und Steinmetzarbeiten), die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes an vier Pfeilern des Langschiffes und an fünf Pfeilern des Chores, wo bei einem neuen Mauerkörper auf den Durchlass des Wassers ganz verzichtet und ein mundtoter Wasserspeier eingefügt worden war. An diesen Punkten, wo die folgerichtige Durchführung der gotischen Entwässerungsanlage auf finanzielle Schwierigkeiten stiess, sind ersatzweise Sammelkästen aus Bleiblech mit Überlauf und anschliessendem Abfallrohr zur Ausführung gekommen.

Die Bauarbeiten sind, obwohl der Baubetrieb auch im Winter nicht ruhte,

ohne jeden Unfall durchgeführt worden. Am 26. Januar 1904 ward der Helm des Dachreiters mit Kreuz und Hahn gekrönt und in den Bleikragen des Kaiserstieles eine Pergamenturkunde feierlich eingelegt.

Die Fertigstellung der Dachdecker- und Klempnerarbeiten am Hochschiff, sowie der bereits gedachten Nebenarbeiten nahm noch etwa zwei Monate in Anspruch. Die Bauausführung, welche, mit Rücksicht auf die eng ineinander greifenden Arbeiten, im ganzen dem Baugeschäft Stefan Szymkowiak in Bergisch-Gladbach übertragen worden, erreichten im wesentlichen ihren Abschluss Ende März 1904. Am 13. Juni wurde das von dem Altenberger Domverein gestiftete Geläute von 3 Glocken aufgebracht.

Die aufgewendeten Baukosten stellen sich nach dem Stande der Abrechnung etwa wie folgt:

	a) Maurer- und Steinmetzarbeiten	3111,16	M.
	b) Zimmerarbeiten	11746,29	„
	c) Schmiede- und Schlosserarbeiten	928.60	„
	d) Dachdeckungsarbeiten	12813,31	„
	e) Klempnerarbeiten	6681,41	„
Hierzu	f) Verschiedenes, veranschlagt auf	419,23	„
	im ganzen rund	35700,00	M.
	Für das Geläute wurden aufgewandt	1606,00	M.

Über die Arbeiten vgl. ausführlicher: Jahresbericht des Altenberger Dom-Vereins für die Jahre 1901—1903. Düsseldorf (L. Schwann) 1904.

Arntz.

---

2. **Dierdorf** (Kreis Neuwied). Wiederherstellung des Turmes der evangelischen Pfarrkirche.

Die evangelische Pfarrkirche zu Dierdorf war ursprünglich eine dreischiffige spätromanische flachgedeckte Basilika mit quadratischem gewölbtem Chor und einem massiven Westturm mit Giebeln und Rhombendach, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts — eine Anlage in den für die romanischen Kirchen des Westerwaldes typischen Formen. Nach der Einführung der Reformation hatte man den Innenbau herausgerissen, die Seitenschiffe teils niedergelegt, teils erhöht, um Raum für die Holzemporen zu gewinnen, auch im übrigen den Bau je nach Bedürfnis mannigfach verändert (Ansicht Fig. 5). Nachdem der Bau bei seiner geringen Ausdehnung und seinem schlechten baulichen Zustand sich in jüngster Zeit als vollkommen ungenügend für das kirchliche Bedürfnis erwies, konnte die Denkmalpflege auf die Erhaltung des Langhauses verzichten, während der stattliche Turm auch bei einem Neubau recht wohl beibehalten werden konnte.

Da die Gemeinde durch den umfangreichen Neubau des Langhauses stark belastet werden musste, hat der 42. Rheinische Provinziallandtag im Frühjahr 1901 zu der dringend wünschenswerten Instandsetzung des Turmes

eine Beihülfe von 4000 Mark gewährt. Die im Jahre 1903 ausgeführten Arbeiten am Turm bestanden in der Ergänzung der grossenteils abgeschlagenen Gesimse, Öffnen der teilweise vermauerten grossen dreiteiligen Fenster in der Glockenstube und den Giebeln, Ersatz der fehlenden Fenstergliederungen. Ferner musste ein stark baufälliger Turmgiebel ganz neu aufgeführt werden, an den andern Giebeln wurden die nachträglich abgebrochenen und durch Holzkonstruktion mit Beschieferung ersetzten Giebelspitzen wieder aufgemauert. Die Kosten für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten am Turm haben einen Aufwand von insgesamt rund 7000 Mark erfordert; die Bauleitung lag ebenso wie bei dem Bau des neuen Langhauses in den Händen des Bauamtes der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Fig. 5. Dierdorf. Ansicht der evang. Pfarrkirche vor dem Abbruch des Langhauses.

Leider kann der Anschluss des breiten neuen Langhauses in modernen romanischen Formen mit seinen hohen Giebeln vom konservatorischen Standpunkt nicht als übermässig glücklich bezeichnet werden; die Wirkung des Turmes wird durch den Neubau wesentlich geschädigt. Die Gemeinde war bedauerlicherweise nicht zu der Annahme eines anderen Bauprojektes zu bewegen.

Über Dierdorf und die in der Kapelle des Schlossparkes aufgestellten, aus Rommersdorf und Hauselborn herrührenden Grabdenkmäler vgl.: Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz S. 479. — Fischer, Geschlechtsreihe des Hauses Isenburg 1178, S. 253, 262, 300, 303, Taf. 1—5. — von Stramberg, Rhein. Antiquarius 3. Abt., I, S. 499. Renard.

---

3. **Kerpen** (Kreis Daun). Wiederherstellung der Schlosskirche.

Kerpen ist der Sitz eines der ältesten Dynastengeschlechter der Eifel, das schon im 12. Jahrhundert sehr begütert erscheint und dessen Stiftung das

benachbarte Kloster Niederehe ist. Schon um 1220 erlosch die Familie im Mannesstamm, der Besitz fiel an die Herren von Manderscheid, nach dem Aussterben der Kerpener Linie im 15. Jahrhundert an die von Sombreff und im Jahre 1507 an die Grafen Manderscheid-Schleiden. Es teilt nun die Geschichte von Schleiden, bis in der französischen Zeit auch in Kerpen die Arenbergische Herrschaft aufgehoben wurde.

Auf halber Höhe des Felskegels, der die stattlichen Reste der mittelalterlichen Burg trägt, liegt die kleine, im Beginn des 16. Jahrhunderts errichtete Schlosskirche. Es ist ein für die Spätgotik der Eifel sehr charakteristischer Bau in der ganz schlichten Behandlung der Aussenflächen, ohne Strebepfeiler, von einfach rechteckigem Grundriss. Im Innern ist das westliche Drittel als Chorraum durch einen Triumphbogen abgetrennt und mit einem reichen Netzgewölbe überdeckt; das Schiff zeigt die beliebte Überwölbung auf einer schlanken Mittelsäule. Von besonderem Interesse ist bei dem Schiff das äusserst geschickte Hochziehen der Wölbungen in den Dachstuhl hinein und die dadurch im äusseren gebotene Überhöhung der beiden grossen Masswerkfenster über das Hauptgesims mit kleinen Giebeln und Satteldächern. Ausserdem zeichnet sich der Bau durch seine zwar schlichte, aber gut erhaltene Barockeinrichtung aus (Grundriss Fig. 6. — Querschnitt und Details Fig. 7).

Fig. 6. Kerpen. Grundriss der Schlosskirche.

Das Kirchlein, das als Kapelle zu der Pfarrei Niederehe gehört, hatte zwar eine gut unterhaltene Bedachung, zeigte aber Schäden, deren Heilung im Interesse der Denkmalpflege erwünscht schien, aber von der armen Gemeinde allein nicht durchzuführen war. Mit der im Jahre 1902 von dem Provinzialausschuss bewilligten Summe von 300 M. konnten wenigstens die schlimmsten Schäden beseitigt werden.

Fig. 7. Kerpen, Schlosskirche. Chorschnitt und Details.

Unter der Leitung des Dombaumeisters W. Schmitz in Trier wurden im Jahre 1903 das vermauerte Ostfenster des Chores geöffnet, das Mobiliar gereinigt und ausgebessert, einige Trittstufen ersetzt und die gliedernden Bauteile in einem roten Sandsteinton angestrichen. Im Äussern musste der Dachreiter teilweise neu beschiefert und das Dach mit Rinnen und Abfallrohren versehen werden; an Ost- und Südseite wurden gepflasterte Abwässerungsrinnen angelegt, um das Mauerwerk trocken zu legen. Durch diese Arbeiten kann der Bestand des hübschen kleinen Baues auf längere Zeit als gesichert gelten.

Über Kerpen, seine Burg und seine Kirche vgl. hauptsächlich: Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata III, 2, 1, S. 95. — Dronke, Die Eifel, S. 529. — Aussfeld, Übersicht über die Bestände des königl. Staatsarchivs zu Koblenz S. 31, 43, 97. Renard.

---

4. **Leutesdorf** (Kreis Neuwied). Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche.

Der Turm der katholischen Pfarrkirche in Leutesdorf ist eine aussergewöhnlich stattliche Anlage aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts; die vier unteren Geschosse aus Bruchsteinmauerwerk sind fast ganz schmucklos, die Glockenstube dagegen und die vier Giebel zeigen, in Tuff ausgeführt, eine sehr reiche Flächengliederung -- Eck- und Mittel-Lisenen mit Rundbogenfries, zweiteilige Fenster mit Mittelsäulchen, in den Giebeln dreiteilige grosse Schallöffnungen in staffelförmig überhöhten Blenden. Von besonderem Interesse ist hier auch die Erscheinung, dass man den Nordgiebel nicht durchbrochen hat, sondern die gleiche Gliederung als Blende durchführte. Die ganze Behandlung zeigt ein überaus kräftiges, wirkungsvolles Relief (Fig. 8).

An den romanischen Turm, dessen gewölbte Erdgeschosshalle ursprünglich als Chor eines nicht genau nach Osten orientierten Schiffes diente, hat man südlich — wohl gleichzeitig mit einem grösseren Schiff — einen sehr zierlichen, polygonen spätgotischen Chor im Laufe des 15. Jahrhunderts angefügt. Im Jahre 1729 endlich wurden die alten Schiffe niedergelegt und rechtwinklig zu dem älteren Bau das jetzige einschiffige Langhaus errichtet; die Flächen sind schlicht geputzt, die Langseiten haben grosse Rundbogenfenster und glatte derbe Strebepfeiler, nur die Westfaçade mit ihrem Flachgiebel hat eine etwas reichere Ausbildung durch Hausteingliederung erfahren. Das Innere des einschiffigen Langhauses ist mit grossen Kreuzgewölben auf schweren Pilastern überdeckt; das gotische Chörchen dient als Taufkapelle; der alte Chorraum im Turm ist abgemauert und wird als Sakristei benutzt (Grundriss Fig. 9).

Die Kirche zeigte infolge langjähriger Vernachlässigung mannigfache Schäden; am schlimmsten sah der Oberbau des Turmes aus. Grosse Teile des Hauptgesimses waren abgestürzt, die Fenster halb vermauert und z. T. ihrer Mittelsäulchen beraubt, das ganze Tuffmauerwerk durchnässt und teilweise ganz verwittert, das Dach in einem ganz schlechten Zustand (Fig. 8). Das

spätgotische Chörchen bedurfte gleichfalls einer Herstellung, namentlich einer Neuversetzung der teilweise stark verworfenen Strebepfeiler. Auch das Langhaus war in seinem ganzen Umfang einer Herstellung bedürftig.

Zunächst wurde von der Gemeinde nur die Wiederherstellung des Turmes in Aussicht genommen; zu den auf rund 9000 Mark veranschlagten Kosten hat der 43. Rheinische Provinziallandtag im Frühjahr 1903 einen Beitrag von 3000 Mark bewilligt. Die im Sommer vorgenommenen Instandsetzungsarbeiten am Turm erstreckten sich in der Hauptsache auf das Auswechseln der schlechten

Fig. 8. Leutesdorf, kath. Pfarrkirche. Obere Partie des Turmes vor der Herstellung.

Tuffquader, die Erneuerung grosser Teile der Tuffgesimse und eine Neubedachung. In den Flächen war die Tuffverblendung durchweg sehr gut erhalten, so dass man sich mit einem Neuausfugen begnügen konnte. Die fehlenden Gliederungen einzelner Fenster wurden ergänzt. Das an der Ostseite gelegene Treppentürmchen wurde mit einem neuen Dach versehen; seine Tür, die schon im 18.—19. Jahrhundert erneuert war, versetzt und weiterhin eine Tür zur Sakristei gebrochen, die bis dahin von aussen nicht direkt zugänglich war. Das ursprüngliche romanische Rundbogenfenster der Sakristei wurde wieder geöffnet. Die Arbeiten am Turm haben insgesamt einen Kostenaufwand von 9887 Mark erfordert.

Die gleichfalls im Sommer 1903 in Angriff genommene Herstellung des Langhauses erstreckte sich im Äusseren auf die Herstellung der Dächer, Abdeckung der Strebepfeiler, Instandsetzung des spätgotischen Chörchens, Anbau zweier Treppentürme zur Empore an Nord- und Südseite, Ausbrechen zweier Fenster an der Westfront zur besseren Belichtung des Raumes unter der Empore. Zur Trockenlegung des ganzen Bauwerkes wurde die dringend notwendige Abgrabung des im Laufe der Zeit stark angehöhten Terrains fast um die ganze Kirche durchgeführt. Im Innern wurde die Empore nach Osten verlängert, eine schlichte Ausmalung im Anschluss an die aufgedeckten Reste der Bemalung aus dem 18. Jahrhundert mit Fruchtgehängen und Blumenvasen durchgeführt, eine vollkommene Neuverglasung vorgenommen und endlich die in den Jahren 1748—1750 von dem Koblenzer Schreinermeister Joh. Mich. Layen gefertigten schönen Seitenaltäre, Kanzel, Kommunionbank abgelaugt und in dem ursprünglichen Eichenholzton mit Vergoldung geringer Teile hergestellt. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten im Äussern und Innern des Langhauses haben eine Summe von rund 40000 Mark erfordert.

Fig. 9. Leutesdorf, kath. Pfarrkirche. Grundriss nach dem Umbau.

Die Bauleitung der Wiederherstellungsarbeiten lag in den Händen des im Dezember 1903 verstorbenen Architekten von Fisenne in Gelsenkirchen; die Oberaufsicht wurde durch den Regierungs- und Baurat von Behr in Koblenz und den Provinzial-Konservator ausgeübt.

Über die Kirche vgl. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz, S. 504. — von Stramberg, Rhein. Antiquarius 3. Abteil. VI, S. 18. — Wirtgen, Neuwied und Umgebung. S. 255. Renard.

---

5. **Schönstatt** (Kreis Koblenz). Sicherungsarbeiten an der Ruine der Augustinerinnen-Klosterkirche.

Im Jahre 1143 übertrug Erzbischof Albero von Trier von den beiden in Lonnig auf dem Maifeld bestehenden Konventen das Nonnenkloster der Augustinerinnen nach dem Leerbachtal bei Vallendar und gab der neuen Gründung den Namen Schönstatt. Schon am Ende des 12. Jahrhunderts beginnt die grosse Blütezeit des Klosters; vielleicht noch in den letzten Jahren dieses Jahrhunderts entstand der grosse Kirchenbau, dessen mächtige doppel-

türmige Westfaçade noch erhalten ist (Aufriss u. Grundriss Fig. 10. — Ansichten auf Tafel). Nach den in den letzten Jahren vorgenommenen flüchtigen Grabungen war es eine dreischiffige, wahrscheinlich flach gedeckte Basilika mit Querhaus und drei Apsiden; darf man einige lose herumliegende Hausteinstücke auf diesen Bau beziehen und berücksichtigt man den im Gegensatz zu dem Aufbau der Türme einfachen Unterbau der Westfront, so erscheint es wahrscheinlich, dass zunächst das Langhaus und der Unterbau der Turmfaçade entstanden und dass der Bau nicht vor dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts mit den unter sich allerdings vollkommen gleichmässig durchgeführten Türmen seinen Abschluss erhielt. Die drei oberen Geschosse zeigen eine überaus reiche Flächengliederung der spätesten Zeit des romanischen Stiles; im Untergeschoss Eck- und Mittellisenen mit gestelztem und ansteigenden Rundbogenfries, im Mittelgeschoss eine grosse Kleeblattbogengliederung auf Säulchen, in der Glockenstube dreiteilige Schallfenster mit überhöhtem Mittelbogen und Kleeblattbogenfries. Eine architektonische Eigentümlichkeit sind die schlitzartigen Öffnungen mit Mittelsäule und jäh abgeschnittenen Bogenansätzen in den Mittelgeschossen der Türme — gleich einem mittleren Ausschnitt aus einem der üblichen zweiteiligen romanischen Schallfenster —; es sind das nicht, wie man vielfach annimmt, teilweise vermauerte Fensteröffnungen, sondern ihre An-

Fig. 10. Schönstatt, Klosterkirche. Aufriss und Grundriss der Turmseite nach der Herstellung.

SCHÖNSTATT, KLOSTERKIRCHE
DIE TURMFASSADE VOR UND NACH DER HERSTELLUNG

lage ist ursprünglich (Fig. 10). Die Abtei Laach bietet in den Fenstergliederungen der östlichen Flankiertürme eine eng verwandte Lösung. Dass die Türme in Schönstatt Giebel und Rhombendächer besessen haben, ist nicht ausgeschlossen; eine unbedingte Notwendigkeit liegt jedoch nicht vor und Reste oder auch nur Spuren von Giebeln haben sich nirgends gefunden.

Wohlstand und Disziplin des Klosters waren schon im 14. Jahrhundert verfallen; im Jahre 1487 sah sich der Erzbischof von Trier zu einer durchgreifenden Reformierung veranlasst und besetzte das Kloster von neuem mit den Nonnen des Frauenklosters in Ehrenbreitstein. Doch auch dieser Gründung war keine lange Existenz beschieden; der Erzbischof von Trier hob im Jahre 1567 das Kloster auf, versetzte die Nonnen nach Koblenz, und schuf aus dem Klosterbesitz ein Hofkammergut, das jedoch im 18. Jahrhundert in Privatbesitz überging und im 19. Jahrhundert zerstückelt wurde. Die Kirche war inzwischen von den Schweden im dreissigjährigen Kriege zerstört worden; ihre aufstehenden Reste verschwanden im Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Turmruinen mit einem Teilgut kamen im Jahre 1825 an die Familie Bender in Vallendar, aus der Frau Hilgers, geb. Bender in Cöln heute Eigentümerin ist.

Die vielleicht schon seit der Zerstörung im 17. Jahrhundert dachlosen Türme hatten im Laufe der Zeit durch Witterungseinflüsse stark gelitten; die im Jahre 1885 auf Staats- und Provinzialkosten vorgenommenen Sicherungsarbeiten im Gesamtbetrage von 1600 Mark konnten nicht von dauernder Wirkung sein, eine solche war vielmehr nur von der Herstellung einer soliden Bedachung zu erwarten. Die starke Beschädigung des einen Turmes durch Blitzschlag im Jahre 1897 machte eine durchgreifende Sicherung besonders dringlich; nachdem die Provinzialverwaltung für die Beseitigung der dringlichsten Schäden den Betrag von 597 Mark im Jahre 1898 zur Verfügung gestellt hatte, bewilligte der 41. Provinziallandtag im Jahre 1899 auf Grund des mit 15100 Mark abschliessenden Kostenanschlages des Architekten L. Hofmann in Herborn den Betrag von 8000 Mark. Da indessen die von der Kgl. Staatsregierung erbetene Bewilligung des Restbetrages von 7100 Mark ausblieb, so war man gezwungen, mit der Summe von 8000 Mark wenigstens die notwendigsten Schutzmassregeln durchzuführen.

Die unter der Leitung des Architekten L. Hofmann in Herborn und unter der Oberaufsicht des Reg.- und Baurates von Behr durch die Firma H. und Th. Hermann in Neuwied ausgeführten Arbeiten des Jahres 1901 erstreckten sich auf die Herstellung der oberen Gesimse mit Kleeblatt-Bogenfries, Ergänzung einzelner Hausteinteile, namentlich an den Ecken der Obergeschosse, Errichtung der einfachen beschieferten Pyramidendächer mit Blitzableiteranlage. Die Arbeiten erforderten einen Kostenaufwand von rund 5200 Mark.

Im Jahre 1903 ist nach Massgabe der noch vorhandenen Mittel von 2800 Mark der völlig baufällige, wohl erst ein Jahrhundert alte Fachwerkeinbau zwischen den Türmen im Anschluss an einen älteren, niedrigeren Dachansatz um ein Geschoss verkürzt und vollständig beschiefert worden. Einzelne

fehlende Säulen und Kapitäle der Fenstergliederungen wurden ergänzt, verschiedene ausgewitterte Hausteinverblendungen ersetzt und eine Ausbauchung im Mauerwerk des Untergeschosses beseitigt. Das Innere der Türme erhielt neue Leitergänge. Die Kosten dieser Arbeiten betrugen rund 2100 Mark; der Rest der verfügbaren Mittel wurde durch Projekt- und Bauleitungskosten in Anspruch genommen. Durch die vorstehenden Arbeiten kann die Ruine, die zu den bedeutendsten doppeltürmigen romanische Anlagen der Rheinprovinz zählt, auf lange Zeit als gesichert gelten.

Über Schönstatt vgl. Klein, Koblenzer Gymnasial.-Programm 1847, S. 53. — von Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abteil. I, S. 87. — Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz S. 208. — Aussfeld, Übersicht über die Bestände des Kgl. Staatsarchivs zu Koblenz S. 84, 118. — A. Kohl, Schönstatt, Limburg (Kongregation der Pallotiner) 1903.

Renard.

---

6. Trier. Instandsetzung des Hauptportals der Liebfrauenkirche.

Das Hauptportal der Liebfrauenkirche zu Trier ist das einzige grosse frühgotische Figurenportal, das die Rheinlande nördlich von Mainz besitzen; zusammen mit dem Paradies am Dom zu Münster stellt es den Höhepunkt des plastischen Schaffens im 13. Jahrhundert in ganz Westdeutschland dar. Die kunstgeschichtliche Bedeutung dieses hervorragenden Schmuckstückes im Rahmen der ganzen Façadenkomposition der Liebfrauenkirche ist eine so hohe, dass bei der leider unabweisbaren Instandsetzung die umfänglichsten Untersuchungen und Erörterungen über den Umfang der vorzunehmenden Arbeiten notwendig waren. Die historische Stellung der Liebfrauenkirche ist übrigens nach den neuesten Untersuchungen und bei dem Vergleich mit den übrigen frühgotischen Werken in Trier doch etwas anders anzusetzen, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Die herkömmliche Datierung des Bauwerks, die auf einer spätgotischen Inschrift im Innern beruht, lautet auf die Jahre 1227—1243. Stephan Beissel, der in der Zeitschrift für christliche Kunst, XII, S. 231 über die Kirche gehandelt hat, hat dagegen auf die urkundlichen Nachrichten verwiesen, die noch in den vierziger Jahren von dem Bau berichten. Noch aus dem Jahre 1243, aus dem Jahr der angeblichen Vollendung, stammt eine Urkunde des Erzbischofs Conrad von Hochstaden (Eltester und Goetz, Urkundenbuch der mittelrheinischen Territorien III, Nr. 580), die berichtet, die alte Marienkirche sei vor übergrossem Alter kürzlich zusammengestürzt und man habe begonnen, sie neu aufzuführen. Darnach würde die Vollendung wohl erst in die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts zu setzen sein. Das gleiche Resultat bringt der Vergleich mit den sonstigen Denkmälern der Trierer gotischen Schule. Die Anlagen der Klostergebäude von St. Matthias bei Trier dürften, obwohl einer anderen Bauhütte angehörig, wohl vor der Liebfrauenkirche anzusetzen sein.

Die beiden Portale der Liebfrauenkirche, das Hauptportal wie das der jetzt als Sakristei dienenden nördlichen Seitenkapelle zugekehrte Nebenportal, zeigen noch die rundbogige Form, wie die Goldene Pforte in Freiberg und die Bamberger Portale. In den plastischen Arbeiten tritt uns aber die reinste Kunst der Île de France entgegen; fast pariserisch erscheinen die schlanken und feingegliederten Figuren. Es sind verschiedene Hände bei dem plastischen Schmuck zu scheiden, nicht nur nach Stil und Herkunft, sondern auch in der Qualität verschieden, aber alles scheint auf die Kunst der Schule von Paris und daneben vielleicht noch der von Laon zu weisen. Eine direkte Verwandtschaft mit dem geringen plastischen Schmuck der Kirche St. Yved de Braisne bei Soissons, die für den Grundriss das Vorbild abgegeben hat, scheint dagegen nicht vorzuliegen.

Das Portal hatte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts schwer zu leiden gehabt. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren drei von den sechs Figuren, die in den Gewänden des Portales frei Aufstellung gefunden hatten, zerstört worden, die übrigen wurden barbarisch verstümmelt. Eine sorgsame Zeichnung von Ramboux aus der Zeit um 1820 in der Trierer Stadtbibliothek zeigt neben den drei heute noch erhaltenen Figuren der Ecclesia, der Synagoge und des Johannes den Torso einer vierten, die aber im Gewandmotiv von dem Stil der drei erhaltenen so verschieden ist, dass man hier an eine völlig andere Hand denken muss. Bei der Auffüllung des Bodens und der Neupflasterung der Strasse ist dann der ganze Sockel des Portals weggeschlagen und die feinen Säulchen sind bis auf wenige Reste zertrümmert worden. Bei der generellen Restauration, die die Kirche in den sechsziger Jahren des 19. Jahrhunderts fand, ist auf dem alten Abschlussgesims rechts und links vom Portal ein neues grobes Zwischenglied aufgestellt worden, das nur aus Platte und Kehle bestand. Die feinen gotischen Blattornamente an der Wand dahinter sind, um diesem Gesimsstück Platz zu machen, in barbarischer Weise abgeschlagen worden. Durch den Bildhauer Stracke sind sodann drei neue Figuren angefertigt und in die Lücken gesetzt worden. Man hat damals an den offenbar vorhandenen Kanon sich nicht weiter angeschlossen und an Stelle der fehlenden drei Evangelisten den heiligen Petrus, den heiligen Laurentius und die heilige Lucia eingefügt. Die Figuren suchten nur rein äusserlich einen Anschluss an die gotische Gewandung, blieben aber in ihrer süsslichen und charakterlosen Durchführung weit hinter dem strengen Charakter der alten Originale zurück. Bei dieser Restauration ist leider auch der ganze untere Skulpturenschmuck einem leichten Nacharbeiten unterzogen worden, der sich zumal auf die Gesichter und auf die Extremitäten erstreckte. Der Bildhauer hat versucht, die Köpfe etwas zu modernisieren und sich dabei vor allem an den Augen und den Mundwinkeln versündigt. Diese Änderungen fallen freilich erst bei sehr genauem Studium der Figuren vom Gerüst aus auf.

Nachdem die ganze Liebfrauenkirche im Innern und Äussern mit grösserem und geringerem Geschick in Stand gesetzt worden war, konnte auch eine gewisse Restauration des Hauptportales, das den Eindruck der schmalen Façade

bestimmt und in seinem desolaten Zustand jedem Besucher zunächst vor Augen trat, nicht länger hinausgeschoben werden. Vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus würde man in einem jeden solchen Falle ja den Wunsch haben, entweder gar nichts zu tun oder nur diejenigen Einflüsse zu entfernen, die auf die Dauer den Bestand des Denkmals gefährden würden. Im Jahre 1894 hatte der 38. Rheinische Provinzial-Landtag zur Instandsetzung des Portals die Summe von 10 000 Mk in zwei Raten bewilligt. Seitens der katholischen Pfarrgemeinde war der beste Kenner der Frühgotik in den verwandten Gebieten, der Dombaumeister von Metz, Herr Baurat Tornow, der Konservator der historischen Denkmäler des Bezirks Lothringen, für die Ausführung und die Bauleitung gewonnen worden. Bei den im Anfang der Arbeiten an Ort und Stelle gepflogenen Verhandlungen vertrat der leitende Architekt die Anschauung, dass die drei alten Figuren der Ecclesia, der Synagoge und des Johannes, die allein noch übrig geblieben waren, nicht in diesem Zustand an Ort und Stelle belassen werden, dass sie auch weder restauriert werden dürften, noch restauriert werden könnten, sondern dass sie durch genaue Kopien zu ersetzen und an anderer Stelle unterzubringen sein würden. Der Provinzial-Konservator und die beteiligten sachverständigen Mitglieder der Provinzialkommission für die Denkmalpflege hatten hiergegen zunächst schwerwiegende Bedenken aufzuführen. Der künstlerische wie der archäologische Wert des Portals lag gerade zum nicht geringen Teil in diesen drei alten Figuren, und es lag die Gefahr vor, dass bei ihrer Beseitigung und Ersetzung auch dem Portal selbst ein grosser Teil seines alten Reizes geraubt werden würde. Es wurde zunächst nur beschlossen, den gänzlich verwitterten und verstossenen Unterbau der seitlichen Gewände zu erneuern. An eine Restauration mit Einsetzen von Vierungen war hier nicht zu denken. Ebenso wurden natürlich die abgestossenen und weggeschlagenen Teile des Blätterschmuckes hinter den Figuren ergänzt; kleinere Bestossungen an den Kanten und Ecken blieben unberührt, ebenso blieb die ganze korrodierte Oberfläche unangetastet. In Betreff der drei alten Figuren hatte Herr Baurat Tornow nach eingehender Untersuchung erklärt, die Figuren seien teilweise stark verwittert und angegriffen und die Verwitterung schreite zudem rasch voran. Die schützende Silikatschicht, die sich auf der Oberfläche der Figuren gebildet und den Stein Jahrhunderte hindurch vor den Einflüssen der Witterung bewahrt hatte, sei in ihrer organischen Verbindung mit dem Körper des Steins gelöst. Die Erneuerung der Figuren müsse doch einmal eintreten und es läge die Gefahr vor, dass späterhin die Feinheiten der Modellierung nicht mehr erkennbar seien, und dass dadurch die Anfertigung von Kopien erschwert werde. Endlich sei die günstige Konstellation zu bedenken, die die Möglichkeit gäbe, durch einen ausgezeichneten und die Formensprache des 13. Jahrhunderts beherrschenden Künstler, Herrn Dujardin von Metz, jetzt Nachbildungen anfertigen zu lassen. Der Provinzial-Konservator wünschte dagegen die Ersetzung der Figuren durch neue so lange als irgend möglich hinauszuschieben. Die Anfertigung von Kopien und die Herausnahme der alten Figuren sei jederzeit angängig, da sie

TRIER. HAUPTPORTAL DER LIEBFRAUENKIRCHE
VOR DER HERSTELLUNG

TRIER. HAUPTPORTAL DER LIEBFRAUENKIRCHE
NACH DER HERSTELLUNG

wägungen, sondern in letzter Linie der Umstand, dass diese wichtigen kunsthistorischen Urkunden nur auf diese Weise dauernd der Forschung erhalten werden könnten. Die drei Kopien sind in der sorgsamsten Weise durch den Bildhauer Dujardin, den Schöpfer der beiden Domportale in Metz, ausgeführt worden. Herr Dujardin hat zugleich die drei neuen Figuren der Apostel geschaffen, die nun an Stelle der alten Strackeschen Figuren traten. Es ist hier natürlich die Evangelistenreihe vervollständigt worden. Für einen der Evangelisten konnte die Rambouxsche Zeichnung des Torso zu Grunde gelegt werden. Gegenüber den letzten Strömungen in der heutigen Denkmalpflege, die mit solcher Schärfe die Notwendigkeit einer individuellen Kunstschöpfung bei derartigen Ergänzungsarbeiten betonen, konnte hier eingewendet werden, dass es sich doch nicht um eine vollständig neue Reihe, sondern nur um Ergänzung einiger fehlenden Glieder in einer überlieferten Reihe handelte, und dass es im Interesse der künstlerischen Gesamtwirkung hier auf ein Zusammenklingen in Haltung, Bewegung, Umrissführung ankam. Jede moderne, in archaisierendem Stile ausgeführte Schöpfung hat für die Wissenden so viele individuelle Züge aufzuweisen, dass eine Täuschung kaum möglich ist. Zudem sind im vorliegenden Falle die Neuschöpfungen ausdrücklich als solche inschriftlich bezeichnet worden. Die Ergänzung der fehlenden Figuren erforderte verschiedentliche Proben; zwei der probeweise aufgestellten Figuren wurden verworfen und von dem Künstler wieder zurückgezogen. Die definitive Aufstellung erfolgte dann auf niedrigen Sockeln von der Gestalt der ursprünglich vorhandenen. Die Aufstellung der drei alten Figuren in dem Abguss des grossen Portales in dem Kunstausstellungspalast in Düsseldorf, angefertigt bei Gelegenheit der kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1902, in dem die alten Figuren lediglich auf dem Abschlussgesims der Sockelbank stehen, zeigte, dass sie dann gegenüber den Baldachinen viel zu niedrig wirken. Eine von mutwilliger Hand herbeigeführte Verstümmelung der Figuren im Jahre 1902 ist dann im Jahre 1904 noch beseitigt worden.

Zu der ganzen Arbeit hat die Rheinische Provinzialverwaltung ausser der im Jahre 1894 bewilligten Summe noch im Jahre 1897 3850 Mk. und im Jahre 1901 1200 Mk. beigetragen.

Über das Portal ist zu vergleichen aus'm Weerth, Kunstdenkmäler III, S. 91, Taf. 59 u. 90. — Schmidt, Trierische Baudenkmale, 2. Lief., Taf. 6. — Hasak, Geschichte der deutschen Bildhauerkunst im 13. Jahrhundert S. 84 m. Abb. — Clemen, Die rheinische und westfälische Kunst auf der kunsthistorischen Ausstellung Düsseldorf 1902, S. 7. Clemen.

---

7. **Wassenberg** (Kreis Heinsberg). Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche.

Die jetzige katholische Pfarrkirche zu Wassenberg wurde als Kollegiatstiftskirche im Beginn des 12. Jahrhunderts von dem Edelherrn Gerhard von

Wassenberg gegründet; der ganze Bau mit Ausnahme von Turm und Sakristei gehören noch dieser ersten Anlage an, die im Jahre 1118 von dem Bischof Otbert von Lüttich geweiht wurde. Im 15. Jahrhundert entstanden der mächtige dreigeschossige Ziegelturm und die aus Kalksteinquadern aufgeführte Sakristei, welche wahrscheinlich die Apsis des südlichen Seitenschiffes verdrängte. In die Hauptapsis war wohl schon früher, im 14. Jahrhundert, ein grosses gotisches Masswerk-

Fig. 11. Wassenberg, Grundriss der kath. Pfarrkirche.

Fig. 12. Wassenberg, Längenschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

fenster mit einem das Gesims durchschneidenden Giebel eingebrochen worden. Im Wesentlichen hatte sich der Bau in dieser Form erhalten; nur war mit der Zeit die obere Chorpartie zerstört und das Chorfenster wieder zugemauert worden. Im 18. Jahrhundert hatte der Turm ein schlichtes Rokokoportal erhalten und um das Jahr 1800 endlich war das Innere einer weitgreifenden

Herstellung unterzogen worden, namentlich hatte man glatte Putzdecken mit dürftiger Leitenverzierung eingezogen und die Kanten der Schiffpfeiler abgefasst.

Der Bau ist eine ganz mit Tuffquadern verblendete dreischiffige Pfeilerbasilika von einfachsten Formen mit flachen Decken; nur die Seitenschiffmauern

Fig. 13. Wassenberg. Ansicht der kathol. Pfarrkirche vor der Wiederherstellung.

zeigen eine etwas reichere Ausbildung mit grossen Rundbogenblenden (Grundriss Fig. 11. — Längenschnitt Fig. 12. — Aussenansicht Fig. 13. — Innenansicht Fig. 14).

Die Veranlassung zu den Wiederherstellungsarbeiten gab ein Brand des Jahres 1891, der die Dächer der Chorpartie zerstörte und das Mauerwerk stärk beschädigte. Der im Jahre 1892 von dem Architekten Wiethase in Köln (†) aufgestellte Kostenanschlag für die gesamten Herstellungsarbeiten schloss mit der Summe von 56 850 Mk. ab; zur Ausführung gelangten zunächst nur die Arbeiten an der Chorpartie — unter Erneuerung des etwas wunderlichen gotischen Fensters des 14. Jahrhunderts. Dieser Einbau springt jetzt ziemlich störend in die Augen; es muss deshalb besonders hervorgehoben werden, dass er vollständig in dieser Gestalt überliefert war. Diese Arbeiten haben einen Kostenaufwand von rund 11 000 Mk. erfordert.

Fig. 14. Wassenberg Inneres der kathol. Pfarrkirche vor der Wiederherstellung.

Im Jahre 1901 ist man an die durchgängige Instandsetzung des Langhauses und des Turmes herangegangen, unter der Leitung des Architekten Theodor Ross in Köln. Das Wiethasesche Projekt vom Jahre 1892 blieb als Unterlage der Arbeiten bestehen; in dem Kostenanschlag trat eine Reduktion durch Vereinfachung verschiedener Arbeiten ein. Dadurch erniedrigte sich die Anschlagsumme der noch auszuführenden Arbeiten von rund 45 000 Mk. auf rund 40 000 Mk. Auf Grund dieser Kostenberechnung hat der 42. Rheinische Provinziallandtag eine Beihülfe von 10 000 Mk. bewilligt. Bei der Ausführung der Arbeiten, die in der Hauptsache in den Jahren 1901 und 1902 durchgeführt worden sind, ist der Anschlag von 40 000 Mk. auch ziemlich genau eingehalten worden.

Die Arbeiten am Äusseren des Langhauses erstreckten sich hauptsächlich auf die Beseitigung des später aufgebrachten schlechten Putzes und Instandsetzung der Mauerflächen, Herstellung der nachträglich veränderten und vergrösserten romanischen Fenster, Aufbringen einer vollkommen neuen Bedachung. Bei den Mauerflächen mussten wesentliche Teile neu verblendet werden. Für die Gestaltung der Fenster in den Seitenschiffen und im Obergaden ergaben sich genaue Anhaltspunkte aus den unter dem Putz gefundenen, später vermauerten Westfenstern in den Kopfseiten der Seitenschiffe. Leider waren vorher schon die Fenster des nördlichen Seitenschiffes mit einer ganz modernen Quadereinfassung erneuert worden; bei den übrigen Fenstern wurden entsprechend dem alten Vorbild Gewände, Bogen und Sohlbänke aus Tuffziegeln in dem gleichen Format gemauert, das auch sonst bei der Verblendung der Mauerflächen Verwendung gefunden hatte. Die Hauptgesimse an den Schiffen und dem Obergaden, die vollkommen verloren gegangen waren, wurden neu hergestellt. Die Kopfseiten der Seitenschiffe erhielten als vollkommen moderne Zutat einfache Nebenportale in romanischen Formen; dafür wurde der später angelegte Seiteneingang an der Südseite geschlossen.

Die spätgotische Sakristei an der Südseite bedurfte nur der Auswechselung einiger Partien der Verblendung; die Strebepfeilerabdeckungen wurden — entsprechend den alten Spuren — neu beschiefert. Am Turm waren gleichfalls nur kleine Reparaturen notwendig; das Rokokoportal des 18. Jahrhunderts mit seinem hübschen Oberlicht konnte beibehalten werden, darüber wurde in der alten, im 19. Jahrhundert vermauerten Blende ein spätgotisches Masswerkfenster angelegt, das dem zur Orgelbühne hinzugezogenen Obergeschoss Licht gibt.

Im Inneren der Kirche ergab sich gleichfalls die Notwendigkeit ziemlich umfassender Arbeiten. Die vollkommene Erneuerung der Langhausdächer gab Veranlassung, an Stelle der alten schlichten Stuckdecken einfache grosse Kassettendecken im natürlichen Holzton anzuordnen, unter sichtbarer Verwendung der Unterzüge, und diese Decken auf die alte, etwas höhere Lage zu bringen. Nur die abgefasten Kanten der Holzkonstruktion sind in Farbe gesetzt worden. Der Einbau einer neuen, weiter zurückliegenden Orgelbühne ermöglichte die Beseitigung der später angelegten Holztreppe und die Benutzung der alten Wendeltreppe in dem Turmmauerwerk; das erste Obergeschoss, das nun das Bälgewerk aufnimmt, wurde entsprechend den alten Ansätzen mit einem massiven Gewölbe überdeckt.

In der Chorpartie wurden die Seitenaltäre, die die schönen Chorstühle aus der Zeit um 1300 verdeckten, beseitigt und das vermauerte östliche Arkadenpaar wieder geöffnet. Im Jahre 1903 ist indessen mit Rücksicht auf die ausserordentliche kunstgeschichtliche und künstlerische Bedeutung des Gestühles der Gemeinde von der weltlichen und der kirchlichen Aufsichtsbehörde die Genehmigung erteilt worden, das Chorgestühl an das städtische Kunstgewerbemuseum in Köln zu veräussern; an die Stelle des Originals sind genaue Kopien getreten.

Über Wassenberg und seine Kirche vgl.: Teschenmacher, Annales S. 369. — W. Weisweiler in Limburgs Jaarboek III (1896), S. 364. — Lückerath, Beiträge zur Gesch. von Heinsberg II, S. 9. — Brewers, Vaterländische Chronik XI, S. 310. — Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein LV, S. 296. — Dr. F. Bock, Die frühroman. Pfeilerbasilika zu Wassenberg i. d. Aachener Zeitung vom 21. IV. 1891 (auch als S.-A.) — Franck-Oberaspach, Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg (im Druck).

Renard.

---

8. **Xanten** (Kreis Moers). Wiederherstellung des St. Viktorsschreines in der St. Viktorskirche.

Die St. Viktorskirche in Xanten besitzt in dem Schrein, der die Gebeine ihres Titelheiligen bewahrt, das älteste Beispiel jener stolzen Reihe von reichen Werken, die den grössten Ruhmestitel der rheinischen Goldschmiedekunst im 12. und 13. Jahrhundert ausmachen. Nach einer untergegangenen, im Jahre 1625 in dem Schrein gefundenen Inschrift sind die Reste des Heiligen im Jahre 1129 in den Schrein gelegt worden. Im Zusammenhang mit dieser Jahreszahl steht zweifellos die Gliederung der Langseiten — Pilaster in geometrischer Emailmusterung mit merkwürdig hohen Basen und Kapitälen, das Inschriftband um den oberen Rand und namentlich die der romanischen Holztür von Maria im Capitol zu Köln eng verwandten 7 Figuren in derber Treibtechnik mit grossen glotzäugigen, frei aus der Fläche heraustretenden Köpfen. Erst nach einem längeren Zwischenraum scheint die Gliederung der Dachflächen durch Reliefs mit den klugen und törichten Jungfrauen in Vierpässen durchgeführt zu sein; wenigstens sprechen die noch strengen Ornamente der Zwickel wie die schlanken Figuren der Jungfrauen in Haltung und Gewandung für die zweite Hälfte, wenn nicht das Ende des 12. Jahrhunderts (Ansichten vor und nach der Herstellung auf Tafel).

Der Schrein hat mannigfache Schicksale erdulden müssen; im Jahre 1356 wurde er beraubt, von der im Jahre 1391 durch einen Weseler Goldschmied vorgenommenen Herstellung rühren jedenfalls die schönen Zwickelplatten mit Krystallpasten an der einen Kopfseite des Schreines her. Auch eine der Relieffiguren auf den Dachflächen wurde damals ergänzt. In den Jahren 1593 und 1604 wurde der Schrein aufs neue bestohlen; die endlich im Jahre 1749 unternommene Instandsetzung verteilte die erhaltenen 7 Figuren mit den Pilastern auf 3 Seiten des Schreines; dazwischen wurden rohe versilberte Messingplatten angebracht, eine von diesen im Giebel trägt die Inschrift: Anno 1749, 31. July renovatum.

Über den Schrein vgl. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters in den Rheinlanden I, S. 40, Taf. XVIII. — Beissel, Die Bauführung des Mittelalters I, S. 63; III, S. 1, 25. — Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kr. Moers S. 106. — von Falke u. Frauberger, Deutsche

Schmelzarbeiten des Mittelalters S. 24, Taf. XXV, XXVI. — Gelenius, Farragines I, fol. 48, 53; XX, fol. 581 (im Stadtarchiv zu Köln). Auf alle Fälle ist die von von Falke vorgenommene Einreihung des Viktorsschreines in die Gruppe des Tragaltares des Eilbertus Coloniensis im Welfenschatz zutreffend; ob man jedoch mit dem von Gelenius überlieferten Datum der Translation im Jahre 1129 auf die Fertigstellung des Schreines schliessen darf, erscheint zweifelhaft, um so mehr, als die Behandlung der Dachflächen des Schreines deutlich auf die zweite Hälfte, wenn nicht das Ende des 12. Jahrhunderts hinweist.

Der Schrein bedurfte schon längst einer durchgängigen Instandsetzung, da er im Laufe der Zeit durch das beschwerliche öftere Herausnehmen aus dem Hochaltar und durch das Abnehmen des losen Deckels stark gelitten hatte. Die Kittmasse, mit der die Figuren von alters gefüllt waren, hatte sich gelockert, einzelne Köpfe waren ganz abgebrochen; hier wurden die Figuren im Inneren mit einer Versteifung aus Eisendraht versehen und dann mit einer neuen, nicht schwindenden Kittmasse ausgefüllt; die losen Köpfe wurden mittelst fester Metallbuchsen an Stelle der alten Holzzapfen wieder angesetzt. Für die rohen versilberten Messingplatten an den Seitenwänden sind glatte, matt vergoldete Kupferplatten eingesetzt worden, wie dies ebenso bei den Schreinen des Siegburger Kirchenschatzes geschehen ist. Auch bei dem Xantener Schrein war nur ein geringer Teil der ursprünglichen Ornamentstreifen unter den im Jahre 1749 aufgenagelten glatten Messingbändern erhalten; hier wurden nach den Resten Stahlstanzen geschnitten und mit deren Hülfe die alten Ornamentleisten ergänzt.

Der Deckel erhielt eine Verstärkung des Holzkernes und wurde mit einer festen Führung versehen, die fehlenden Krystallknäufe auf dem Kamm wurden ergänzt. Besondere Schwierigkeiten boten die Fehlstellen in den Relieffiguren des Deckels; anfänglich wurden bei einigen Figuren die Fehlstücke besonders getrieben, untergeschoben und mit feinen Nieten den Rändern entlang angeheftet. Da diese Art nicht vollkommen befriedigte, so sind bei den übrigen Figuren nach dem Beimodellieren Metallnachgüsse des ganzen Reliefs genommen worden; die Fehlstücke wurden daraus gestanzt, sorgfältig in die Reliefs verpasst und dann mit untergelegten Streifen eingelötet. Infolge dieses Verfahrens stehen die ergänzten Stellen mit den alten Teilen des Reliefs genau in gleicher Höhe. Um ein Eindrücken für die Folgezeit zu verhindern, sind die Reliefs auf feste Metallplatten genietet und mit dem gleichen Kitt wie die Figuren der Langseiten ausgegossen worden. Vor und nach der Wiederherstellung sind photographische Aufnahmen des Schreins angefertigt worden; über die einzelnen Arbeiten wurde ein genaues Protokoll aufgenommen.

Die Arbeiten, zu denen der 43. Rheinische Provinziallandtag im Jahre 1903 die Summe von 2500 Mark bewilligt hat, sind im Anschluss an die kunsthistorische Ausstellung Düsseldorf 1902 ausgeführt und im Frühjahr 1904 abgeschlossen worden. Die Ausführung lag in den Händen des durch die Wiederherstellung des Siegburger Reliquienschreins durchaus bewährten Gold-

XANTEN, VIKTORSKIRCHE
DER VIKTORSSCHREIN VOR UND NACH DER HERSTELLUNG
DETAIL VON DEN DACHFLÄCHEN

schmiedes Paul Beumers in Düsseldorf (VII. Jahresbericht der Provinzialkommision S. 54); die dort (S. 63) angeführten Gesichtspunkte, ebensowohl dem kirchlichen Bedürfnis wie den Forderungen der Denkmalpflege gerecht zu werden, waren auch für die Instandsetzungsarbeiten am Viktorsschrein massgebend. Insgesamt haben die Arbeiten einen Betrag von 3000 Mark erfordert. Renard.

---

9. **Zülpich** (Kreis Euskirchen). Wiederherstellung der Propsteikirche.

Die jetzige katholische Pfarrkirche in Zülpich, ehemals Kirche einer von dem Kloster Siegburg abhängigen Propstei, rechnet zu den ehrwürdigsten, baugeschichtlich interessantesten Bauwerken des Kölner Flachlandes (Grundriss der Krypta Fig. 15. — Grundrisse Fig. 16 u. 17. — Querschnitt des Chores Fig. 18. — Ansicht des Chores Fig. 19. — Seitenansicht Fig. 20. — Längenschnitt Fig. 21. — Südwand des Chores Fig. 22). Wesentliche Bauteile, namentlich Chor und Krypta, stammen noch aus der 1 Hälfte des 11. Jahrhunderts, wohl am Ende des gleichen Jahrhunderts entstand südlich des Chores die Annokapelle mit einer Erweiterung der Krypta; das Langhaus in den kräftigen Formen des rheinischen Übergangsstiles ist namentlich durch die Anlage vereinzelter früher Strebebogen von Interesse. Im einzelnen vgl. über den Bau ausführlich auf Grund der Untersuchungen vor den Herstellungsarbeiten Clemen und Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen, S. 205, Fig. 91—106, Taf. XII—XIV.

Fig. 15. Zülpich, Propsteikirche. Grundriss der Krypta.

Durch Abtragung des über dem Westjoch der Kirche errichteten Turmes im Jahre 1816, eine gleichmässige rohe Überputzung im ganzen Innenbau, ferner durch Umbau des nördlichen Vorbaues am Anfang des 19. Jahrhunderts war das Bauwerk stark entstellt. Bereits im Jahre 1880 war die Krypta hergestellt worden, im Jahre 1887 die Annokapelle; leider hatte man dabei aber den einen Strebebogen abgebrochen. Im Jahre 1896 griff man den Plan einer einheitlichen Instandsetzung des gesamten Bauwerkes wieder auf. Die

Fig. 16. Zülpich, Propsteikirche. Grundriss vor der Wiederherstellung.

Fig. 17. Zülpich, Propsteikirche. Grundriss nach der Wiederherstellung mit Einzeichnung der im Verlauf der Arbeiten festgestellten Bauperioden.

rheinische Provinzialverwaltung, die schon in den Jahren 1879 und 1887 6000 Mk. und 2000 Mk. für die früheren Arbeiten bereitgestellt hatte, bewilligte im Jahre 1899 den Betrag von 5000 Mk. und weiterhin im Jahre 1903 nochmals die gleiche Summe. Die Arbeiten sind in den Jahren 1901—1904 nach den Plänen und unter der Leitung des Diözesanbaumeisters H. Renard in Köln ausgeführt worden. Die Gesamtkosten betragen rund 70 000 Mk. gegenüber einem ersten Kostenanschlag 60 000 Mk.; die nicht vorauszusehende Notwendigkeit einer gänzlichen Erneuerung von 2 Jochen des nördlichen Seitenschiffes und der in den ersten Anschlag nicht einbegriffene Anbau von zwei weiteren Jochen an dieses Schiff rechtfertigen die höheren Baukosten.

Fig. 18. Zülpich, Propsteikirche. Querschnitt des Chores vor der Wiederherstellung.

Die im Jahre 1901 begonnene Instandsetzung des Chores erstreckte sich im Äusseren auf die Erneuerung der Bedachung und die Freilegung der überputzten Aussenflächen. Es ergab sich, dass der Oberbau gleichzeitig mit der Krypta in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden ist, dass aber die Nordmauer mit den schmalen hohen Spitzbogenfenstern im 13. Jahrhundert erneuert worden war; deshalb fehlte hier auch die charakteristische Blendengliederung des 11. Jahrhunderts. Diese Erneuerung wurde wahrscheinlich veranlasst durch eine vermorschte Holzverankerung in Fussbodenhöhe; wenig-

stens haben sich in der noch bestehenden Südmauer des Chores die Reste einer solchen Holzverankerung gefunden. Im Innern des Chores wurde an Stelle der gepliesterten Tonne des 18. Jahrhunders eine ähnliche, nur durch Vertikalleisten gegliederte schlichte Holztonne eingefügt; eine Erneuerung der flachen Decke im Anschluss an die alten Ansätze erschien untunlich, da der aus der Übergangszeit stammende Triumphbogen wesentlich höher reicht. Von besonderem Interesse waren die Feststellungen an der noch dem 11. Jahrhundert

Fig. 19. Zülpich, Propsteikirche. Ansicht des Chores vor der Wiederherstellung.

angehörenden Südmauer des Chores (Fig. 22). Hier war bislang nur eine Tür des 13. Jahrhunderts zur Annokapelle sichtbar. Die nähere Untersuchung brachte östlich eine rückwärts durch die Anlage der Annokapelle am Ende des 11. Jahrhunderts schon vermauerte schlichte Tür zum Vorschein; die grosse Nische der Südwand ergab sich als eine spätestens im Anfang des 13. Jahrhunderts angelegte Verbindung zwischen Chorraum und Annokapelle. Es lagen keine Bedenken vor, die zu gotischer Zeit erfolgte Aus-

Fig. 20. Zülpich, Propsteikirche. Nordansicht vor der Wiederherstellung.

ZÜLPICH, PROPSTEIKIRCHE
DAS INNERE NACH DER WIEDERHERSTELLUNG

Fig. 21. Zülpich, Propsteikirche. Längenschnitt vor der Wiederherstellung.

Fig. 21. Zülpich, Propsteikirche. Längenschnitt vor der Wiederherstellung.

mauerung des Bogens zu entfernen, zumal da eine solche Verbindung aus praktischen Gründen sehr erwünscht und auch die spärlichen Reste einer spätgotischen Malerei auf der Ausmauerung der Erhaltung kaum wert waren. Geringe Spuren einer hochgestelzten Bogengliederung am Ostende der Südmauer liessen sich nicht identifizieren. Besonders interessant war die Feststellung der ganz überputzten drei hochliegenden ursprünglichen Rundbogenfenster des 11. Jahrhunderts in der Südwand; da wegen des Daches der anstossenden Annokapelle ein Wiederöffnen nicht möglich war, so wurden sie als Nischen sichtbar gelassen.

Bei den im Jahre 1902 begonnenen Arbeiten am Langhaus ergaben sich infolge der starken alten Ausweichungen der Pfeiler und der Obergadenmauern erhebliche Schwierigkeiten; die ungewöhnlich schweren Gewölbe und eine wenig sorgfältige Konstruktion waren die Ursachen dieser Ausweichungen. Ausserdem gehörten die Seitenschiffmauern, wie jetzt festgestellt werden konnte (Grundriss Fig. 16 und 17), nicht dem Bau des 13. Jahrhunderts, sondern noch demjenigen des 11. Jahrhunderts an; im 13. Jahrhundert waren im Innern nur die Dienste lose vorgelegt und die schweren Gurtbögen und Gewölbe eingefügt worden. Insbesondere war der Zustand des nördlichen Seitenschiffes ausserordentlich schlecht, da hier der im Beginn des 19. Jahrhundert niedergelegte alte Westturm mit seinen Erschütterungen eingewirkt hatte. Die Obergadenmauern zeigten hinter der äusserlich recht gesund erscheinenden Quaderverblendung über den Seitenschiffdächern ein überaus schlechtes Geröllmauerwerk; von gleich schlechter Beschaffenheit war die Hintermauerung bei den Seitenschiffdächern, wo anscheinend infolge eines Brandes der Mörtel vollkommen seine Bindekraft verloren hatte. Die Mittelschiffgewölbe mussten stellenweise besonders ungünstig einwirken, weil man die Mittelschiffmauern in den anstossenden Gewölbekesseln der Seitenschiffe noch durch die Anlage von kleinen Kammern stark geschwächt hatte. Da die nördliche Seitenschiffmauer überdies sehr schlecht fundiert war, so liessen sich die beiden westlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes trotz sorgfältiger Aussteifung nicht halten, sondern mussten auf neuer Fundierung vollkommen neu aufgeführt werden; die alten Dienste mit Basen und Kapitälen, sowie die Schlusssteine haben dabei aber wieder Verwendung gefunden. Im Anschluss an diese Neuausführung ist dann gleichzeitig die aus praktischen Gründen wünschenswerte Erweiterung des Seitenschiffes nach Westen in spätgotischen Formen ausgeführt worden, die Taufkapelle und Eingangshalle umfasst (Grundriss Fig. 17). Weitgehende Abstützungen und Auswechselung zahlreicher zerdrückter Quadern erforderte der freistehende nördliche Mittelschiffpfeiler, der früher den Glockenturm getragen hatte.

In der südlichen Seitenschiffmauer fanden sich die Reste der sehr kleinen Rundbogenfenster der alten Basilika des 11. Jahrh. und eine wohl gleichzeitige breite Bogenöffnung mit reichem Kämpferprofil, die zu einer Vorhalle oder den Klostergebäuden führte. Leider konnte man die Fensteröffnungen, die im Innern schon durch die Gewölbeanfänger verdeckt sind, auch im Äusseren nicht sichtbar lassen, weil hier die starken Ausweichungen der Mauer die Anlage von Strebepfeilern notwendig machten.

Die sonstigen Arbeiten am Äusseren des Langhauses beschränkten sich auf Ausbesserung und Ergänzung der Quaderflächen, Herstellung des alten

Fig. 22. Zülpich, Propsteikirche. Aufriss der südl. Chorwand nach ihrer Aufdeckung.

nördlichen Strebebogens und Neuherstellung des erst vor kurzem abgebrochenen südlichen Bogens. Die Sakristei wurde unter Kürzung der unverhältnismässig grossen Vorhalle aus praktischen Gründen um das ursprünglich wohl vorhanden gewesene Joch nach Westen erweitert; die Vorhalle erhielt ein neues schlichtes Portal in spätgotischen Formen. Bei dem schönen spätromanischen Portal im Innern der Vorhalle blieben die alten, allerdings stark beschädigten ornamentalen Teile unberührt, nur an den Gewänden, den Säulen und dem Sockel sind die ganz verwitterten und teilweise durch Holz ersetzten Stücke erneuert worden.

Die Wiederherstellung des Innern des Langhauses gestaltete sich über Erwarten mühsam und kostspielig; hier waren die gesamten Hausteinflächen, Sockel- und Gesimsprofile in rohester Weise abgespitzt und mit einem Gipsputz überzogen worden. Unter dem Putz fanden sich zahlreiche gefährliche Rissbildungen; der grosse Westbogen, auf dem bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts der Westturm gestanden hatte, war um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon mit einem schweren entstellenden Backsteinbogen unterwölbt worden; dieser Bogen konnte aber die schädlichen Schubwirkungen des alten Turmes nicht wirksam aufheben, da der Einbau lediglich auf der am Ende des 16. Jahrhunderts eingefügten Orgelempore ruhte. Der Ziegelbogen wurde sorgfältig eingerüstet und konnte nun als Lehrbogen dienen, um an dem romanischen Hausteinbogen umfangreiche Auswechselungen der schadhaften Quader vorzunehmen; nach Einfügung eines einfachen Kreuzgewölbes in dem Westjoch konnte dann auch der entstellende Ziegelbogen des 18. Jahrhunderts ganz entfernt werden. Vorher hatte man noch über dem alten Bogen die ihn unnötig belastenden Teile des alten Westturmes entfernt.

Das im Innern verwendete Material ist ein stark gemaserter bräunlich-roter Sandstein des Ruhrtales, der überaus lebendig wirkt. Da ein Verkitten und ein Überstreichen der hässlichen, für den Verputz geschlagenen Löcher nicht angebracht schien, so entschloss man sich zu einer leichten Abarbeitung der Flächen; bei den stark verstümmelten Kämpfergesimsen mussten grosse Stücke erneuert werden. So wurde es aber möglich, die schöne Materialwirkung bestehen zu lassen. Bei der Orgelempore vom Jahre 1584 fanden sich unter dem Putz die Reste eines feinen, auch später abgespitzten Bogenfrieses, der unter Einfügung der alten Wappen, der Steinmetzzeichen und der alten Jahreszahl erneuert wurde; eine ganz neue Zutat ist die geschlossene Masswerkbrüstung in spätestgotischen Formen.

Bei der Sakristei wurde eine neue breitere Tür angelegt; die alte schmale Tür mit dem reichen spätgotischen Beschlag, die in einem neueren Gewände sass, wurde in der Sakristei als Schranktür einer alten Wandnische verwendet, da sie genau in den Anschlag passte und höchst wahrscheinlich ursprünglich dafür bestimmt war.

Von kleineren Arbeiten sind die Herstellung des reichen spätgotischen Taufsteindeckels und der zur Raumgewinnung wünschenswerte Umbau der Kommunionbank unter Verwendung der alten Teile zu nennen.

Von allgemeinem Interesse endlich ist ein bei der Fundierung der nördlichen Seitenschifferweiterung gemachter Fund; unter einer etwa 1,50 m hohen Geröllschicht fanden sich zwei ähnlich zusammengesetzte Brandschichten, die von einem römischen Holzgebäude herrührten. Sie lagen auf einem festgestampften Lehmstrich und waren stark mit römischen Dachziegeln und Kupferblechstücken, namentlich aber auch mit verbranntem Getreide (Gerste) durchsetzt. Es handelt sich also wohl zweifellos um eine niedergebrannte römische Getreidescheune. Diözesanbaumeister Renard.

STEEG, FACHWERKHAUS VOM J. 1585
NACH FARBIGER AUFNAHME

Aufnahme rheinischer Fachwerkhäuser.

Der einst so reiche Bestand an Fachwerkhäusern, welcher die Erscheinung der städtischen und ländlichen Ortschaften an den Ufern des Rheines und der Mosel so anmutig machte und einen wesentlichen Teil des Reizes bildete, der die Reisenden immer wieder zu diesem beliebtesten der deutschen Ströme hinzog, ist in raschem Verschwinden begriffen. Man braucht nicht erst die Merianschen Städteansichten oder sonstige Abbildungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zum Vergleiche mit dem heutigen Zustand herbeizuziehen, es genügt auch schon in Veröffentlichungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderte einen Blick zu tun oder die Skizzenbücher der älteren Architekten zu durchblättern um jene traurige Wahrnehmung zu machen. Noch gibt es indessen einige Orte, die von dem verderblichen Wechsel der Zeiten verschont geblieben sind. Wer suchenden Auges namentlich die kleinen, etwas abgelegenen Orte im Rheintale und die an den sog. Krampen liegenden Orte des Moseltales durchwandert, findet seine Mühe immer noch reichlich belohnt. Aber es sind der Mehrzahl nach versteckte Seltenheiten, die aufgesucht werden müssen. Nur wenige der alten stolzen Giebel sind es heutzutage noch, die ihr Bild im Strome selbst spiegeln können. Es bedurfte deshalb nur einer leisen Anregung, um den 43. Provinziallandtag der Rheinprovinz zur Bewilligung einer beträchtlichen Summe (3000 Mk.) zu veranlassen, mit welcher zeichnerische Aufnahmen von noch vorhandenen älteren Fachwerkhäusern für das Denkmälerarchiv beschafft werden sollten. Der Zweck dieser Aufnahmen sollte nicht allein in einer Rettung wenigstens des Bildes solcher Häuser bestehen, die selbst nicht mehr erhalten werden konnten, sondern die Aufnahmen sollten es auch ermöglichen, die Neubauten, welche an die Stelle jener der Vernichtung anheim gefallenen Gebäude träten, unter Umständen nach dem Vorbilde dieser zu gestalten und auf diese Weise die bauliche Eigenart des Ortes tunlichst zu erhalten, sie forterben zu lassen. Andererseits hatte die Provinzialverwaltung ihr reges Interesse an der Erhaltung der wertvollen älteren Gebäude schon wiederholt durch die Bewilligung von Zuschüssen bewiesen, die zur Instandsetzung derselben bestimmt waren. Es sei nur erinnert an das alte Haus in Bacharach, dessen Wiederherstellung im III. Bericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz besprochen ist.

In neuester Zeit hat sich diese Fürsorge zweien Orten zugewendet, die nicht so an der grossen Verkehrsstrasse liegen, Steeg im Blüchertal bei Bacharach und Manubach, dem rheinischen Weinort, der nur durch einen Höhenrücken von Steeg getrennt ist. Das Steeger Haus (Tafel), unweit der kürzlich gründlich instandgesetzten evangelischen Kirche (vergl. VIII. Bericht S. 41) an der Dorfstrasse belegen, 9 m breit, 14 m hoch, besteht aus einem massiv erbauten Erdgeschoss, einem Obergeschoss aus Fachwerk und trägt einen vollen

Malerei am Gesimsbrett

Malerei am Dachüberstand

Fig. 23. Manubach. Fachwerkhaus von 1613 (Nr. 45).

Giebel aus Fachwerk von dem normalen Verhältnis eines gleichseitigen Dreieckes, wie ihn die Höhezeit des Fachwerkbaues am Ende des 16. Jahrhunderts liebt. Laut eingestochener Jahrzahl an dem Mittelpfosten des I. Stockes ist das Gebäude 1585 errichtet. Das Fachwerkgefüge des Giebels ist vollständig symmetrisch angeordnet und bildet in der unteren Hälfte eine vierteilige Lukengruppe, darüber eine zweiteilige. Die Giebelspitze ist mit dem üblichen Windeschutzdach versehen, das oben in eine einfache Holzspitze ohne Wetterfahne ausläuft. Der I. Stock verlässt die Symmetrie und hat rechts ursprünglich eine vierteilige Fenstergruppe gehabt, die jetzt nur zwei Fenster enthält und im übrigen glatt ausgemauert ist. Die zweiteilige Gruppe links ist nur mit Holzläden versehen. Das Erdgeschoss hat rechts eine im Grundriss ganz flachbogige, mit zwei Fenstern versehene Ausbauchung auf fünf Rundbögen, in der Mitte der Front ein Rundbogenfenster, das zur Küche gehört, und links ein kleines Stallfenster. Das Fachwerk ist belebt durch geschwungene, mit Nasen besetzte Streben und durch Verschränkungen aus grad-

Fig. 24. Manubach, Fachwerkhaus von 1611 (Nr. 26).

linigen Diagonalstreben und viertelkreisförmigen Eckbändern in den Fensterbrüstungen. Auch sind die dreieckigen Kopfstücke zwischen den Stielen und den Rahmhölzern in geschwungenen Profilen ausgeschnitten. Der Mittelpfosten und der rechte Eckpfosten sind mit einfachen, eingestochenen Verzierungen ausgestattet, und neben dem Eckpfosten sieht man den Umriss einer kleinen

Fig. 25. Cobern. Fachwerkhaus aus den Jahren 1575—1577.

männlichen Figur. Bezeichnend für die rheinische Fachwerkbauart ist die lange geschweifte Strebe, die durch zwei Riegelfächer hindurchreichend den Stiel dicht unter dem Kopfriegel fasst, über welchem dann das erwähnte dreieckige profilierte Kopfstück die feste Verbindung mit dem Rahmholz herstellt.

Von den beiden Häusern in Manubach ist das eine, grössere (Nr. 45), in ähnlicher Bauweise und auch in fast gleichen Grössenverhältnissen, 8,5 m breit, 13,5 m hoch, errichtet und zeichnet sich aus durch eine vierteilige Prunkfenstergruppe im I. Stock, die durch reiches Schnitzwerk auf den vortretenden Pfosten, dem Brüstungsriegel und der Bekrönung geschmückt ist (Fig. 23). Auf dem Brüstungsriegel liest man als Jahr der Erbauung 1613. Dieselbe Jahrzahl findet sich auch in alter Malerei in einem kleinen Gefach der freien Langseite des Hauses. Die alte Bemalung der Windbretter und Ortbretter unter dem schmalen beschieferten Schutzdache der Giefelfront und unter den Giebelschrägen war noch grösstenteils gut erhalten und ist entsprechend vollständig ergänzt worden. Das kleinere Haus Nr. 26 bildet den hinteren Abschluss eines engen Hofraumes, ist von weit einfacherer Bauart wie die vorbeschriebenen und laut eingestochener Jahrzahl 1611 erbaut (Fig. 24).

Ausser diesen drei zum Zwecke der Instandsetzung massgenau aufgetragenen Fachwerkhäusern ist eine grössere Anzahl anderer derartiger Gebäude aufgenommen worden, von denen hier noch je eins aus Cobern und aus Cochem a. d. Mosel in Abbildungen mitgeteilt werden.

Das Coberner Haus (Fig. 25), laut aufgemalter und eingemeisselter Jahrzahl 1575—1577 erbaut, wendet seinen eingeschossigen, über einem hohen massiven Unterbau errichteten Fachwerkgiebel dem Hofe, aber gleichzeitig auch der Mosel zu. Das Fachwerkgefüge war ursprünglich wohl vollständig symmetrisch. Die jetzt fehlenden Verbandstücke, welche das Gefüge teilweise unregelmässig erscheinen lassen, sind wahrscheinlich im Laufe der Zeit schadhaft geworden, beseitigt und nicht wieder ersetzt worden. Das Zierwerk an den Fachwerkhölzern beschränkt sich nicht auf die allgemein üblichen, doppelt geschwungenen und mit Nasen besetzten kurzen Streben und viertelkreisförmigen Eckstücke in den quadratischen Gefachen, sondern wird in eigenartiger Weise noch vermehrt durch geschnitzte rechteckige Füllungsplatten, welche die sonst angewendeten dreieckigen Kopfstücke über den schlank geschweiften Streben konstruktiv ersetzen sollen; dazu kommen noch ein galerieartig behandelter Streifen in der Mitte des Dachgiebels und darüber drei quadratische Gefache mit verschränktem Strebewerk. Die ringförmig angeordneten Hölzer des mittleren Gefaches sind mit einer jetzt schwer lesbaren Inschrift versehen. Auch der Flur dieses Hauses ist nicht ohne Interesse, doch musste davon abgesehen werden, die Aufnahme auf den ganzen Umfang des Gebäudes auszudehnen.

Das Cochemer Häuschen (Fig. 26) bildet den überaus reizvollen Schmuck des alten, teilweise verfallenen Enderttorturmes, durch den der Weg zur nahen Winneburg führt. Alle freien Seiten des über einem zweigeschossigen, massiven Unterbau errichteten, eingeschossigem Fachwerkbaues sind in sorgfältiger Weise symmetrisch gefügt. Doch entspricht die Bedachung dieser Anordnung nicht und verleiht der Gesamterscheinung des Bauwerks dadurch einen ganz besonderen malerischen Reiz. Die senkrechten Giebel, welche nach dem Tore zu geradlinig, an der freien Seite mit wellenförmiger Kante

Fig. 26. Cochem. Endert-Torturm mit angebautem Fachwerkhaus.

BACHARACH, PARTIE AM HOLZTOR
GETUSCHTE FEDERZEICHNUNG VON WEYSSER

abschliessen, sind beschiefert. Das Häuschen enthält noch eine hübsche Wendeltreppe, die von der Turmhalle aus zugänglich ist.

Ausser diesen in den beigegebenen Abbildungen dargestellten Gebäuden sind noch von den folgenden zeichnerische Massaufnahmen beschafft worden: Aus Rhens Nr. 91, „Deutsches Haus" am Rheintor, die sog. „Wackelburg", ein 22 m langer Flügelbau zwischen dem „Deutschen Haus" und dem Hotel zum Königstuhl am „Scharfen Turm", Nr. 180 an der Provinzialstrasse, Nr. 141 und 142 an der Hochstrasse mit figürlichen Darstellungen und Inschriften; aus Niederspay Nr. 67; aus Oberspay Nr. 20, 44, 50, 70, 75, 97; aus Engers das Doppelhaus neben dem neuen Lazarettgebäude der Kriegsschule. Ferner sind noch fünf Fachwerkgebäude aus Rhens, sieben aus Oberspay, das alte Rathaus aus Moselkern, das Haus Jaeger in Nauheim bei Steeg und zwei inzwischen bereits abgebrochene alte Fachwerkgebäude in Boppard, welche dem Erweiterungsbau des Ursulinenklosters weichen mussten, aufgenommen und sollen demnächst in den Besitz des Denkmälerarchivs der Rheinprovinz übergehen.

Eine grosse Anzahl anderweitiger alter Fachwerkhäuser, etwa 60 Stück, aus Menzingen, Ariendorf, Brey, Briedel, Carden, Clotten, Enkirch, Hönningen, Kirchberg, Leun, Leutesdorf, Loef, Müden, Merl, Münster b. B., Niederbreisig, Niederheimbach, Niederspay, Puderbach, Reil, Rissbach und Valwig sind bisher nur in skizzenhafter Form gezeichnet, und es ist noch zweifelhaft, ob sie zur Erwerbung für das Denkmälerarchiv der Rheinprovinz geeignet sind.

Dagegen konnte hierfür kürzlich eine grosse Sammlung mehr oder weniger sorgfältig ausgeführter Handzeichnungen des verstorbenen Architekturmalers Karl Weysser aus dessen Nachlass erworben werden, die einen besonderen Wert dadurch besitzen, dass sie in einer Zeit entstanden sind, die noch einen grösseren Reichtum dieser alten anheimelnden Fachwerkgebäude ihr eigen nannte. Wenn auch diese Skizzen nicht in erster Linie dazu bestimmt waren, die äussere Erscheinung einzelner bemerkenswerter Gebäude der Nachwelt aufzubewahren, sondern vielmehr als Studien anzusehen sind, nach denen der Künstler später vielleicht grössere Gemälde oder Illustrationen herstellen wollte, so sind doch die in das Gesichtsfeld der Skizze gezogenen Gebäude mit dem Auge eines Sachverständigen geschaut und von der Hand eines solchen zu Papier gebracht, so dass die zeichnerische Darstellung durchaus den Eindruck der Treue und sachlichen Richtigkeit macht. Dass diese Gegenstände ausserdem mit dem Auge eines Malers gewählt und als abgerundete Bilder zur Darstellung gebracht sind, ist nur geeignet, den Wert derselben noch zu erhöhen. Eines der anziehendsten dieser Bilder, eine Partie in der Nähe des Holztores zu Bacharach, ist in der beigefügten Tafel mitgeteilt (Tafel).

Reg.- und Baurat v. Behr.

Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen

in der Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904.

I. Bonn.

Abgesehen von einigen kleineren topographischen Untersuchungen in Treis an der Mosel, wo ein Teil einer römischen Villa, in Koblenz, wo ein Turm der spätrömischen Ortsmauer, in Andernach, wo ein römisches Strassenstück, in Brohl, wo eine römische Ansiedlung, in Köln, wo ein Stück der römischen Stadtmauer und in Grimmlinghausen, wo nachträglich einige Teile des Legionslagers untersucht wurden, konnten im verflossenen Etatsjahre zwei grössere wissenschaftliche Untersuchungen erheblich gefördert werden.

Die eine betraf das Kastell Remagen, über dessen im vorhergehenden Jahre untersuchte Teile bereits ein Bericht in den Bonner Jahrbüchern 110, S. 147 erschienen ist. Von dem Steinkastell wurde diesmal bei den Erneuerungsarbeiten an der Stadtpfarrkirche die abgerundete Südwestecke zum Teil unter dem südwestlichen Kirchturm freigelegt. Sie umschliesst, wie bei vielen Limeskastellen, einen trapezförmigen Eckturm, dessen Eingang nicht in der Mitte der Rückseite, sondern an der Stelle liegt, wo die Hintermauer mit der linken Seitenmauer zusammenstösst. Die Rückseite ist 5,5 m, die Nebenseiten sind je 3 m lang. An zwei Stellen wurde dann die Beschaffenheit des Lagerwalles aufs genaueste festgestellt. Wir fanden den Wall noch ca. 2 m hoch wohlerhalten vor. Er war so hergestellt, dass man zunächst 3,40 bezw. 4,50 m von der Umfassungsmauer entfernt dieser parallel ein niedriges Trockenmäuerchen als Stützmauer des Erdwalles anlegte, welches sogar stellenweise durch senkrecht eingefügte Pfosten verstärkt wurde. Dahinter wurde nun der Erdwall aufgehäuft und seine Böschung mit mächtigen Basaltblöcken und Bruchsteinen gefestigt. Eine Lage Erde und Rasen wird dann die Oberfläche geebnet haben. An der einen untersuchten Stelle nahe der Kirche, wo die Erde viel Feuchtigkeit enthielt, war in den Wall dicht hinter dem Stützmäuerchen zur Abwässerung noch ein Wasserabflußkanal eingelegt, an der anderen Stelle begleitete den Wall an seinem unteren Rand ein gestickter Weg von 2,40 m Breite, der mehrfach erneuert war.

Von noch grösserer Wichtigkeit ist aber, dass in grösserer Tiefe, von Wall und Mauer des Steinkastells teilweise überbaut, die Spuren eines Erdkastells gefunden wurden, welches nach den genau gesammelten Scherben zu urteilen, der frühen Kaiserzeit angehören muss, also wohl als Drususkastell bezeichnet werden darf. Die Umfassungsmauer des Steinkastells war auf die Kontreeskarpe des Grabens des alten Erdkastells gesetzt, die Spitze des Grabens liess sich noch unter dem Fundament der Mauer erkennen. Die Eskarpe war noch gut erhalten und in dem teilweise noch vorhandenen Wall fand sich der Einschnitt für die Palissadenwand. An der einen untersuchten Stelle, wo bereits die Eckabrundung des Erdkastells begonnen hatte, fanden wir weiter rückwärts eine Anzahl tiefer und geräumiger Balkenlöcher, die auf einen Eckturm aus Holz schliessen lassen. So haben denn die Ausgrabungen dort an ein und derselben Stelle die zeitlich aufeinanderfolgenden Befestigungsarten von Erdkastell, Steinkastell und spätrömischer Ortsmauer festgestellt, nachdem wir über die dauernde militärische Besetzung Remagens vom Anfang des 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts bereits durch Inschriften unterrichtet waren (vergl. Westd. Korrbl. 1903, Nr. 31). In den weiter rheinaufwärts liegenden Kanabae des Lagers wurde ein bei zufälligen Grabungen aufgedecktes umfangreiches römisches Gebäude aufgemessen.

Die andere grössere Ausgrabung fand in und bei dem Bonner Legionslager statt. Auch hier kann für die vorhergehenden Untersuchungen auf den Bericht in den Bonner Jahrbüchern 110, S. 152 verwiesen werden, über die neuen Untersuchungen müssen wir uns hier auf kurze Andeutungen beschränken und weitere Ausführung für einen illustrierten Bericht aufsparen. Im Legionslager selbst führte die Kanalisation und Regulierung der Nordstrasse, welche das Lager ziemlich in der Mitte von West nach Ost durchquert, zunächst zur Auffindung einer Anzahl hinter dem Praetorium liegender Gebäudemauern, welche genau aufgenommen wurden. Eine selbständige Untersuchung des Museums stellte alsdann die Rückseite und die nordwestliche Ecke des Praetoriums fest, so dass wir also jetzt über dessen Lage und Ausdehnung genau unterrichtet sind und seinen gesamten Grundriss hoffentlich bei den in nächster Aussicht stehenden Grabungen gewinnen können. Die Längsachse ist 93 m lang, die Breite beträgt voraussichtlich 72 m. Weiter wurde zur Kontrolle früherer Untersuchungen der eine Flügel des Westtores, der porta decumana, nochmals ausgegraben. Die früheren Aufnahmen stellten sich als richtig heraus und es wurde festgestellt, dass dieses Tor, im Gegensatz zum Nordtor (B. J. 110, S. 168) nur eine Bauperiode besitzt und keinem späteren Umbau, wenigstens bezüglich des Grundrisses, unterworfen wurde. — Die Verhältnisse vor der im vorigen Jahr untersuchten Nordwestecke des Lagers zu studieren, boten die Fundamentausschachtungen für den Neubau des Husarenoffizierkasinos an der Ecke der Ringstraße und Rheindorferstraße Gelegenheit. Wir fanden, dass dort vor der eben noch sichtbaren Umfassungsmauer des Lagers ein doppelter sehr breiter und tiefer Graben lag. Bemerkenswert ist, dass in der Berme nahe dem Rand des ersten Grabens ein mächtiges 70 cm breites und

noch 2,40 m tiefes Pfostenloch gefunden wurde. Wir überzeugten uns durch weitere Grabung, dass es nicht etwa zu einer Palissadenwand gehört haben kann, sondern von einem einzelstehenden grossen Balken herrührt. Dieser scheint der Rest einer vorläufigen Absteckung der Lagerecken vor Erbauung der Umfassungsmauer gewesen zu sein. Auffallend war, dass der abgerundeten Lagerecke ein tieferliegendes halbkreisförmiges Mauerfundament, wie es scheint als spätere Verstärkung des Eckturmes und Geschützstandes, vorgelagert war, in welches eine Menge kleingeschlagener Skulptur- und Inschriftstücke von römischen Grabdenkmälern vermauert war. Sie wurden, soweit die Baugrube es zuliess, gesammelt und ins Museum verbracht.

Am „Schänzchen", also vor der Südostecke des Lagers konnte bei Ausschachtungen für das neue Alemannenhaus der Abfall des römischen Rheinufers beobachtet und festgestellt werden, dass, nachdem die erste Böschungsanlage ungefähr der Flavierzeit angehörte, später das Terrain durch Schuttmassen künstlich dem Rheine zu noch etwas erbreitert worden ist. In den Kanabae südlich vom Lager wurde an der Römerstrasse ein römischer Töpferofen untersucht, leider ohne jeden für die genauere Zeitbestimmung genügenden Scherbenfund. Wichtiger waren die Untersuchungen bei Ausschachtung zu Neubauten der Medizinischen Klinik. Hier fanden wir ausser Mauern römischer Gebäude mit zahlreichen Wandverputzresten vor allem vier tiefe Gruben von quadratischem Grundriss mit 1,10 bis 1,90 m Seitenlänge, welche zum Teil sorgfältig bis in grosse Tiefe mit Holz verschalt waren, dessen Spuren noch in einer Grube sehr gut erkennbar waren. Diese letztere wurde bis über 2 m Tiefe ausgehoben, ohne dass die Sohle erreicht wäre, die Gefahr für die modernen Gebäude verbot aber ein tieferes Graben. Die Gruben waren angefüllt mit zertrümmerten Gefässen der Zeit von Claudius und Nero, welche weiter unten kurz beschrieben werden. — Endlich ist eine sehr interessante Ausgrabung zu erwähnen, welche unter Aufsicht des Museums im südlichen Teil Bonns an der Koblenzerstrasse im Garten des Herrn Dr. Prieger auf dessen Anregung und Kosten veranstaltet wurde. Sie förderte die Mauerzüge eines weitläufigen Wohnhauses mit Bade- und Heizanlagen zu Tage, dessen Grundriss nur leider wegen der Baumgruppen nicht vollständig ermittelt werden konnte. Indessen wurde doch eine Menge für die römische Bebauung des südlichen Bonn wichtiger Fragen gelöst, z. B. die Frage der Lage der Häuser zur Koblenzerstrasse, ihre Ausdehnung nach dem Rheine hin und dgl. Auch wurde eine Reihe grosser Kellergruben mit Resten von Lehmbau gefunden. Massenhafte Scherben und einige Münzen, vorwiegend der mittleren Kaiserzeit, geben über die Besiedlungszeit näheren Aufschluss. Auch diese Ausgrabung wird in einem illustrierten Berichte genauer darzustellen sein.

Der Zuwachs der Sammlungen belief sich im ganzen auf 949 Gegenstände, von denen 578 in das Inventar des Provinzialmuseums, 157 in das der Universitätssammlung (U) und 214 als Depositum der Gemeinde Kessenich in ein neuangelegtes Inventar K eingetragen wurden.

Im einzelnen ist folgendes hervorzuheben:

A. Vorrömische Altertümer. Aus der neolithischen Periode stammen schnur- und zonenverzierte Scherben aus Urmitz (15717/18). Die Bronzezeit ist durch ein rohes Gefäss und eine Bronzelanzenspitze aus Urmitz (15692/3) und einen Bronzekelt aus Andernach (15807) vertreten. Ausserdem erhielten wir vom Mainzer Centralmuseum die genaue Nachbildung eines bronzezeitlichen Gefässes aus Andernach (15887). Ein Grabfund der Hallstattzeit mit kleiner Urne und fünf Bronzeringen stammt aus Mayen (16065), eine Anzahl Urnen der Hallstattzeit und La Tènezeit aus Urmitz (15694—99, 16115—31, 15886); besonders bemerkenswert war eine riesige Hallstatturne, die von einem Teller, sieben leuchterartigen Tongeräten, zwei Spinnwirteln und einer Bronzenadel umgeben war. Eine germanische Urne stammt aus Ravensberg bei Troisdorf (16173).

B. Römische Altertümer.

I. Steindenkmäler. Hier ist an erster Stelle ein wertvolles Geschenk des Freiherrn von Rigal-Grunland zu nennen, zwei grosse Steindenkmäler, die bei dem Bau des v. Rigalschen Hauses an der Koblenzerstrasse in Bonn im Jahre 1846 gefunden wurden, nämlich der hochinteressante frühe Grabstein des Freigelassenen D(ecimus) Ammaeus Olympus und der Sklaven Anthus, Prospectus, Donatus und Ascanius (16062 cfr. Brambach CIRh. Nr. 491), und ein inschriftloses schönverziertes Denkmal mit Darstellung eines vexillum (16063/4). — Von grosser historischer Bedeutung ist ferner der Teil einer auf Kaiser Claudius bezüglichen Ehren- oder Bauinschrift, gef. in Bonn bei der Klinik (15709 cf. Bonner Jahrb. 110. S. 174 Fig. 20), dann zwei Tuffblöcke aus dem Nordwestteil des Lagers in Bonn mit der Bezeichnung L I F, also: legio I. Flavia (15704/5 — B. J. 110, S. 171), hierzu kommen die schon oben erwähnten Inschrift- und Skulpturstücke aus dem spätrömischen Fundament vor der NW-Ecke des Bonner Lagers (16143—60). Aus Remagen stammt unter andern ein Relief der Fortuna, geweiht von einem Angehörigen der cohors I. Flavia (15708 s. Westd. Korrespondenzblatt 1903, Nr. 31). Aus Bermel im Kreis Mayen erhielten wir eine schöngearbeitete Statue der sitzenden Fortuna mit Weihinschrift des M. Firmius Speratus (15700 s. Westd. Korrespondenzblatt 1903, Nr. 32 und B. J. 110, S. 201) sowie das Köpfchen und einen Arm einer Venusstatue (15701/2). In Kreuznach wurden Abgüsse der drei wichtigsten Soldatengrabsteine aus Bingerbrück hergestellt, nämlich der Grabsteine des Annaius, Hyperanor und Tib. Jul. Abdes (15719—21 — CIRh. 738/9 und 742). Von dem berühmten Grabstein des M. Caelius im Provinzialmuseum wurden Abgüsse für auswärtige Sammlungen und Lehrinstitute angefertigt; sie sind durch Vermittelung des Provinzialmuseums zu beziehen.

II. Geschlossene römische Grabfunde sind diesmal in grosser Anzahl erworben worden. Sieben zum Teil reich ausgestattete Gräber der frühesten Kaiserzeit stammen aus der bekannten Nekropole bei dem Drususkastell Urmitz, in einem fand sich ein wohlerhaltener Bronzekandelaber, in einem anderen eine Bronzelampe (15727 bis 15734). Wie im vorigen Jahr, so erhielten wir auch diesmal aus Urmitz eine Anzahl spätrömischer Gefässe aus einem Gräberfeld,

welches etwas östlich von den bekannten vor- und frührömischen Ansiedlungen ermittelt wurde (16132—41). Aus Bonn stammen sechs geschlossene Grabfunde (15804/5, 839, 966, 975, U 2338), aus Köln deren zwei (15763 und 16142), deren letzterer unter andern eine schönverzierte gläserne Henkelkanne und ein Grosserz des Postumus enthielt.

III. Einzelfunde von Kleinaltertümern.

Von römischer Keramik sind vor allem die oben erwähnten Grubenfunde von der Bonner Klinik zu nennen Es sind u. a. Gesichtsurnen, deren eine auf der Rückseite die weiss aufgemalte Inschrift LON trägt, ein schöner streng profilierter weissbemalter Teller mit rot aufgemalten Reifen, marmorierte Teller, Schuppenurnen, Becher mit Tonkrümchen, ein weisser zylindrischer Doppelhenkelbecher, Maskenfragmente, Lampen, Sigillata und dergl. (U. 2192—U 2342). Ein höchst eigenartiges keramisches Produkt spätrömischer Zeit erhielten wir aus Berzdorf bei Brühl, nämlich eine grosse Hängelampe in Form eines Fisches, dessen Körper braun bemalt und mit allerlei figurlichen und andern Verzierungen (z. B. Kreuzen) geschmückt ist. Es ist offenbar ein frühchristliches Stück (15911). Die arretinischen Sigillatafunde aus Bonn, über welche in B. J. 110, S. 176 gehandelt ist, vermehrten sich wieder um einige Stücke (15711/2, 714, 905), eine spätere Sigillatascherbe aus Köln bietet besonderes Interesse durch die Darstellung eines Menschen mit Tierkopf oder Tiermaske zwischen Löwen etc. (15836). Eine hübsche Sigillatavase mit Jagdszene en barbotine stammt aus Bonn (16068).

Die Terrakottensammlung wurde vermehrt durch eine kleine weibliche Büste mit dem Stempel Victor aus Bonn, der Stempel war schon von einer in Andernach gefundenen Statuette einer sitzenden Göttin bekannt (15751). Ferner erhielten wir eine bemalte Priapstatuette aus Bonn (15752), einen reich mit Reliefs geschmückten Kasserolengriff (15749) und den Abguss einer Servandusstatuette aus Mainz (15723).

Sehr reichen Zuwachs verdankt die Sammlung gestempelter Ziegel dem Xantener Altertumsverein, welcher als Gegengabe gegen einen Abguß des Caeliusdenkmals eine grosse Anzahl ausgewählter Proben der bei und in dem, B. J. 110, S. 70 beschriebenen, Legionsziegelofen bei Xanten gefundenen Fabrikate überwies, darunter die verschiedenen Typen der XXX, XXII, VI und XV. Legion und der coh. II. Brit. (16001—49). — Aus Bonn wurde wieder eine Anzahl Ziegel der Legio XXI rapax und Legio I Minervia erworben (15925—15961). Zum bequemen und übersichtlichen Studium der sehr reichen Ziegelsammlung wurden in einem Raum des Kellergeschosses Wandschränke gebaut, in welchen jetzt die sämtlichen Ziegel streng nach Truppen und Typen geordnet aufgestellt sind.

Von römischen Bronzen ist in erster Linie zu nennen ein prachtvoll verzierter Schlossbeschlag von einem Kästchen mit fast vollständig erhaltener Schliessvorrichtung und Trageketten, welches in gravierter und versilberter Arbeit einen Greif und einen Hasen zu beiden Seiten des Schlüsselloches zeigt; gef. in Köln (15746). Ebendaher stammt ein langer schmaler mit eingraviertem

Rankenornament und reliefgetriebener Silberscheibe geschmückter Bronzestreifen von 32,5 cm Länge, vielleicht von einem Panzer (15817). Endlich gelang es, den schon in den beiden vorhergehenden Berichten erwähnten und B. J. 110, S. 179 eingehend beschriebenen Fund von Schmucksachen aus Bonn noch durch Erwerbung eines in Privatbesitz gelangten Teiles zu ergänzen. Es wurden diesmal erworben: Fingerringe mit den Inschriften utere, da vita, vivas, suavis, dulcis, amo te, Glaspasten mit figürlichen Darstellungen, zwei Bronzebullä, Ziernägel und Ringe aus Bronze, Glasringe, elf Gagatperlen mit doppelter Durchbohrung von einer Halskette und ein Kleinerz des Valens (16071—16113).

Für die Kleinaltertümer aus Bronze und die Schmucksachen mussten zwei neue Schautische beschafft werden.

Unter den römischen Gläsern ist das hervorragendste ein grosses ausgezeichnet erhaltenes Kopfglas aus Köln (15755). Ferner eine Glasflasche mit aufgelegten Ornamenten und ein Glasbecher mit Stacheln und Kniffen, gef. in Bonn am Münsterplatz in einem Sarg (15753/4).

Aus Bein geschnitzt ist ein Messergriff in Form einer menschlichen Hand, die ein kleines Tierfüsschen hält, aus Bonn (16161).

Unter den zahlreichen Münzen sind zwei Goldmünzen zu nennen, eine des Hadrian (Coh. 1081/2) und eine des Constantius II (Coh. 38), beide aus Bonn (15689, 15756).

C. Altertümer der Völkerwanderungszeit.

Hier sind vor allem die schon im vorigen Bericht kurz erwähnten Reihengräberfunde von der Peterstrasse in Kessenich wichtig, welche von der Gemeinde Kessenich als Depositum übergeben, nunmehr inventarisiert und aufgestellt worden sind (K. 1—91). Darunter befinden sich 26 geschlossene zum Teil reich ausgestattete Gräber von Männern und Frauen. Während die Keramik und die Waffen im grossen und ganzen bekannte Typen bieten, ist unter den Schmuckgegenständee vor allem eine Bronzeschnalle mit eingravierter primitiver Darstellung eines menschlichen Gesichtes (K 16a) sowie ein Bronzeriemenbeschlag mit eingravierten durcheinandergewundenen Schlangen (K 16b) erwähnenswert; ferner eine goldene Brosche in Kreuzform auf Bronzeunterlage mit Filigran und grünen und blauen Glassteinen (K 18a) und eine grosse goldene Scheibenbrosche auf Bronzeunterlage mit Filigran und blauen Glassteinen (K 20a). Auch einige sehr schöne silbertauschierte und silberplattierte Eisenschnallen fanden sich (K 21b, c, d).

Aus Bonn bezw. Schwarzrheindorf stammen ebenfalls einige fränkische Grabfunde, vor allem ein prachtvoll ausgestattetes Grab mit zwei Bronzeschüsseln, einer vergoldeten und almandingeschmückten Bronzefibel, einer in Bronze gefassten Bergkrystallkugel, einer grossen Bernsteinperle, einem silbernen Armband, einem Glasbecher etc. (15736—45, 15840/1).

D. Mittelalter und Neuzeit.

Dank einer besonderen Bewilligung des Provinzialausschusses konnte diese Abteilung bei der Auktion der berühmten Sammlung Thewalt in Köln

um mehrere hervorragende Kunstwerke bereichert werden. Vor allem sind zwei herrliche Werke mittelalterlicher Bildhauerkunst zu nennen, nämlich eine mittelrheinische Steinstatue der Madonna vom Anfang des 15. Jahrhunderts und eine niederrheinische Holzstatue der Madonna aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Katalog Thewalt 784 und 701 — Tafel). Für die keramische Sammlung wurde dort erworben eine dunkelbraune Kölner Schnelle der sogenannten Eigelsteinfabrik aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Solon, the ancient art stoneware II Fig. 153. — Kat. Thewalt Nr. 29), vier Scherben eines grossen Kölner Kruges (Kat. Thew. 32), ein Kölner Sturzbecher in Gestalt eines bärtigen Mannes im Federhut und Pelzrock, um 1550 (Solon, I Fig. 133, Kat. Thew. 33 mit Abb.), ein Siegburger Drillingsgefäss mit Gesichtern, frühe Arbeit (Kat. Thewalt 57) ein Raerener blauer Henkelkrug von Jan Emmens 1586 (Kat. Thew. 150) und ein kleiner brauner Henkelkrug aus Raeren nach 1600 (Kat. Thew. 149); endlich zwei Sandsteinreliefs mit allegorischen Darstellungen 17. Jahrhunderts (Kat. Thew. 788). Aus demselben Fonds wurde auch ein sehr feines polychromiertes Elfenbeinrelief mit Kreuzigungsszene aus der Zeit um 1400 erworben (16051—16061).

Von sonstigen Erwerbungen sind zu nennen eine Rotkupferplatte mit Email mit Darstellung eines Reiters aus Köln (15760), eine Bronzepfanne aus Oberwesel (15759), ein romanischer Brettstein aus Bein mit zwei Fabeltieren aus Bonn (15722).

Vom Provinzialkonservator überwiesen wurden zwei Gruppen der St. Anna selbdritt (15690 und 15901), eine Madonna mit Kind (15724), eine Reliquienbüste der Katharina (15725), eine Statue eines Heiligen (15726) und eine feine polychrome weibliche Büste (15902), sämtlich Schnitzarbeiten vorwiegend niederrheinischer Herkunft; endlich der Abguss des in der Andernacher Pfarrkirche befindlichen Restes eines grossen Steinreliefs des jüngsten Gerichtes (15710).

Für die keramische Sammlung wurden weiter erworben: eine Siegburger Schnelle mit Wappen aus Bonn (15973), ein Westerwälder Krüglein mit eingeschnittenen Ranken aus Bonn (15974), ein Westerwälder Salzfass (15758) sowie eine Anzahl Delfter Fliesen aus einem alten Bonner Haus (15774—803). Von mittelalterlichen und neueren Münzen wurden erworben: zwei Bonner Münzvereinsdukaten von Friedrich von Saarwerden (1370—1414), eine Bronzemedaille Max Friedrichs von Königseck 1767, ein Goldgulden der Stadt Köln 1596, ein Dukaten der Stadt Köln 1635, ein Denar Siegfrieds von Westerburg, ein Denar Hildorfs von Köln (1076—1079), ein Denar Philipps von Heinsberg 1167—1191 (15764—71). Geschenkt wurde von der Stadt Boppard ein dort gefundener Dukat Ludwigs XIV (15847).

E. Die modernen Kunstausstellungen der dramatischen Gesellschaft Bonn wurden auch im vergangenen Winter fortgesetzt. Am bedeutendsten waren zwei Ausstellungen von Gemälden und Zeichnungen des belgischen Malers Franz Courtens. Im übrigen fand eine Ausstellung von Werken von

STEINSTATUE DER MADONNA
MITTELRHEINISCH, ANF. DES XV. JAHRH.

HOLZSTATUE DER MADONNA
NIEDERRHEINISCH, II. H. DES XV. JAHRH.

BONN, PROVINZIALMUSEUM

Habermann, Lenbach, Strydonck u. a., eine Ausstellung von Düsseldorfer Landschaftern und endlich eine Ausstellung von Gemälden des französischen Malers Desiré Lucas statt.

Der Direktor veröffentlichte u. a. im 110. Heft der Bonner Jahrbücher „Ausgrabungs- und Fundberichte des Provinzialmuseums vom 1. Aug. 01 bis 30. April 03“. Es ist dies der vierte derartige Museumsbericht, welcher durch Vermittlung der Königl. Regierungen an sämtliche Landratsämter des Museumsbezirkes verteilt wurde. Ausserdem veröffentlichte der Direktor die neueren und älteren im Museum befindlichen gestempelten römischen Terrakotten unter dem Titel: „Zur Kenntnis der römischen Terrakottafabriken in Köln“ in den B. J. 110, S. 188. Der Direktor hielt Vorträge archäologischen Inhalts bei dem archäologischen Pfingstferienkursus für Gymnasiallehrer und im Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Auf Anregung des Komitees für Volksbildung in Bonn veranstaltete der Direktor in diesem Winter Führungen durch die Sammlungen des Provinzialmuseums, welche regelmässig Sonntags von 10—1 Uhr stattfanden und sich einer lebhaften Teilnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung erfreuten.

Der Gesamtbesuch des Museums im vergangenen Jahre betrug 17465 Personen. Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und aus dem Erlös von Führern, Dubletten und Photographien beliefen sich auf 694,30 Mark.

Der Museumsdirektor:
Dr. Lehner.

II. Trier.

Die archäologische Beobachtung der Kanalisation bildete im Geschäftsjahr 1903 ebenso wie in den beiden vorhergehenden die Hauptaufgabe des Museums. Dank den vom Herrn Kultusminister gewährten Mitteln konnte für diese Arbeit eine besondere technische Hilfskraft beibehalten werden.

Wieder sind in manchem der für den Kanalbau ausgehobenen Schächte Abschnitte römischer Strassen zu Tage getreten, sie haben sich sämtlich in das geradlinig-rechtwinklige Strassennetz, das auf Grund früherer Funde rekonstruiert war, eingegliedert und die Richtigkeit der Rekonstruktion erhärtet. Zahlreicher als bisher sind die Kanalisationsschächte des letzten Jahres auf Reste antiker Kanäle gestossen, die das Bild der römischen Entwässerungsanlage vervollständigen helfen. An vielen Stellen haben die Kanalisationsschächte Trümmer bedeutender und für die Topographie wichtiger Bauwerke freigelegt. So wurde bei der Kanalisation der Bäderstrasse eine Reihe von Thermenräumen durchschnitten, die bestätigen, dass der unausgegrabene Westflügel der Thermen dem Ostflügel völlig symmetrisch entsprochen hat. In der Kaiserstrasse sind mehrere Mauern zum Vorschein gekommen, die dem Westbau des Kaiserpalastes angehört haben, und ein 62 m lang wohlerhaltenes Stück eines unterirdischen Dienerganges, der den Westbau des Palastes mit dem Ostbau verband (vergl. die Besprechung und Planskizze dieser Funde im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1903, Heft 6). In der Palastparadeplatzstrasse zeigte sich

die Mauer eines grossen Prachtbaues, die durch vorgelegte Pfeiler und Säulen gegliedert war und Spuren von Marmorbekleidung aufwies. Auf dem Palastparadeplatz selbst ward ein langer Keller entdeckt, der dieselbe Richtung hat, wie die nördlich davon belegene Basilika. Das Gewölbe des Kellers ist mittelalterlich, ruht aber auf römischen Mauern, die von einem hallenartigen Bau zu stammen scheinen. Auf dem Konstantinsplatz schnitt der Kanalisationsschacht eine von der Nordwestecke der Basilika nach Westen ziehende Mauer, die von gleicher Konstruktion ist, wie der römische Kern des Domes. Auf der Nordseite dieser Mauer lagen die Reste eines wertvollen Mosaikbodens, dessen südlicher Teil beim Bau der Mauer zerstört worden war. Die Reste sind uns ein neues Zeugnis dafür, dass gerade der Osten des römischen Trier besonders reiche Häuser gehabt hat. Am unteren Ende der Schanzstrasse traf ein Hausanschluss einen bereits früher beim Bau des Hauptkanals konstatierten Teil des Brückentores, der Porta inclyta der mittelalterlichen Chronisten. Die Reste wurden jetzt durch eine vom Museum veranstaltete Ausgrabung näher untersucht. Sie ergab, dass auch dies Tor gleich der Porta nigra aus grossen roh bossierten Sandsteinquadern, aber nach einem andern Plan, erbaut gewesen ist. Leider erlaubten die angrenzenden Häuser nicht, die Ausgrabung weit genug fortzusetzen, um völlige Klarheit über die Anlage zu gewinnen. Am oberen Ende der Schanzstrasse förderte ein Hausanschluss Fragmente von Kalksteinskulpturen ans Licht, darunter einen Block mit dem Oberkörper eines Syrinxbläsers und eines jugendlichen Mannes, dessen ebenfalls aufgefundene Rechte eine Opferschale hält. Als im Jahre 1825 das betreffende Haus gebaut werden sollte, ist bei der Aushebung des Grundes eine grössere Zahl von Skulpturresten geborgen, die jetzt im Museum sind (Hettner, Steindenkmäler 236, 458, 459, 595). Die alten und die neuen Fundstücke stammen zweifellos von ein und demselben Bau, es ist aber ungewiss, ob dies ein Ehrendenkmal oder ein Grabdenkmal gewesen ist. Ein Grabdenkmal an jener Stelle, die zwar innerhalb der späten römischen Stadtmauer liegt, ist durchaus nicht undenkbar, denn es sprechen viele Anzeichen dafür, dass in der ältesten Zeit die Stadt Trier nicht unmittelbar bis an das Flussufer ausgedehnt war, sondern ihre Westgrenze weiter landeinwärts gehabt hat. Dass auch im Norden die Stadt ursprünglich nicht bis zur Porta nigra und dem mit ihr gleichzeitig in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erbauten Mauerzuge gereicht hat, ist neuerdings wieder bestätigt worden durch einen Baurest, der vor dem Puricelli-Schorlemerschen Hause, Nr. 51 der Simeonsstrasse, gelegentlich der Kanalisation entdeckt und vom Museum weiter freigelegt wurde. Es ist ein Kalksteinfundament von länglich rechteckiger Gestalt; die Schmalseite, von Süden nach Norden laufend, ist nur 4 m lang, die Langseite wurde von Ost nach West über 10 m verfolgt, bis die Mauer des Schorlemerschen Weinkellers der Grabung Einhalt gebot. So konnte das Westende des Fundaments nicht festgestellt werden, auf dem Ostende liegen noch einige Quadern aus Jurakalk in situ, die Reste eines Pfeilers, die darauf schliessen lassen, dass der Bau torartig gewesen ist und überwölbte Durchgänge gehabt hat. Eines der skul-

pierten Fragmente aus Jurakalk, die im Schutt neben dem Fundament aufgelesen sind, zeigt den überlebensgrossen Fuss einer weiblichen Figur übereinstimmend mit manchen Darstellungen auf Neumagener Steinen, die von Grabdenkmälern herrühren. Da die Form des Torbaues für Grabdenkmäler mehrfach bezeugt ist, wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Bau in der Simeonsstrasse auch ein Grabmonument gewesen ist, errichtet zu einer Zeit, da die Stadtgrenze südlicher verlief.

Die Einzelfunde der Kanalisation vom Jahre 1903 (inventarisiert unter Nr. 6329—7276, 8000—8464) stehen an Zahl den Funden der vorangehenden Jahre nach. Dies ist leicht erklärlich, denn in den ersten Jahren waren die grossen gemauerten Kanäle angelegt, im letzten Jahre kamen die nur aus Tonröhren bestehenden Kanäle zur Ausführung, die minder breite und weniger tiefe Schächte erforderten. Diese haben indes einige besonders gute Fundstücke gespendet. Die Bronzestatuette eines Mars (6577) und eines Putto mit Blumenkorb (8118) haben unter den früheren Kanalisationsfunden nicht ihresgleichen. Hervorzuheben sind ferner mehrere schöne Fibeln, mit Glasschmelz verziert (6480, 6496, 7035, 7141, 7237, 8217, 8296), ein bronzener Gerätfuss in Gestalt eines menschlichen Fusses (7109), eine Kasserole mit hineinpassendem Sieb (7107) von solcher Grösse und so guter Erhaltung, wie das Museum sie bislang nicht besass. Als kostbarster aller Kanalfunde aber ist das schon erwähnte Mosaik vom Konstantinsplatz (7252) anzusehen, ein würdiges Gegenstück zu dem berühmten, 1884 beim Bau des Provinzialmuseums gefundenen Mosaik des Monnus (vergl. Besprechung und Abbildung des neuen Mosaiks, Korrespondenzblatt 1904, Heft 1. — Die Denkmalpflege 1904, Nr. 16).

Obgleich die Mittel und Kräfte des Museums durch die Kanalisationsbeobachtung sehr stark in Anspruch genommen waren, wurde im Laufe des Jahres noch eine Reihe anderwärtiger Ausgrabungen erledigt. In der Nähe Niedaltdorfs ward ein heiliger Bezirk mit zwei Tempelchen freigelegt, der eine überaus reiche Ausbeute an Skulpturen lieferte (vergl. den Bericht im Korrespondenzblatt 1903, Heft 11). Bei Franzenheim und Schleidweiler wurden römische Villen untersucht, die durch den Feldbau angeschnitten waren; an der ersten Stelle konnten nur einige Räume ausgegraben werden, bei Schleidweiler wurde der Gesamtgrundriss festgestellt, der für die Entwickelungsgeschichte der Villenanlagen sehr lehrreich ist (vergl. den Bericht im Korrespondenzblatt 1904, Heft 11). In Welschbillig wurden mehrere Quadratmeter eines Mosaiks aufgedeckt, das den Umgang des durch seine Hermenbalustrade berühmten Teiches geziert zu haben scheint (vergl. Korrespondenzblatt 1903, Heft 6). In St. Matthias bei Trier, wo der Schacht für die Wasserleitung in der Euchariusstrasse auf kurzer Strecke sieben Sandsteinsärge getroffen hatte, wurde in dem zur Verfügung gestellten Nachbargrundstücke gegraben, aber es zeigte sich, dass die Sarkophage, die hier zweifellos einmal zahlreich im Boden gesteckt haben, durch den Gartenbau bereits beseitigt waren. Es fanden sich nur zwei Särge, beide ohne Totenbeigaben, ausserdem einige Bruchstücke christlicher Grabschriften, zwei Kupfermünzen und eine Steinplatte mit runder vergitterter

Öffnung, die vermuten lässt, dass die Platte dem Lichtschacht einer unterirdischen Grabkammer als Deckel gedient hat. Erfolgreicher gestaltete sich die Grabung auf einem anderen Grundstück in St. Matthias, das auf der Westseite der Hauptstrasse gelegen ist. Es war dort ein Verbrennungsplatz, aus dessen Asche eine Fibel des Aucissa-Typus hervorgeholt wurde, ringsum waren Brandgräber, aber dazwischen hatte eine spätere Zeit auch einige Leichen bestattet. Sechs Brandgräber hatten ihren Inhalt unberührt und vollständig bewahrt, dazu ward eine grössere Zahl isolierter Gefässe gehoben.

Als im Winter auf verschiedenen Feldern von St. Matthias beschäftigungslose Leute Ausgrabungen unternahmen, wurden diese von Seiten des Museums sorgfältig überwacht. Infolgedessen konnten 60 geschlossene Grabfunde erworben werden, da durch die Überwachung feststand, welche Gegenstände in den einzelnen Gräbern vereinigt gewesen waren. In Trier mussten mehrere Ausschachtungen für Neubauten beobachtet werden, in denen altes Gemäuer hervortrat. Die interessanteste dieser Ausschachtungen war die für den Neubau des Herrn Varain auf dem Areal des römischen Kaiserpalastes. Hier lagen übereinander geschichtet die Trümmer zweier geräumiger Privathäuser, deren jüngeres dem Bau des Palastes zum Opfer gefallen war. Überwacht wurde ferner eine vom Altertumsverein Schwarzerden veranstaltete Ausgrabung der Trümmer, die gegenüber dem bekannten Mithras-Heiligtum von Schwarzerden an einem Hügelabhang entdeckt waren. Sie ergaben sich als Reste eines einfachen aus Sandstein und Lehm errichteten Baues, wie es scheint eines Bauernhauses der Römerzeit. Bei Onsdorf (Kreis Saarburg) stiessen gelegentlich Weinbergsarbeiter auf Reste einer Kammer, die ebenfalls vom Museum vermessen und gezeichnet wurde. Eine tiefe Nische in der Rückwand sowie die darin enthaltenen Gefässscherben und Münzen führen zu der Annahme, dass der Raum eine Grabkammer gewesen ist.

Der Zuwachs der Sammlungen besteht abgesehen von den Kanalisationsfunden aus 680 Nummern, doch umfassen viele Nummern je eine grössere Zahl von Gegenständen, wenn diese einen geschlossenen Grabfund bilden. Die Hauptmasse des Zuwachses ist durch Kauf erworben, ein Teil entstammt den eigenen Ausgrabungen des Museums, verschwindend gering ist die Zahl der Geschenke. Dem Herrn Handelskammer-Präsidenten Varain verdankt das Museum einen bei dem erwähnten Neubau gefundenen Schlüssel (03,58) mit Bronzegriff, der das Vorderteil eines Bären darstellt mit einem Eberkopf zwischen den Tatzen. Herr Architekt Krause überwies drei figürlich verzierte mittelalterliche Kragsteine (03,167—169), die aus den Fundamenten der abgerissenen Kirche von Marpingen hervorgezogen waren, Herr Professor Rauff in Bonn sandte eine vortrefflich gearbeitete Pfeilspitze aus Feuerstein (03,592), gefunden am Wege von Niederehe nach Nohn, Herr Bürgermeister Ulrich in Kerprichhemmersdorf schenkte eine Urne der Hallstattzeit (03,590), die vor Jahren im Gemeindewald von Niedaltdorf durch die Wurzeln eines umfallenden Baumes aus dem Boden emporgehoben war. Ausser den beiden letzten Geschenken hat die Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer nur einen

Zuwachs zu verzeichnen, einen Bronzefund aus Tholey (03,158—166), der bereits im Korrespondenzblatt 1903, Heft 10 näher beschrieben ist.

Aus der grossen Fülle römischer Altertümer kann hier nur weniges Erwähnung finden: 03,13 ein Schlüsselgriff aus Merzkirchen, ähnlich dem Geschenk des Herrn Varain, doch ohne den Eberkopf zwischen den Bärentatzen, 03,139 eine Fibel mit dem eingestempelten Fabrikantennamen DVRRA, 03,12a ein vergoldeter Bronzering mit den eingegrabenen Buchstaben VIV auf der Platte, 03,137 ein Haarpfeil mit plattem Kopfende, das auf der einen Seite das Wort CAPTARIS, auf der anderen einen nicht sicher lesbaren Namen trägt (INTVRIX?). Die drei Bronzen mit Inschrift sind von Händlern erstanden, ebenso eine mit Glasschmelz verzierte Scheibenfibel (03,529), ein zweites derartiges Stück (03,97) ist von Arbeitern gekauft, die an der Saarstrasse eine Baugrube auswarfen. Die Baugrube des Hauses Varain lieferte die Hälfte vom Postament einer Geniusstatuette (03,65) mit dem Inschriftrest: ..NIO | ...NI.OC | ...MA | ...SEC |. Eine Sandsteinplatte (03.138) mit vollständiger Weihinschrift MERCVRIO | SACRVM | INDVTIVS | VERIVGVS V · S · L · M | ist in Landscheidburg erworben, wo sie jahrelang in eine Stallwand eingemauert war. Ein am linken Moselufer ausgegrabener Sandsteinsarg mit dem Namen des Steinmetzen MARINI (03,273) hat in den Anlagen hinter dem Museum Aufstellung gefunden. Der Inhalt dieses Sarges und einiger Nachbarn ist schon ausführlich besprochen im Korrespondenzblatt 1904, Heft 4. In Vorbereitung ist ein eingehender Bericht über die ungemein wichtigen Grabfunde von St. Matthias. Sie gehören zum grossen Teil gerade der frühsten römischen Zeit an, die bislang im Museum weniger gut vertreten war. Sehr viele der Gefässe sind von seltenen ungewöhnlichen Typen, etliche haben bisher ganz unbekannte Formen, und sie werden noch wertvoller dadurch, dass uns die mitgefundenen Münzen einen festen Anhalt für ihre Datierung geben. Ein besonderer Glücksfall ist es, dass aus einem Grabe nicht nur der Inhalt, sondern auch der Grabstein erhalten war (03,585e), eine Kalkplatte einfacher Profilierung mit der Inschrift M | SEXTILIVS | M·F· | POMENTINA | HIC SITVS |. Grabsteine sind auf Triers römischen Friedhöfen sehr spärlich aufgetaucht — die meisten sind, wie es scheint, in spätrömischer Zeit schon zum Bau der Stadtmauer verwendet —, um so willkommener ist der neue Fund, zumal er ein höheres Alter besitzt, als alle sonst bekannten Trierer Grabsteine und in den Beginn unserer Zeitrechnung hinaufreicht.

Funde der fränkischen Zeit sind dem Museum aus zwei Orten zugeflossen, aus Orenhofen (Landkreis Trier) und Kelsen (Kreis Saarburg). Dort wurden beim Bau eines Stalles zwei graue doppelkonische Gefässe gefunden (03,452, 453), hier stiess man beim Ackern auf vier Gräber, die leider zu spät als solche erkannt wurden. Infolgedessen ist ein Teil des Inhalts zu Grunde gegangen, geborgen wurde eine Kanne mit Ausgussrohr (03,183), ein Gefäss ähnlich denen aus Orenhofen (03,184), zwei Gläser (03,185, 186), ein Sax (03,187) und viele Reste von Schmucksachen (03,189—216, 288—293, 593—598). Den Schmucksachen beizurechnen sind auch zwei durchbohrte

Silbermünzen, die eine (03,188) trägt das Bild der DIVA MARINIANA (= Cohen, Médailles Impériales Nr. 15), die andere (03,599 ist nach dem Urteil des Herrn Prof. Menadier eine Metzer Prägung des 7. Jahrhunderts (vergl. Korrespondenzblatt 1904, Heft 9/10).

Unter den neu erworbenen Gegenständen des Mittelalters und der späteren Zeit beansprucht den ersten Platz die Ecke eines gotischen Elfenbeindiptychons (03,134.) mit drei Figuren eines Kreuzigungsreliefs. Daneben verdienen genannt zu werden eine Bronzeschelle (03,24) in Gestalt einer Frau mit Gewandung des 16. Jahrhunderts, ein eisernes Schneidergrabkreuz (03,85) mit grosser Schere und der Jahreszahl 1567, eine eiserne Ofenplatte von 1590 (03,456), eine zweite des 18. Jahrhunderts (03,153), sowie mehrere tönerne Ofenkacheln (03,31, 351).

Die Münzsammlung ist einerseits bereichert durch eine grosse Zahl der zu den Grabfunden gehörigen Münzen, andrerseits durch eine Reihe besonderer Ankäufe, von denen hier nur einige aufgeführt werden können. Aus Möhn stammen 71 Kleinerze (03,171, 172), eine Ergänzung der früher aus der dortigen Tempelanlage erhobenen zahllosen Münzen. In der Nähe der Berger Wacken an der über den Hochwald ziehenden Römerstrasse Trier-Bingen ist ein aureus des Diocletianus gefunden (03,152 = Coh. Nr. 265), in Nittel (Kreis Saarburg) ein aureus des Nero (03. 350 = Coh. Nr. 118), in Trier selbst, bei der Moselbrücke, ein solidus Valentinians I Trierischer Prägung (03,170 = Coh. Nr. 43). Ein zweiter solidus desselben Kaisers, ebenfalls in Trier geprägt, aber mit anderem Reversbild (03,1 = Coh. Nr. 28) ist unbekannten Fundortes, wie auch ein aureus des Tiberius (03,20 = Coh. Nr. 15). Wertvoller als manche der Goldmünzen ist wegen seiner Seltenheit ein Bronzestück der Manlia Scantilla (03,600 = Coh. Nr. 6). — Für die Sammlung der kurtrierischen Münzen sind zwei bisher fehlende Goldgulden des Erzbischofs Cuno von Falkenstein (03,47, 48) angekauft aus einem grösseren Münzschatz, den ein Ackerer zu Weidingen (Kreis Bitburg) in seinem Hausgarten gefunden hatte.

Das Museum hatte an den Tagen mit freiem Eintritt 9190 Besucher und 2512 zahlende Besucher, die Thermen, die nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sind, wurden von 5647 Personen besucht. Der Erlös aus Eintrittsgeldern und aus dem Verkauf von Führern und Plänen betrug im Museum 2233,60 Mark, in den Thermen 1590,35 Mark.

In den Tagen vom 8.—10. Juni fand wie alljährlich ein Ferienkurs für Gymnasiallehrer statt, an dem 32 Herren teilnahmen. Der Museumsdirektor erklärte auf Wunsch des Kunst- und Gewerbevereins dessen Mitgliedern die Ruine des Kaiserpalastes, in der Gesellschaft für nützliche Forschungen sprach er über die archäologischen Ergebnisse der Kanalisation in Trier, im Altertumsverein zu Saarbrücken hielt er einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über das römische Trier.

Gemäss einer Anordnung des Provinzialausschusses der Rheinprovinz wurde, nachdem im Vorjahre der von Hettner verfasste „Illustrierte Führer“ erschienen war, jetzt ein „Kurzer Führer durch das Provinzialmuseum in Trier“ herausgegeben, der für 20 Pfennige käuflich ist.

Der Museumsdirektor: Dr. Graeven.

Berichte über die Tätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz.

I. Die grösseren Vereine.

1. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.

Am 19. Juli 1903 fand ein Ausflug des Vereins nach Remagen statt, woselbst Herr Museumsdirektor Lehner die römischen Ausgrabungen und Herr Professor Clemen die mittelalterlichen Denkmäler erklärten.

Am 30. Juli war die Generalversammlung. Nach Erstattung des Jahresberichts, der im wesentlichen schon im vorjährigen Berichte enthalten ist, wurde die Vereinsrechnung, welche von den im Vorjahre gewählten Herren Dr. Knickenberg und Rentner Fusbahn geprüft und richtig befunden war, der Versammlung vorgelegt und der Kassenverwaltung Decharge erteilt. Die Revisoren wurden für das kommende Jahr wiedergewählt, ebenso der Vorstand, welcher also aus den Herren Professor Loeschcke und Rentner van Vleuten als Präsidenten, Museumsdirektor Lehner und Professor Strack als Sekretären und Universitätsbibliothekar Masslow als Bibliothekar besteht. Nach Schluss des geschäftlichen Teiles sprach Herr Professor Loeschcke über die Ausgrabungen bei Antikythera und die Herren Museumsdirektoren Graeven und Lehner über neue Erwerbungen der Trierer und Bonner Provinzialmuseen.

Am 9. Dezember 1903 wurde der Geburtstag Winckelmanns in üblicher Weise gefeiert. Den Festvortrag hielt Herr Professor Dragendorff über die Ausgrabungen auf Thera, dann sprach Herr Professor Loeschcke über Neuerwerbungen des Akademischen Kunstmuseums. Ein gemeinsames Abendessen beschloss die Feier.

Der Verein hielt drei Vortragsabende ab. Bei dem ersten Vortragsabend im Provinzialmuseum am 26. November 1903 sprachen die Herren Dr. Karo über die Stein- und Bronzezeit Italiens, und Dr. Siebourg über Odysseus am Niederrhein und einige keramische Fragen.

Der zweite Vortragsabend fand am 22. Februar 1904 im Auditorium maximum der Universität statt. Es sprach Herr Dr. Th. Wiegand über die deutschen Ausgrabungen in Milet mit Lichtbildern. Bei dem dritten Vortrags-

abend im Provinzialmuseum am 18. März 1904 sprach Herr Museumsdirektor Lehner über die Einzelfunde von den Museumsgrabungen im Legionslager Novaesium.

Herausgegeben wurde unter der Redaktion von Herrn Dr. Lehner Heft 110 der Bonner Jahrbücher mit 374 Seiten, 19 Tafeln und 98 Textillustrationen.

Die Bibliothek vermehrte sich wesentlich durch den Tauschverkehr mit Akademien, gelehrten Gesellschaften und Vereinen. Ein vom Bibliothekar Herrn Dr. Masslow angefertigtes, in den Bonner Jahrbüchern 110, S. 371 ff. abgedrucktes Verzeichnis orientiert über die dem Verein regelmässig zugehenden Gesellschaftspublikationen und Zeitschriften.

Der Verein zählt jetzt 4 Ehrenmitglieder, 573 ordentliche und 2 ausserordentliche Mitglieder.

2. Bergischer Geschichtsverein.

Im Jahre 1903 wurden folgende Vorträge gehalten:

In Elberfeld: „Die Presse der Rheinbundfürsten“ von Dr. L. Salomon-Elberfeld. — „Geschichte der Gemeinde Schöller“ von Pastor Henrici-Schöller. — „Die deutschen Familiennamen und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung“ von Oberlehrer Leithäuser-Barmen. — „Geschichte der reformierten Pfarrschule zu Elberfeld“ von Rektor Jorde-Elberfeld. — „Freiligraths Beziehungen zu Barmen und dessen Stellung in der deutschen Literatur überhaupt“ von Professor Schleusner-Barmen. — „Simon VI., Graf zur Lippe“ von Lehrer K. Wehrhan-Elberfeld. — „Bergische Rechtsaltertümer“ von Lehrer Otto Schell-Elberfeld. — „Dialektproben mit besonderer Berücksichtigung des Bergischen“ von H. Schults-Elberfeld. — „Peter Schenck, ein Elberfelder Kupferstecher“ von Museumsdirektor Dr. Fries-Elberfeld. — „Bilder aus Alt-Elberfeld“ von Otto Hausmann-Elberfeld.

In Barmen: „Freiligraths Beziehungen zu Barmen und dessen Stellung in der deutschen Literatur überhaupt“ von Professor Schleusner-Barmen. — „Das Amt Beyenburg-Barmen im Pfandbesitz des Grafen Simon VI. zur Lippe“ von Lehrer K. Wehrhan-Elberfeld. — „Eine Fussreise durch Nord- und Mitteldeutschland gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts“ von Baumeister Fischer-Barmen. — „Ein Rückblick auf die 40jährige Geschichte des Bergischen Geschichtsvereins“ von A. Werth-Barmen. — „Barmens Erwähnung in der älteren Literatur“ von A. Werth-Barmen. — „Der Dichter Carl Siebel“ von Professor Dr. Hörter-Barmen. — „Die Vehme“ von Oberlehrer Kümmel-Barmen.

An Publikationen erschien ausser dem X. Bande der von Otto Schell redigierten „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins“ der 36. Band der nach Herrn Geheimrat Harless' Tode von dem Vorstande herausgegebenen „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins“. Der Band enthält ausser der Biographie von Woldemar Harless hauptsächlich die folgenden Arbeiten:

Ilgen, „Die ältesten Grafen von Berg und deren Abkömmlinge, die Grafen von Altena“. — Rotscheidt, „Der Tod des Erzbischofs Hermann von Wied i. J. 1552“. — von Below, „Verhandlungen des Herzogs von Jülich-Cleve mit Gebhard Truchsess und Ernst von Cöln“. — Knipping, „Zur Reformationsgeschichte von Krefeld“, ferner einige kleinere Aufsätze.

Im Vorstande trat keine Veränderung ein: der nach dem Tode des Herrn Kommerzienrat Schumacher-Wermelskirchen vom Vorstande kooptierte Herr Kommerzienrat Moritz Hasenclever-Remscheid wurde in der Hauptversammlung am 13. März vom Verein förmlich gewählt.

Die Mitgliederzahl beträgt 767.

3. Historischer Verein für den Niederrhein.

In dem Vorstand des Vereins ist im Jahre 1903 eine Veränderung nicht eingetreten. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf etwa 600; der Verein steht mit 123 wissenschaftlichen Vereinen im Schriftenaustausch.

Im Jahre 1903 wurde eine Generalversammlung am 14. Oktober in Bonn unter Leitung des Vorsitzenden, Professor Hüffer, abgehalten. Eine Umarbeitung der aus dem Jahre 1856 stammenden Vereinsstatuten gelangte zur Annahme. Vorträge hielten Privatdozent Dr. Franz Schultz über die Jugendzeit von Joseph Görres, Professor Dr. Alois Schulte über die von Görres gesammelten Handschriften und deren Verbleib, und Oberlehrer Dr. Ferdinand Schroeder über Eulogius Schneider. Ein Bericht über die Versammlung wird im 77. Heft der Annalen des Vereins erscheinen.

Es erschienen das 75. und 76. Heft der „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein“. Heft 75 enthält ausser kleineren Mitteilungen an grösseren Abhandlungen: Schroeder, Die Beginen in Goch. — Bender, Das beckmüllendorfer hundschaftsbaurgerichtsnachbahrbuch aus anno 1581. — Schaefer, Ein Verzeichnis von Kölner Prälaten- und Stiftsherrenbildern aus dem Jahre 1635; Heft 76 ist der Fortsetzung der Veröffentlichung über die Cölner Pfarrarchive gewidmet und umfasst die von H. Schaefer bearbeiteten Inventare der reichen Pfarrarchive von S. Andreas, S. Ursula und S. Kolumba.

Der Verein hat seine Bibliothek der Stadtbibliothek in Cöln überwiesen. Auf diese Weise wird die Büchersammlung des Vereins weiteren Kreisen auf die leichteste Art zugänglich und kann dort in Verbindung mit der reichen Abteilung der Stadtbibliothek für rheinische Landesgeschichte am besten ihre Aufgabe erfüllen. Die Herkunft der Bücher und Schriften wird durch einen Stempel mit der Inschrift „Historischer Verein für den Niederrhein“ bezeugt. Infolge der Überweisung besitzt der Verein keine Sammlungen mehr.

4. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.

In der ersten Versammlung der ordentlichen Mitglieder am 7. April 1903 wurden zum Ersatz der drei verstorbenen Mitglieder gewählt die Herren Dr.

Graeven, Direktor des Provinzialmuseums, Dr. Kentenich, Direktor der Bibliothek und des Archivs der Stadt Trier, Dr. Staub, Geh. Sanitätsrat. In derselben Sitzung wurde beschlossen, die der Gesellschaft von der Königl. Regierung bei Gelegenheit der Feier des hundertjährigen Bestehens geschenkte Sammlung alter Trachten und Hausgeräte im obersten Stock des Roten Hauses unterzubringen, falls die Stadt Trier die Räume zu diesem Zweck zur Verfügung stellt.

Am 30. Juni schied Herr Regierungs-Präsident zur Nedden aus seinem Amte und damit aus seiner Stellung als erster Vorsitzender der Gesellschaft. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Gesellschaft ward ihm die Ehrenmitgliedschaft angetragen und der Beschluss gefasst, ein künstlerisch ausgestattetes Diplom für ihn anfertigen zu lassen, das von dem ordentlichen Mitglied, Herrn Dombaumeister Schmitz, entworfen wurde. In der Sitzung vom 25. Juli übernahm der Amtsnachfolger des Herrn zur Nedden, Herr Regierungs-Präsident Bake, den Vorsitz der Gesellschaft, und es erfolgte die Wahl des Herrn Dr. Graeven zum I. Sekretär, des Herrn Geh. Baurat Brauweiler zum II. Sekretär, des Herrn Konsul Rautenstrauch zum Rechnungsprüfer. Am 6. März 1904 starb Herr Domkapitular Aldenkirchen, der seit 1894 der Gesellschaft als ordentliches Mitglied angehört hat und durch seine kunsthistorischen Studien in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt war.

Die Gesellschaft zählte am 31. März 17 Ehrenmitglieder, 23 ordentliche, 530 ausserordentliche Mitglieder.

An die Sitzung vom 7. April schloss sich ein Vortragsabend, an dem Herr Lehrer Krohmann aus Ruwer über die von ihm unter Prof. Hettners Leitung ausgeführte Untersuchung der Wasserleitung des römischen Trier berichtete. Die Resultate dieser Arbeit sind niedergelegt in einem Aufsatz der Westdeutschen Zeitschrift, XXII (1903), S. 237.

Am 27. September veranstaltete die Gesellschaft einen Ausflug nach Saarburg und der Klause, an dem über 100 Personen teilnahmen. Auf der Klause sprach Herr Dr. Graeven über die Bedeutung des Platzes in vorgeschichtlicher und römischer Zeit, Herr Prof. Rossbach erzählte die Taten und Schicksale des dort bestatteten Königs Johann von Böhmen, in Saarburg selbst gab Herr Bürgermeister Müller einen Überblick über die Geschichte der Stadt.

Im Laufe des Winters fanden vier Vortragsabende statt: Am 11. November Herr Dr. Graeven: Archäologische Ergebnisse der Kanalisation in Trier; am 9. Dezember Herr Dr. Krüger: Götterkulte der Treverer zur Römerzeit; am 1. Februar Herr Dr. Kentenich: Das älteste Trierer Stadtrecht; am 8. März Herr Geh. Baurat Brauweiler: Das Amphitheater in Trier.

5. Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein.

Die Hauptversammlung fand am 26. Februar 1903 in der Tonhalle statt. Der von dem Schatzmeister erstattete Kassenbericht ergab einen Bestand

von 3326,59 Mark. Die aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder Pauls, Redlich und Wolter wurden durch Zuruf wieder gewählt. In gleicher Weise wurden die bisherigen Rechnungsprüfer, nämlich die Herren Schervier, Schmittmann und Vorwerk, wieder gewählt. Als Beitrag zum Urkundenwerk wurde der vom Vorstand vorgeschlagene Betrag von Mk. 350.— von der Versammlung bewilligt.

Von der Versammlung wurde nach lebhafter Debatte eine Resolution gefasst, die auf eine Erweiterung der für die Funde aus prähistorischer und aus der Römerzeit zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten des städtischen historischen Museums und auf eine Vermehrung dieses Teils der Sammlung hinzielt. Auf die Eingabe des Vorstands antwortete der Herr Beigeordnete Radke in Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters, dass nach einem Beschluss des Kuratoriums eine Sichtung der Sammlungen des Museums bereits in Angriff genommen worden sei. Auf die Erwerbung von prähistorischen Fundstücken werde seitens der Stadt ein besonderer Wert gelegt. „Aus diesem Grunde hat die Museums-Verwaltung auch die ihr noch in jüngster Zeit gebotene Gelegenheit, solche Stücke römischen Ursprungs zu erwerben, nicht vorübergehen lassen, im weiteren ist sie auch in einem anderen Falle bestrebt gewesen, ähnliche Fundstücke durch Nachgrabungen selbst aufzudecken. Die Erwerbsgelegenheiten lassen sich indes nicht künstlich herbeiführen, die Hilfe und Unterstützung weiterer Kreise ist vielmehr hierbei notwendig und erwünscht." Zum Schluss wurde hier der Verein gebeten, „nicht allein die ihm zur Kenntnis gelangenden derartigen Erwerbsgelegenheiten mitzuteilen, sondern auch durch seine Mitglieder zur Erwerbung solcher Gegenstände mit beitragen zu wollen".

Gleichzeitig hatte der Vorstand den Versuch gemacht, aus dem Überschuss der Ausstellung für denselben Zweck, eben die Erweiterung des historischen Museums, eine Summe zu erhalten, leider ohne den gewünschten Erfolg. Jedenfalls wird der Verein bei jeder sich darbietenden Gelegenheit nicht unterlassen dürfen, auf die Vergrösserung und Hebung des historischen Museums nachdrücklichst hinzuweisen.

Die Zahl der Mitglieder betrug beim Beginn des Jahres 306. Die Mitglieder Brüggemann, W. Dahl, Küppers, Pfarrer Saedler und Hofgärtner Wesener in Benrath sind dem Verein durch den Tod entrissen worden. Dagegen hat der Verein 18 neue Mitglieder gewonnen. Ferner haben folgende Städte die Mitgliedschaft unseres Vereins erworben: Düren, Duisburg, Kempen, Moers, Rheinberg, Rheindahlen, Uerdingen und Viersen. Von Vereinen sind beigetreten: der Museumsverein Duisburg und der historische Verein für Geldern.

Der Tauschverkehr mit anderen Vereinen des In- und Auslands hat unserer Bibliothek wieder manchen erwünschten Zuwachs gebracht. Auch an Geschenken hat es der Bibliothek nicht gefehlt.

Über die Vereinspublikationen muss in der Hauptsache auf den letzten Jahresbericht zurückverwiesen werden. Jahrbuch XVIII konnte im Vereins-

jahr selbst nicht mehr erscheinen. Ebenso steht die Ausgabe des Kaiserswerther Urkundenbuchs erst noch bevor. Die Drucklegung des Heisterbacher Urkundenbuchs kann in kürzester Frist erfolgen. Im ersten und letzten Viertel des Jahres haben wie bisher Vereins-Versammlungen mit Vorträgen stattgefunden.

Am 29. Januar sprach Herr Dr. G. Croon, Volontär am Kgl. Staatsarchiv, über das Zunftwesen in Düsseldorf (gedruckt im XVIII. Jahrbuch des Vereins).

Gelegentlich der Hauptversammlung am 26. Februar sprach Herr Gymnasialdirektor Prof. Asbach über „Neues zur Geschichte der römischen Rheinlande".

Am 27. März hielt Herr Oberlehrer Dr. R. Weynand einen Vortrag über „Neues zur Geschichte des römischen Köln".

Am 28. Oktober sprach Herr Oberlehrer Dr. Bohnhardt über den „Sohn Napoleons I. im Lichte der neuesten Forschung". Den Anlass zu dem Vortrag bot das erst kürzlich erschienene Buch von Wertheimer über den Herzog von Reichstadt.

Am 26. November entwarf Herr Pastor Crönert aus Kray auf Grund eingehender archivalischer Studien ein lebensvolles Bild „aus einer kleinen Stadt" kurz vor der französischen Revolution. Die spiessbürgerlichen Zustände, wie sie damals in Neuss und in noch so mancher Stadt des Erzstifts herrschten, wurden in diesem Vortrag über „Bürgermeister Wüllenweber von Neuss" in anschaulicher Weise geschildert.

Im Anschluss an das gehaltreiche Werk von Paul Holzhausen hielt am 12. Dezember Herr Oberlehrer Dr. Hans Hofmann aus Solingen einen äusserst beifällig aufgenommenen Vortrag über „Heinrich Heine und Napoleon I."

Dass im Verlauf der sich an den Vortrag anschliessenden Debatte auch die Rede wieder auf ein Heine-Denkmal kam, das von Dr. Hofmann warm befürwortet wurde, mag nicht unerwähnt bleiben, ebenso, dass der Gedanke, der Malkasten-Garten sei die richtigste Stätte für ein Heine-Denkmal, bei dieser Gelegenheit beifällig aufgenommen wurde. Herr Dr. Hofmann stellte dem Verein nicht weniger als acht kleinere Heineporträts aus der Zeit von 1826 bis 1851, schlicht gerahmt, zur Verfügung, mit dem Wunsche, dass diese Bilder, wenn angängig, im Geburtshause des Dichters angebracht werden möchten.

Im Laufe des Sommers wurden zwei Ausflüge unternommen, die beide in jeder Weise vom Glück begünstigt waren. Am 13. Juni hatte eine Wanderung nach Angermund und Schloss Heltorf zahlreiche Mitglieder hinausgelockt. Ein vom Vorstand wiederholt in Aussicht genommener, stets aber verschobener Ausflug nach dem bergischen Dom in Altenberg wurde am 25. Juli verwirklicht. Herr Rektor Hütten, ein ausgezeichneter Kenner des bergigen Landes, übernahm in liebenswürdiger Weise die Führung. Es sprach Herr Stadtbaumeister B. Buch über romanischen und gotischen Baustil, daran reihten sich

Mitteilungen über die Entstehung, die Gestaltung und die Geschicke des Altenberger Doms bis zur neueren Zeit. Herr Rektor Hütten vervollständigte das gebotene Bild durch Einzelheiten zur Geschichte des mächtigen Bauwerks in den letzten Jahrzehnten.

Zum Schluss sei der grossen materiellen Förderung und Unterstützung gedacht, welche sowohl die hiesige Stadtverwaltung, wie der Provinzialverband der Rheinprovinz und der Landkreis Düsseldorf dem Verein auch in dem Berichtsjahre wieder gewährt haben.

6. Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen.

In dem Vorstande ist während des Berichtsjahres nur insofern eine Änderung eingetreten, als an die Stellen der Herren Jansen und Mettegang die Herren Schott und Stübben getreten sind. Der Verein zählte im Berichtsjahre 244 Mitglieder.

In den 15 Versammlungen des Vereins wurde eine Reihe von Vorträgen gehalten, die z. T. auch von kunstgeschichtlichem Interesse waren; hier sind die folgenden Vorträge zu nennen:

Am 16. März 1903: Kgl. Baurat Heimann über den Hessenhof in Köln, ferner über die Herstellung des Hochaltares in S. Ursula in Köln. — Am 30. März 1903: Architekt Bädecker über Altkölnische Decken- und Wandmalereien. — Am 6. April 1903: Reg.-Baumeister Otzen, Die Ruinen von Palmyra und Ritt durch die syrische Wüste. — Am 20. April 1903: Architekt Wille, Das Huttenschlösschen in Würzburg und seine beabsichtigte Verunstaltung. — Am 12. Oktober 1903: Kgl. Baurat Heimann, Die kunsthistorische Ausstellung in Erfurt.

Im Anschluss an den Vortrag vom 20. April 1903 hat der Verein sich noch in zwei weiteren Sitzungen mit der Frage der Erhaltung des Huttenschlösschens in Würzburg befasst und ist energisch für die inzwischen beschlossene Erhaltung desselben eingetreten. In gleicher Weise hat der Verein sich auch mit der Frage der Bebauung der Umgebung von S. Aposteln in Köln beschäftigt und ist dieserhalb mit dem Oberbürgermeisteramt in Verhandlung getreten.

Von dem Sammelwerk „Aus dem alten Köln“ sind 3 Lieferungen erschienen, die beiden letzten Lieferungen sollen demnächst ausgegeben werden.

II. Die Vereine mit beschränktem Wirkungskreis.

7. Aachen. Aachener Geschichtsverein.

Der Verein hatte beim Beginn des Jahres 688 Mitglieder, wovon etwa 200 zu dem in Düren bestehenden Zweigverein gehören.

In der Zeit vom Dezember 1903 bis April 1904 wurden drei Monatsversammlungen gehalten und zwei Ausflüge gemacht, auf denen Schloss Nideggen und Siersdorf mit seiner vormaligen Deutschordenskommende besucht worden. In den Monatsversammlungen sprachen die Herren Pschmadt über Aachen am 2. März 1793, Macco über das Haus „Klüppel", Buchkremer über ehemals in Aachen befindliche Darstellungen Karls d. Gr., Teichmann über die Inschrift auf dem sog. Karlshorn des Münsterschatzes, Becker zur Baugeschichte des Aachener Münsters.

Die Generalversammlung fand am 20. Oktober 1903 statt. Es ging ihr die Besichtigung des Münsteroktogons unter Führung des Herrn Prof. Buchkremer voran. In der Versammlung erstattete Herr Dr. Krudewig Bericht über die durch ihn im Auftrag der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz und der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde vorgenommene Inventarisation der kleineren Archive in den Kreisen Düren und Aachen-Land; Herr Professor Buchkremer hielt einen eingehenden Vortrag über San Vitale in Ravenna und die Aachener Pfalzkapelle.

Der Verein veröffentlichte den 25. Band seiner Zeitschrift, der an grösseren Abhandlungen die folgenden Arbeiten enthält: Teichmann, Zur Deutung der Worte „dein eygen" auf dem Tragbande des sog. Karlshornes. — Fritz, Aus den ersten Jahren der Wirksamkeit des Aachener Wohltätigkeitsbureaus. — Pauls, Erinnerungen an den zu Aachen am 16. März 1278 erschlagenen Grafen Wilhelm IV. von Jülich. — Peltzer, Die Beziehungen Aachens zu den französischen Königen. — Teichmann, Aachen in Philipp Mouskets Reimchronik.

Der Dürener Zweigverein hielt 4 Sitzungen ab; es sprachen die Herren Füssenich über Leben und Treiben in einem rheinischen Dorfe im Anschluss an Lendersdorfer Weistümer, Bongartz über die Geschichte der Dürener Papierindustrie, Huff über Alt-Düren, Schoop über die römische Rheingrenze.

8. Aachen. Verein für Kunde der Aachener Vorzeit.

Die erste Monatssitzung fand am 23. Januar 1903 statt; in derselben sprach Herr Pfarrer Schnock „über die älteste Gemeindeentwicklung Burtscheids" und Oberlehrer Dr. Savelsberg „über die mannigfachen Bestrebungen zur Auffindung des Grabes Karls des Grossen".

Am 12. März hielten Vorträge Herr Pfarrer Schnock „über die gewerblichen Verhältnisse in der Herrlichkeit Burtscheid" und Herr Hilfsarchivar Dr. Brüning über den Aachener Bürgermeister Dauven.

Die beiden Sommerausflüge des Vereins galten dem Besuche der Burg Nideggen, des ehemaligen Sitzes der Herzöge von Jülich (29. Juni) und der Besichtigung der Kirche und der Deutschordenskommende in Siersdorf und der Kirche in Aldenhoven (13. August).

In der Hauptversammlung vom 26. November erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Herr Dr. Brüning brachte die Fortsetzung seines Vor-

trages über den Bürgermeister Danven; Herr Rentner Macco sprach „über das Hergenrather Leben“. Den Schluss der Darbietungen des Abends bildete die Vorzeigung interessanter Aachener Stadtansichten und Altertümer: reich geschnitzte Mangelbretter aus dem 16. Jahrhundert, alte Backformen für Lebkuchen- und Spekulatiuswaren mit Darstellungen der grossen Heiligtümer, der Gottesmutter und Karls des Grossen, die im 17. Bande der Vereinszeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“ auch besprochen wurden.

Zur Registrierung archäologisch oder historisch wichtiger Funde in Aachen wurde ein aus vier Vorstandsmitgliedern zusammengesetzter Ausschuss gebildet. Eine Zusammenstellung der Funde des Jahres 1903 veröffentlichte der Vorsitzende im 17. Bande der Vereinszeitschrift.

Der 16. Band der Vereinszeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“ enthält folgende Arbeiten: H. Savelsberg, Hubert Jakob Gross, Ein Lebensbild (mit Porträt). — H. F. Macco, Das Haus Klüppel (mit Abbildung). — H. J. Gross, Geschichte des Ländchens zur Heiden. Fortsetzung. — C. Vogelgesang, Zur Geschichte des Aachener Münzwesens. Fortsetzung und Schluss. — E. Pauls, Teufelssagen, Zauberwesen und Hexenwahn in Aachen. — A. Jardon, Vergleich zwischen der Aachener und Kölner Mundart.

Die Zahl der Mitglieder stieg auf 278.

Der Verein besitzt eine durch den Tauschverkehr mit anderen Geschichtsvereinen jährlich wachsende Bibliothek.

9. Bonn. Verein Alt-Bonn.

Der Verein Alt-Bonn besteht zur Zeit aus 162 Mitgliedern. Der Vorstand, dessen dreijährige Amtsperiode abgelaufen war, wurde neu bestellt; der Vorsitzende Dr. F. Knickenberg sowie dessen Stellvertreter und Schatzmeister Oberstleutnant a. D. F. Mayer wiedergewählt.

In der Hauptversammlung des Vereins, die am 12. Dezember 1903 stattfand, wurden neben der Erledigung des Jahresberichtes zwei Vorträge gehalten. Der Vorsitzende sprach über die letzte grosse Belagerung von Bonn 1703 und deren Folgen für die Entwickelung der Stadt, zum grossen Teil an der Hand von Urkunden aus dem Geh. Staatsarchiv in Berlin (der Vortrag erschien in der Bonner Zeitung). Sodann teilte Herr Apotheker Block eine grosse Reihe von teilweise neuen Einzelheiten mit, die er mit Sorgfalt und Fleiss aus den Akten auswärtiger Archive gesammelt hatte, besonders über die Jahre 1583, 1587 und die Belagerung von 1689. Der letzte Teil des Vortrages ist in erweiterter Form als Broschüre erschienen: Block, Die Belagerung und Beschiessung der Festung Bonn im Jahre 1689, Bonn (Hauptmann) 1904.

Für die Sammlung Bonner Altertümer ist das letzte Jahr weniger ergiebig gewesen als frühere Jahre, naturgemäss deshalb, weil der Kreis der aus fremdem Besitz dem Verein zuzuführenden Gegenstände bei dem beschränkten Sammelgebiet sich allmählich immer mehr verringert. So wurden nur 230 Mk. zu Ankäufen verwendet, 1085 Mk. blieben als Bestand in der Kasse. Er-

worben wurden zwei Rokoko-Wandtische mit roten Marmorplatten aus kurfürstlichem Besitz; drei Bonner Goldgulden von Typen, wie sie die reiche Münzsammlung des Vereins noch nicht hatte, sowie drei Silbermünzen von Konrad von Hochstaden. Eine Seltenheit war eine grosse Zinnschüssel mit Bonner Stempel, ferner ein grösseres Aquarell, Ansicht der Stadt aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts. Geschenkt wurde u. a. ein wertvoller Inkunabel-Druck aus Bonn vom Jahre 1543, den Reformationsversuch des Kurfürsten Hermann von Wied betreffend; ferner eine Sammlung von Einzeldrucken aus den Jahren 1848 bis 52. Von der Stadtverwaltung wurde den Vereinssammlungen die Fahne der Bonner Bürgermiliz vom Jahre 1849 überwiesen, an die sich eine Reihe geschichtlicher Erinnerungen knüpft.

Endlich wurde den Mitgliedern eine Vereinsgabe zugestellt, die als Sonderheft erschienene Abhandlung des Vorsitzenden über die ältesten kartographischen Aufnahmen der Stadt aus den Jahren 1569 und 1579.

10. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.

Der Verein hat 234 Mitglieder. Für den nach Danzig versetzten Herrn Regierungsrat Korn ist Herr Bankier Isaac Hirschland in den Vorstand gewählt. In den Versammlungen sprachen: am 6. Februar Herr Rektor Hertzler über die älteren Hausinschriften der Bürgermeisterei Stoppenberg; Herr Professor Brockes über die Bauart des westfälischen und fränkischen Bauernhauses; am 26. Oktober Herr Oberlehrer Borchardt über das Krankenwesen in Essen zur Zeit des dreissigjährigen Krieges; Herr Heinrich Wiedemann über die Kluse bei Baldeney; am 8. Dezember Herr Dr. Armin Tille aus Leipzig über die Geschichte des Zeitungswesens.

Drei Hefte der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen sind ausgegeben worden. Heft 23 enthält folgende Arbeiten: Dr. Otto von Wiedfeldt, Friedrich Krupp als Stadtrat in Essen. Eine verwaltungsgeschichtliche Studie. Albert von Waldhausen, Zur Geschichte der Verkehrsverhältnisse in Stadt und Stift Essen. Albert von Waldhausen, Zur Geschichte des Postwesens in Stadt und Stift Essen.

Heft 24: Paul Borchardt, Der Haushalt der Stadt Essen am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts.

Heft 25: Franz Arenz, Geschichte des Klosters und der Schule der Congregatio B. M. V. in Essen 1652—1902.

11. Geldern. Historischer Verein für Geldern und Umgegend.

Vorstand und Mitgliederzahl des Vereins blieben unverändert. Der Verein hielt eine Hauptversammlung ab zu Geldern am 20. Dezember 1903. Dieselbe war zugleich Erinnerungsfeier an die Beschiessung und Einnahme der Stadt Geldern durch die preussischen Truppen im Jahre 1703. Dabei wurden die folgenden Vorträge gehalten: 1. „Die Beschiessung und Einnahme der Festung

Geldern durch die preussischen Truppen vom 3. Oktober bis 17. Dezember 1703" (Herr Real-Geldern). 2. „Geldern 200 Jahre unter preussischer Herrschaft" (Bürgermeister Hambachs).

Die Bibliothek ist auf 702 Nummern mit ca. 900 Bänden angewachsen. Der Wirkliche Geheimrat Herr Halley-Berlin schenkte dem Verein eine aus dem Nachlasse seines Vaters, früheren Bürgermeisters von Geldern und Mitbegründers des Historischen Vereins, stammende Sammlung von Büchern, Karten und Plänen.

12. Kempen. Kunst- und Altertumsverein.

Die Zusammensetzung des Vorstandes blieb mit einigen Ausnahmen dieselbe wie auch in den früheren Jahren, die Mitgliederzahl beträgt ungefähr 60.

Die Sammlung des Vereins ist im Laufe des Jahres um verschiedene schöne und interessante Gegenstände vermehrt worden.

So erhielt dieselbe zwei gotische kupferne Leuchter vom Jahre 1500, zwei verzierte Barockleuchter, zwei getriebene Armleuchter, zwei gewundene Barockarmleuchter, eine Goldwage, ein Körbchen von Palisander und Ebenholz, zwei reich geschnitzte Truhen, eine mit der Jahreszahl 1734, einen dreieckigen, geschnitzten Tisch, ein Porträt des Kölner Erzbischofs Clemens August, ein auf Glas gemaltes Bild des Kaisers Joseph II., eine hübsch verzierte Rheurdter Kanne mit zwei Henkeln aus dem Jahre 1777, ein gebranntes Glas vom Jahre 1713 mit der Aufschrift: S. Luthardus, fundator capituli eclessiae Wisselensis, ferner seltene Silber- und Kupfermünzen, bronzene und zinnere Denkmünzen, sowie Ausgaben der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis von Rosweyd aus den Jahren 1621, 1622, 1629, 1660, 1679, 1723; von Cornel von Egmont 1622, von Jakob Mezlo Horst 1682 und andere Bücher mit hübschen Kupferstichen.

An den Besuchstagen, an welchen auch verschiedene Male Altertümer, welche nicht dem Vereine angehörten, zur Ausstellung gelangten, erfreute sich das Museum eines regen Besuches.

13. Kleve. Klevischer Altertums- und Geschichtsverein.

Die Zahl der Mitglieder hat sich auf 178 erhöht. Der Vorstand ist um zwei Mitglieder verstärkt worden, so dass er jetzt aus neun Personen besteht. Zwei Vereinsversammlungen und elf Vorstandssitzungen haben stattgefunden, drei Vorträge sind gehalten worden, und zwar am 12. Dezember 1903 vom Vorsitzenden des Vereins, Professor Dr. Mestwerdt, über die Schlacht auf Kleverhamm 1397, Dr. Scholten am 2. Februar 1904 über die Beziehungen der Klevischen Landesfürsten zum Papst Eugen IV. und Dr. Leibold am 6. März 1904 über den batavischen Krieg im Jahre 69/70. Ausserdem wurden drei Ausflüge veranstaltet: Ende Juni nach den germanischen Grabhügeln auf dem rechten Ufer der Niers von der Kleve-Gocher Landstrasse bis

Kalbeck, Ende Juli nach Hochelten zur Besichtigung der Abteikirche und der an die Römerzeit erinnernden Anlagen, Mitte September nach Nymwegen, wo die reichhaltige städtische Sammlung und die Kamsche Sammlung römischer Altertümer den Freunden der Altertumswissenschaft hohe Befriedigung gewährten und ein Gang über die der Öffentlichkeit nicht verschlossenen Stellen des alten Batavodurum zur Veranschaulichung des vorher gegebenen Berichts über die römische Ansiedlung bei und in dem heutigen Nymwegen wesentlich beitrug.

Diese Ausflüge erfreuen sich einer regen Teilnahme und die oben genannten Vorträge eines sehr guten Besuchs. Es ist festzustellen, dass der Sinn der hiesigen Bevölkerung in dem vergangenen Berichtsabschnitte sich in erfreulicher Weise der Erinnerung an die Vergangenheit ihres Landes zugewandt hat. Die Geschichte dieses niederrheinischen Gebietes muss von unserm Verein in verstärktem Maasse gepflegt werden; er kann seine Tätigkeit nicht auf das Altertum im engeren Sinne beschränken, sondern sucht auch die Kenntnis der mittelalterlichen und neuzeitlichen Begebenheiten und Zustände unserer engeren Heimat nach Kräften zu verbreiten und zu vertiefen. Daher hat er von jetzt an den Namen „Klevischer Altertums- und Geschichtsverein" zu führen.

Diesem Aufschwung gegenüber ist zu bedauern, dass die Sammlung römischer und mittelalterlicher Gegenstände, welche von dem Verein begründet worden ist, um die in der hiesigen Gegend gefundenen Altertümer zu erhalten und zur Belebung des geschichtlichen Sinnes zu verwerten, augenblicklich und auf unabsehbare Zeit eine gänzlich unzureichende Heimstätte erhalten hat. Die Sammlung befindet sich in einem Söllerraume des hiesigen Rathauses, der nicht nur zu klein ist, um den zum Teil sehr wertvollen Sammlungsstücken hinreichenden Platz zu gewähren, sondern auch infolge seiner Abgelegenheit vom Publikum nicht benutzt zu werden vermag. Die Sammlung ist vom Verein der Stadt als Eigentum überwiesen, aus städtischen Mitteln erhält sie einen Zuschuss von 200 Mk., musste aber aus ihrem bisherigen Aufbewahrungsraum im Erdgeschoss des Rathauses nach oben verlegt werden, weil die städtische Verwaltung ihre Amtsstuben zu vermehren genötigt war. Hoffentlich findet diese für den Verein höchst wichtige Platzfrage endlich einmal eine günstige Lösung. Eine Bereicherung der Sammlung liess sich in dem letzten Jahre nicht erzielen; über die Funde auf dem Bornschen Felde ist schon in dem letztjährigen Berichte Mitteilung gemacht worden. Es sind verschiedene Ausgrabungen in der näheren Umgebung der Stadt geplant.

14. Koblenz. Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein, für den Regierungsbezirk Koblenz.

Die Mitgliederzahl betrug 390; in der Zusammensetzung des Vorstandes ist eine Veränderung nicht eingetreten, da die satzungsmässig ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Das abgelaufene Vereinsjahr war

reich an Arbeiten und Erfolgen und hat dem Verein die Aufmerksamkeit und Sympathie aller Kreise der Bevölkerung erworben.

Am 30. April 1903 fand die General-Versammlung statt, in der nach erfolgter Abnahme der Jahresrechnung der Vorsitzende, Herr Franz Laeis, über die Tätigkeit des Vereins, Herr Direktor Dr. Hessel über die von ihm durchgeführte Ordnung der Vereinsbibliothek und den Druck eines Bücherverzeichnisses, Herr Günther über die archäologischen Bestrebungen berichteten.

Die am 10. September bis 10. Oktober 1903 in der städtischen Festhalle veranstaltete Gemäldeausstellung konnte dank der hochherzigen finanziellen Unterstützung des Herrn von Osteroth zu einer glänzenden und von den ersten Künstlern beschickten Veranstaltung sich entfalten und erfreute sich eines recht lebhaften Besuches. Zur Anregung des Kunstgewerbes hatten zwei Vorstandsmitglieder Preise von je 50 Mark für Entwürfe zu zwei Gegenständen in Kunstschmiedearbeit gestiftet, die einem jungen Koblenzer Schlosser, Herrn Lolf, zufielen.

An Vorträgen fanden statt:

Am 17. November: Herr Direktionsassistent Lasius vom Zentral-Gewerbe-Verein in Düsseldorf: „Über die künstlerische Durchbildung unserer täglichen Gebrauchsgegenstände."

Am 9. Dezember, Herr Professor Dr. Clemen-Bonn: „Über moderne Plastik."

Am 24. Februar 1904: Herr Ober-Bautechniker Günther: „Vorgeschichtliche, römische und fränkische Siedelungen in Koblenz und Umgebung" (I. Teil: Vorgeschichtliche Zeit).

Am 19. November unternahm der Verein einen Ausflug nach Winningen zur Besichtigung der von Dr. Arnoldi aufgedeckten Villa. Nachdem der genannte Herr an Ort und Stelle die nötigen Erklärungen gegeben, fand eine kurze Sitzung statt, in der Herr Dr. Arnoldi über die Winninger Funde sprach und die bei der Villa entdeckten Gegenstände vorzeigte. Der Verein überwies Herrn Dr. Arnoldi einen entsprechenden Beitrag zu den Kosten der Ausgrabungen. Von dem bei den Ausschachtungsarbeiten zur Anlage eines Heizkellers an der Liebfrauenkirche zu Koblenz aufgedeckten Bodenschichten und der freigelegten römischen Stadtmauer wurden ausser zeichnerischen, grosse photographische Aufnahmen gemacht.

Die Sammlung des Vereins hat eine aussergewöhnlich starke Bereicherung erfahren. Nach einer einleitenden Veröffentlichung in den hiesigen Tagesblättern wandte sich der Vorstand an die wohlhabenden Bürger der Stadt mit der Bitte um eine finanzielle Unterstützung zum Erwerb einer Koblenzer Privatsammlung.

Das Ergebnis übertraf die gestellten Erwartungen und ermöglichte den Erwerb der Sammlung des Herrn Wilhelm Douque ganz aus freiwilligen Beiträgen. Auf diese Weise gelangte das Museum in den Besitz von neun Gefässen der jüngeren Bronzezeit aus Rübenach und Rhens, ca. 300 römischen Gefässen, Glasscherben, Bronzeteilen usw. von den Gräberfeldern an der Löhrstrasse und im Weisser Glacis, am Markenbildchenweg und von der alten Römer-

brücke auf der Mosel, ferner eine grössere Anzahl römischer Gefässe aus Weissenturm, Urmitz, Andernach, Plaidt und Cobern-Gondorf, sowie fränkischer Gefässe aus letzteren Orten, endlich einer Anzahl Steingutgefässen aus Höhr, Grenzau, Siegburg und Frechen.

Von der Königl. Regierung wurden die bei dem Neubau des Regierungsgebäudes aufgefundenen Scherben, meist Sigillata des 1. und 2. Jahrhunderts, dem Museum überwiesen.

Herr Bauunternehmer Goebel schenkte dem Museum drei gusseiserne Herdplatten mit bildlichen Darstellungen, gefunden auf einer Baustelle in der Balduinstrasse, ebenso Herr Kaufmann Ratgeber eine Platte mit der Darstellung des Propheten Elias.

Herr Günther hat es übernommen, eine Neuordnung der Sammlungen vorzunehmen und ein vollständiges Inventar aufzustellen.

Endlich hat der Verein, einer Anregung der Königl. Regierung nachkommend, es übernommen, eine Sammlung vaterländischer Kriegsandenken anzulegen. Seitens der Stadtverwaltung wurde ihm hierfür ein Raum in der alten Burg zur Verfügung gestellt. Bisher sind von einer Reihe Privatleuten eine Anzahl Waffen, Medaillen usw. geschenkt worden, so dass der Grund zu dieser neuen Sammlung gelegt ist.

Das Museum des Vereins erfreute sich eines regen Besuches. Seit der Anstellung eines Vereinsdieners ist dasselbe täglich von 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet. Nach den seit Januar v. J. festgestellten Zahlen waren im ganzen Jahre etwa 1800 Besucher zu verzeichnen.

15. Köln. Verein von Altertumsfreunden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt 47. Im Vorstande sind zwei Stellen erledigt, die noch nicht wieder besetzt werden konnten. In den sieben Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten:

Am 6. April 1903: Regierungsbaumeister Otzen: Die Ruinen von Palmyra und der Ritt durch die syrische Wüste.

Am 3. November 1903: Professor Dr. Klinkenberg: Das Kölner Pfaffentor und die Sage vom Bürgermeister Gryn.

Am 4. Dezember 1903: Baurat Heimann: Wanderungen durch obersächsische Städte und die kunstgeschichtliche Ausstellung in Erfurt, gelegentlich des Denkmalpflegetages in Erfurt 1903.

Am 8. Januar 1905: Rektor Rademacher: Prähistorische Begräbnisstätten bei Köln und am Niederrhein.

Am 19. Februar 1904: Direktor Dr. von Falke: Kölner Schmelzarbeiten des XII. und XIII. Jahrh. — Baurat Heimann: Mitteilungen aus Stuttgart und Nürnberg.

Am 11. März 1904: Kaufmann Bennert: Zur Kaspar-Hauser-Frage.

Am 25. März 1904: Dr. Poppelreuter: Die Einwirkung des Studiums römischer Kunst auf die Kunst des XV. Jahrhunderts, unter Berücksichtigung

des anonymen Meisters der Hypnoteromachia Poliphili. — Stadtbauinspektor Bolte: Reiseeindrücke aus dem Maintal (Lohr, Wertheim, Miltenberg, Aschaffenburg).

16. Kreuznach. Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrück.

Der Verein zählt in Kreuznach und Umgebung 130 Mitglieder. An Stelle des am Ende des letzten Berichtsjahres verstorbenen 1. Vorsitzenden, Geheimen Reg.-Rates Landrates Agricola, wurde der Kgl. Landrat Nasse gewählt.

Der Verein stellte der Stadt Kreuznach 3000 Mk. zur Verfügung, um das viel umstrittene römische Gladiatorenmosaik anzukaufen. Ostern 1904 ging dasselbe in den Besitz der Stadt zu 24000 Mk. über, nachdem noch die Provinzialverwaltung und die Königl. Staatsregierung je 5000 Mk. bewilligt hatten. Wegen jener hohen Ausgabe konnte der Verein nur wenig für seine Sammlung erwerben; teils durch Kauf, teils durch Schenkung kamen hinzu: einige Karten, Bücher, Holzschnitte und Urkunden, welche auf die Stadt und den Bezirk Bezug haben, darunter Metzgerurkunde des Jahres 1791 und Photographie Kreuznachs, von einem Luftballon aus aufgenommen.

Der Schriftführer Prof. Kohl hielt im Winter in Kreuznach und in Kirn einen Vortrag für die Mitglieder über Venedig unter Vorführung von Lichtbildern.

17. Neuss. Altertumsverein.

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist im Berichtsjahr um 10 gewachsen; in der Zusammensetzung des Vorstandes ist eine Änderung nicht eingetreten.

Die Sammlungen sind im letzten Jahre um einige fränkische Krüge teils mit Zylinder-, teils mit Trichterhals vermehrt worden. Die meisten Krüge und anderen Gefässe, wie auch zahlreiche Scherben, fanden sich auf dem Fabrikplatz von C. Thywissen an der Oberstrasse, so dass die schon länger gehegte Vermutung, dass dort eine fränkische Töpferei bestand, mehr und mehr zur Gewissheit wird. Ob auch die zahlreichen Scherben von Terrasigillata-Gefässen an der unteren Erft und an der Kölner Landstrasse auf eine alte Töpferei im jetzigen Ziegelfelde von H. Sels schliessen lassen, bedarf noch einer weiteren Untersuchung.

Die Sammlungen des Vereins, die seit der Zerstörung des Obertores durch den Brand des Jahres 1900 in drei Sälen des alten Gymnasialgebäudes aufgestellt waren, sollen demnächst, weil das Gymnasialgebäude zu einer Realschule umgebaut werden wird, wieder auf das Obertor zurückgebracht werden.

Das Torgebäude wird, wie dies auch in anderen Städten geschehen ist, sich durch Veränderung der oberen Einteilung recht wohl zu guten Ausstellungsräumen einrichten lassen.

18. Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend.

Die Sammlung für Kriegsdenkmäler erhielt teils durch Schenkung, teils durch Kauf einen bedeutenden Zuwachs; die Kaiserliche Marine überwies ausser zwei Marinekanonen eine grössere Anzahl von Gewehren, Kappbeilen, Granaten, Signalflaggen, Herr Karl Lamarche schenkte eine ganze Sammlung von Gewehren und Säbeln, unter ihnen hervorragende Exemplare, auch andere Geschenke wurden dem Verein zuteil.

In der Generalversammlung wurden Vorstand und Ausschuss neu gewählt, für den leider erkrankten Herrn Wüllenweber, dem der Verein für seine aufopfernde Tätigkeit als Konservator grossen Dank schuldet, trat Herr Güth in den Vorstand, Herr Rexroth für letzteren in den Ausschuss ein. Herr Professor Ruppersberg hielt einen Vortrag: Über die Entstehung der Städte Saarbrücken-St. Johann. Er übernahm auch die Stelle als Konservator ganz, während er früher nur für die Münzen-Abteilung tätig war. Drei Ausflüge wurden veranstaltet: nach der Klause und nach Saarburg, nach Landstuhl und nach Forbach. Mit dem Kunst- und Gewerbeverein wurde ein Abkommen dahin getroffen, dass der historische Verein bei Wahrung seiner vollen Selbstständigkeit mit jenem zusammenwirken und zu seinen sonstigen Aufgaben auch die Volkskunde übernehmen sollte. Eine Ausgrabung auf dem Bartenberge setzte Herr Pfarrer Ulrich auf Kosten des Vereins ins Werk: ein Tumulus wurde aufgedeckt und die Mauern einer alten Befestigung näher untersucht. Durch die Gunst unserer Förderer und Ehrenförderer gingen uns reichliche Mittel zu, so dass die Einnahmen von Mk. 850.— im Jahre 1881 allmählich auf Mk. 3342.— im Jahre 1903 sich erhoben. Der Kreis Saarbrücken erhöhte seinen Zuschuss auf Mk. 400.—, statt der früheren Mk. 200.—. Dadurch konnten die Bibliothek wie die anderen Sammlungen durch Ankäufe wesentlich bereichert werden.

19. St. Goar. Verein für Landschaft- und Denkmalpflege.

Aus dem Vorstande des Vereins sind durch Tod ausgeschieden der stellvertretende Vorsitzende Progymnasial-Direktor Dr. Menge zu Boppard und Pfarrer Nick zu Salzig. Beide Männer brachten den Bestrebungen des Vereins ein hervorragendes Interesse entgegen. Ersatzwahlen haben noch nicht stattgefunden.

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1903 91, der Kassenbestand 1281,26 Mk.

Die Generalversammlung des Vereins fand am 19. Februar 1904 in St. Goar statt. Für die Wiederherstellung alter rheinischer Fachwerkhäuser wurden folgende Beträge bewilligt:

a) für das Jäger'sche Haus in Nauheim bei Steeg 200 Mk.,

b) für das Merkelbach'sche Haus in Manubach bis zu 100 Mk.,

c) für das Ulrich'sche Haus zu Bacharach 50 Mk.

In dem Zustand der kleinen Sammlung des Vereins ist eine Änderung nicht eingetreten.

20. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden.

In der Zusammensetzung des Vorstandes ist seit der letzten Berichterstattung eine Änderung nicht eingetreten; hinsichtlich der Zahl der Mitglieder haben nur unwesentliche Schwankungen stattgefunden. Die Vereinsversammlungen beschränkten sich, abgesehen von den Vorstandssitzungen, auf eine Generalversammlung.

Veröffentlicht wurde das IX. Heft der „Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden"; es enthält hauptsächlich die Abhandlungen: Jacobs, Massregeln zur Verhütung von Brotmangel im Stifte Werden. — Schmitz, Einquartierungen im Stifte Werden während des 7jährigen Krieges. — Schmitz, Umlagen auf die Bewohner des ehemaligen Stiftes Werden für die Freiheit vom Militärdienst in den Jahren 1806/7. — Kranz, Werdener Beiträge zur Geschichte des Kurpfuschertums im 18. Jahrhundert.

Dank dem Entgegenkommen der betreffenden Behörden hat der Vorstand ein spätromanisches hochinteressantes Bildwerk von der Strafanstalts-Freitreppe, wo es unter der Einwirkung der Witterung mehr und mehr der Zerstörung entgegenging, in die Vorsakristei der Abteikirche, deren ehemaliges Pertinenzstück es sicherlich gebildet hat, überführen lassen können. Es stellt einen von einem Löwen verfolgten Hirsch dar (Abbildung und Beschreibung bei Effmann, Die Karolingisch-Ottonischen Bauten zu Werden, S. 351 ff.) und ist im Jahre 1856 bei Erdarbeiten im Strafanstaltsterrain aufgefunden worden. Da es als Türsturz gedient hatte, so fand es über der Sakristeitür einen passenden und geschützten Platz. Von dem Bildwerk sind vor der Einmauerung Gipsabgüsse hergestellt worden.

Die in dem vorigen Berichte ausgesprochene Hoffnung, bereits in dem Berichtsjahre über die Wiederherstellung der Chorpartie der baugeschichtlich hochbedeutsamen Luciuskirche, deren Wert durch die in ihr erhaltenen Malereien noch weiter gesteigert wird, berichten zu können, hat sich leider nicht erfüllt, weil der katholische Kirchenvorstand in der Voraussetzung, dass der Ausbau der ganzen Kirche erstrebt werden würde, die zur Verfügung stehenden 15000 Mk. als nicht ausreichend erachtete. So sehr die hierdurch bewirkte Verzögerung zu bedauern ist, so lässt sich andererseits nicht verkennen, dass in der Bürgerschaft das Interesse für die Wiederherstellung des Bauwerks zunimmt, wie die Zeichnung namhafter freiwilliger Beiträge zeigt.

21. Xanten. Niederrheinischer Altertumsverein.

Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes sind nicht vorgekommen. Die Zahl der Mitglieder beträgt 40.

Es fanden 4 Mitgliederversammlungen statt, darunter eine Festversammlung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins. Stadtrentmeister Devers sprach in derselben über die Tätigkeit des Vereins in den 25 Jahren seines

Bestehens. Weitere Vorträge wurden gehalten von Rektor Schmitz über römische Tongefässe und Lampen, von dem Vorsitzenden Dr. Steiner: Die Stempel der im hiesigen Legionsziegelofen gefundenen Ziegel und die aus denselben sich ergebenden Daten über die Stationierungen der 6., 15., 22. und 30. Legion, von Dr. phil. Paul Steiner: Über den M. Caeliusstein, von Oberlehrer Habrich: Über das Geschichtliche im Nibelungenlied mit besonderer Beziehung auf Xanten, von dem Vorsitzenden Dr. Steiner: Über das aufgedeckte Amphitheater in der Colonia Traiana.

Berichtet über diese Sitzungen wurde in dem Lokalblatt „Bote" 1903, Nr. 86, 1904, Nr. 2 und Nr. 26, in der „Niederrheinischen Volkszeitung" 1903, Nr. 658 und 1904, Nr. 196.

Publikationen liegen vor in der Museographie zur Westdeutschen Zeitschrift 1903, im Bonner Jahrbuch 110, S. 70: Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten von Dr. J. Steiner und Paul Steiner. Mit 2 Tafeln.

Die bereits im vorigjährigen Berichte erwähnten Aufdeckungsarbeiten des Amphitheaters in der Colonia Traiana wurden im letzten Winter mit Mitteln der römisch-germanischen Kommission des kaiserlich-archäologischen Institutes weiter fortgeführt und durch Untersuchung der Arena vollendet.

Die Sammlung wurde um 75 Nummern vermehrt, darunter befinden sich 12 hier gefundene Gemmen. Von dem Provinzialmuseum zu Bonn wurde dem Verein ein Gipsabguss des zu Birten gefundenen M. Caelius-Steines als Geschenk überwiesen.

III. Die städtischen Sammlungen.

1. Aachen. Städtisches Suermondt-Museum.

Am 27. Juni 1903 beging der Museumsverein im Museumsgebäude die Feier seines 25jährigen Bestandes. Mit der Feier war gleichzeitig die Eröffnung einer Ausstellung alter Gemälde aus Privatbesitz verbunden. Herr Direktor Kisa hielt einen Festvortrag über alte und neue Kunst.

Die bei dieser Gelegenheit veröffentlichte Festschrift enthält Abhandlungen von Kisa über die Antiken des Museums, Firmenich-Richartz über das Diptychon von Albrecht Bouts im Besitze des Herrn Dr. Bock, Aachen, Scheibler über die altdeutschen und altniederländischen Gemälde des Museums u. a. m.

Herr Alfred Coumont wurde in dankbarer Anerkennung des Wertes und der Bedeutung seiner dem Museum überwiesenen Schenkungen zum Ehrenmitglied des Museumsvereins ernannt.

Am 10. November 1903 verschied Seine Exzellenz der kaiserlich-russische Wirkliche Staatsrat Dr. Alexander von Swenigorodskoi; derselbe war seit dem 23. Oktober 1894 Ehrenmitglied des Museumsvereins; das Museum hat in ihm einen edlen Freund und Gönner verloren, dem ein ehrenvolles Andenken gewahrt bleiben wird.

Angekauft und dem Museum überwiesen wurde von dem Museumsverein aus der Ausstellung des Verbandes Münchener Künstler das Gemälde von Engels „Enten“.

Für die Bibliothek wurden ausser den laufenden 33 Kunstzeitschriften noch weitere 34 Bücher erworben. Der Besuch des Lesezimmers wird immer stärker, besonders die Abendstunden werden viel zum Zeichnen ausgenutzt. Der Besuch betrug bisher 4559 Personen (Herren und Damen) gegen 1395 des vorigen Jahres. Der Direktor veranstaltete 7 Führungen, die zum Teil öffentlich, zum Teil für einzelne Schulen und Vereine bestimmt waren. Sie waren im ganzen von 560 Personen besucht. Die Gesamtzahl der Besucher der Sammlungen und Ausstellungen betrug 55 036 Personen gegen 58 829 des vorigen Jahres.

Städtischerseits wurden die Sammlungen des Museums durch folgende Ankäufe vermehrt: Die Holzstatuette eines Heiligen, 15. Jahrh., und die eines Heiligen, 14. Jahrhundert, die Porzellanstatuette eines Schäfers und die eines Spielmannes, Meissen, 18. Jahrhundert, 2 Porzellanstatuetten, Ludwigsburg; Bronzeplaketten, Schalen und Vasen von R. Bosselt, A. Scharff, Borel, Botte, Dubois und Roty; 5 japanische Stichblätter; 2 Cherubimköpfe, Eichenholz, 18. Jahrh.; ein geschnitzter Rahmen in Lindenholz, Aachen, 18. Jahrh.; Ecce homo, Reliefmedaillon in glasiertem Ton, 18. Jahrh.; getriebene Messingschüssel, Aachen, 17. Jahrh., sowie ein Sandsteinkruzifix. Für die kunstgewerbliche Abteilung wurde erworben: Grosser Teekessel, Messing, Aachen, 19. Jahrh.; Reibeisen, Messing; 5 Kohlenwärmer, Messing, Aachen, 18. Jahrh.; Rost, Schmiedeeisen, Aachen, 18. Jahrh.; 2 Brandruten, spätgotisch, und eine Zunftlade der Aachener Gelbgiesserzunft vom Jahre 1681, Eichenholz mit Beschlägen von Schmiedeeisen. Von Kunsttöpfereien: 2 Apothekergefässe, Delft; 1 Kaffeekanne, Fayence, mit Metallbeschlag; 1 Tintenfass, Delft; Zuckerdose, Meissen; Porzellanleuchter, Meissen, 18. Jahrh.; Steinzeug-Krug, Kreussen, 18. Jahrh.; Steinzeug-Krug, Raeren, 16. Jahrh.; 29 Kaminplatten, Delft, 18. Jahrh.; 1 Ringflasche, Glas, Köln, 18. Jahrh.; 3 Glaspokale, Potsdam, 18. Jahrh. Von neuen Arbeiten ein Schrank und ein Schmuckkasten, Holz mit Intarsia v. C. Spindler; eine Vase und einen Teller, Porzellan, modern, holländisch; Teeservice, Kupfer, von H. Eisenlöffel, und 2 Tonvasen von Amstelhoek.

An Geschenken sind zu nennen: von Frau Rossum, Bonbonniere, Horn mit Miniaturbild, 18. Jahrh.; eine Tasse, chinesisches Porzellan, 18. Jahrh.; Miniaturbildnis Max II., Kurfürst von Bayern, 1736; von Fräulein Springsfeld, Christus am Kreuz, Ölgemälde, vlämische Schule, 17. Jahrh.; ferner von dem Kirchenvorstand von S. Kreuz der Couvensche Altaraufsatz, ausserdem noch eine Anzahl kleinere Stücke.

Der Gesamtwert der von der Stadt bewirkten Ankäufe beträgt rund 8500 Mk., der Geschenke 1386,50 Mk.

Von grösseren Gruppen-Ausstellungen sind besonders hervorzuheben: Die Ausstellung von Gemälden Berliner Künstler, die des Vereins Münchener Künstler, die Kollektionen von Robert Büchtger, Peter Bücken, J. Klein von Diepold,

H. Hermanns, C. L. Fahrbach, H. Liesegang und E. A. Meissner. Ausserdem kamen zahlreiche kleinere Kollektionen einzelner Künstler, plastische Werke, graphische Arbeiten und kunstgewerbliche Gegenstände zur Ausstellung, insgesamt etwa 1700 Nummern.

2. Düsseldorf. Historisches Museum.

In dem Berichtsjahre hatte das Museum keine erhebliche Bereicherung seiner Bestände zu verzeichnen; im ganzen vermehrten sich die Sammlungen nur um 87 Nummern.

Insbesondere ist ein umfangreiches Legat Seiner Königlichen Hoheit des verstorbenen Prinzen Georg von Preussen zu verzeichnen; dasselbe umfasst ausser einer Reihe von Abbildungen u. s. w. zur Geschichte Düsseldorfs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts namentlich eine Anzahl wertvoller älterer Porträtstiche zur Jülich-Bergischen Geschichte, Stadtansichten u. a. m.

Weiterhin sind an Erwerbungen zu nennen: eine grosse fränkische Urne (Geschenk des Herrn Inspektors Kittel), eine Reihe römischer Amphoren und Deckelgefässe aus weissem Ton und Schalen aus Terra sigillata, die durch Kauf erworben wurden. Eine Serie von Zeichnungen von Weyhe, Ansichten aus Düsseldorf und Umgegend, wurde gleichfalls angekauft.

3. Düsseldorf. Kunstgewerbe-Museum.

Die Sammlung hat sich um 154, teils angekaufter, teils geschenkter Gegenstände vermehrt, die zur Ergänzung einzelner Gruppen des Kunstgewerbe-Museums dienten. Verausgabt wurden für Sammlungsobjekte Mk. 12 309,77 (gegen Mk. 2405,10 im Vorjahr). Die wesentlich grössere Ausgabe hängt einerseits mit der Herstellung des Ergänzungsbaues zusammen, welcher die Vervollständigung der Sammlung dringlicher macht, andererseits mit der Auktion der Sammlung des Bürgermeisters Thewalt von Köln, welche den Vorstand veranlasste, eine Summe von Mk. 25 000,— für Erwerbungen bereit zu stellen. Leider gingen die Preise derjenigen Stücke, welche für die Ergänzung des Museums wichtig waren, so hoch, dass der Zuschlagsbetrag einzelner Gegenstände die vom Vorstande bereit gestellte Gesamtsumme überschritt. Wenn es auch gelang, einige wenige Gläser, Schmelzarbeiten, Silberarbeiten, Schmuckgegenstände für den Betrag von Mk. 6000,— zu erwerben, so sah man doch davon ab, den Rest der bewilligten Summe auf der Auktion aufzubrauchen; da auch minder wichtige Gegenstände durch die vielen Mitbewerber aus den Kreisen der Museumsdirektoren und der Amateure unerwartet hohe Preise erzielten, schien es besser, günstigere Gelegenheiten zum Ankauf einzelner Gegenstände abzuwarten.

Eine ausserordentlich günstige Gelegenheit, die Glassammlung zu vervollständigen, ergab sich für den Direktor dadurch, dass sich unter den Dublettenbeständen des Königlichen Kunstgewerbe-Museums zu Berlin sehr

zweckmässige Muster vorfanden; es wurden dadurch die verschiedenen Richtungen der venezianischen Glasarbeiten, der deutschen geschnittenen Arbeiten, Schapergläser, Rubingläser, mit dem Diamant geritzte Gläser, Doppelgläser in Vergoldung, in Farbe und bunter Malerei und dergleichen erworben. Die auf der Thewalt-Auktion für Mk. 3000,— erstandenen vier Gläser, eine italienische Schale in Millefioritechnik, ein italienischer Eisglashumpen mit vergoldeten Löwenköpfen, ein deutscher zylindrischer Glashumpen mit Mann und Frau in vergoldeter Diamantritzung und ein prachtvoller grosser grüner Humpen mit geschliffener vergoldeter Jagdszene, ferner zwei kleine Kölner mittelalterliche Glasbecher und ein Salzburger Kuterolf ergänzen die nun nahezu abgeschlossene Glassammlung.

Die Gruppe der Keramik wurde um ein Relief, Judith mit dem Haupte des Holofernes, in der Art Böttgers, um eine Schweizer Ofenkachel aus dem XV. Jahrhundert und um einige kleine Porzellane erweitert.

Ein mit Silber montierter Holzpokal des XVI. Jahrhunderts und ein winziger truhenartiger Kasten des XVII. Jahrhunderts, sowie ein aus Holz geschnittener Kopf mit farbigem Glase eingelegt aus Ober-Birma bezeichnen die wenigen Erwerbungen der Holzabteilung.

Die Gruppe der unedlen Metalle wurde durch einige Waffen aus Birma und einige Geräte, worunter eine Ansbacher Feuerspritze von vergoldetem Kupfer aus dem Jahre 1541 hervorzuheben ist, und um einige Bronzen bereichert.

Aus dem Gebiete der Goldschmiedekunst ist zunächst eine grosse Zahl von Bleiappliquen hervorzuheben, welche die französische Kunst des XIV. und XV. Jahrhunderts auf diesem Gebiete zeigen. Es sind Ergebnisse von Ausgrabungen, in Paris gefunden im Schutt, angeblich in der Nähe einer Wallfahrtskirche. Ebenso gehören in dieses Gebiet zwölf Tonreliefs, die in schönen Kompositionen die den verschiedenen Monaten eigentümlichen Arbeiten darstellen, wahrscheinlich Modelle eines süddeutschen Goldschmieds für silberne Monatsbecher.

Von ausserordentlicher Schönheit und wegen seiner Erfindung, Verteilung der Dekorationsmomente auf die verschiedenen Flächen und der Kostbarkeit der Gravierung ausgezeichnet ist eine achtseitige Taschenuhr von G. Fabre in Paris aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Als eine vorzügliche Probe der späteren durchscheinenden Emaile von Limoges war eine Emailplatte mit Brustbild einer Heiligen erworben worden.

Dazu kamen noch einige Vermehrungen der Abteilung des Schmuckes durch italienische und chinesische Proben. Gegen Schluss des Jahres gelang es noch, einen kostbaren malayischen Dolch (Farang) zu erwerben mit einer reich in reinem Gold getriebenen Scheide; auch wurde einer der seltenen englischen Memoriaringe angekauft, zur Ergänzung der ziemlich reichen Ringsammlung des Museums.

Unter den Geschenken ist hervorzuheben, dass Herr Matthias Josef Trebbels aus Düsseldorf, der seinen Wohnsitz in Ober-Birma hat, eine Reihe von Gegenständen aus Hinterindien dem Museum zum Geschenk überliess;

ebenso hat Herr Professor Oeder, wie alljährlich, wieder eine Reihe seltener keramischer Gegenstände aus Ostasien dem Museum überwiesen und Herr Bankier Max Trinkaus gab durch ein Geldgeschenk die Möglichkeit, die Dubletten an Gläsern aus dem Königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin anzuschaffen.

Das Inventar, das fortlaufend geführt wird, schliesst mit Nr. 17815 am 31. März 1904.

4. Duisburg. Altertümer-Sammlung.

In den letztjährigen Jahresbericht ist durch ein Versehen die irrtümliche Bemerkung aufgenommen worden, dass die Sammlungen in den Besitz der Stadt Duisburg übergegangen seien; Eigentümer der Sammlungen ist bis jetzt noch der Museumsverein.

Bei Blosslegung der Fundamente und des Innenraums der im Ausbau begriffenen Salvatorkirche bestätigte sich, was schon früher vermutet wurde, nämlich, dass die Kirche von Osten nach Westen über Gebäude des Deutschherren-Ordens erbaut ist, die von Süden nach Norden gerichtet waren. Der südliche Teil der Bauwerke wurde bei Erbauung des Rathauses blossgelegt. Der Nordgiebel fand sich jetzt etwa einen Meter nördlich von der nördlichen Kirchenwand. Es ist aber zweifelhaft, ob man es mit einem einzigen Gebäude zu tun hat, denn der unter der Kirche liegende Teil war $26^1/_2$ m breit, während der unter dem Rathaus liegende nur eine Weite von 15,80 m besass. Das Mauerwerk war ganz gleichartig; die ganze Länge betrug 68 m.

Mögen diese Grundmauern nun ein oder zwei Gebäude getragen haben, das Ganze wurde 1283 durch eine Feuersbrunst mitsamt dem nach Norden liegenden Franziskanerkloster und dem im Süden befindlichen kaiserlichen Palatium und der Kurie zerstört. Die Deutschherren bauten ihr Haus nicht wieder auf, sondern siedelten sich auf dem jetzigen Posthofe an. Der Grund kann nur der sein, dass man die Errichtung eines grösseren Gotteshauses, der jetzigen Salvatorkirche, beabsichtigte; und so kommt man immer mehr zu dem Schlusse, dass gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Bau der Salvatorkirche begonnen worden ist, während man bisher nur wusste, dass 1316 an ihr gebaut wurde.

Bei der Blosslegung des Innenraumes zeigte sich auch, dass der jetzige Chor, welcher nach den chronikalischen Mitteilungen 1426 erbaut wurde, genau um den früheren gelegt ist mit Beibehaltung der alten Form.

In dem ausserhalb der Stadt gelegenen Duissernschen Felde zwischen Prinzen- und Moltkestrasse ist bei Anlegung einer neuen Strasse ein fränkisches Totenfeld entdeckt worden; aus demselben sind 2 Krüge, ein Skramasax, eine Lanzenspitze, ein Messerrest in die Altertümersammlung gekommen. Die Krüge stimmen vollständig, auch im Ornament, mit Exemplaren des früher aufgedeckten, fränkischen Friedhofs in der Nähe der Stadt (an der Friedrich-Wilhelm-, Düsseldorfer und vom Rathstrasse) überein; hier war offenbar die Begräbnisstätte für die Ansiedler um die Burg, dort die für die Bewohner des

Dorfes Duissern. Es bestätigt sich eben dadurch, dass schon lange vor der Karolingerzeit in der Nähe der Burg eine bedeutende Ansiedlung bestand. Bei den Nachgrabungen auf dem genannten Felde konnte ferner festgestellt werden, dass die Toten unzweifelhaft ohne Verbrennung beigesetzt waren. Das war bei dem alten Gräberfelde unentschieden geblieben; und man wird auch jetzt die Möglichkeit noch zulassen müssen, dass dort in der ersten Zeit noch einige Tote verbrannt sind, wie dies die alten Fundberichte behaupten; aber die Mehrzahl ist unzweifelhaft unverbrannt beigesetzt, was man daraus schliessen muss, dass keine Knochenreste gefunden wurden. Auch auf dem Duissernschen Felde waren die Knochen und die beigelegten Eisenstücke fast vollständig aufgelöst; nur einzelne Teile waren zufällig erhalten. Bei Eintritt günstigerer Witterung soll die Ausgrabung fortgesetzt werden.

Auf dem ältesten, dem keltisch-germanischen Totenfelde, das sich von Duisburg nach Grossenbaum erstreckt, wurden auch in diesem Jahre in der hiesigen Feldmark mehrere Urnenreste gefunden und für die Altertümersammlung erworben; einige dieser, aus Grossenbaum stammenden Urnen beweisen den vollständigen Zusammenhang der dortigen Funde mit den hiesigen.

Die keramische Abteilung der hiesigen Sammlung, die den Grundstock derselben bildet, war der Verein auch in diesem Jahre nach Möglichkeit zu vervollständigen bemüht. Er hatte deshalb die Erwerbung einiger griechischen Vasen in Aussicht genommen. Zur Ausführung des Planes schenkte Herr Kommerzienrat Theodor Böninger 3000 Mark, die bezüglichen Verhandlungen sind so weit gediehen, dass voraussichtlich binnen kurzem einige Exemplare des strengen und des schönen Stils zur Aufstellung gelangen können.

Der keramischen Abteilung sind auch einige Delfter Schüsseln mit gelbem Dekor, die bisher noch fehlten, zugeführt worden. Sodann wurden ein Barockschrank aus Augsburg vom Jahre 1668 und ein hiesiger Schrank aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts mit eingelegter Arbeit erworben.

Für die Mercator-Sammlung wurden zwei Karten von Johann Mercator (die Grafschaft Moers und die Umgebung der Grafschaft) und eine Karte von Mich. Mercator (Vorderindien) angeschafft, sowie der Atlas von Blaun 1645, 3 Bände. An Bildnissen von Personen, die mit Duisburg in Beziehung standen, sind hinzugekommen dasjenige von Paulus de Fuchs, von Pastor Mohn, Joachim Murat und seiner Gemahlin Karoline.

Die Münzsammlung ist durch Ankauf noch einiger Duisburger Denare (deren jetzt 10 vorhanden sind) und goldener wie silberner mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen sowie durch einige Schenkungen erweitert worden.

Von den bemerkenswerten Gebäuden der Stadt sind Photographien angefertigt worden.

Endlich hat der Verein die Herausgabe der Urkunden des Duissernschen Klosters, die im Düsseldorfer Staatsarchiv beruhen, beschlossen und vom Stadtverordnetenkollegium sich die Genehmigung erteilen lassen zur Unterstützung der Herausgabe eines Werkes, das die Duisburger Börtschiffahrt und die Entwicklung Duisburgs im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts behandelt.

5. Emmerich. Städtische Altertums-Sammlung.

Im Berichtsjahre konnte die Sammlung wiederum durch verschiedene Gegenstände vermehrt werden. Vor allem wurde das Hauptaugenmerk auf die Erwerbung von altniederrheinischem Hausgerät gerichtet.

Es wurden geschenkt bezw. erworben: Schmiedeeiserne Herdgeräte, 18. Jahrh., ein Zinnkrug mit Deckel und eingeschnürtem Halse, 17. Jahrh., ein Zinnbecher, 17. Jahrh., ein Gefäss aus Ton mit dunkler Glasierung und reichverziertem Deckel, Issumer Fabrikat, 18. Jahrh., ein Tabaksbehälter aus rotgelbem Ton mit reicher Verzierung, Schermbecker Fabrikat, 18. Jahrh., vier niederrheinische Bauernteller, 18. Jahrh., zwei Bauernstühle, 18. Jahrh.

Ferner wurden geschenkt: ein kleiner Bartmannskrug mit dem Kölner Wappen, ein gleicher ohne Wappen, ein Henkelkrug aus braunem Ton und ein solcher aus grauem Ton, beide mit ornamentalem Schmuck. (Die drei letztgenannten Gefässe wurden bei Ausschachtungsarbeiten in Emmerich gefunden.)

Auch die Sammlung von Münzen und Siegeln erhielt Zuwachs, u. a. seien erwähnt: Zwei 10-Hellerstücke aus dem Jahre 1569 (entstammend der Emmericher Münze), $^1/_{20}$ Taler der Anna Salome, Äbtissin zu Essen, Küsterin zu Elten, 1671, eine silberne Denkmünze auf die Einverleibung der Abteien Essen, Elten und Werden mit Preussen, 1803, grosse Medaille auf die Eröffnung der Rheinbahn Köln-Mainz, 15. Dez. 1859, Siegelabdrücke in Wachs des Schwestern-Konvents, sowie des St. Martinistifts zu Emmerich, ferner der Städte Cleve und Rees.

Gruppe III der Sammlung (Bilder, Karten, Pläne) wurde u. a. durch folgende Stücke vermehrt:

Preussische Dragoner aus der Zeit Friedrichs d. Gr. (gleichzeitiges Aquarell), Plan des Rheinüberganges der alliierten Armee am 1./2. Juni 1758 bei Emmerich (Stich des 18. Jahrh.), Grundrisse der Städte Emmerich und Rees (Stiche des 17. Jahrh.), Plan der Festung Schenkenschanz (Stich nach Bodenehr), Porträt des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien (Stich des 18. Jahrh.), Porträt des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg (Stich des 17. Jahrh.), Blick nach Emmerich vom Eltenberg aus (Stich von H. Foltz, Mitte des 19. Jahrh.).

Für die Bibliothek wurden vor allem solche Werke zu erwerben gesucht, die inhaltlich in Beziehung zur Stadt stehen, oder deren Verfasser aus Emmerich gebürtig sind, bezw. längere Zeit hier gewirkt haben.

6. Köln. Historisches Museum der Stadt Köln.

Fast alle Abteilungen der Sammlungen haben auch im letzten Jahre erhebliche Bereicherungen teils durch Ankauf, teils durch Schenkungen und Überweisungen erfahren, deren Anzahl sich auf 286 belief.

Die Sammlung der Pläne und Ansichten der Stadt Köln und einzelner Teile derselben wurde durch Erwerbung von 60 Handzeichnungen, Ölgemälden, Aquarellen, Lithographien, Kupfer- und Stahlstichen und Photographien vermehrt. Besonders bemerkenswert sind ein Original-Ölgemälde des niederländischen Meisters G. A. Berckheyde von c. 1675, die Apostelnkirche und ihre Umgebung darstellend, ein Skizzenbuch des Aquarellmalers Springer mit 18 Teilansichten von Köln, sowie ein hübsches Aquarell, welches das Rathausportal in der französischen Zeit wiedergibt.

Die Abteilung der historischen Porträts konnte durch die Bildnisse mehrerer bedeutender kölnischer Persönlichkeiten erweitert werden, insbesondere durch das Ölbild des Kölner Weihbischofs F. K. von Franken-Sierstorp (1724—1770) und die beiden Pastell-Porträts des Barthol. Junk, Kölner Ratsherrn 1777—1795, und seiner Frau (gemalt ca. 1775).

Erfreulichen Zuwachs hat auch die Münz- und Medaillensammlung erfahren; zu erwähnen ist hier besonders die Erwerbung mehrerer Tournosen und kölnischer Taler aus den Jahren 1340—1588, sowie auf Grund ausserordentlicher Bewilligung durch die Stadtverordneten-Versammlung der Ankauf der silbernen Porträtmedaille auf Johann von Aich vom Jahre 1537 aus der Sammlung Thewalt.

Die Sammlung von Einzelgegenständen wurde hauptsächlich bereichert durch zwei Holzmodelle älterer Rheinschiffe aus dem 18. und 19. Jahrhundert, eine kurkölnische, auf Seide gemalte Fahne aus der Zeit des Kurfürsten Joseph Klemens (1688—1723), eine Stadtkölnische Hellebarde aus dem 17. Jahrhundert, eine eiserne Herdplatte mit dem Wappen der Kölner Brauerzunft aus dem Jahre 1675 und einen vom Kölner Gesellen-Verein ihrem Präsidenten Kolping im Jahre 1854 gestifteten Glaspokal. Herr G. Ruhl in Lüttich machte auch in diesem Jahre wiederum ein von ihm hergestelltes Modell der alten Stadtbefestigung (Bollwerk und Frankentor) dem Museum zum Geschenk.

Besondere Erwähnung verdient noch die von Seiten der Direktion der städtischen Feuerwehr erfolgte Überweisung einer einheitlichen und vollständigen Sammlung von Ausrüstungsgegenständen der Kölner Feuerwehr aus der ersten Zeit ihres Bestehens (ca. 1800—1850).

Die Beschaffung der Waffen und Uniformstücke der Regimenter, welche im Jahre 1870 von Köln aus in den Krieg gegen Frankreich gezogen sind, und die Herstellung der nötigen Figuren ist soweit gefördert worden, dass die Aufstellung dieser vaterländischen Kriegsandenken in Gestalt einer aus sechs ausgerüsteten Soldatenfiguren bestehenden Kriegergruppe im Sommer 1904 in der Eigelsteintorburg erfolgen wird.

7. Köln. Museum Wallraf-Richartz.

Die Gemäldegalerie erhielt als Zuwachs zu den alten Schulen das Porträt des Kölner Bürgermeisters Marcus Beywegh (1592—1604) von Geldorp Gortzius (Geschenk der Erben der Witwe Ignaz Bürgers) sowie 6 Bilder

holländischer Kleinmeister (Geschenk des Herrn Fabrikanten Ernst Reimbold), darunter Dirk van Daelen u. a. Der Museumsverein schenkte eine Landschaft von Eugen Kampf „Flandrische Mühle". Angekauft wurden Fritz von Wille's „Letzter Schnee" und „Wolkenschatten" (noch zum Schluss des vorigen Berichtsjahres) und A. Calames „Gebirgsbach bei Sturm". 34 Mitbürger beteiligten sich durch freiwillige Beiträge, um die Erwerbung von Boecklins „Burg am Meere, von Piraten erobert" dem Museum zu ermöglichen. Von dem Kaufpreis von 65000 Mk. wurden durch diese Sammlung 36000 Mk. aufgebracht.

Für das Kupferstichkabinett wurde auf der Auktion Gutekunst in Stuttgart eine Anzahl ausgewählter älterer Blätter erworben: Handzeichnung von Nanteuil, Porträt eines jungen Mannes, eine solche von C. Netscher, junge Frau bei der Toilette, Ramboux', des ersten Konservators des Museums, Entwürfe zu Wandmalereien in einem Saal des Herrn Hain in Trier; ferner die folgenden Kupferstiche: F. Goga, Don G. de Gugmann; Val. Green, Prinz Rupert nach Rembrandt (Schabkunst); J. Mac Ardell, Rubens with his wife and child (Schabkunst); R. Nanteuil, Charles de la Porte; Adrian van Ostade, das Fest unter der Laube. Soweit die Mittel erlaubten, wurde auch der modernen Lithographie Rechnung getragen durch Ankauf einer kleineren Anzahl von landschaftlichen Blättern von Hoch, Kampmann u. a. Zur Ergänzung des bereits vorhandenen Bestandes an altkölnischen Miniaturen konnte eine noch im Privatbesitz befindliche Kollektion von 46 Blatt aus dem XIV. Jahrhundert erworben werden.

Zur mittelalterlichen Architekturplastik kamen 2 ornamentierte romanische Kapitellaufsätze hinzu, welche gelegentlich der Ausschachtungsarbeiten zum Kaiser-Friedrich-Denkmal aufgefunden wurden.

Die Sammlung der Gipsabgüsse wurde vermehrt durch eine archaische Frauenfigur von der Akropolis, den Wagenlenker von Delphi, und Figuren vom Chorgestühl in St. Gereon.

Die zur Abteilung der römischen Altertümer hinzugekommenen Inschriften sind in der Westdeutschen Zeitschrift 1904, Korresp.-Blatt Nr. 4, S. 73 besonders mitgeteilt. Für die Gläser waren neue, noch nicht vertretene Formen, eine Schöpfkelle mit dem Schlangenfaden und eine Strigilis aus Glas. — An Metallgegenständen wurden auf der Auktion Thewalt der in der kunstwissenschaftlichen Literatur bereits mehrfach erwähnte durchbrochene Gürtelbeschlag in vergoldetem Silber sowie als interessantes Denkmal einheimischen, kolonialen Bronzegusses eine Statuette der Nehalennia angekauft. Im Charakter ähnlich ist ihr eine aus dem Handel erworbene, leider stark korrodierte Statuette der Athena. Gelegentlich städtischer Kanalbauten konnte der in früheren Grabungen bereits erworbene Bestand an geschlossenen Grabstellen vermehrt werden, welche, ohne Seltenheiten zu bieten, zum Studium der Chronologie unseres kölnisch-römischen Kunstgewerbes willkommen sind. An nichtrömischer, antiker Kunst ist als Geschenk des Herrn Fabrikanten Reimbold eine Kollektion von über 100 griechischen Vasen hervorzuheben.

Anfang 1904 erschien der Neudruck des Gemäldekatalogs.

Im Kupferstichkabinet wurden die Katalogisierungsarbeiten weitergeführt und zwei Sonderausstellungen veranstaltet: 1. Entwickelung des Farbendrucks, 2. Dürer und Rembrandt.

Durch eine bauliche Veränderung wurde das seitherige Oppenheimsche Zimmer mit der holländischen Schule verbunden und in ihm die 23 holländischen Gemälde untergebracht, welche Frau Professor Fuchs-Berger dem Museum 1898 zum Geschenk gemacht hat. Zu der allmählich dringend notwendig gewordenen Erweiterung der Gemäldegalerie wurde die Überhöhung der Kreuzgänge um ein weiteres Stockwerk in Angriff genommen und der Vollendung nahe gebracht.

8. Köln. Städtisches Kunstgewerbemuseum.

Die Mitgliederzahl des Kunstgewerbe-Vereins ist, wie schon im Vorjahre, erheblich gestiegen; der Zuwachs betrug 108 Mitglieder, dem ein Abgang von 28 Mitgliedern gegenübersteht. Leider hat der Verein auch den Verlust von zweien seiner Gründer und Patrone, der Herren Geheimrat von Mallinckrodt und Kaspar Bourgeois, zu beklagen.

Was die Erwerbung von Kunstwerken für die Sammlung des Kunstgewerbe-Museums betrifft, so ist das Berichtsjahr bei weitem das ergiebigste gewesen seit dem Bestehen des Museums.

Die Vermehrung umfasste 113 Inventarnummern im Werte von 140689 Mk. (im Vorjahre 31714 Mk.). Davon entfallen auf die Mittel des Vereins (einschliesslich des 3000 Mk. betragenden Zuschusses der Rheinprovinz) 6545 Mk. (im Vorjahr 7020 Mk.), auf Geschenke 30161 Mk. (im Vorjahr 808 Mk.) und auf städtische Mittel (einschliesslich des Jahresbeitrages der Königlichen Staatsregierung von 5000 Mk.) 103992 Mk. (im Vorjahre 23886 Mk.).

Dabei ist das Vermächtnis des in München verstorbenen Kunstsammlers Herrn Ernst Zais aus Wiesbaden noch nicht mit eingerechnet. Über dieses soll erst im nächsten Jahre, wenn die Bearbeitung der umfangreichen Sammlung beendet sein wird, berichtet werden.

Diese aussergewöhnliche Steigerung wurde ermöglicht einerseits durch eine hochherzige Schenkung des Herrn Kommerzienrats J. N. Heidemann, der dem Kunstgewerbe-Museum, das ihm bereits für viele wertvolle Zuwendungen zu dauerndem Danke verpflichtet ist, den Betrag von 25000 Mk. für Ankäufe überwies, und anderseits durch eine besondere Bewilligung der Stadtverordneten-Versammlung. Den Anlass dazu gab die Versteigerung der Sammlung Thewalt, die hervorragende Denkmäler namentlich des rheinischen Kunstgewerbes in sehr beträchtlicher Zahl enthielt. Um davon das Beste für die Stadt Köln festzuhalten und allgemein nutzbar zu machen, stellte die Stadtverordneten-Versammlung so bedeutende Mittel bereit, dass mit wenigen Ausnahmen alle die Stücke, welche nach sorgfältigster Auswahl sich als dringend wünschenswert erwiesen hatten, auch erworben werden

konnten. Dadurch ist das Kunstgewerbe-Museum um einen grossen Schritt in seiner Entwicklung vorangekommen. Denn es wurden nicht nur manche seit langem schmerzlich empfundene Lücken — besonders auf den Gebieten der Goldschmiedekunst, der altkölnischen Gläser und der rheinischen Keramik — ausgefüllt, sondern das ganze Niveau der Sammlung ist durch die hohe Qualität der Neuerwerbungen wesentlich gehoben worden.

Bei der grossen Zahl bemerkenswerter Kunstwerke kann dieser Bericht nur eine kurze Aufzählung geben.

In der Abteilung der Holzarbeiten steht an der Spitze das von der Kirche in Wassenberg aus den Zinsen der Pallenbergstiftung angekaufte frühgotische Chorgestühl aus sechszehn Sitzen mit zwei Hochwangen, welches in der Vorhalle des Museums eine wirkungsvolle Aufstellung gefunden hat. Die Zwischenwangen und Miserikordien sind alle verschieden mit figürlichen und Blatt-Ornamenten geschnitzt; die Hochwangen mit den Figuren des vor der Muttergottes knieenden Stifters in ritterlicher Tracht und eines mit gleichem Geschick in die Volute hineinkomponierten Reiters setzen das Werk in die erste Reihe unter den frühgotischen Schnitzereien des Rheinlandes. Es steht im Aufbau und in ornamentalen Einzelheiten dem ältesten rheinischen Chorgestühl zu Xanten am nächsten; durch die Tracht der beiden Ritter wird die Entstehungszeit ziemlich genau auf die letzten Jahre des 13. Jahrhunderts oder den Anfang des 14. Jahrhunderts bestimmt. Hieran schliessen sich von profanen Möbeln eine Osnabrücker Truhe aus dem 14. Jahrhundert, ein spätgotischer Stollenschrank aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, der gotische Zahltisch aus Kloster Kamp bei Mörs und der aus einem Kölner Kloster herrührende Renaissancerahmen vom Jahre 1566 der Sammlung Thewalt. Der letzteren entstammt ferner die Vorderwand eines Stollenschrankes mit ungewöhnlich grossen Füllungen von 70 cm Höhe, ein Muster flottester Schnitzerei und reichster niederrheinischer Frührenaissance-Ornamentik. Das 18. Jahrhundert vertritt unter den Möbeln ein dreiteiliger Aachener Regenceschrank mit Uhraufsatz von sehr elegantem Bau.

Für die Gruppe der Goldschmiedewerke, bisher die schwächste Seite des Museums, brachte die Versteigerung Thewalt eine Reihe ganz mustergiltiger Arbeiten: den grossen Nürnberger Buckelpokal von Peter Wiber, einen vollrund getriebenen silbernen Falken, der wahrscheinlich als Knauf eines Heroldstabes oder des Zepters einer Schützengesellschaft gedient hatte, kölnische Arbeit vom Jahre 1558, die aus dem Cisterzienser-Kloster Altenberg stammende Krümme eines Abtstabes des 16. Jahrhunderts mit der Gruppe des Heiligen Bernhard von Clairvaux, endlich die drei aus dem Zunftschatz der Augsburger Goldschmiede herrührenden Stücke. Es sind dies zwei edelgeformte vergoldete Pokale von Bartolome Koch, welche die Vorgeher und Beschaumeister der Innung im Jahre 1607 auf ihre Zunftstube stifteten, und die meisterhaft getriebene, von einer schwungvollen Frauenfigur getragene Trinkschale, die der Zunftvorsteher Georg Lanng 1627 seinen Genossen verehrt hat. Die Gruppe der Silberarbeiten wurde in erwünschtester Weise noch bereichert

durch einen vergoldeten Augsburger Traubenpokal, den Herr Geheimrat Emil vom Rat als Geschenk überwies, und durch den Ankauf einer grossen vergoldeten Rokokomonstranz eines kölnischen Meisters vom Jahre 1779.

Auch das mittelalterliche Metallgerät kirchlichen Gebrauchs hat höchst wertvolle Zugänge zu verzeichnen. Davon ist an erster Stelle zu nennen ein aus Kupfer geschnittenes Triptychon, das nach der charakteristischen Behandlung des Flachreliefs und des gepunzten Grundes einem — wahrscheinlich italienischen — Goldschmied des 14. Jahrhunderts als Modell für silberne Tiefschnittschmelzaltärchen gedient hat. Der Maassschule des grossen wallonischen Goldschmieds Godefroid de Caire von Huy, der um 1160 in Deutz den Heribertschrein geschaffen und dadurch die kölnische Goldschmiedekunst des 12. Jahrhunderts wesentlich beeinflusst hat, ist eine weibliche Statuette aus vergoldeter Bronze zuzuschreiben; sie war ursprünglich als Tragfigur an einem Reliquiar oder Tragaltar verwendet. Gleichwertig stellt sich diesem Meisterwerke romanischer Kleinplastik eine kölnische, einige Jahrzehnte jüngere Arbeit zur Seite: die aus Kupfer getriebene und vergoldete Büste des heiligen Petrus, der Überrest der plastischen Ausstattung eines nicht mehr erhaltenen Reliquienschreines. Die bewundernswerte Treibtechnik zeigt ebenso wie die scharfe, lebensvolle Charakteristik des Apostelkopfs, welche Höhe die rheinische Edelschmiedekunst zu Beginn des 13. Jahrhunderts erreicht hatte. Herr Hauptmann Thewalt in Trier und Herr Egon Thewalt in Köln haben das kostbare Stück dem Museum als Geschenk übergeben.

An Gläsern wurden im Berichtsjahre angekauft fünf süddeutsche Humpen mit Schmelzmalerei aus dem Ende des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; auf der Versteigerung Thewalt eine Reihe ausgezeichneter altkölnischer Gefässe des 16. Jahrhunderts, ein spätgotischer spanischer Kelch aus bräunlichem Glas mit weisser Netzmusterung und eine diamantgravierte Venetianer Schüssel der Renaissance. Von den vier neuerworbenen kölnischen Glasgemälden ist eine Rundscheibe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besonders zu erwähnen; sie zeigt in der Gestalt des knieenden Stifters die feinste und sorgfältigste Bildnismalerei Bruynschen Stils, die in dieser Technik bekannt ist.

Für die keramische Abteilung sind der Sammlung Thewalt, dank der Heidemannschen Schenkung, ihre drei Hauptstücke ersten Ranges entnommen worden: die Fayence-Eule vom Jahre 1540, der kolossale Nürnberger Hafnerkrug, dessen Schulter ein plastischer Mauerkranz samt seinen Türmen und Toren bekrönt, und die weisse Siegburger Schnabelkanne, die C. Knütgen im Jahre 1591 für den Probst Daniel von Merlaw in Fulda gearbeitet hat. So wie der Hafnerkrug das stattlichste Beispiel seiner farbenfrohen Gattung ist, so ist die Siegburger Kanne die vollendetste Arbeit, die aus der Eulnerzunft der rheinischen Abteistadt hervorgegangen ist. Unter den weiteren Steinzeugkrügen befinden sich ausgewählte Arbeiten des Siegburgers Hans Hilgers, der Raerener Meister Jan Emens, Wynant Emens, Jan Baldems Mennicken, der älteste datierte Krug von Baldem Mennicken aus dem Jahre 1575 und einige

der seltenen grossen Schnellen aus den stadtkölnischen Krugbäckereien. Eine wertvolle Hilfe für die wissenschaftliche Bearbeitung des Steinzeugs bietet eine Raerener Scherbensammlung, geschenkt von Herrn Heinrich Kellner in Köln, dem das Museum bereits seinen reichen Besitz an Hohlformen der Raerener Pottenbäcker verdankt. Sie wurde in dankenswerter Weise vervollständigt durch weitere Raerener Funde, die Herr Walcher von Moltheim in Wien als Geschenk überwies. Ausser den bereits genannten Herren haben der Sammlung Geschenke zugewendet Herr Julius Rautenstrauch in Antwerpen, Herr Max Heimann in Münster i. W., Frau Emmy Bouressi und die Herren Nicolaus Steinmeyer und Stadtverordneter B. Berghausen in Köln.

Die Bibliothek des Museums hat Geschenke erhalten an Buchwerken und Photographien von der Direktion des British Museum in London, den Herren Gustav Jacobi in Berlin, S. Bing in Paris und Dr. v. Falke in Köln. Der Wert der Geschenke beträgt 600 Mk.

Der Lichthof und die im Obergeschoss noch verfügbaren Räume wurden in ununterbrochener Folge während des Berichtsjahres durch folgende Sonderausstellungen in Anspruch genommen:

1. Seidenstoffe von Audiger u. Meyer in Krefeld.
2. Ausstellung zur Geographie des Rheinlandes, veranstaltet anlässlich des Geographentages in Köln.
3. Kunstgläser von Désiré Christian und Sohn in Meisenthal, Lothringen.
4. Reproduktionen von Meisterwerken der Malerei, hsg. von der Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst in Berlin.
5. Plakatentwürfe des Preisausschreibens von Edler & Kriesche in Hannover.
6. Deutsche Künstlerlithographien.
7. Ausstellung rheinischer Goldschmiede und Konkurrenzentwürfe für modernen Schmuck, veranstaltet anlässlich des Verbandstages deutscher Goldschmiede und Juweliere und des Katholikentages in Köln. (6000 Besucher.)
8. Modelle für Monumentalkreuze auf den städtischen Friedhöfen; zweimaliger Wettbewerb unter Kölner Bildhauern.
9. Wettbewerbsentwürfe für den Neubau der Handelshochschule in Köln. (6000 Besucher.)
10. III. Jahresausstellung der Vereinigung kölnischer Künstler, verbunden mit einer Ausstellung der letzten Arbeiten aus Kayserzinn, der Rhein. Glashütten Akt.-Ges. in Köln-Ehrenfeld und von Hofgoldschmied G. Hermeling. (10800 Besucher.)
11. Kopenhagener Porzellan der Manufaktur von Bing und Gröndahl.
12. Stickereien von Fräulein Margarete Trautwein in Breslau.
13. Neuerwerbungen auf der Versteigerung Thewalt.
14. Keramische und Metallarbeiten von Professor Läuger in Karlsruhe i. B.
15. Wettbewerb für eine Orgel im Altenberger Dom.
16. Keramische Arbeiten von Bildhauer Hermann Hidding in Berlin-Wilmersdorf.

17. Wettbewerbsentwürfe für ein israelitisches Krankenhaus und Altersasyl in Köln.
18. Reisestudien und Entwürfe von Architekt Paul Bachmann in Köln.
19. Ausstellung des Vereins zur Verbesserung der Frauenkleidung. (9500 Besucher.)

9. Krefeld. Städtisches Kaiser-Wilhelm-Museum.

Um das Andenken des frühverstorbenen, um die deutsche Kunstarbeit hochverdienten Professor Otto Eckmann zu ehren, veranstaltete das Museum im April eine Eckmann-Gedächtnisausstellung. Krefeld hat besondere Ursache, das Andenken dieses Künstlers hochzuhalten. Er war der erste unter den jüngeren Pionieren der neuen Richtung, der die Kunstindustrie und das Kunsthandwerk in Krefeld durch seine Mitarbeit förderte. Im besonderen hat er der Krefelder Textilindustrie wichtige Dienste geleistet, indem er Entwürfe für Knüpfteppiche, Möbelstoffe und seidene Kleiderstoffe fertigte, die in hiesigen Fabriken ausgeführt wurden und neben dem unmittelbaren Nutzen, den sie brachten, vor allem zur Hebung des allgemeinen Geschmacksniveaus beigetragen haben. Ferner hat Eckmann an dem Aufblühen der hiesigen Werkstatt für Mosaikverglasung — die nach Eckmanns Entwürfen u. a. die farbigen Fenster im Museum und in der Handelskammer hergestellt hat — wesentlich Anteil genommen. Kurz vor seinem Tode zeichnete er Möbel, die in einer hiesigen Möbelfabrik für die Düsseldorfer Ausstellung 1902 ausgeführt werden sollten, aber infolge seines zunehmenden Leidens nur zum Teil vollendet wurden. Das Kaiser-Wilhelm-Museum hat seine Hülfsbereitschaft in vielen Fällen erfahren, zum letzten Mal durch seine testamentarische Verfügung, nach welcher dem Krefelder Museum ein Drittel seines künstlerischen Nachlasses überwiesen wurde. Den Grundstock der Gedächtnisausstellung bildeten die Zeichnungen, Entwürfe etc. dieses Nachlasses, dazu kamen Arbeiten, die nach seinen Entwürfen in Krefelder Werkstätten ausgeführt waren, sowie Erzeugnisse auswärtiger Firmen der Metallarbeit, der keramischen Industrien und des Buchgewerbes.

Auf die Eckmann-Ausstellung, die bei ihrem persönlichen und lokalen Charakter sich nur an einen kleineren Kreis von Besuchern wenden konnte, folgte im Mai eine Ausstellung grösseren Stiles: die Niederländische Kunstausstellung. Schon zu wiederholten Malen waren holländische Kunsterzeugnisse im Kaiser-Wilhelm-Museum vorgeführt worden. Zu einer Gesamtausstellung der Kunst unserer nächsten Nachbarn war es aber bis dahin nicht gekommen, und eine derartige Vorführung der neuzeitigen holländischen Malerei, Plastik, der graphischen und der angewandten Künste durfte daher von vornherein auf allgemeinste Aufmerksamkeit rechnen. Der Bedeutung des Unternehmens entsprechend wurde die Ausstellung in feierlicher Weise im Beisein auswärtiger Gäste, namentlich aus Holland, eröffnet. Die Niederländische Ausstellung dauerte von 20. Mai bis zum 2. August und erfreute sich eines starken Besuches von Einheimischen und Fremden. Dem Museum hat sie den bedeut-

samen Gewinn einer engeren Verbindung mit der Künstlerschaft Hollands gebracht.

Von den übrigen Ausstellungen des Jahres mag es genügen, die folgenden kurz zu erwähnen: die von der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst arrangierte Wanderausstellung künstlerischer Bildnisphotographien, die Ausstellung von Zeichnungen und Holzschnitten Ludwig Richters anlässlich seines hundertjährigen Geburtstages am 28. September 1903, die Gemäldeausstellungen der freien Vereinigung Düsseldorfer Künstler, des Ausstellerverbandes Münchener Künstler, der schleswig-holsteinischen Künstler und der französischen Impressionisten, die Skulpturenausstellungen des Vereins akademischer Bildhauer Düsseldorfs sowie von figürlichen Bronzen Berliner Bildhauer. Das Jahr schloss mit einer Ausstellung von Radierungen Max Klingers, die fast das ganze Werk dieses Meisters der neuzeitigen Radierkunst vorführte. Die meisten der ausgestellten Blätter konnten dem eigenen Besitzstand des Museums entnommen werden.

Es fanden ferner Sonderausstellungen statt von Werken der belgischen Bildhauer Constantin Meunier und George Minne, der Maler Hans von Volkmann, Karlsruhe, H. P. Feddersen, Niebüll, Helene von Beckerath, Paris und J. G. Dreydorff, St. Anna bei Sluis. Zu wiederholten Malen wurden Erzeugnisse der angewandten Kunst vorgeführt, u. a. Metallarbeiten kirchlicher Verwendung, Nachbildungen romanischer und gotischer Geräte von C. A. Beumers, Düsseldorf, Metall- und Textilarbeiten nach Entwürfen des Malers Josef Lichtenberg, Hüls, glasierte Tongefässe von H. Seidler, Konstanz, Buchbinderarbeiten von J. A. Loeber jr., Leiden und Emil Welter Nachf., Krefeld.

Unter den Kunstgegenständen, die teils aus Schenkungen, teils durch Ankauf den Sammlungen des Museums zugeführt werden konnten, ist ein altbemaltes, um 1500 in Westfalen oder am Niederrhein entstandenes Tonrelief von besonderem Interesse. Es enthält die Darstellung der Verkündigung; die Jungfrau Maria sitzt in einem vornehm ausgestatteten Gemach, ihr naht der Engel Gabriel in weissem, goldgesäumten Gewande mit goldenem Scepter in der Rechten. Das mit Möbeln und Geräten aller Art angefüllte Gemach gibt das genaue und lehrreiche Abbild einer Zimmereinrichtung der gotischen Zeit. Die Sammlung niederrheinischen Hausrates wurde durch ein selten vorkommendes truhenartiges Möbel, einen sogenannten „Zahltisch" aus gotischer Zeit, ferner durch einen Rokoko-Porzellanschrank und verschiedene rheinische Bauernmöbel vermehrt.

Die Gemäldegalerie des Museums erhielt einen wertvollen Zuwachs durch den Ankauf des Ölgemäldes „Luna und Endymion" von Hans Thoma in Karlsruhe. Ein grosses Gemälde von Koberstein „Der Sohn" ging als Geschenk in den Besitz des Museums über. Ein treffliches Landschaftsbild „Sturm" von L. W. van Soest wurde aus der Niederländischen Kunstausstellung erworben. Bei derselben Gelegenheit wurden Radierungen der Holländer P. Dupont, C. Storm vans Gravensande und T. W. Nieuwenkamp, eine

Elfenbeinfigur von Altorf, den Haag, Steinzeugfiguren von Mendez da Costa, Porzellane aus der Königlichen Porzellanfabrik „Rozenburg“, den Haag, Tongefässe von Amstelhoek, Amsterdam, Metallarbeiten von H. P. Berlage und Jan Eisenloeffel und ein Knüpfteppich von Th. Colenbrander angekauft. Den graphischen Sammlungen überwies die Krefelder Handelskammer die Originalentwürfe Otto Eckmanns zu den Mosaikfenstern im grossen Saal des neuen Gebäudes der Handelskammer. Aus den Mitteln des Museums wurden ferner Zeichnungen erworben von Joh. Thorn Prikker, farbige Radierungen von Arthur Illies, farbige Holzschnitte von A. Krüger und Lithographien von Wilh. Steinhausen, Hans von Volkmann, Franz Hein und F. Kallmorgen. Der im Entstehen begriffenen Sammlung von Medaillen und Plaketten konnten einige neue Arbeiten deutschen und französischen Ursprungs zugeführt werden.

Eine erfreuliche Vermehrung erfuhr die Sammlung japanischer Kunstarbeiten durch eine Reihe wertvoller Erwerbungen aus der im Februar 1904 in Paris versteigerten Japansammlung Charles Gillot. Darunter ist besonders bemerkenswert eine alte Holzschnitzerei, die eine sich überstürzendn Welle darstellt.

10. Wesel. Niederrheinisches Museum für Orts- und Heimatkunde.

Mit der Übernahme der Leitung der städtischen Verwaltung am 3. Oktober 1903 hat Herr Bürgermeister Poppelbaum auch den Vorsitz im Kuratorium des Museums übernommen. Im Übrigen sind Änderungen in der Zusammensetzung des Kuratoriums nicht eingetreten.

Bibliothek und Sammlungen haben einen ziemlich reichhaltigen Zuwachs zu verzeichnen gehabt; insbesondere sind zu nennen: 7 Fahnen und Standarten der Weseler Bürgerwehr, 2 Pauken, ältere Normalmasse und Gewichte aus dem Besitz der Stadt. Satzungsbuch, Archivalien und eine Spruchtafel der Weseler Schneiderinnung aus dem 17. bis 18. Jahrhundert, eine Uhr aus der Zeit um 1700 und ein Renaissancekamin aus dem Jahre 1598. Die Büchersammlung ist neu geordnet und katalogisiert worden.

Erster Bericht

der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1904*).

Zur Einführung.

Als die Römisch-Germanische Kommission darüber beriet, welche Form sie der von ihren Satzungen geforderten Veröffentlichung geben solle, glaubten wir als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen den Beschluss nehmen zu sollen, keine neue Zeitschrift zu gründen. Es schien uns unrichtig, die grosse Zahl der schon vorhandenen Publikationsorgane für Aufsätze römisch-germanischen Inhaltes noch um eines zu vermehren und auf diese Weise den bestehenden Zeitschriften weitere Konkurrenz zu machen, statt, wie es im Sinne der Schöpfer unserer Kommission lag, auch auf diesem Gebiet unsere Kräfte zur Vervollkommnung und Ausgestaltung vorhandener bewährter Institutionen einzusetzen. Wir hätten damit aber auch einen Missstand, der in dem innersten Wesen der lokalen Forschung begründet ist, noch vermehrt: die ungeheure Zersplitterung der Literatur, mit der jeder zu kämpfen hat, der sich an der Forschung beteiligt, und die dem fernerstehenden einen Überblick über die Ergebnisse der römisch-germanischen Forschung fast unmöglich macht.

Wie die Kommission eine ihrer Hauptaufgaben in der Vereinheitlichung der lokalen Forschung, in der Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte zu gemeinsamem Vorgehen, und in dem Hinweis auf die grossen gemeinsamen Aufgaben sieht, so musste ihr auch der Gedanke kommen, der Zersplitterung der Literatur, die den nutzlosen Verbrauch wissenschaftlicher Kräfte begünstigt, entgegenzuarbeiten. Diesem Gedanken ist der Plan entsprungen jährlich einen „Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung" erscheinen zu lassen, in dem kurz zusammengefasst werden soll, was in dem betreffenden Jahre auf den einzelnen Gebieten für die Forschung gewonnen ist. Der Bericht ist gedacht als ein Wegweiser durch die einschlägige weitschichtige Literatur für den, der auf diesen Gebieten tätig ist. Er soll zugleich eine Übersicht geben über die wichtigsten Funde des Jahres. Endlich soll er den Stand der Fragen, an deren Lösung augenblicklich besonders gearbeitet wird, klar hervortreten lassen, und auf vernachlässigte Gebiete hinweisen.

*) Der Bericht ist erschienen im Verlag von Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.

Wir glauben, dass dieser Bericht allen, die sich für römisch-germanische Forschung interessieren, als ein Hülfsmittel bei der Arbeit willkommen sein wird.

Der Bericht, den wir hiermit zum ersten Male veröffentlichen, erreicht das vorgesetzte Ziel freilich noch lange nicht. Über seine Mängel und Unzulänglichkeiten ist sich sein Herausgeber am wenigsten im Unklaren. Es gilt eben auch hier, wie bei jedem neuen Versuch, erst die richtige Form durch die Praxis zu finden. Wir hoffen aber, dass dieser erste Versuch die Entwickelungsfähigkeit zu vollkommenerem zeigt und seine Mängel deshalb milde beurteilt werden. Dass die einzelnen Abschnitte eine grosse Verschiedenheit des Umfanges zeigen, liegt in der Natur der Sache. Hier wird sich das Bild in jedem Jahre anders gestalten und es wird bald dieser bald jener Zweig der Forschung je nach Bedarf, je nach der Förderung, die er in dem betreffenden Jahre gefunden, hervortreten. Neue Kapitel werden nach Bedarf eingesetzt werden, wie wir uns überhaupt in der Einteilung des Stoffes möglichste Freiheit wahren und dabei nur dem jeweiligen Bedürfnis folgen wollen. Besonders wird wohl jedem die Kürze des Abschnittes über die Epigraphik auffallen. Gerade diesem Teile soll in Zukunft eine besondere Pflege zuteil werden und als das Ideal schwebt dem Herausgeber vor, ihn zu einer Art fortlaufenden Supplementes des jetzt fast vollendeten XIII. Bandes des Corpus inscriptionum latinarum, zum mindesten für Gallia belgica und die beiden Germanien auszugestalten und in gleicherweise das neue epigraphische Material für Rhaetien zu vereinigen. Das Jahr 1904, über das unser Bericht orientieren soll, bedeutet gerade für dieses Gebiet durch das Erscheinen zweier Teile des XIII. Bandes und die in nächster Aussicht stehende Vollendung des dritten Teiles eine Art Ruhepunkt, an dem deshalb nicht viel nachzutragen ist, während von 1905 an regelmässig von berufenster Seite das neue Material nachgetragen werden soll. Weiter hofft der Herausgeber künftig auch ausführlicher, als seine Hilfsmittel es ihm jetzt erlaubten, über die Forschungsergebnisse in den ausserdeutschen Nachbargebieten, vornehmlich Englands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Österreichs und der Donauländer, berichten zu können, um der deutschen lokalen Forschung dieses wichtigste Vergleichsmaterial mehr als bisher zugänglich zu machen.

Vielfach musste unser Bericht naturgemäss unvollständig bleiben. Mancher Fund lässt sich erst besprechen und richtig würdigen, wenn seine Publikation erfolgt ist, und fehlt deshalb. Mancher wichtige Fund und manche fördernde Arbeit ist uns sicher auch unbekannt geblieben. Der Herausgeber hofft auch diesen Mangel allmählich mehr und mehr überwinden zu können und er hofft dabei gerade auch auf die tätige Hilfe der lokalen Vereine und Forscher. Durch Mitteilung neuer Funde in ihrem Gebiet und durch Zuweisung ihrer Veröffentlichungen können sie das ihre dazu beitragen, diesen Bericht immer mehr zu vervollkommnen und zu dem zu machen, was er sein soll, einem Hilfsmittel für alle, denen die vaterländische Forschung am Herzen liegt.

Hans Dragendorff.

I.

Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland

von

K. Schumacher.

a) Paläolithische Periode.

Das Jahr 1903/4 hat für die Erforschung der paläolithischen Periode Deutschlands mehrere einschneidende literarische Arbeiten, nur wenige wichtige Neuentdeckungen im Gelände gebracht. Vorwiegend auf archäologischer und paläontologischer Grundlage macht M. Hörnes in seinem zusammenfassenden Buche „Der diluviale Mensch in Europa" (Braunschweig 1903) den Vorschlag, für Mittel- und Westeuropa an Stelle des bekannten Systems von Mortillet und Piette die Unterscheidung von drei, ebensovielen Interglazialzeiten entsprechenden Kulturstufen anzunehmen: 1. Chelléo-Moustérien, die Zeit des elephas primigenius, Stufe von Pilloux-Taubach, 2. Solutréen, die Mammutzeit, 3. Magdalénien, die Renntierzeit (bezw. Asylien, die Zeit des Edelhirsches). Mehr von anthropologischen Gesichtspunkten aus hat Schwalbe in seiner Vorgeschichte des Menschen (Braunschweig 1904) einen ausgezeichneten Überblick über die Frage des tertiären und diluvialen Menschen gegeben und gezeigt, dass schon in der quartären Periode zum mindesten zwei Spezies der Gattung Mensch existiert haben (homo primigenius und homo sapiens). Schliesslich hat H. Klaatsch in verschiedenen Schriften das wichtige, namentlich von dem Belgier Rutot angeregte Problem der Eolithen behandelt, jener merkwürdigen Feuersteinsplitter tertiärer und altdiluvialer Schichten, die als Artefakte von Menschenhand in Frage kommen (vergl. Ztschr. f. Ethnol. 1903 S. 487, 1904 S. 309, 483 u. 825f.). Von Einzelarbeiten aus unserem engeren Arbeitsgebiet seien besonders hervorgehoben J. Nuesch, Das Kesslerloch (bei Thaingen), eine Höhle aus paläolithischer Zeit (Zürich 1904), und kleinere Beiträge von O. Schötensack (Arch. f. Anthropologie 1903 S. 69 f.), K. Koenen (Sitzungsber. d. Niederrh. Ges. f. Naturk. 1903 Juni), J. Elbert (Corrbl. f. Anthr. 1904 S. 106 f. über das Alter einiger westfälischer Menschenskelette) u. a. m.

Von neuen Entdeckungen versprechen bedeutsam zu werden die Funde der Renntierzeit, welche H. Behlen vor der Wildweiberhaushöhle bei Langenaubach im Westerwald gemacht hat, unter einer Bimssteinschicht, wie sie auch den Martinsberg bei Andernach bedeckt (Jahrb. d. Nass. Vereins für Naturkunde 58). Das Bestreben der vorgeschichtlichen Archäologie, auch für diese weit zurückliegenden Zeiträume verschiedene Kulturstufen und Kulturprovinzen zu unterscheiden, kann natürlich nur in gemeinsamer Arbeit mit Geologie, Paläontologie etc. Erfolg haben, da eine Einteilung der paläolithischen Periode allein nach der grösseren oder geringeren Vollkommenheit und der Form der Werkzeuge auf bedenkliche Abwege führen würde. Leider sind aber auch die paläontologischen Bestimmungen z. T. noch recht unsicher.

b) Neolithische Periode.

Während in der Aufhellung des paläolithischen Kulturnachlasses die deutsche Forschung noch hinter der französischen und österreichischen zurücksteht, kämpft sie in der Frage der neolithischen Kulturentwicklung im Vordertreffen. Dieses Problem erregt schon deshalb unser besonderes Interesse, weil es aufs engste mit der indogermanischen Frage verknüpft ist (vgl. G. Kosinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Ztschr. f. Ethn. 1902 S. 161 f., P. Höfer, Archäologische Probleme in der Provinz Sachsen 1903 S. 15 f.). Nachdem die heissen Kämpfe um die zeitliche Gruppierung der einzelnen Stufen etwas zur Ruhe gekommen sind — allerdings ohne besondere Einigung — hat eine fleissige Analyse der vorliegenden Materialien begonnen, sowohl nach der stilistischen Seite durch Zergliederung der verwendeten Ornamentsysteme (vgl. H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 438), als nach der formalen Seite durch vorsichtiges Verfolgen der Entwicklung der einzelnen Typen (vgl. K. Köhl, Festgabe z. 34. Vers. d. deutschen anthrop. Ges. in Worms 1903). Wichtiger aber noch ist die jetzt allerorts bei den Ausgrabungen geübte scharfe Beobachtung der Schichtenlagerung in den grossen Ansiedelungen bezw. des gleichzeitigen oder getrennten Vorkommens der für die verschiedenen Stufen in Anspruch genommenen Kulturerzeugnisse in den Wohngruben und Gräbern. Während Köhl bei Monsheim deutlich zwei von Gräben umgebene, sich teilweise überschneidende Ansiedelungen, die eine mit Linear- die andere mit Rössener Keramik, unterscheiden kann und die Grubenwohnungen des Rössener Typus bisweilen von denen der Linearkeramik überdeckt fand, haben K. Pfaff bei Heidelberg und A. Schliz bei Grossgartach gelegentliche Mischung beider Stilarten in ein und derselben Grube beobachtet, wie es früher auch schon anderwärts z. B. bei Erfurt und Eisleben geschehen war (vgl. Köhl, Korrbl. d. Ges. Ver. d. deutschen Gesch. u. Alt.-Vereine 1904 S. 349 f., A. Schliz, ebenda S. 360 f.). Dagegen sind in Gräberfeldern dieser beiden Stufen, welche neuerdings auch am Kaiserstuhl im Breisgau, bei Heidelberg, Wiesbaden, Friedberg etc. zum Vorschein gekommen sind, bis jetzt niemals Gefässe der Linear-(Mäander- oder Spiral-)Keramik und des Rössener (Gross-

gartacher-Niersteiner) Typus in ein und demselben Grabe zusammen gefunden. Bestätigen sich diese Beobachtungen auch fernerhin, dann wird man wohl annehmen dürfen, dass die Linearkeramik und der Rössener Typus verschiedenen Kulturen (und Völkern?) angehörten, dass aber in einem gewissen Entwicklungsstadium sich beide Kulturen berührten, und weiter würde sich ergeben, dass in Südwestdeutschland der Rössener Typus im allgemeinen der Linearkeramik vorausging. Da die Linearkeramik und der Rössener Typus eine sehr weite Verbreitung auch ausserhalb Deutschlands hatten und namentlich nach dem Osten hin stark vertreten sind, erscheint auch für diese Fragen ein enges Zusammenarbeiten mit der ausserdeutschen, namentlich der österreichischen Forschung geboten.

Für Deutschland wäre z. B. noch besonders auf das Vorkommen buntbemalter Gefässe der Linearkeramik zu achten, ähnlich der aus Galizien, Siebenbürgen etc. bekannten Gattung, die in letzter Linie doch wohl auf ähnliche Erscheinungen des älteren ägäischen Kulturkreises zurückgeht (vgl. H. Schmidt, Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 145f., 646f). Einige solche bemalte Scherben (und Wandverputzstücke) sind ja schon bei Grossgartach und Heidelberg zum Vorschein gekommen. Die Bemalung ist meist sehr schlecht erhalten und wird bei unvorsichtigem Waschen der Scherben leicht vollends beseitigt. Ferner handelt es sich darum, die Grenzen der Ausbreitung der verschiedenen Gattungen genauer festzustellen, als es bis jetzt geschehen ist. Die Bandkeramik, wie Linear- und Rössener Typus in recht unverständlicher Weise oft gemeinsam bezeichnet werden, erstreckt sich in Westdeutschland nach den bisherigen Funden in stärkerer Vertretung südlich etwa bis zur Linie Egisheim-Kaiserstuhl-Regensburg bezw. Passau, nördlich etwa bis Bonn(Lüttich)-Braunschweig, im Süden also bis zur Zone des Pfahlbautentypus, im Norden bis zu derjenigen der Megalith-Keramik. Gerade hier an den Grenzen, wo die verschiedenen Kulturen sicherlich ineinander übergingen, dürften sich bei eindringenderen Untersuchungen namentlich chronologische Aufschlüsse eröffnen. Auch für die Schnurkeramik und die Zonenbecher, die wenn auch in verschiedenen Abänderungen von der Nordsee bis zu den Alpen und weit darüber hinaus reichen, sind neue zeitliche Anhaltspunkte gewonnen worden (vgl. P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder III (1904) S. 133f., H. Lehner, Bonner Jahrb. 1903 S. 131 f.), aber zur völligen Klärung der Frage genügen auch sie noch nicht. Um die Kenntnis dieser verschiedenen Stufen der neolithischen Zeit weiteren Forscherkreisen zu gemeinsamer Mitarbeit zu vermitteln, brachten die von der Direktion des R. G. C.-Museums in Mainz herausgegebenen Alt. heidn. Vorzeit in den letzten Heften regelmässig je eine Tafel mit neolithischen Funden: Bd. V, H. II (1903) Funde des Rössener und Megalith-Typus aus Mittel- und Norddeutschland, H. III (1904) des Bernburger Typus und der Kugelamphoren, H. IV (1904) des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus. Es sollen ihnen gelegentlich weitere Tafeln und am Schlusse eine zusammenfassende Behandlung folgen.

Über das Wohnungswesen der Steinzeit glaubt Schliz den nicht unwichtigen Nachweis erbracht zu haben, dass schon damals nicht selten Wohnhaus, Stall und Scheune getrennt waren, also zu einem Gehöfte mehrere Gebäulichkeiten gehörten (Mitt. d. anthr. Ges. Wien 1903 (XXXIII) S. 301f., Westd. Ztschr. 1903 S. 388f., vgl. auch Forrer, Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsass, Strassburg 1903). Von Einzelpublikationen mögen noch genannt werden: mehrere Aufsätze von H. Götze in d. Zeitschr. f. Ethn. u. im Korrbl. d. Ges. Vereins 1903 und 1904 etc., J. Mestorf, Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Föhrde, 43. Bericht d. Mus. vaterl. Altert. in Kiel 1904, H. Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark, Prenzlau 1904, H. Seger, Beitr. z. Urgeschichte Schlesiens 1904 S. 27f. (das Gräberfeld von Marschwitz), Grössler, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1904 S. 118f. (Ansiedlung der Bandkeramik von Tröbsdorf), E. Anthes, Arch. f. hess. Gesch. III S. 279f., 463f. (Steinzeitliche Besiedelung des Odenwaldes etc.), K. Köhl, Westd. Ztschr. 1903 S. 1f. (Untersuchung des Gräberfeldes am Hinkelstein bei Monsheim), O. Schötensack, Beitr. z. Kenntnis der neolithischen Fauna Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der Funde am Mittelrhein, Heidelberg 1904, E. Wagner, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. 1904 S. 99 u. a. m.

c) Bronze- und Hallstatt-Zeit.

Die Periodeneinteilung, welche O. Montelius für die ältere Bronzezeit Norddeutschlands und Skandinaviens aufgestellt hat, bewährt sich im allgemeinen immer mehr auch für die meisten übrigen Teile Deutschlands, ja Europas, wenn auch jetzt schon mehrfach weit schärfere Trennungen vorgenommen werden können. Selbst in Ländern, wo die entsprechenden Typen bis jetzt ganz zu fehlen schienen, kommen sie allmählich immer mehr zum Vorschein, teils in den letzten Jahren dem Boden entnommen, teils unter den längst vorhandenen Materialien erst jetzt in ihrer Bedeutung erkannt. Von Böhmen und Schlesien an über Sachsen, Mecklenburg bis nach Schleswig-Holstein und weiterhin sind längst zahlreiche Gräber gefunden, die bisher meist als rein neolithisch gegolten haben, sich aber immer mehr als Übergangsformen zur Bronzezeit herausstellen, in verschiedenen Abstufungen bis zu dem frühbronzezeitlichen Aunetitzer-Typus Böhmens. Diese durch die Ösen- und Schleifennadeln, Noppenringe, kleinen triangulären Dolche etc. charakterisierte älteste Stufe der Bronzezeit, die namentlich in Schlesien, Sachsen und Thüringen durch umfänglichere Grabfunde schon länger bekannt ist, wurde in den letzten Jahren auch in Südwestdeutschland häufiger festgestellt sowohl durch Gräber- wie Depotfunde, namentlich in Rheinhessen, zuerst auf dem Adlerberg bei Worms (Alt. heidn. Vorz. V. Taf. 2), neuerdings bei Westhofen, Weinsheim, Monsheim, Alzey etc. (vgl. Köhl, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1903 S. 38f. u. s.). Aus der folgenden Stufe der älteren Bronzezeit (Montelius I—II) mit den ältesten „geschwollenen“

Nadeln, den geschweiften Schwertern, Randäxten etc. liegt ein neuer interessanter geschlossener Grabfund von Unter-Bimbach vor (im Museum von Kassel). Aus der gleichen Zeit sowie aus der folgenden Stufe der Radnadeln und Absatzäxte (mittlere Bronzezeit) sind wichtige Grabfunde, namentlich auch keramisches Material gewonnen bei Baierseich (im Grossh. Kabinettsmuseum in Darmstadt, vgl. Kofler, Archiv f. hess. Gesch. III S. 257 f.). Auch Grabhügeluntersuchungen in Baden, Württemberg, Bayern haben einige neue Aufschlüsse über diese Stufe ergeben (vgl. Prähist. Blätter und Fundberichte aus Schwaben 1903/4, Weber, Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV (1903) S. 99 f., Eidam, Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen (Nürnberg 1904), Grünenwald und Mehlis, Berichte in den Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz, Archiv f. Anthropologie, Korrbl. f. Anthr. etc.). Besonders hervorzuheben ist noch ein Grabhügelfund der jüngeren Bronzezeit von Traisa bei Darmstadt mit mehreren Gefässen, die Kerbmuster zeigen (vgl. Soldan, Hess. Quartalblätter 1903 S. 427 f.). Urnenfelder der jüngsten Bronzezeit wurden wieder an verschiedenen Orten unseres Gebietes entdeckt; genannt seien nur wegen der schönen Verzierung der Tongefässe die Funde vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther, Bonner Jahrb. H. 110 (1903) S. 39 f.).

Hat somit die Erkenntnis der relativen Chronologie der Bronzezeit wenigstens in den Hauptzügen durch Bereicherung der geschlossenen Gräberfunde manche Förderung erhalten, so ist dagegen in der Frage der absoluten Chronologie nur ein geringer Fortschritt erzielt worden. Wir wissen zwar, dass die älteste und ältere Stufe der Bronzezeit gewissen vormykenischen Erscheinungen des ägäischen Kulturkreises, die jüngere Bronzezeit der jüngeren mykenischen Stufe der Kuppelgräber entspricht, aber noch sind die bronzezeitlichen Materialien des östlichen Mittelmeerbeckens selbst zeitlich zu wenig gegliedert, als dass sie bereits eine sichere Grundlage zur absoluten Zeitbestimmung unserer Altertümer abgeben könnten. So müssen wir uns zunächst mit einer allgemeineren zeitlichen Gleichstellung unserer und der östlichen Funde begnügen (vgl. H. Schmidt, Troja-Mykene-Ungarn, Ztschr. f. Ethn. 1904 S. 608 f., besonders S. 624 f.), wie z. B. mit der Feststellung, dass die für den Aunetitzer Kulturkreis charakteristische Schleifennadel in Cypern seit der IV. Periode Ohnefalsch-Richters, in Troja seit der III. Periode der II. Ansiedelung erscheint, wenn auch durch die annähernde Datierung der mykenischen Schachtgräber in das XVIII.—XVI. Jahrhundert gewisse präzisere Anhaltspunkte gegeben sind. — Der chronologischen wie der kulturhistorischen Seite gelten die Arbeiten der von der deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten, deren erster Bericht nach den Mitteilungen zahlreicher Mitarbeiter von A. Lissauer zusammengestellt ist (Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 537—607). Er behandelt die Flach- und Randäxte, die Ruder- und Scheibennadeln in all ihren verschiedenen Abänderungen und bietet durch eingehende Fundstatistik und kartographische Darstellung ein anschauliches Bild der Verbreitung dieser Typen durch Deutschland und

teilweise bis in die angrenzenden Länder hinein. Liegt einmal eine grössere Anzahl solcher Berichte für Deutschland und hoffentlich bald auch von Seiten des Auslandes vor, wird es der Forschung ganz wesentlich erleichtert sein, die Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte der einzelnen Denkmäler-Gattungen zu verfolgen. Nur in dieser Weise werden sich für Fragen der Kultur- und Handelsbeziehungen gesicherte Grundlagen gewinnen lassen. Wie mühselig jetzt noch derartige Untersuchungen sind, zeigt z. B. die Abhandlung von H. Schmidt, Der Bronzesichelfund von Oberthan, Ztschr. f. Ethnologie 1904 S. 416—452, der an der Hand des ungemein weitschichtigen Materials die verschiedenen europäischen Sicheltypen der Bronzezeit nach Entstehung, Entwicklung und Verbreitung verfolgt. Mit diesen Bestrebungen berührt sich auch die Arbeit von K. Schumacher, Die bronzezeitlichen Depotfunde Südwestdeutschlands, Korr. d. anthrop. Ges. 1903 S. 90f., worin eine grosse Anzahl jener für die Erkenntnis der Handelsbeziehungen und der Handelswege dieser Zeit so wichtigen Depots wandernder Händler zusammengestellt und nach der kulturgeschichtlichen Seite hin behandelt ist. Vgl. auch Förtsch, Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder III S. 33f.

Der Chronologie der jüngeren Bronzezeit und der Hallstatt-Periode Norddeutschlands (letztere wird hier allerdings noch als Bronzezeit bezeichnet) ist gewidmet ein Aufsatz von A. Voss, Keramische Stilarten der Provinz Brandenburg und benachbarter Gebiete, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 161—212. In diesem Aufsatze wird das fast unübersehbare keramische Material Norddeutschlands nach folgenden Stilarten geschieden: 1. Der Lausitzer Typus mit seinen Buckelgefässen, der älteste und verbreitetste von der Theiss bis an den Rhein, 2. an ihn sich zeitlich anschliessend der Aurither Typus mit seiner Notenlinien gleichenden Verzierungsweise, von Posen bis in die Harzgegend, 3. nördlich von ihm der Göritzer Typus, im Osten vom Gebiet der Gesichtsurnen begrenzt, 4. der Billendorfer Typus, südlich vom Aurither Typus und nördlich der Hallstatt-Zone Süddeutschlands. Die Typen 2—4 gehören der Hallstatt- und z. T. noch der La Tène-Zeit Süddeutschlands an. Vgl. auch Götze, das Gräberfeld von Trebbus, Nachr. über deutsche Altertumsfunde 1903 S. 44f. Über die Einteilung der Hallstatt-Zeit Süddeutschlands liegen keine neueren einschneidenden Arbeiten vor, obwohl sich auch hier das archäologische Material in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt hat und die Beziehungen mit der Villanovakultur Oberitaliens immer klarer vor Augen treten. Besondere Beachtung wäre hier vor allem dem Wechsel von Verbrennung und Bestattung zu schenken, der sich durch ganz Süddeutschland und weit darüber hinaus in einheitlicher Weise verfolgen lässt und wichtige chronologische Anhaltspunkte gewährt. Mehr gefördert worden sind hier die Fragen der Besiedelungsgeschichte. In erster Linie ist hierbei der umfänglichen Grabungen Soldans in Neuhäusel, Butzbach, Heppenheim und Traisa Erwähnung zu tun, welche ein ziemlich vollständiges Bild damaliger Dorfanlagen, vor allem aber der geräumigen, mehrschiffigen Holzhäuser nach

Art der gallischen Clanhäuser vorführen (vgl. Nass. Annalen 33 S. 35f., Hess. Quartalbl. 1903 S. 427f., Corrbl. d. Ges. Ver. 1903 S. 11f., 1904 S. 337). Auch die Untersuchung der Ansiedlung in der Koberstadt bei Langen durch F. Kofler (Arch. f. hess. Gesch. III S. 217f.) hat ein eigenartiges Bild einer Dorfbefestigung dieser Zeit ergeben. Eine dringend wünschenswerte Zusammenfassung dieser und zahlreicher weiterer Einzeluntersuchungen an den verschiedensten Orten unseres Gebietes würde sicherlich immer deutlicher die Kontinuität der Besiedelung günstig gelegener Örtlichkeiten zeigen, sowie die bedeutenden Fortschritte im Wohn- und Ackerbau, in dem Strassenwesen etc. namentlich seit der Hallstattzeit erkennen lassen. Überall treten jetzt grosse, wohlgeordnete Gemeinwesen vor Augen, die auf grössere staatliche Verbände schliessen lassen. Über die Ausdehnung der einzelnen Stammesgrenzen etc. ist bis jetzt wenig ermittelt. Wohl hat man versucht, nach dem Vorkommen der einzelnen Typen verschiedene „Kulturprovinzen" zu unterscheiden, aber diese brauchen sich ja keineswegs mit den jeweiligen Stammesgrenzen zu decken. Letztere lassen sich vielmehr mit einiger Sicherheit nur aus der Art der Siedelungen, aus den Gräberriten, teilweise auch nach den Unterschieden der meist an Ort und Stelle gefertigten Keramik erschliessen. Wenn es auch noch verfrüht wäre, z. B. das damalige Gebiet der Rätier, Ligurer, Kelten etc. genau umschreiben zu wollen, so müssen wir dieses Ziel doch fest im Auge behalten, Hand in Hand mit der Forschung in den angrenzenden Ländern, in Frankreich, der Schweiz, Österreich etc.

d) La Tène-Periode.

Einen beachtenswerten Fortschritt in der chronologischen Gliederung der La Tène-Periode bezeichnen die Aufsätze von P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen (Festschr. d. R. G. Central-Museums, Korrbl. f. Anthr. 1903 S. 36f., 41f.). Weniger bedeutsam erscheint zwar die Bezeichnung der bis jetzt meist als Übergangsperiode von der Hallstatt- zur La Tène-Zeit aufgefassten Kultur des 5. Jahrh. (Weisskirchen, Dürkheim, Aspergle) als erste Stufe der La Tène-Periode, dagegen sind klarer und bestimmter als bisher die einzelnen Stufen charakterisiert (II Waldalgesheim, Leimersheim, III Manching, IV rheinische Brandgräber wie Geisenheim, Heidesheim etc.). Auch sind gar manche Typen (Fibeln, Armringe etc.), die bis jetzt nach dem Tischlerschen Schema noch meist als älter beurteilt wurden, mit Recht jüngeren Zeitabschnitten zugewiesen. Von weiteren Publikationen, welche namentlich neue Materialien für einzelne Abschnitte der La Tène-Periode unseres Gebietes liefern, seien genannt: Bonn. Jahrb. 110 (1903) S. 54 und Taf. V, Skelettgräber vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther), Gräber- und Wohnstättenfunde aus der Gegend von Braubach und Coblenz (Bodewig, Nass. Annal. 1902 S. 1f., Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1904/5 S. 74, 114 etc., vgl. A. h. Vorz. V Taf. 8, auch Taf. 15 (Mittel-La Tènefunde von Dühren), Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1902/3 S. 55f., S. 110f. bei Wiesbaden

(Ritterling), Fundberichte aus Schwaben X. S. 13f. (Flachgräber im württemb. Unterlande, A. Schliz); ferner sei hingewiesen auf Funde bei Giessen, an mehreren Orten in Rheinhessen, bei Birkenfeld etc., die meist noch einer Veröffentlichung harren. Vor allem aber ist zu gedenken der Publikation F. Quillings, die Nauheimer Funde (Frankfurt a. M. 1903), die mit Unterstützung der städtischen Behörde Frankfurts das der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr. angehörige Inventar des epochemachenden germanischen Gräberfeldes bei Nauheim wohl geordnet und mit reichen Illustrationen versehen vorlegt. Das Hauptproblem der La Tène-Zeit bildet für unsere Gegend bekanntlich die Frage der Ausbreitung der gallischen und germanischen Völker, archäologisch gesprochen das genaue Verfolgen der gallischen Skelett- und der germanischen Brandgräber. Die Germanen mit ihren von der jüngern Bronzezeit bis in die spätere Römerzeit beibehaltenen Brandgräbern haben in der Hallstatt-Periode von Norden noch nicht den Harz erreicht, in der Früh-La Tène-Periode nähern sie sich der Wasserscheide des Thüringer Waldes (vgl. Höfer, arch. Probleme in der Provinz Sachsen S. 18. f.) und erst in der Spät-La Tène-Zeit treten sie im untern Maintal auf. Die Bodenfunde entsprechen also ganz den Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller, nach welchen ganz Süd- und Mitteldeutschland während des grösseren Teils der zweiten Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. von Galliern bewohnt war und von den Germanen erst infolge der Züge der Cimbern und der Sueben des Ariovist besetzt wurde. Innerhalb jener gallischen, schon in der Früh-La Tène-Zeit von Frankreich bis Ungarn und von dem deutschen Mittelgebirge bis nach Oberitalien reichenden Zone — überall mit Skelettgräbern bis in den Beginn der Spät-La Tène-Zeit — lassen sich nach den Bodenfunden, namentlich nach der Keramik, schon jetzt ausgeprägtere Lokalgruppen unterscheiden, so eine das nördliche Bayern und Böhmen (im wesentlichen also das Gebiet der Boi) umfassende, eine über Württemberg-Baden-Elsass ausgedehnte (Volcae Tectosages, Helvetii ?), eine mittelrheinische etc. Diese Gruppen werden mit der Zeit wohl ohne Schwierigkeit in Zusammenhang mit den überlieferten Völkernamen gebracht werden können, wenn einmal die archäologischen Materialien durch weitere Grabungen vermehrt und genauer analysiert sein werden. Funde, wie der von Oberhof in Schlesien (Seger, Schlesiens Vorzeit III (1904) S. 54 f.) lassen sogar gelegentliche Vorstösse dieser kriegerischen gallischen Stämme nach Nordosten erkennen, wie sie in gleicher Weise nach Süden und Südosten für Italien, Griechenland etc. überliefert sind und auch nach Norden über Thüringen hinaus wohl noch genauer werden nachzuweisen sein. In ähnlicher Weise wird sich an der Hand des archäologischen Materials, namentlich der Brandgräber, das allmähliche Vordringen der Germanen von Norden nach Thüringen und darüber hinaus nach Süden und Südosten mit der Zeit immer genauer verfolgen lassen (vgl. K. Lüdemann, das Gräberfeld von Kricheldorf (Kreis Salzwedel), Arch. f. Anthr. N. F. I (1903) S. 236 f., Florschütz, Das Urnenfeld von Eischleben, Mitt. d. Ver. f. Goth. Geschichte und Altertumsforschung 1903; wegen Leimbach bei Meiningen vgl. auch Alt. h. Vorz. V S. 105

No. 340). Die frühsten germanischen Brandgräber nördlich des untern Mains (Giessen-Rodberg, Nauheim, Wiesbaden (Mitt. 1902/3 S. 55 f., vgl. auch Mitt. 1904/5 S. 114 f. etc.) gehören im wesentlichen schon dem Ende des I. Jahrhunderts v. Chr. an, also den Ubiern, Chatten, Mattiaken, während ältere Ubier- und Suebengräber aus der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts in grösserem Umfang hier noch nicht sicher nachgewiesen sind. Südlich des Mains sind germanische Brandgräber des I. Jahrhunderts v. Chr. wie früher schon bei Leeheim, Gross-Gerau etc., jetzt auch bei Rumpenheim (Hess. Quartalbl. 1903, S. 444) und Ladenburg (A. h. Vorz. V. S. 81) gefunden worden, die letzteren also von den Suebi Nicretes herrührend, deren Namen Zangemeister zuerst erschlossen hat.

Schon jetzt bestätigen die Bodenfunde die durch verschiedene Erwägungen naheliegende Vermutung, dass die Scharen des Ariovist und deren Nachfolger das Maintal herabkamen und sich zuerst im untern Maingebiet, in Rheinhessen und der bayrischen Rheinpfalz festsetzten (vgl. O. Bremer, Ethnographie der Germanischen Stämme 1900, S. 61), indem namentlich auf dem linken Rheinufer massenhaft Funde dieser Zeit vorliegen, während aus Baden und Württemberg südlich des Neckars nur ganz wenige dieser Zeit angehörige Funde bekannt sind.

In diesen Kämpfen zwischen Galliern und Germanen haben ohne Zweifel eine grosse Rolle gespielt die auf isolierten Bergkuppen liegenden Ringwälle, wie die Gleichberge bei Römhild, die Milseburg in der Rhön, der Dünsberg bei Giessen, die mächtigen Wallburgen des Taunus, der Greinberg bei Miltenberg und viele andere, deren Untersuchung teils bereits im Gange ist (von Cassel, Wiesbaden, Giessen, Meiningen, Frankfurt etc. aus), teils in nächster Zeit betrieben werden soll; im Hügelland und in der Ebene sind es jene gewaltigen Erd- oder Mauerschanzen, wie die von Gerichtstetten im Odenwald, bei Zarten im Höllental (Tarodunum?) und wohl auch bei Lorsch in Starkenburg. Da die Ergebnisse dieser Ringwallforschung in einem der nächsten Berichte im Zusammenhang vorgeführt werden sollen, mag für dieses Mal ein kurzer Hinweis auf die einschlägige neuere Literatur genügen: A. Götze, Korrbl. d. Ges. Ver. 1903 S. 246, Die Steinsburg auf d. kleinen Gleichberge, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XXXI (1904) S. 466 f.; Behlen, Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg, Nass. Mitt. 1903/4 S. 123 f., vgl. auch Behlen, Der Pflug und das Pflügen 1904 S. 134, Mitt. 1904/5 S. 118 f. (Die Wallburgforschung in Nassau, mit ausführlicher Angabe der älteren Literatur); L. Thomas, Die Ringwälle im Quellengebiet der Bieber im Spessart, Corrbl. des Ges. Ver. 1904 S. 314 f.; Anthes, Die alten Befestigungsanlagen und Wohnstätten zwischen Rhein, Main und Neckar, Arch. für hess. Geschichte III (1903) S. 279—318; E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer, Neujahrsblatt der Bad. hist. Kommission 1905 S. 14 f. Auch die Frage der Hochäcker und Ackerterrassen, der Wohngruben und Podien soll dann im Anschlusse daran ausführlichere Behandlung finden (vgl. die Aufsätze von Anthes,

Behlen, Soldan, Thomas etc. a. o., Welter, Die Maren oder Mardellen, Keltische Wohngruben in Lothringen, Corrbl. für Anthr. 1903 S. 132 f., Hochäcker im Vogesengebirge zu gall.-röm. Zeit, Jahrb. d. Ges. f. Lothring. Gesch. 1903 S. 483 f.).

In einigen Gebieten, namentlich im nördlichen Odenwald und am mittleren Neckar haben sich die Gallier, wie Schriftstellernachrichten und römische Inschriften beweisen, sogar bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. gehalten, so die Toutones bei Miltenberg, die Santones bei Walldürn, die Cubii bei Obernburg etc. (vgl. v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. 1902 S. 204 f., E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer, 1905 S. 19 f.). Auch Gräberfunde (vgl. das Spät-La Tène-Skelettgrab bei Heidingsfeld bei Würzburg, Corrbl. für Anthrop. 1901 S. 27 f., P. Reinecke) scheinen dies bereits zu bestätigen. Der Übergang der gallischen und germanischen Herrschaft bezw. Kultur in die römische hat sich in den verschiedenen Gegenden offenbar recht verschieden vollzogen, namentlich hat die entwickeltere gallische Kultur sich ziemlich lange neben der römischen behauptet. Am klarsten liegen diese Verhältnisse auf dem linken Rheinufer, weil dieses früher von den Römern besetzt wurde und für dieses Schriftstellernachrichten wie Bodenfunde reichlicher zu Gebote stehen. In Rheinhessen (vgl. zuletzt Lindenschmit, Vermehrungsbericht des Mus. d. Alt. Ver. zu Mainz, Westd. Zeitschr. 1903 und 1904, Museographie) und Rheinbayern (vgl. zuletzt Mehlis, Arch. für Anthr. XXIX S. 56 f., Grünenwald, Westd. Zeitschr. 1903 S. 409), also im Gebiete der Vangionen und Nemeter, bricht nach den Gräberfunden die gallisch-germanische Spät-La Tène-Kultur in augusteischer Zeit ab und wird auffallend rasch durch die neue römische Kultur ersetzt. Viel langsamer und steter findet dieser Übergang statt im Gebiet der gallischen Mediomatricer und Treverer (vgl. die neuen Funde des Metzer, Birkenfelder und Trierer Museums aus der Umgebung von Metz und den Vogesenfriedhöfen (Keune, Westd. Zeitschr. 1903, 1904 Museographie) und von Hirstein, Hüttigweiler etc. (vgl. Baldes und Graeven, Westd. Zeitschr. und Corrbl. 1903/4), ebenso im Gebiete der Vindelicier etc. an der oberen Donau (vgl. die Funde von Faimingen etc.). Auch auf der rechten Rheinseite (Giessen-Rodberg, Nauheim, Geisenheim etc.) hören die germanischen Gräberfelder in augusteischer Zeit plötzlich auf und bekunden dadurch eine Unterbrechung der Besiedelung, offenbar in Folge des Vorgehens der römischen Legionen, wie auch von Schriftstellern für die Chatten und Markomannen ein Zurückweichen aus ihren Gebieten am Rhein und zwischen Main und Donau um das Jahr 10 vor Chr. ausdrücklich bezeugt ist. In den Gräberfeldern römischer Zeit des Dekumatenlandes werden verhältnismässig wenige Geräte, Gefässe etc. von spez. gallischem oder germanischem Typus gefunden. Die Mischbevölkerung dieser Gegend hat sich offenbar die römische Zivilisation ziemlich rasch zu eigen gemacht. Alle diese Vorgänge werden sich an der Hand der Bodenfunde mit der Zeit noch viel genauer verfolgen lassen, namentlich wenn einmal auch den unscheinbarsten Urnenfunden die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird.

Zum Schlusse seien noch einige Literaturnachweise verzeichnet über Arbeiten, welche grössere oder kleinere Gebiete in zusammenfassender Weise behandeln oder sonst wichtige neue Materialien bieten: H. Conwentz, Das Westpreussische Provinzial-Museum 1880—1905 (Danzig 1905), A. Götze, Das vorgeschichtliche Thüringen, Corrbl. des Ges.-Ver. 1904 S. 61 f., Grössler, geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld etc., Jahresschrift für die Vorgesch. der sächs.-thür. Länder III (1904) S. 97 f., Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, Corrbl. d. Ges. Ver. 1904 S. 102 f., Eichhorn, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg, Zeitschr. des Ver. für Thüring. Gesch. 1903 S. 97 f., 269 f., K. Schumacher, Zur Besiedelungsgeschichte des rechtseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz (Festschr. d. R. G. C. Museums), G. Steinmetz, präh. Forschungen in der Umgegend von Laaber, Verh. des hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg N. F. 47 (1903) S. 193 f., F. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Baiern, Beitr. zur Anthr. und Urgesch. Bayerns 1903 S. 99 f., C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande XV (1904). Vergl. auch die Jahresberichte: A. Götze, Corrbl. d. Ges.-Ver. 1903 S. 113—116, 244—247, 1904 S. 251—257, P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1903 S. 130—147, Zenetti, Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen 1903 S. 168—185, Dragendorff, Arch. Anz. 1904 S. 150 f., Schumacher-Lindenschmit, Jahresbericht des R. G. C. Museums zu Mainz 1903—1904, Corrbl. des Ges.-Ver. 1904 S. 216—225, 1904—1905 ebenda S. 175—182.

II.

Okkupation Germaniens durch die Römer.

Von **H. Dragendorff,**

mit einem Beitrag von E. Fabricius.

Einleitend sei hier auf mehrere Schriften hingewiesen, welche einen grösseren oder kleineren Abschnitt römisch-germanischer Geschichte zusammenfassend behandeln.

In der bekannten Velhagen & Klasingschen Sammlung der Monographien zur Weltgeschichte schreibt Friedrich Koepp über die Römer in Deutschland und gibt — seit langem als erster — in dem knappen Rahmen dieser Bändchen ein Bild der politischen und kulturellen Entwickelung des römischen Deutschland mit voller Ausnutzung auch der monumentalen Überlieferung. Wenn die Schrift auch zunächst sich an einen weiteren Leserkreis wendet, so nimmt doch auch jeder Fachmann sie mit dem grössten Interesse und Nutzen zur Hand — vielleicht sogar mit noch grösserem als der Laie, dem manche feinen Andeutungen entgehen, manche oft in einem Wort liegende

Stellungnahme in der Polemik auf römisch-germanischem Gebiet unverständlich bleiben wird. Dass Koepp, der selbst seit einer Reihe von Jahren sich aktiv an der römisch-germanischen Forschung beteiligt, über das gesamte wissenschaftliche Rüstzeug verfügt, um überall den neuesten Stand der Forschung zu geben, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auf die zahlreichen Karten, Pläne und sehr guten, zum Teil keineswegs am Wege liegenden Abbildungen, welche das Werk schmücken, sei besonders hingewiesen, ebenso wie auf das Literaturverzeichnis, das wiederum der Fachmann dankbar benutzen wird.

Ebenfalls an ein weiteres Publikum wendet sich das Büchlein von E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer (Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission 1905, Neue Folge 8). Auch hier erhalten wir von berufenster Seite ein Bild der allmählichen Okkupation des südwestlichen Deutschland in ansprechender, in bestem Sinne populärer Form, eine Zusammenfassung dessen, was durch die Limesforschung im weitesten Sinne für die Geschichte gewonnen ist, und auch hier wird erst der Fachmann die Menge eigenster Arbeit des Verfassers voll würdigen können. Auf einzelne wichtige Ergebnisse dieser Schrift soll noch an geeigneter Stelle hingewiesen werden.

Reiche Literaturnachweise und Materialsammlungen sind es im Gegensatz dazu, die das Buch von Fr. Franziss: Bayern zur Römerzeit (Regensburg 1905) bringt. Franziss sucht für die einzelnen Fundstätten im römischen Bayern das Material möglichst vollständig zu geben, und diese mit vielem Fleiss zusammengetragenen Belege werden das Buch vielen willkommen machen. Um ihretwillen weisen wir auch hier darauf hin, wenngleich das Buch neue Ergebnisse kaum bringt und die brennenden Fragen durch es eine nennenswerte Förderung nicht finden, ja oft sogar nicht nur auffällige Fehler und Versehen im einzelnen, sondern auch bedenklich verkehrte und veraltete Anschauungen gerade in Fragen begegnen, die neuerdings viel und gründlich behandelt sind. Eine Kritik im einzelnen würde natürlich über den Rahmen dieses Berichts hinausgehen.

Hingewiesen sei auch auf die schöne Rede Fr. Kaufmanns: Römisch-germanische Forschung, Theodor Mommsen zum Gedächtnis, Kiel 1904, in der der Germanist in grossen Zügen eine Reihe von Problemen skizziert, die der römisch-germanischen Forschung gestellt und teilweise von ihr auch schon der Lösung nahegebracht sind.

Endlich möchte ich auch hier auf die Schrift von W. Ademeit, Beiträge zur Siedelungsgeographie des unteren Moselgebietes (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von A. Kirchhof, XIV. 4. Stuttgart 1903) aufmerksam machen. Wie der Geschichtsforscher von dem Geographen gefördert werden kann, zeigt diese Arbeit, in der der Verfasser für ein begrenztes Gebiet die Lage der Siedelungen aus geographischen Bedingungen zu erklären sucht. Bei dem berechtigten Interesse, das in der historisch-archäologischen Forschung sich gerade neuerdings für die Fragen nach der Besiedelungsform und der Bevölkerungsdichtigkeit, wie sie durch die

geographischen Verhältnisse bedingt sind, nach dem Verhältnis der Siedelungen zu den alten Strassen, nach der Kontinuität der Besiedelung u. s. w. kund gibt, können wir nur wünschen, mehr derartige Arbeiten zu erhalten, besonders wenn, wie es hier der Fall ist, der Verfasser die einschlägige historische und archäologische Literatur beherrscht und ausnutzt. So tritt, um nur eines aus dem reichen Inhalt hervorzuheben, die natürliche wirtschaftliche Bedeutung des Flusslaufes für die Gegend allein schon in den Ortsnamen klar hervor: 78% der Ortsnamen in dem betrachteten Gebiet sind keltischen und römischen Ursprungs, die Ansiedelungen also älter, als die endgültige germanische Besiedelung. Diese keltisch-römischen Namen erscheinen in grösster Dichtigkeit an der Mosel selbst und im unteren Teil der Nebenflüsse; die römischen Namen erscheinen nur hier und von den keltischen liegen hier etwa $^3/_4$. Die germanischen Namen ältesten Ursprungs sind daneben im Tale selbst verschwindend gering. Die eindringenden Germanen haben hier also einfach die schon vorhandenen Niederlassungen weiter ausgebaut (Ademeit S. 50 f.). Erst weiter entfernt vom Flusse werden die germanischen Ortsnamen häufiger, und die Neugründungen bezeichnen eine Folge der zunehmenden Bevölkerungsdichte, die auch weniger geeignetes Terrain in dichtere Besiedelung zu nehmen nötigte. Auch die Lage der keltischen und germanischen Siedelungen zu den Römerstrassen ist lehrreich. Wie weit die Besiedelung des Tales bei Ankunft der Römer schon gediehen war, müssen allerdings die archäologischen Feststellungen lehren, da hierfür die Namensforschung keinen Anhalt bieten kann. — Das VII. Kapitel behandelt die Frage, welche wirtschaftlichen Zwecke die Bewohner dieses Gebietes nach den vorhandenen geographischen Bedingungen verfolgen konnten und wie die topographischen Faktoren der Anlage der zu diesem Behufe gegründeten Niederlassungen entgegenkamen. Da das Moseltal in dem in Rede stehenden Teil in erster Linie zum Ackerbau einlädt, so ist damit auch die Lage der ältesten Ansiedelungen auf den Diluvialterrassen des Tales gegeben. Andererseits ist dadurch die Entstehung grosser Städte ausgeschlossen, da die Bedingungen für Entwickelung einer Industrie fehlen und auch die natürlichen Bedingungen für die Entwickelung eines bedeutenden Handelsverkehrs fehlen. Als Strasse hat die untere Mosel im Altertum auch nachweislich nur eine lokale Rolle gespielt. Der einzige Punkt, wo eine grosse städtische Siedelung natürliche Bedingungen für ihre Entwickelung fand, liegt in der Trierer Bucht — und hier, wo man sie erwarten kann, an einem natürlichen Strassenkreuzungspunkt, hat sich denn auch die einzige grössere städtische Siedelung des Gebietes entwickelt, Trier. Über dessen Lage handelt der IX. Abschnitt, wo gut gezeigt wird, wie erst die veränderte politische Lage, d. h. das Zurückgehen der Römer auf die Rheingrenze in der Mitte des III. Jahrhunderts zu einer vollen Ausnutzung der geographischen Lage Triers führen konnte.

Über die germanischen Stämme der älteren Zeit handelt Fr. Stein, (Tacitus und seine Vorgänger über germanische Stämme, Schweinfurt 1904), der in dem ersten Teil seiner Schrift die geographischen Notizen über Germanien, wie sie sich bei Caesar, Strabo, Mela und Plinius finden, zusammen-

stellt, im zweiten Teile dem die Nachrichten über die Germanenstämme in der Germania des Tacitus gegenüberstellt. Die Angaben des Tacitus werden dabei wohl zu sehr an Wert herabgesetzt gegenüber denen seiner Vorgänger. Stein bevorzugt die Vierteilung der Germanenstämme gegenüber der Dreiteilung in Ingaevonen, Istaevonen, Hermionen, deren Ursprung in germanischer Stammessage geleugnet wird. Es handelt sich also um die Stammesgruppierung, in welcher die Germanen in die Geschichte eintreten und in der sie sich in der Zeit der Eroberungszüge der Römer befinden. Eine Besprechung der Schrift von G. Wolff ist in der Berl. phil. Wochenschr. 1905, Nr. 5, erschienen.

Sehr interessantes bietet für die Besiedelungsverhältnisse Südwest-Deutschlands Fabricius' oben genannte Schrift, namentlich in dem Abschnitt über die Helvetierwüste (S. 12ff.). Hier bedauert der Forscher, wenn er nicht ganz in der einschlägigen Literatur zu Hause ist, sicher besonders, dass die Angabe von Quellen durch die Form der Schrift ausgeschlossen war. Jedenfalls erheischen die dort ausgesprochenen Gedanken dringend weitere Verfolgung mit Hilfe planmässiger archäologischer Forschung.

Die Kriegsschauplätze der augusteischen Zeit in Deutschland sind sehr verschieden intensiv von der Forschung in Angriff genommen. Während der Schauplatz in Nordwestdeutschland, wo die Kämpfe des Drusus, Tiberius, Germanicus sich abspielen, von jeher ein besonders beliebtes Feld der heimischen Forschung gewesen ist, steht Süddeutschland, wo die Kämpfe der von Süden, von den Alpen, her gegen die Donau vordringenden Römer sich abspielen, noch sehr zurück. Für die Augusteische Zeit ist hier noch wenig getan. Gerade auch in dem oben erwähnten Buche von Franziss tritt das sehr deutlich zu Tage.

Anders im Nordwesten, wo kaum ein Jahr vergeht, ohne dass eine Schrift erscheint, die sich mit einem oder mehreren der grossen Ereignisse beschäftigt, welche sich dort in dem kurzen Zeitraume von knapp 30 Jahren abgespielt haben. Die grosse Frage, welche die Gemüter schon seit vielen Jahrzehnten beunruhigt und eine Riesenliteratur und zum Teil wilde Polemik gezeitigt hat, wo die Varusschlacht geschlagen sei, ist auch im verflossenen Jahre, trotzdem sie verschiedentlich berührt wurde, nicht gelöst worden und wird auch wohl noch manches Jahr ungelöst bleiben.

Durch die Tagesblätter ging in diesem Sommer die Nachricht, dass bei dem Gute Barenau, nördlich vom Wiehengebirge, wiederum eine Goldmünze des Augustus gefunden sei. Es handelt sich nach der Beschreibung um die Münze Cohen Aug. n. 42. Sie gesellt sich also zu der Reihe von in der frühen Kaiserzeit umlaufenden Münzen, die schon im Bereiche dieses Gutes gefunden sind. Dass durch diese Münzen Barenau nicht als Ort der Varusschlacht erwiesen werden könne, ist jetzt allseitig anerkannt. Andererseits ist aber doch das häufige Zutagetreten dieser Münzen gerade hier sehr auffällig. Wir dürfen als sicher annehmen, dass die Gegend von Barenau in der Zeit der Römerzüge eine Rolle gespielt hat. Denn an keinem zweiten Orte Niederdeutschlands rechts vom Rheine, abgesehen von Haltern, sind bisher auch nur annähernd so zahlreiche römische Münzen der Frühzeit gefunden worden wie

hier. Mehr können wir vorab nicht daraus entnehmen. Aber man muss den Ort im Auge behalten als einen, der uns noch einmal Aufschlüsse geben kann.

Der Verteidigung der Barenauhypothese ist eine Arbeit von Bartels gewidmet, die ursprünglich als Aufsatz in den Mitth. des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück Band 26, jetzt erweitert und ergänzt als besonderes Schriftchen erschienen ist[1]). Auch sie stützt sich nicht auf neues Material, sondern sucht mit Hilfe genauer Lokalkenntnis, die sich der Verfasser in langjährigem Aufenthalt in den in Betracht kommenden Gegenden erworben, und mit Hilfe genauer Interpretation der Schriftquellen die Gegend von Barenau als einzig möglichen Schauplatz der Katastrophe zu erweisen, kommt also im wesentlichen zu der ursprünglich von Mommsen, neuerdings wieder von Dahm u. a. vertretenen Ansicht. Er stützt sich dabei besonders darauf, dass paludes, die nach seiner Ansicht nur Sümpfe in der Art der niederdeutschen Moore sein können, sich weiter südlich nicht finden. Ich glaube, dass man den Begriff namentlich in den uns vorliegenden Quellen nicht pressen darf, vor allem sich gegenwärtig halten muss, dass „paludes“ bei ihnen aus begreiflichen Gründen gleichsam zum festen Inventar germanischer Gegend und germanischer Niederlagen gehören und man auch in dieser Hinsicht auf ihre Erwähnung nicht zu feste Schlüsse basieren darf, wo sie nicht absolut zum Verständnis des Vorganges unentbehrlich sind. Mir scheint, die Niederlage des Varus ist auch ohne grosse Moore verständlich, wie sie in dem besten Bericht bei Dio Cassius verständlich bleibt, der die Moore gar nicht erwähnt. Vgl. die Notiz von A. Riese, Correspondenzblatt d. Westdeutsch. Zeitschr. S. 21. Ebenso Schuchhardt, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1904, S. 379ff. Tagelanger nordischer Herbstregen, der die primitiven Wege und die Wälder ungangbar machte, war ein genügender Bundesgenosse der Germanen. Vergl. noch A. R. im Litterar. Zentralblatt 1905, Nr. 1.

Das schwerwiegendste Argument gegen die Barenauhypothese scheint mir bei Tacitus Ann. I. 60 zu liegen, an der einzigen Stelle über den Schauplatz der Katastrophe, wo überhaupt geographische Angaben gemacht werden. Dort wird erzählt von dem Besuch des Schlachtfeldes durch Germanicus i. J. 15 p. Chr. Wer die Schilderung unbefangen liest, muss eigentlich immer wieder an den südlicheren Schlachtort, in die Gegend von Detmold, geführt werden. Ich will hier nicht die alten oft angeführten Argumente wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dass Schuchhardt neuerdings diese Hypothese wieder mehrfach verteidigt hat. Vergl. besonders Zeitschr. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1904 S. 379 ff. Schuchhardt geht dabei von dem saltus teutoburgiensis aus, in dem die Katastrophe stattgefunden hat. Der Name des Gebirges setzt eine Teutoburg, d. h. eine altgermanische, jedenfalls vorsächsische Volksburg voraus. Eine der wenigen derartigen ist nun die Grotenburg bei Detmold, und der Berg, auf dem sie liegt, heisst Teut. Daraus ergibt sich leicht der Schluss, dass sie die (oder eine?) Teutoburg ist. Weiter kann man m. E. noch nicht gehen.

1) Die Varusschlacht und deren Örtlichkeit von Dr. E. Bartels. Hamburg 1904.

Dass der Name teutoburgiensis saltus oder vielmehr Teutoburger Wald je von den Germanen gebraucht wurde, scheint mir kaum glaublich; die haben gewiss jede einzelne Höhe mit einem besonderen Namen genannt, wie sie diesen speziellen Berg Teut nannten und nach ihm die darauﬂiegende Burg. Das Gebirge nach der Burg benannt haben wohl erst die Römer. Sie nannten es nach der grossen Burg über der alten Strasse, auf der auch sie das Gebirge durchzogen. Das lag so nahe. Wie weit sie nun den Namen ausdehnten auf das anschliessende Gebirge, das wissen wir nicht, und damit wissen wir dann auch noch nicht, ob die Schlacht im saltus teutoburgiensis unmittelbar bei der Teutoburg stattfand. Möglich ist es, oder sogar sehr naheliegend, dass die Römer den ganzen sich dem Auge einheitlich darstellenden ihnen weiter nicht bekannten Gebirgszug benannten mit dem Namen, den sie der ihnen vertrauten Durchzugsstelle entlehnt hatten. Die Frage nach der Örtlichkeit der Schlacht ist für mich unentschieden.

Dass das Sommerlager des Varus auf dem Hahnenkamp bei Rehme gelegen habe, wie vielfach, zuletzt auch wieder von Dahm (Feldzüge des Germanicus S. 103) angenommen wird, hatten bekanntlich Delbrück und Schuchhardt bestritten, nachdem ihre Ausgrabungen auf dem Hahnenkamp ergebnislos geblieben waren. Dahm sucht jetzt die Unzulänglichkeit dieser Grabungen darzutun (Ravensberger Blätter IV. Nr. 6), da die Umfassung des von ihm angenommenen Lagers durch die Versuchsgräben nicht getroffen werde. Demgegenüber gibt Schuchhardt in denselben Ravensberger Blättern (Nr 7/8) einige Berichtigungen und beharrt bei seiner Ansicht, dass ein römisches Lager auf dem Hahnenkamp nicht liege. Jedenfalls ist von einem solchen bisher keine Spur nachgewiesen, und Schuchhardt weist mit Recht darauf hin, dass es zunächst das Gerücht von römischen Funden auf dem Hahnenkamp gewesen sei, das zu der Annahme eines Lagers an dieser Stelle geführt; nachdem dieses als irrig erwiesen, fällt der den Hahnenkamp auszeichnende Grund fort. Strategisch kann das Lager auch an anderer Stelle angenommen werden.

Über das sogen. Varuslager im Habichtswalde handelt noch einmal Oberstleutnant von Keiser[1]). Auch er kommt zu dem Resultat, dass es sich hier nicht um das Lager der Reste des varianischen Heeres handeln kann. Besonders beachtenswert sind die technischen Ausführungen des ehemaligen Ingenieuroffiziers, aus denen klar hervorgeht, dass die Herstellung dieser Umwallung durch die Reste des Heeres unter den obwaltenden Umständen ein Ding der Unmöglichkeit war. Die bei einer Truppenzahl, wie sie diese Umwallung zur Not aufnehmen kann, angesichts des Feindes verfügbaren Arbeitskräfte reichen dazu längst nicht aus.

Ein Aufsatz von C. A. L. von Binzer im „Globus" Bd. LXXXVI Nr. 3 (S. 37ff.), betitelt: „Die Römerwege zwischen der Unterweser und der Nieder-

---

1) „Betrachtungen über das sogenannte Varuslager im Habichtswalde bei Osnabrück" von v. Keiser. Osnabrück 1904, Meinders u. Elstermann.

elbe und die mutmasslichen Ankerplätze des Tiberius i. J. 5 n. Chr.", scheint mir keinen Fortschritt zu bezeichnen, da sich die Annahmen auf zu wenig tatsächliches stützen. Dass nach dieser alten Methode keine sicheren Ergebnisse erzielt werden können, steht nachgerade fest. Mit den „römischen Bohlwegen" lassen sich keine Beweise erbringen, denn bekanntlich ist noch für keinen Bohlweg der strikte Beweis römischen Ursprungs erbracht worden. Auch sonst enthält der Aufsatz Unrichtiges und Abgetanes. Die Saalburg als Castellum in monte Tauno sollte doch nicht mehr vorkommen.

Zur Frage nach der Lage von Aliso ist neues im letzten Jahre nicht beigebracht. Die Wahrscheinlichkeit der Ansetzung bei Haltern verficht Koepp (Römer in Deutschland, S. 16 ff.). Auch Bartels (Varusschlacht und deren Örtlichkeit, S. 3) und Binzer (Globus 1904, S. 38) äussern sich zustimmend.

Für die Geschichte der Römerfeldzüge ist mithin ein wesentlicher Fortschritt der Forschung im letzten Jahre nicht zu verzeichnen. Und ein schneller Fortschritt ist auch, sofern nicht besonders glückliche Funde gemacht werden, auf die man wohl hoffen, mit denen man aber nicht rechnen darf, nicht zu erwarten. Die planmässige Forschung darf den Fortschritt vor allem von der Wegeforschung erhoffen. Die Römer haben in Norddeutschland natürlich kein neues Strassennetz angelegt, sondern die alten Völkerverkehrswege benutzt, die sie vorfanden und die noch lange nach der Römerzeit benutzt wurden. Diese mit Hilfe altgermanischer, sächischer, vor allem aber fränkischer Funde festzustellen, ist eine Hauptaufgabe der Forschung. Und deshalb sei auch hier auf die eindringenden Untersuchungen Karl Rübels hingewiesen, der in seinem Werke „Die Franken" (1904) das Eroberungs- und Siedelungssystem der Franken behandelt. Haben wir mit Hilfe der fränkischen befestigten Höfe die damaligen Heerstrassen festgestellt, und mit den altgermanischen in Zusammenhang gebracht, dann werden wir auch manchen Anhalt für die Suche nach römischen Stützpunkten, Flussübergängen u. s. w. gewinnen. Es muss noch eine Menge römischer Lagerplätze hier in N.-W.-Deutschland geben, Stützpunkte für das Heer auf seinen weiten Zügen nach Osten, für die Flotte an den Strömen, die ins Innere führen. Gefunden ist von ihnen allen noch keiner, ausgenommen dem bei Haltern, auf dessen Erforschung sich seit Jahren das Hauptinteresse der römisch-germanischen Forschung in Nordwestdeutschland konzentriert hat.

Die von der Altertumskommission für Westfalen und der römisch-germanischen Kommission geführten Ausgrabungen in Haltern haben auch im Jahre 1904 gute Fortschritte gemacht. Das 4. Heft der Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen wird in allernächster Zeit erscheinen und über alle Details der Ausgrabungen berichten. Ein kurzer Bericht ist im Reichsanzeiger Nr. 252 vom 25. 10. 04 und im Korrespbl. d. Westd. Ztschr. 1905. S. 7 ff. erschienen. Im Uferkastell galt die Arbeit 1904 wie 1903 vor allem der Abrundung der Ergebnisse, zu denen die einen raschen Überblick über die interessante, aber verwickelte Anlage suchende Untersuchung des Jahres 1902 geführt. Das Bild, welches die Ausgrabungen ergeben haben, zeigt der Plan Beilage I, auf dem die verwickelten auf-

einander folgenden Anlagen durch verschiedene Schraffierung hervorgehoben sind. An der Westseite der Umwallung der letzten Periode des Uferkastells wurde ein zweites Tor, nur mehr eine schmale Pforte, festgestellt, vor der aber der Graben wie vor dem östlichen Haupttor aussetzte. Die Suche nach Türmen blieb auch in diesem Jahre erfolglos, und es darf wohl als sicher angenommen werden, dass die sämtlichen Uferbefestigungen keine Türme zur Flankierung des Walles hatten. Wichtiger noch waren die Feststellungen an der Südseite, wo im moorigen Uferrand des alten Lippebettes noch erhalten die Reste von Pfahlreihen von Eichenholz gefunden wurden, deren besterhaltene sich in ihrer Ausdehnung durchaus mit der der kleinsten halbrunden Anlage deckt, so dass die Zugehörigkeit nicht bezweifelt werden kann, während die anderen Reste wenigstens über die Endpunkte der am meisten östlich und westlich ausgreifenden Befestigungslinien nicht hinauszureichen schienen. Damit ist einmal der Beweis gegeben, dass diese Befestigungen wirklich an einem römischen Ufer liegen und nicht etwa das jetzt verlassene Bett erst in nachrömischer Zeit durchgebrochen und dabei ein grösserer Teil der Kastelle zerstört ist. Wir haben ferner damit die genaue Grösse dieser Kastelle gewonnen, die uns sonst allerdings noch manches Rätsel aufgeben.

Regelmässige Barackengrundrisse fanden sich im westlichen Teile der jüngsten Anlage. In regelmässigen Abständen wiederholt sich hier mehrfach derselbe Grundriss, der, wenn auch in viel kleinerem Massstabe, ganz augenscheinlich an die Baracken des Lagers von Neuss erinnert. Der ganze Raum ist offenbar eingezäunt gewesen.

Unklar und weiter zu untersuchen bleibt noch das Verhältnis dieser Uferbefestigungen zu dem grossen Lager bezw. seiner einzelnen Perioden zu den verschiedenen Perioden des grossen Lagers.

Im grossen Lager wurde an den beiden Ostfronten gearbeitet. Dabei wurde als wichtigstes festgestellt, dass die vorgeschobene Front die jüngere sei, dass also nicht eine Verkleinerung des Lagers eingetreten sei, wie bisher angenommen wurde, sondern im Gegenteil eine Vergrösserung. An der Stelle, an welcher die Gräben der grösseren Anlage von denen der kleineren sich trennen, kamen die Pfostenspuren des grösseren Walles in dem zugefüllten Graben der kleineren Anlage zum Vorschein. Die Wallkonstruktion wurde als vollkommen gleichartig mit der der Uferkastelle erwiesen, d. h. der Wall war nicht durch eine Palisade, sondern durch zwei Reihen weitgestellter Pfosten, die durch horizontale Hölzer verbunden waren, gehalten. Sichere Türme fehlen im Gegensatz zum Annabergkastell auch hier bisher. Sehr gut hat sich der Grundriss der beiden portae praetoriae feststellen lassen. Sie werden wie Abb. 1 a, die porta praetoria der vorgeschobenen Front, zeigt, in beiden Fällen durch zwei rechtwinklig nach innen umbiegende Wallenden beziehungsweise zwei langgestreckte rechteckige Türme gebildet, deren Front über die Wallfront nicht hervorragte. Der breite Durchgang wird in seiner hinteren Hälfte in der Mitte in zwei getrennte Gänge geteilt. Zur Erläuterung des hier nur aus den Pfostenlöchern zu erschliessenden Grundrisses kann man einfach den Grund-

a. Haltern. b. Bonn. c. Castell Neuss. d Castell Theilenhofen

Abb. 1.

riss eines späteren steinernen Kastelltores daneben setzen, z. B. des Nordtores des Bonner Lagers, Abb. 1b: 2 Türme, die ins Innere des Lagers vorspringen, sind in ihrem hinteren Teile durch ein doppeltes Tor verbunden, vor dem sich also ein von drei Seiten bestreichbarer Vorraum befindet. Prinzipiell gleichartig sind auch oft die Tore der steinernen Limeskastelle konstruiert (vgl. z. B. die Tore des Kastells Holzhausen O.R.L. Lieferung 22 Taf. 3), bei kleineren Anlagen fiel hier freilich oft der Vorraum oder die Teilung oder auch beides fort. Diese Form des Festungstores, an welche Lehner (Westd. Korrespondenzbl. 1904, H. 6ff.), wie mir scheint, ganz mit Recht im weiteren Verlaufe auch die der Porta nigra anschliesst, ist also bei den Holzbauten der augusteischen Periode bereits fertig. — Derselbe Gedanke, den Feind, der das Tor zu erbrechen sucht, in einem offenen Vorraum von drei Seiten zu fassen, war auch für die interessante Grundrissbildung des Decuman-Tores des eben veröffentlichten Kastells Theilenhofen massgebend (O.R.L. Lieferung 24 Taf. III, danach Abb. 1d. Vergl. das Tor von Carnuntum, Limes in Österreich II Taf. X). Auch hierfür ist die Vorstufe schon alt, sie liegt m. E. in der ältesten Toranlage von Neuss (Bonn. Jahrb. Heft 111/112, Taf. XVII, Bau 4, danach Abb. 1c) vor und ist entwickelt aus einer Art doppelter einwärtsgezogener Clavicula, die ihrerseits auch wieder nur eine Vervollkommnung der einfachen clavicula ist, wie Hygin § 55 sie beschreibt und sie jetzt besonders klar die freilich noch nicht als römisch erwiesene Erdbefestigung von Kneblinghausen (Mitt. d. Westfäl. Altert.-Kommission III, Taf. 19 u. 20) zeigt. Endlich ist auch eine dritte Form des Tores, das mit der Länge seiner Türme vor die Wallfront vorspringende Tor, wie es schön durch das von Domaszewski veröffentlichte Tor von Odruh (Brünnow - v. Domaszewski, Provincia Arabia, S. 450) repräsentiert wird, bis in die Holzbauten der Frühzeit zurückzuverfolgen: es findet sich in Haltern auf dem Annaberge. Dass diese Torform mit der Porta nigra nur mehr eine zufällige Verwandtschaft hat, wie Lehner a. a. O. gegen Domaszewski feststellt, glaube ich auch. Bei ihr hat man mehr Gewicht auf die Möglichkeit gelegt, den die Mauern stürmenden Feind von der Seite und vom Rücken her zu fassen. Wahrscheinlich — doch steht mir dafür noch nicht genügend Material zur Verfügung — wandte man sie in erster Linie da an, wo das Terrain gar keinen oder nur einen schwachen Graben zuliess. — Hier sollte an einem Beispiele gezeigt werden, wie der Steinbau der römischen Lager unmittelbar an den Holz- und Erdbau anknüpft, dessen Formen gleichsam in Stein übersetzt. Erst von diesem Gesichtspunkt aus werden manche Einzelheiten der steinernen Kastellbauten verständlich. So ist die steinerne Kastellmauer eigentlich ja nur eine nach aussen gerichtete Stirnmauer für den dahinter geschütteten Erdwall. Das erklärt ihre verhältnismässig geringe Stärke und Höhe. Sie tritt also einfach an die Stelle der hölzernen Stirnwand der Wälle bei den frühen Erdkastellen, wie wir sie in Haltern und sonst feststellen können. Ein besonders gutes Beispiel ist jetzt das Kastell Urspring in Württemberg (O. R. L. Lieferung 24), das wohl in domitianische Zeit gehört. Dort ist die hölzerne Stirnwand später durch eine

davorgesetzte steinerne ersetzt, hinter der die hölzerne und der Wall unverändert erhalten blieben. Ein weiteres sehr lehrreiches Beispiel für den Übergang von der Holz- zur Steinkonstruktion haben die letztjährigen Ausgrabungen auf der Saalburg geliefert (vgl. Jacobi, Zentralbl. d. Bauverwaltung 1905 S. 259). Das auf das kleine Erdwerk hier folgende Lager war in seiner ersten Periode durch eine Umwallung von 10 Fuss (wie in Haltern) Breite geschützt, die aus zwei Parallelmauern ohne Mörtelverband bestand, zwischen welche Erde gefüllt war. Senkrecht in den Boden gesetzte Balken, die durch zangenartige Querbalken mit einander verankert waren, bildeten das eigentliche Gerippe des Walles. Es ist also genau der Halterner Erdwall zwischen zwei Wänden aus senkrechten Balken und wagerechten Bohlen, bloss dass an Stelle der Bohlen jetzt eine Steinschichtung zwischen die senkrechten Balken gesetzt ist.

Die Ausgrabungen in dem sogen. Römerlager bei Kneblinghausen südlich von Lippstadt, über deren Beginn von Hartmann im III. Heft der Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen berichtet ist, wurden 1903 und 1904 mit Mitteln der R.-G.-Kommission von der Altertums-Kommission für Westfalen fortgesetzt. Bekanntlich handelt es sich um ein Erdwerk, das mit seiner rechteckigen Gestalt mit abgerundeten Ecken, den vier Toren, dem Spitzgraben vor dem Walle vollkommen römisches Lagerschema aufweist. Dass ein römisches Lager hier auf der Höhe, an alten Verkehrswegen zwischen oberer Lippe und Mitteldeutschland, von grösstem Interesse wäre, liegt auf der Hand. Das Resultat der Ausgrabungen, die durch ungünstige Bodenbeschaffenheit sehr erschwert sind, lässt sich kurz zusammenfassen. Der genaue Bericht erscheint ebenfalls im IV. Heft der Mitteilungen der Westfäl. Altertums-Kommission. Die Konstruktion der Befestigung ist auch im einzelnen ganz entsprechend der bei den Erdwerken in Haltern festgestellten: zwei Reihen Pfosten hielten den Wall zusammen, sowohl an den vier Lagerseiten als auch die Wälle der clavicula. Die Tore, die namentlich durch diese clavicula, den als Viertelkreisbogen einwärts gezogenen Wall interessant sind, waren nach der Menge der Pfosten noch durch Türme zu beiden Seiten und am Kopf der Klavikel verstärkt. Andererseits fehlen bisher römische Funde aus dem Lager vollständig. Einzig ein eiserner Sporn (Beil. II, b. 4), der in dem einen Lagereingang gefunden wurde, kann römisch sein. Dagegen gehören die zahlreichen Scherben (Proben auf Beil. II a, Profile c), die im Bereich des Lagers, zum Teil in primitiven Wohngruben, gefunden sind, prähistorischer Zeit, soweit sie ein Urteil zulassen der späteren La-Tène Zeit an [1]). Das wird bestätigt durch drei Bruchstücke von profilierten Glasarmbändern (Beil. II b, 1—3), die bekanntlich ebenfalls für die mittlere und spätere La-Tène-Zeit charakteristisch sind [2]). Zwei davon kamen im Lager zum Vorschein, eines wurde

---

1) Besonders guten Vergleich geben Scherben aus den Fuldaer Pfahlbauten und aus den Steinringwällen der Rhön, die der La-Tène-Zeit angehören.

2) Vergl. z. B. Altertümer unserer heidn. Vorzeit V. S. 71 f. (Reinecke) S. 75 Nr. 256 ff. Taf. III (Schumacher), wo auch weitere Literatur angeführt ist.

nicht weit davon im einem frisch aufgebrochenen Ödlandstreifen aufgelesen. Zwei Mardellen, die etwa 250 m vom Lager liegen, ergaben gleichartige Scherben. Es scheint demnach die Besiedelung des Ortes sich nicht mit dem Umfang des Lagers zu decken. Weiter ist aber durch sorgfältige Beobachtung festgestellt, dass ein grosser Teil der Funde älter sein muss, als die Anlage des Erdwerks. Scherben fanden sich in der Wallerde, auf dem alten Oberflächenniveau unter dem Wall, und zwar nicht nur auf der Berme oder hinter dem ursprünglichen Wallfuss unter dem abgeschwemmten Erdreich, sondern auch zwischen den beiden Pfostenreihen, also unter dem Wall. Auch der eine Armbandrest stammt aus einer Fundstelle, die unter dem Wall liegt. Danach können die Kleinfunde für die Erbauung des Erdwerkes einstweilen nichts beweisen. Es ist bisher der durch die Form der Befestigung nahegelegte römische Ursprung nicht erwiesen, aber auch die Entstehung des Werkes in der La-Tène-Zeit durch die Einzelfunde nicht bewiesen. Man muss hoffen, dass es gelingt, die in jedem Falle sehr interessante Anlage entweder durch einen glücklichen Einzelfund oder durch Einreihung in ein System gleichartiger Werke doch noch zeitlich zu fixieren und damit sei es nun der römischen oder der vorrömischen Periode Nordwestdeutschlands ein bisher noch rätselhaftes Monument zuzuweisen.

Die südliche, von Mainz ausgehende Operationslinie der Römer in dieser Frühzeit und die Schauplätze der dort geführten Kämpfe sind bisher weit weniger systematisch erforscht. Sie tritt auch in der antiken Literatur zurück, da die Hauptschläge im Norden fielen. Aber auch hier beginnt planmässige archäologische Arbeit einzusetzen, um die Lücken der Überlieferung zu ergänzen.

Dass in Höchst am Main eine militärische Anlage augusteischer Zeit anzunehmen sei, konnte schon seit einiger Zeit aus zahlreichen Fundstücken geschlossen werden, die nach und nach im Osten der Stadt zum Vorschein gekommen waren und vollkommen mit denen aus Haltern übereinstimmen. Am vollständigsten hatte Ritterling (Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1901/02, Nr. 2, S. 45 ff.) sie zusammengestellt und die Wichtigkeit des Fundortes im Rahmen der römischen Operationen von Mainz aus klar charakterisiert. Ritterling ist geneigt in Höchst einen Hauptstützpunkt dieser Operationen nach NO. zu sehen, der zu Mainz in einem ähnlichen Verhältnisse gestanden habe wie die bei Haltern gefundenen Anlagen zu Castra Vetera. Damals musste die Frage, ob ein 1896 von Wolff im Rathaushofe zu Höchst gefundener Spitzgraben ein Rest dieser frührömischen Befestigung sei, noch offen gelassen werden. Im Frühling 1904 konnte die Frage in bejahendem Sinne entschieden werden (Mitteilungen des Vereins f. nass. Altertumsk. 1904/05 Nr. 2, 44 ff.). In dem mehrfach geschnittenen Spitzgraben wurde eine durchaus einheitliche Kulturschicht augusteischer Zeit gefunden. Damit ist das erste römische Lager dieser Frühzeit auf dem östlichen Rheinufer Obergermaniens festgestellt. Die Feststellung der Wallkonstruktion ist bisher nicht gelungen; überhaupt sind leider die Aussichten, je

viel mehr als eben die Existenz dieser Befestigung festzustellen, bei der engen Bebauung des in Betracht kommenden Terrains sehr gering. 3 m vom Grabenrand wurde ein zweiter römischer Spitzgraben, anscheinend aber nicht dem ersten parallel laufend, gefunden. Eine mehrfache Erneuerung der Erdwerke wird hier so gut wie in Haltern erfolgt sein. Auch die neuen Fundstücke gleichen vollkommen den in Haltern gefundenen.

Der erste Schritt ist also auch hier getan, und es ist zu hoffen, dass bald weitere Feststellungen für die Frühzeit römisch-germanischer Beziehungen folgen werden.

Mit Aufgabe der Eroberungspolitik des Augustus ist der Römer in Westdeutschland im wesentlichen auf die Rheingrenze zurückgegangen und hat an ihrem Schutz gearbeitet. Auch diese Rheingrenze der Frühzeit ist uns noch längst nicht genügend bekannt. Von den Drususkastellen, denen in erster Linie der Schutz auch weiterhin anvertraut war, kennen wir zwar durch die Arbeiten des Bonner Provinzialmuseums jetzt eine ganze Reihe namentlich auf der Strecke von der holländischen Grenze bis Koblenz (vgl. besonders die Feststellungen der letzten Jahre in Urmitz und Remagen, Korrespondenzblatt des Ges.-Vereins der Geschichts- und Altertumsvereine 1904, S. 333f.), und unsere Kenntnis derselben wird hier auch in Einzelheiten ständig weiter gefördert werden. Weiter südlich aber ist der Grenzschutz der Frühzeit noch so gut wie gar nicht bekannt. Hier ist noch sehr viel zu tun.

Das bedeutendste Ereignis ist auf diesem Gebiet das lang erwartete Erscheinen des Berichtes über die Ausgrabung des Legionslagers in Neuss (Bonner Jahrb. 111/112), das freilich erst, nachdem dieser Bericht im wesentlichen fertiggestellt war, erfolgte, so dass er noch nicht im vollen Umfange ausgenutzt werden konnte.

In Neuss bot sich die seltene Gelegenheit, ein Legionslager aus der frühen Kaiserzeit in seinem Grundrisse vollständig zu erforschen, und auf eine vollständige planmässige Erforschung zielte von Anfang an die Ausgrabung hin, um deren erfolgreiche Durchführung sich die Rheinprovinz, welche die erforderlichen grossen Mittel zur Verfügung stellte, ein grosses Verdienst erworben hat. In der vorliegenden Veröffentlichung, die in der Folge kurz als „Novaesium“ zitiert wird, berichtet Nissen, dem seit 1896 die Oberleitung anvertraut war, über die Geschichte von Novaesium, Koenen, der von Anfang an die technische Leitung der Grabung hatte, über die Ausgrabung selbst, Lehner über die Kleinfunde, Strack anhangsweise über die Münzfunde aus den Selsschen Ziegeleien bei Neuss.

In Kürze sei hier auf die Geschichte von Neuss in ihren Hauptperioden verwiesen, wie sie sich jetzt nach Beendigung der Ausgrabung darstellt. Ob bei Novaesium das Sommerlager der vier niederrheinischen Legionen vom Jahre 14 zu suchen sei, wie Koenen vermutet, bleibt vorläufig noch unentschieden. Sichergestellt aber ist eine — gewiss auch schon militärische — Bedeutung des Ortes in frühester Zeit durch die reichen augusteischen Funde bei den Selsschen Ziegeleien, wohl die Spuren von canabae. Auch die Strasse, welche

das Legionslager von Ost nach West durchschneidet, ist schon älter, als dieses selbst, wahrscheinlich augusteisch (Novaesium S. 236). Als die Offensive gegen Germanien, die eine Konzentration grosser Heeresmassen erforderte, aufhörte und man auf einen möglichst wirksamen Grenzschutz ausging, wurden die beiden bis dahin in Cöln vereinigten Legionen auf zwei neue Legionslager, Bonn und Novaesium, verteilt. Die Gründung des Lagers von Novaesium setzt Nissen auf rund 25 nach Chr. Das Argument, das Novaesium S. 11 aus der Zahl der Grabsteine der XX. Legion für den frühen Ansatz gewonnen wird, scheint mir wenig Gewicht zu haben; die Gesamtzahl der in Betracht kommenden Steine ist zu gering (3 Steine in Neuss). Demgegenüber scheinen mir die Kleinfunde, vor allem die keramischen Funde die Annahme späterer Gründungszeit nahezulegen; wenigstens ist durch die keramischen Funde eine so frühe Anlage des Kastells bisher nicht zu stützen. Die Keramik von Neuss ist kurz gesagt claudisch, sie zeigt eine Fülle von Berührungspunkten mit der von Haltern wie mit der von Hofheim, die beide auch miteinander zahlreiche Berührungen haben, aber doch in sehr wesentlichen Punkten von einander abweichen. Haltern ist augusteisch bis zum Jahre 17 p. Chr., Hofheim fällt etwa in die Jahre 40—60 (vergl. unten S. 222). Wo nun Hofheim und Haltern auseinandergehen, da geht das Neusser Lager stets mit Hofheim gegen Haltern, nie umgekehrt. Danach neige ich dazu, die Gründung des Lagers später als Nissen zu setzen, wie auch Lehner (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904 S. 41, Novaesium S. 250) zu einem späteren Ansatz neigt. Auch die Münzfunde widersprechen dem nicht. Vergl. Lehner, Novaesium S. 246 ff.

Von einer ersten Anlage des Legionslagers als Erdwerk ist bisher nichts gefunden, doch ist eine solche nicht unwahrscheinlich Bald ist das Lager dann in Stein ausgebaut. Dabei scheint nach Ausweis der Ziegelstempel besonders die XVI. Legion beteiligt, die frühestens nach Abzug der XX. Legion im Jahre 43 nach Neuss gekommen sein kann. In dieser Zeit lagen hier ausser der Legion nach der Anordnung der Lagerbauten anscheinend zwei Kohorten Hülfstruppen. Das Lager hat eine Ausdehnung von 571 : 432 m, kommt also an Flächenraum dem Schwesterlager in Bonn fast gleich, während es spätere Legionslager an Grösse beträchtlich übertrifft.

Die Notlage des batavischen Krieges spiegelt sich in den Resten von Neuss deutlich wieder. Eilig ist damals das Glacis geräumt. Ein Kornspeicher ist, zum Teil unter Benutzung alten Materiales, flüchtig angelegt, der schon im Jahre 70 bei der Zerstörung des Lagers wieder zugrunde ging. Die grosse Truppenansammlung während des Krieges machte ein teilweises Lagern ausserhalb der Mauern notwendig. Damit werden die zahlreichen Kochgruben etc., vor allem auch ein breiter Graben vor der West- und Südseite des Lagers zusammenhängen.

Im J. 70 wird das zerstörte Lager wieder aufgebaut. An Stelle der XVI. Legion tritt die VI. Jetzt aber dient das Lager nur noch der Legion und einer Ala als Standquartier. Da man trotz der verminderten Truppenzahl die alte Grösse des Lagers beibehält, bleibt Raum disponibel, der jetzt für

Bauten, die in erster Linie der Bequemlichkeit dienen, ausgenutzt wird. Wie der Luxus im Lager allmählich steigt, ist gerade in Neuss gut zu verfolgen.

Mit dem Abzug der VI. Legion am Anfang des II. Jahrhunderts wird das Legionslager als solches aufgegeben. Deutlich spiegelt sich das in der Abnahme der Kleinfunde, namentlich der Münzen wieder. Lehner und Nissen setzen danach die Aufgabe des Legionslagers zwischen die Jahre 104 und 110 (vgl. Novaesium S. 84f., S. 250f.). Die schwache Bewohnung des Platzes zeigt sich auch darin, dass schon um die Mitte des II. Jahrhunderts Gräber innerhalb des Lagerumfanges angelegt sind. Erst in der Zeit des Gallien nehmen die Münzfunde plötzlich wieder zu. In diese Zeit fällt die Anlage eines Alenlagers auf dem alten Kastellterritorium. Es ist also eine jener Festungen, welche jetzt die Rheingrenze wieder gegen die Germanen schützen müssen. Dieser Zeit gehören die Ziegelstempel des exercitus Germaniae inferioris an (Novaesium S. 296ff), welche beweisen, dass in dieser Spätzeit die Ziegelei des niedergermanischen Heeres zum zweiten Male zentralisiert ist.

Schon ums Jahr 270 ist das Kastell wieder aufgegeben. In der Folgezeit ist auch hier, wie an den meisten anderen Orten, die befestigte Stadt an die Stelle des Kastells getreten. Aus dieser nach Aufgabe des Kastells befestigten Zivilniederlassung ist die heutige Stadt Neuss hervorgegangen.

Abgesehen von diesen historischen Ergebnissen gewinnen die Ausgrabungen von Neuss eine grosse Bedeutung durch den Umstand, dass eben hier einmal ein frühes Legionslager in seinem vollständigen Grundriss bekannt wird und dass trotz mancher Umbauten, wie sie auch in der verhältnismässig kurzen Zeit des Bestehens vorgenommen sind, die ursprüngliche Raumdisposition sich noch fast vollständig gewinnen und bei der grossen Regelmässigkeit der Anlage auch noch grösstenteils erklären lässt. Der Gewinn, der daraus und aus Nissens eingehender Behandlung für unsere Kenntnis römischen Lagerbaues und weiter des gesamten Militärwesens zu ziehen ist, könnte hier noch nicht voll gewürdigt werden. Es soll daher in dem nächsten Bericht auf die hier berührten Fragen in einem eigenen Kapitel näher eingegangen werden, das die Fortschritte unserer Kenntnis des römischen Heerwesens, des Lager und Kastellbaues zusammenfassen soll.

In Neuss lagen die Verhältnisse ganz besonders günstig, indem das Terrain des Legionslagers nach der Räumung in römischer Zeit nur zu einem kleinen Teile wieder überbaut wurde und dann die Ansiedlung ihren Platz wechselte, so dass auch mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung die Reste des Lagers wenig berührt hat. An den meisten anderen Orten, an denen Legionen gestanden haben, liegen die Verhältnisse nicht so günstig. Entweder ist das Lager nach seiner Aufgabe zum Stadtterrain gezogen, oder die mittelalterliche Stadt hat es überbaut und seine Spuren so zerstört, dass wir froh sein müssen, wenn wir die Lage und die Disposition des Lagers in den allgemeinsten Zügen feststellen können. So in Cöln, in Mainz, in Strassburg. (Für Mainz vergl. jetzt Schumacher, Westd. Zeitschr. 1904. S. 280f.) Auch in Bonn ist der günstigste Zeitpunkt verpasst. Immerhin werden dort dank unermüdlicher Über-

wachung des Terrains durch das Bonner Provinzialmuseum alljährlich Feststellungen gemacht, namentlich bei Gelegenheit baulicher Veränderungen, so dass das Bild des Lagers sich langsam vervollständigt und ergänzt. Als schöner Einzelfund sei ein Mosaikboden auch hier erwähnt, der im nördlichen Teile des Bonner castrums in einem der Lagergebäude gefunden wurde (Hagen, Westd. Korrespondenzblatt XXII 1904 Nr. 55). Er gehört der Spätzeit an und zeigt, wie reich auch im Lager die Baulichkeiten allmählich ausgestaltet wurden. — Dass die Anfänge des römischen Bonn ebenfalls älter sind als die Gründung des Legionslagers, liess sich schon aus mancherlei Anzeichen und Funden entnehmen. Das letzte Jahr hat wiederum südlich vom Legionslager Wohn- und Abfallgruben augusteischer Zeit gebracht (an der Ecke der Brückenstrasse und Hundsgasse).

Noch sehr wenig wissen wir über das Lager von Vindonissa (Windisch bei Brugg), obgleich hier wenigstens die nachrömische Überbauung nur einzelne Teile betroffen hat. Das mit schönen Aufnahmen von Einzelfunden und einer Fundkarte ausgestattete Werk von O. Hauser (Vindonissa, das Standlager römischer Legionen, Zürich 1904), fördert die eigentlichen historischen und topographischen Fragen nicht. Hoffentlich werden die seit einigen Jahren begonnenen Ausgrabungen auf dem Boden von Vindonissa, die schon eine Fülle von guten Einzelfunden in die Sammlung von Brugg gebracht haben, ebenso eifrig und sorgfältig fortgesetzt. Dann kann hier viel gewonnen werden. Hier ist der schweizerischen Altertumsforschung eine grosse Aufgabe gestellt. Noch wichtiger und auch wohl noch aussichtsreicher aber ist die Aufgabe, welche der nordwestdeutschen Forschung in der Erforschung des berühmtesten Legionslagers auf deutschem Boden gestellt ist, der Castra Vetera, von denen bisher nicht viel mehr bekannt ist, als dass sie auf dem Fürstenberge bei Xanten zu suchen sind. Glücklicherweise, darf man wohl sagen. Denn so ist zu hoffen, dass die Aufdeckung dieses Platzes — eine Ehrenpflicht — ebenfalls von Anfang an planmässig und mit grossen Mitteln unternommen werden wird und dass ihr die ganzen ausgrabungstechnischen Fortschritte des letzten Jahrzehntes, die Neuss zum Teil noch fehlten, zugute kommen werden. Nachdem die Arbeiten der Reichslimeskommission uns die geschichtliche Entwickelung der Reichsgrenze von der Flavierzeit an gelehrt haben, ist es jetzt eine der dringendsten Aufgaben, die Entwickelung der Zeit von Caesar bis auf Vespasian in gleich methodischer Weise zu verfolgen. Dass man hier an vielen Orten rüstig und mit Erfolg an der Arbeit ist, haben hoffentlich die vorhergehenden Seiten gezeigt und sollen auch die folgenden zeigen.

Dass das rechtsrheinische Land mit der Aufgabe der Eroberungspolitik unter Tiberius nicht vollkommen aufgegeben wurde, gilt jetzt für ausgemacht. Über den Umfang der auf dem rechten Ufer festgehaltenen Ländereien, über die Art ihres Schutzes, über die Zeit, in der die einzelnen Gebiete gehalten wurden, können wir noch lange nicht abschliessend urteilen. Einen interessanten Beitrag dazu hat neuerdings Lehner gebracht gelegentlich der Behandlung der Ziegel mit dem Stempel der tegularia transrhenana (Lehner, Novae-

sium S. 291). Sie gehören in flavische Zeit, sind in einer Zentralziegelei des niedergermanischen Heeres (entsprechend der des obergermanischen in Nied bei Höchst) hergestellt, die jenseits des Rheins, d. h. auf dem rechten Ufer lag, und beweisen damit, dass in dieser Zeit dort ein Stück Land in römischem Besitz war.

Besonders mehren sich die Spuren dauernder frührömischer Besiedelung rechtsrheinischen Gebietes im Vorlande von Mainz, bis an den Taunus hin, das ja auch im III. Jahrhundert, nach Aufgabe des Limes und des rechtsrheinischen Gebietes im allgemeinen, noch gehalten wurde. Namentlich in Wiesbaden selbst mehren sich die Funde, die bis in augusteische Zeit reichen (vgl. Mitteil. d. Nassauer Altertumsvereins 1904/5 S. 4, S. 36, S. 43), wo über den Fund einer Anzahl Münzen augusteischer Zeit, gallische Kupfermünzen, Sigillaten mit Stempeln der arretinischen Töpfer Ateius und C. Sentius berichtet ist.

In dieser Gegend beginnt auch die militärische Tätigkeit besonders früh wieder. Von hervorragender und vielseitiger Wichtigkeit sind da die Ausgrabungen, welche das Wiesbadener Museum unter Ritterlings Leitung in Hofheim im Taunus veranstaltet hat und über die jetzt der ausführliche Bericht Ritterlings im XXXIV Band der Nassauer Annalen vorliegt. Schon G. Wolff hatte gelegentlich der Arbeiten der Reichslimeskommission feststellen können, dass in Hofheim ausser dem seit lange bekannten Steinkastell ein frührömisches Erdlager vorhanden sei, dass also dieser topographisch wichtige Punkt am Ausgange des Lorsbachertales schon lange vor Beginn der Grenzwehr im Taunus und in der Wetterau militärisch besetzt sei. Die Grabungen haben ein grosses Erdlager von ganz unregelmässiger Form ergeben, das von einem Spitzgraben umzogen war. Von der Wallkonstruktion hat sich bisher nichts nachweisen lassen, ebensowenig von den Toren. Dagegen fanden sich zwei Lagerstrassen im Innern. Auch Teile von Innenbauten, die ebenfalls nur aus Holz und Lehm aufgeführt waren, sind schon gefunden, von denen die einen Werkstätten enthalten zu haben scheinen. Weiter fand sich im Innern ein Stück eines zweiten Spitzgrabens, der in der NW.-Ecke des Lagers in einer Entfernung von etwa 20 m dem Lagergraben parallel zieht und von Ritterling als Graben einer vorläufigen, der späteren unmittelbar vorangehenden Befestigung wohl richtig bestimmt ist.

Besonders wichtig ist die exakte Zeitbestimmung des Erdlagers, die Ritterling aus den Kleinfunden gewonnen hat. Es ergibt sich daraus der bündige Beweis, dass die Besetzung erst nach der Zeit der grossen Kriege unter Augustus erfolgt sein kann. Die Funde tragen in ihrer Gesamtheit einen jüngeren Charakter als in Haltern. Damit ist auch die Identifizierung mit dem castellum in monte Tauno ausgeschlossen. Das Erdlager bei Hofheim ist erst nach der Zeit der Halterner Anlagen errichtet. Andererseits ergeben nun aber auch wieder die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Haltern und Hofheim, dass zwar ein gewisser Zeitraum zwischen der Räumung von Haltern und der Anlage von Hofheim verstrichen sein muss, dass aber der zeitliche Abstand kein allzugrosser sein kann. Durch Zusammenhalten des archäologischen Befundes mit der

geschichtlichen Überlieferung weist Ritterling nach, dass das Lager von Hofheim unter Caligula im Jahre 40 oder 41 n. Chr. angelegt und wohl schon um das Jahr 60 aufgegeben ist. Funde aus der Flavierzeit fehlen. Schon unter Domitian ist in nächster Nähe das Steinkastell gebaut.

Dies Resultat lässt sich nun gleich wieder rückschliessend für Haltern verwerten. Indem uns die Hofheimer Funde eine gleich klare Norm für die Zeit zwischen 40 und 60 geben, wie die Halterner Funde sie für die zweite Hälfte der augusteischen Zeit und den Beginn der Regierung des Tiberius ergeben haben, wird es über allen Zweifel erhoben, dass von einer Fortbesetzung von Haltern bis in claudische Zeit hinein nicht die Rede sein kann[1]).

Die Besetzung dieses rechtsrheinischen Punktes unter Caligula ist ein wichtiges für die Geschichte der rechtsrheinischen Okkupation aus den Monumenten neu gewonnenes Faktum. Abgesehen davon ergibt die feine Durcharbeitung der Fundstücke durch Ritterling eine Fülle von interessanten Einzelheiten für die Geschichte des provinzialrömischen Gewerbes, auf die unten noch zurückzukommen ist.

Noch kein klares Bild lässt der vorläufige Bericht von den Ausgrabungen römischer Reste in Lorch gewinnen (Vom Rhein, 1905, N. 1. 2). Unter den Resten römischer Gebäude, also älter als diese ist hier ein Spitzgraben mit Palisadenspuren dahinter aufgedeckt, möglicherweise also ein Erdkastell aus der Zeit der beginnenden Besitzergreifung des rechten Rheinufers.

In die Zeit der ersten Anlage des obergermanischen Limes führen die Ausgrabungen in Heddernheim, wo im letzten Jahre die Feststellung des eigenartig geformten Erdlagers — offenbar der provisorischen Anlage, von der aus das Domitianische Kastell erbaut wurde — fortgesetzt wurde (vgl. Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. S. 25).

Den gegenwärtigen Stand unseres Wissens über diese interessante Periode, in welche durch die Arbeiten und Funde der letzten Jahre viel Licht gekommen ist, fasst Fabricius in der S. 207 genannten Schrift S. 32 ff. zusammen. Bemerkenswert ist hier namentlich seine Behandlung der agri decumates S. 55, in denen Fabricius kaiserliche Domänen sieht, die man verpachtete, um auf diese Weise die Wiederbesiedelung des herrenlosen und verödeten Landes in die Wege zu leiten.

Zu den Germanenkriegen Domitians an Rhein und Donau gibt Ritterling Bemerkungen im Beiblatt der Österreichischen Jahreshefte 1904 S. 23 ff., ausgehend von der von Mommsen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1903 S. 817 besprochenen Inschrift aus Baalbek. Die in dieser Inschrift genannten Detachements von Legionen können nur zwischen 83 und 86 n. Chr. vereinigt gewesen sein. Es sind dieselben vexillationes, die sich auch auf den bekannten Ziegeln von Mirebeau vereinigt finden, welche damit gleichzeitig ihre Datierung finden. Für den Umfang der Vorbereitungen, welche Domitian für diesen Krieg machte, spricht, dass vexillationen aller 4 in Britannien stehenden Legionen herangezogen wurden.

---

1) Vgl. C. Koenen, Wochenschr. f. klass. Phil. 1904. S. 520.

Über die Unternehmungen der Reichslimeskommission im Jahre 1904 stellt uns Herr Fabricius nachstehenden Bericht zur Verfügung:

Von der Reichslimeskommission wurde im Laufe des Jahres 1904 nur eine grössere Ausgrabung vorgenommen. Auf der Schwäbischen Alb zwischen Geislingen und Ulm sind die Reste eines römischen Kastells bei Urspring unweit der Lohnequelle erhalten, die bereits in den Jahren 1886 und 1887 von dem Altertumsverein Ulm ziemlich eingehend untersucht worden waren. Das Kastell liegt an der Kreuzungsstelle wichtiger römischer Strassen, und seine Anlage, wie sie von den württembergischen Forschern aufgefasst war, zeigte verschiedene Abweichungen von den Einrichtungen anderer Kastelle. Ein genauere Untersuchung versprach also Aufklärungen in technischer Beziehung und neues Material zur Bestimmung des Verlaufes der römischen Okkupation hier in dem Grenzgebiet zwischen Obergermanien und Rätien.

An der Untersuchung beteiligten sich sukzessive die Herren Prof. Dr. Drück-Stuttgart (der gleich zu Beginn der Ausgrabungen erkrankte und dadurch an der weiteren Leitung verhindert war), Prof. Dr. Leonhard, Prof. Dr. Fabricius, Dr. Jacobs und Dr. Wilski, alle aus Freiburg. Es wurden im ganzen etwa 1200 Mark auf die Grabungen verwendet.

Das Kastell war 138 m lang und 132,5 m breit, und gehört danach zu den kleinsten Kohortenkastellen, d. h. es war Standquartier einer cohors quingenaria peditata. Die Umwallung bestand aus einem Erdwerk aus Rasenstücken (caespites), das ursprünglich aussen mit Holz verkleidet war und erst nachträglich durch eine Steinmauer verstärkt wurde. An der Rückseite dieser erkennt man noch die Schlitze, in denen die Pfosten der älteren Holzverkleidung des Walles stehen geblieben waren, und die Abdrücke der Bretter. Im Innern des Kastells fanden sich ein Mittelgebäude (principia) einfacher Form und zwei andere Gebäude, von denen eins die Wohnung des Präfekten gewesen zu sein scheint, die aus ursprünglichen Holzbauten unter Beibehaltung des Pfosten- und Balkengefüges in Steinfachwerk umgebaut waren. Vielfach hatten sich die Fachwerkmauern mit den zum Teil unter der Verputzschicht verborgenen Schlitzen der vermoderten Balken bis zu Meterhöhe erhalten. Ausserdem wurde ein Horreum untersucht und die eigentümliche Konstruktion dieses Gebäudetypus mit seinem freiliegenden Holzfussboden aufgeklärt. Die Einzelfunde gestatteten eine ziemlich genaue Zeitbestimmung des Kastells, das mit den Kastellen Köngen und Canstatt ungefähr gleichzeitig unter Domitian erbaut worden zu sein scheint. Seine Anlage hängt sichtlich mit der Herstellung der Heerstrasse zusammen, die das mittlere Neckargebiet mit dem Donauübergang bei Faimingen verbunden und ein Glied der wichtigen Verbindung der Legionslager am Rhein mit den Donauprovinzen gebildet hat. Die beteiligten Forscher nehmen an, dass diese Strasse hier in der domitianisch-traianischen Zeit den obergermanischen Limes darstellt. Urspring muss bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts besetzt geblieben sein. Die jüngsten Funde, zwei Münzen von 152 und 154 n. Chr., die im Kastell gefunden wurden, waren nach ihrem Erhaltungszustande zu schliessen, nur sehr kurze Zeit in Umlauf. Um dieselbe Zeit ist der äussere Limes zwischen Milten-

berg a. M. und Welzheim angelegt worden und wurden die Truppen aus den Neckarkastellen in die neu errichteten Kohorten- und Alenlager an dieser Linie verlegt. Mit der dabei durchgeführten Neuorganisation des Grenzschutzes hängt die Räumung des Kastells Urspring zusammen.

Obwohl im übrigen nur kleinere Nachuntersuchungen an einzelnen Limesabschnitten stattgefunden haben, hat sich die Zahl der bekannten Limeskastelle in Deutschland doch wieder um eines vermehrt. Hr. Prof. Dr. Leonhard-Freiburg entdeckte bei Westernbach nördlich von Öhringen an dem geradlinigen äussern Limes, in der Luftlinie nur 3 km vom Bürgkastell Öhringen und 150 m vom Pfahl entfernt, die dürftigen Reste eines Steinkastells von auffallender Grösse. Vorerst konnte allerdings nur der Verlauf der 115 m langen Nordwestseite, vermutlich einer Langseite der Umfassung, sowie der obere Teil der sich anschliessenden Schmalseiten in zweitägiger Grabung verfolgt werden. Dabei zeigte sich, dass die Mauerstärke auf der dem Limes zugewandten einen Schmalseite 1,70 m, gegen 1,35 m auf der Rückseite und über 2 m auf der am Abhange gelegenen Langseite, die also die linke Flanke war, betragen hat. Der Radius der Eckabrundungen misst 9,1 m. Die südliche Hälfte der Umfassung konnte noch nicht untersucht werden, doch schätzt der Entdecker nach dem Gelände die ursprüngliche Breite auf ca. 100 m. Einzelfunde wurden nicht gemacht. Für ein Kohortenkastell zu klein, gehört Kastell Westernbach mit ca 11500 qm Flächeninhalt zu den grösseren Numerus-Kastellen (Normaltypus 7000 qm), und es lässt sich vermuten, dass es zur Unterkunft einer der in Öhringen inschriftlich bezeugten Numeri gedient hat. Von diesen wird wohl die Cohors I Helvetiorum in Öhringen selbst gestanden haben, und die aus den vicani Aureliani gebildeten Exploratoren, der numerus Aurelianensis, werden ihr Kastell gleichfalls dort in der Nähe des vicus gehabt haben. Für diese beiden Truppen kommen zunächst die beiden Öhringer Kastelle selbst, das 2,4 ha grosse Bürgund das 2,2 ha grosse Rendelkastell in Betracht. Aber durch Ziegelstempel aus Öhringen sind weiter zwei Brittonen-Numeri, *n. Brit. Cal.* und *num. B. M.* bezeugt. Es besteht die Absicht, Lage und Ausdehnung des Kastells Westernbach noch weiter festzustellen. [E. Fabricius.]

Von dem Limeswerk sind die Lieferungen 21 bis 24 erschienen, welche die Kastelle Walldürn (Conrady), Welzheim (Mettler und Schultz), Holzhausen (Pallat), Alteburg-Heftrich (Jacobi), Lützelbach (Kofler), Aalen (Steimle), Urspring (Fabricius), Theilenhofen (Eidam) enthalten. — An sonstiger Limesliteratur erwähnen wir die Bildertafeln der Saalburg von Woltze, Castellum limitis Saalaburgense mit dem Text von Schultze; Günther, Ein Spaziergang durch das Römerkastell Saalburg, Hannover 1904. Auch auf die betreffenden Abschnitte von Franciss, Bayern zur Römerzeit, sei verwiesen, obgleich gerade hier böse Fehler zahlreich begegnen.

An kleineren Ausgrabungen und Funden im Bereiche des Limes sei erwähnt, dass in Ems eine Ecke des Kastells samt einem Eckturm bei Abbruch eines Hauses zum Vorschein kam, welche die bisherige Annahme über die Lage des Kastells ändert. In Rottenburg wurden einige Grabfunde geborgen

(Westd. Ztschr. 1904 S. 335). In Weissenburg wurden die Ausgrabungen im Inneren des Kastells fortgesetzt, neben Baracken Gebäude freigelegt, die nach den Funden anscheinend Handwerksbetrieben gedient haben. Auch ein Getreidemagazin mit einem Raum, der nach den darin gefundenen Mahlsteinen als Mühle gedient hat, kam zum Vorschein (Augsburger Abendzeitung vom 25. 1. 05). Über die angebliche Auffindung eines Römerlagers bei Aislingen ist mir näheres noch nicht bekannt geworden.

An der Donaugrenze gelang es, die Lage von Boiodurum in der Nähe von Passau bei Innstadt zu ermitteln durch Feststellung von Grundmauern und Nachweis eines Turmes, wie ich einer Mitteilung Prof. Ohlenschlagers entnehmen kann. Eine Veröffentlichung der Funde steht noch aus. (Vgl. auch Seefried, Der Meilenzeiger von Boioduro-Saloatum (Passau-Engelhartszell. Verh. d. hist. Vereins für Niederbayern 1904. S. 1 ff.) Dagegen ist das in Straubing vermutete Kastell noch immer nicht gefunden (Jahresbericht d. hist. Vereins für Straubing und Umg. 6. S. 3 ff. Franciss a. a. O. S. 340). Von der Mauer der Castra Regina wurde bei Abbruch eines Hauses am St. Georgenplatz die N.-O.-Ecke, die schon von Graf von Walderdorff an dieser Stelle angesetzt war, tatsächlich aufgefunden (G. Steinmetz, Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. 1905 S. 1). Über Grabfunde auf dem Friedhofe an der Straubinger Landstr. vergl. Westd. Ztschr. 1904 S. 393.

In Augsburg wurde der bis dahin unbekannte römische Stadtgraben an der Westseite festgestellt (vergl. den Bericht von Ohlenschlager in „Der Sammler“, Beilage zur Augsburger Abendzeitung N. 151, vom 3. 6. 04). Das wissenschaftliche Material über das römische Augsburg wird das III. Heft von Ohlenschlagers „Römischen Überresten in Bayern“ bringen, dessen Herausgabe im Jahre 1905 gesichert erscheint.

Ein „Programm für Untersuchung und Beschreibung des römischen Strassennetzes in Bayern“ veröffentlicht die Akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns in den „Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV. Heft 3 u. 4. Eine Spezialuntersuchung über die Strasse Aalen-Weissenburg gibt Ohlenschlager in „Der Sammler, Beilage zur Augsburger Abendzeitung“ vom 4. 8. 04, der dazu neigt, das Losodica der Peutinger-Karte bei Öttingen zu suchen.

Auch in unserem Nachbarlande Österreich schreitet die römische Forschung rüstig voran. Wir hoffen künftig auch hierüber als über das nächstliegende Vergleichsmaterial eingehender berichten zu können. Dem Berichte M. v. Grollers (im Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Akad. der Wiss. in Wien vom 8. Februar 1905) ist zu entnehmen, dass nunmehr mit der Erforschung des Limesabschnittes Wien-Enns begonnen ist. Das Legionslager Lauriacum wurde an der bisher angenommenen Stelle festgestellt und die Nordecke mit der anschliessenden Hälfte der Nordostfront untersucht. Doppelgraben, eine bis 2,30 m starke Umfassungsmauer mit Eckturm und Zwischentürmen, ein dahinter aufgeschütteter Wall, die Circumvallationsstrasse mit einer sie begleitenden Kloake sind untersucht worden. Die Münzen reichen von Antoninus Pius bis

Arcadius, die Ziegelstempel gehören der leg. II italica an. Ferner wurden 5 km östlich von Lauriacum an der anderen Seite der Enns Versuchsgrabungen vorgenommen, welche die Existens eines zweiten annähernd ebenso grossen, aber nach den Bauformen (mächtige Mauer mit nach aussen vorspringenden gerundeten Türmen) weit späteren Lagers nachgewiesen (vgl. a. a. O. S. 19. — F. Pf. in der Unterhaltungsbeilage der Linzer Tagespost vom 19. Februar 1905, der hier das Elegio der Peutingertafel vermutet).

In Carnuntum sind die Ausgrabungen sowohl im Lager wie in der Civilstadt fortgesetzt. Im Lager wurde ein grosses Gebäude in der Mitte der Westhälfte der retentura freigelegt, das über den Fundamenten eines älteren kleineren Baues errichtet wurde. Ein Plan ist noch nicht veröffentlicht. Nach der Beschreibung könnte es dem in Neuss an dieser Stelle befindlichen, als valetudinarium gedeuteten Bau 105 Novaesium Taf. XIII. S. 53) entsprechen. Der eingehende Bericht über die Ausgrabungen in Carnuntum, wie er in dem Werke: „Der römische Limes in Österreich“ erscheint, ist mit dem V. 1904 erschienenen Hefte bis zu den Grabungen von 1902 gediehen. Der „Führer durch Carnuntum“ von W. Kubitschek und S. Frankfurter ist 1904 in 5. Auflage erschienen. Neben den Ausgrabungen ist darin auch das Museum von Carnuntum eingehend berücksichtigt. Das V. Heft des „Römischen Limes in Österreich“ bringt ausserdem einen Aufsatz von Groller über die Limesstrasse von Carnuntum nach Vindobona und über die Nebenstrasse von Aequinoctium gegen die Leitha.

Einen Beitrag zur Geschichte der Kriegszüge von den Donauländern aus bringt Premerstein (Österr. Jahreshefte 1904. S. 215 ff.), der aus der Ergänzung eines Elogium auf M. Vinicius einen römischen Vorstoss des Jahres 14 vor Chr. erschliesst, der über die Donau hinaus nach Mähren und Nordungarn hineingeführt wurde und im Zusammenhange mit den Operationen gegen Germanien unter Augustus gedacht werden muss, welche auf Erreichung der Elbgrenze abzielten. Aus späterer Zeit, wohl ums Jahr 174 n. Chr. stammt eine Votivhand aus Bronze, die von einem optio der Coh. I. Hispanorum dem Juppiter Dolichenus gewidmet und in Ostgalizien gefunden ist. Zingerle schliesst aus dem Funde, dass damals, als das römische Reich hier seine grösste Ausdehnung erreichte, vorübergehend auch diese Gegend römische Besatzungen hatte.

Am englischen Grenzwall des Antoninus Pius wurde von der Edinburger Society of Antiquaries ein neues Kastell bei Rough-Castle ausgegraben. Dabei fanden sich als eigenartiges Annäherungshindernis an der Angriffsseite 10 parallellaufende tiefe Gräben. Ein zweites Lager wurde in Barhill aufgedeckt. Unter dem ca. 360 m im Quadrat messenden Lager fanden sich hier noch Reste eines älteren kleineren Lagers, das seine Entdecker der Zeit des Agricola zuschreiben (vergl. Arch. Anz. 1905. S. 98).

Eine völlige Umwälzung altgewohnter Zustände brachte die Gefährdung der Reichsgrenze und die schliessliche endgültige Aufgabe des rechtsrheinischen Limes für die Städte des linken Rheinufers, die seit etwa 150 Jahren, durch

eine weit vorgeschobene Grenze geschützt, ein friedliches Dasein geführt hatten und jetzt auf einmal sich den germanischen Schaaren gegenüber zur Verteidigung rüsten und dann selbst die Grenzwacht am Rhein übernehmen mussten. Die offenen Orte mussten ummauert werden, und immer mehr Beispiele finden sich, die zeigen, wie man in fieberhafter Eile und auch hier vielfach mit Benutzung alten Materiales die Städte befestigt hat. Die charakteristischen Züge der Befestigungsweise kehren eigentlich bei jeder neu untersuchten Stadtbefestigung des linken Rheinufers von Andernach aufwärts wieder. Daneben werden wichtige Punkte, namentlich Strassenkreuzungspunkte, durch kleine Kastelle geschützt, deren Befestigung den Stadtbefestigungen sehr ähnlich, nur regelmässiger ist.

Auch das Jahr 1904 hat wieder einige Beiträge zur Kenntnis dieser spätrömischen Grenzwehr gebracht. So in Kreuznach, wo der Südwestturm des Mauerringes des Kastells festgestellt wurde. Die Südseite dieser Befestigung ist schon vor einer längeren Reihe von Jahren teilweise untersucht worden, wobei sich gerade ein charakteristisches Beispiel für die Verwendung alter Bauglieder und Inschriftsteine in den Fundamenten der Mauer ergab (vgl. Engelmann, Das röm. Kastell bei Kreuznach). Bei Erweiterungsbauten der Glasfabrik, welche heute den grössten Teil der alten Festung überdeckt, fanden sich in diesem Sommer innerhalb dieser Stelle Reste eines alten Säulenbaues, der zur Zeit des Mauerbaues anscheinend schon zerstört und in seinen Grundmauern überdeckt war (vgl. Westd. Ztschr. 1904 S. 375). Ein paar Einzelfunde, die auf seinem Niveau gemacht wurden, gehören dem ersten Jahrhundert an. Möglicherweise stammt eine Anzahl der früher in der Mauer gefundenen Steine von bezw. aus diesem öffentlichen Bau. Eine weitere Untersuchung dieser Südseite der Befestigung wäre daher sehr wünschenswert auch mit Rücksicht auf diesen Bau.

Bei Alzey, einst wie jetzt ein wichtiger Strassenkreuzungspunkt, ist die Feststellung eines spätrömischen Strassenkastells gelungen. Soldan und Schumacher konnten bereits den Umfang im Wesentlichen feststellen (vgl. Westd. Ztschr. 1904 S. 298f.). Die Stärke der Mauern, der runde vorspringende Eckturm sind ebenso charakteristisch für die Spätzeit wie die Einzelfunde. Dass der Ort aber nicht erst in dieser Zeit besiedelt wurde, sondern auch schon früher, wie seine Lage ja auch wahrscheinlich macht, beweisen Scherbenfunde, die bis ins erste nachchristliche Jahrhundert zurückzugehen scheinen.

Auch bei Eisenberg in der Pfalz wurden Reste eines spätrömischen Kastells gefunden und leider zerstört (vgl. Anthes, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904 (52) S. 259).

Nur auf Grund einer Zeitungsnotiz kann hier auf neue Funde in Kellmünz a./Iller hingewiesen werden, wo bereits vor zwei Jahren eine spätrömische Befestigung festgestellt wurde (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins 1903 S. 56). Es fanden sich jetzt die Fundamente des charakteristischen halbrund vorgebauten NO. Eckturmes, die auch wieder zum Teil aus alten Baugliedern (erwähnt werden das Schlussstück eines grossen Torbogens oder Giebels,

kanellierte Säulen) erbaut sind. (Staatsanz. f. Württemberg Nr. 254 vom 31. X. 04.)

Von der späten Stadtbefestigung Kölns wurde im vergangenen Jahre bei einem Neubau in der Komödienstrasse 71/73 ein weiterer Rundturm untersucht, der musivischen Schmuck aufwies, wie der bekannte noch aufrechtstehende Turm (vergl. Westd. Ztschr. 1904 S. 380).

Interessant ist, wie gleichartiges sich in Britannien unter gleichen Verhältnissen wiederholt. Der späte Mauerring des römischen London zeigt ganz gleiche Anlage. Auf einem Fundament, das aus alten Quadern und Skulpturstücken zusammengesetzt ist, erhebt sich die Mauer, die aus einem Gusskern mit Handquaderverkleidung besteht und durch Ziegelbänder verziert ist (so z. B. auch die späte Stadtmauer in Augst). Rundtürme verstärken auch hier die Mauer. (Vgl. E. Krüger, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904. S. 23.)

III.

Neues zur römischen Städte- und Ortskunde.

Von

H. Dragendorff.

Im Vordergrunde des Interesses steht seit einer Reihe von Jahren die fortschreitende Feststellung des Stadtplanes des römischen Trier (vgl. Hettner, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. XXI, 1902, S. 99ff., Dragendorff, Korrespondenzbl. d. Ges. Vereins 1903, S. 206ff.). Nachdem jetzt die Kanalisierung der Stadt beendet ist, veröffentlicht Graeven in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ VI. Nr. 16 S. 125ff. einen vorläufigen kurzen Bericht über die Ergebnisse der bei dieser Gelegenheit gesammelten Beobachtungen. Der Bericht schliesst sich im Wesentlichen an die schon veröffentlichten früheren Berichte an, bietet aber zum ersten Male den ganzen römischen Stadtplan und zwei Abbildungen von Schnitten durch die Schichten des römischen Strassenkörpers. Die vollkommene Regelmässigkeit des Strassennetzes tritt klar zutage und in dieses fügen sich die teils noch aufrecht stehenden, teils früher schon festgestellten römischen Bauwerke gut hinein. Einzig die Porta nigra steht nicht in der Axe dieses geradlinigen Strassensystems, sondern spitzwinklig zu demselben, und auch nicht auf dem Strassenzuge, der als Hauptader die Stadt durch das Südtor betritt, sondern gegen Osten verschoben. Die Römerstrasse, die durch die Porta nigra führt, trifft erst ein gutes Stück innerhalb des spätrömischen Mauerringes auf die gerade Hauptstrasse des alten Strassensystems. Es war dies schon früher so gedeutet, dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter südlich gelegen habe, etwa an der Stelle, wo die „Portanigrastrasse“

das regelmässige Strassennetz trifft (Dragendorff a. a. O. S. 207). Graeven sucht das jetzt noch weiter zu erhärten durch den Hinweis auf ein Fundament und Quaderreste mit Skulpturen, die wahrscheinlich von einem Grabdenkmal herrühren und beträchtlich innerhalb der Porta nigra liegen. Die Grenze der ältesten Stadtanlage hat sich auf den anderen drei Seiten, da Reste einer Befestigung, die älter wäre, als der spätrömische Mauerring, auch im weiteren Verfolg der Arbeiten nicht gefunden sind, bisher nicht bestimmen lassen. Dass sie auch im Süden ursprünglich nicht bis zu der späteren Mauer reichte, zeigen die von Lehner veröffentlichten Töpfereifunde, die ursprünglich ausserhalb der Mauer lagen, und mehr noch die neuerdings gefundenen Grabsteine früher Zeit, die ebenfalls innerhalb der späten Stadtbefestigung gefunden sind. Wichtig ist hier vor allem der Grabstein, den Domaszewski (Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 163) bekannt macht und in die Zeit des Augustus setzt. Da er wohl nicht weit verschleppt ist, beweist sein Fundort (Heiligkreuzstrasse-Ecke Saarstrasse), dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter nördlich lag als später. Für diese Fragen wird die Durcharbeitung des gesamten Beobachtungsmateriales und auch die der massenhaften Kleinfunde wohl noch manchen Fingerzeig bringen. Auch werden hier noch einige ergänzende Grabungen nötig sein. (Vergl. auch Westd. Ztschr. 1904. S. 377.)

Die endgiltige Publikation, die demnächst begonnen werden soll, wird erst den ganzen Wert dieser Beobachtungen ins rechte Licht setzen, von denen die Feststellung, dass Trier gleich anderen augusteischen Neugründungen nach einheitlichem Plane angelegt wurde, nur ein Teil ist. Abgesehen von zahlreichen wertvollen Einzelfunden wird auch die Gesamtheit der Trierer Kleinfunde sehr interessante Aufschlüsse geben, einen Einblick in das gesamte Inventar einer römischen Grossstadt im Verlaufe von 5 Jahrhunderten.

Dass in Trier bisher alles Vorrömische fehlt, ist auch schon früher beobachtet. Auch Ademeit (Siedlungsgeschichte S. 37, S. 47) glaubt nicht an eine vorrömische Ansiedlung an dieser Stelle, wie überhaupt über die Art der Besiedelung des Treverergebietes in vorrömischer Zeit nichts sicheres zu sagen sei. Ob neben den Einzelsiedelungen bei den Treverern damals schon grössere Ansiedelungen bestanden, bleibt noch zu untersuchen. Für uns ist Trier eine Neuschöpfung des Augustus, deren Plan seine vollkommenen Analogien in den gleichartigen Stadtplänen anderer augusteischer Neugründungen, Turin, Aosta, Autun, hat. Wieweit bei Entwurf dieser Stadtpläne neben dem römischen Lagerschema, das zweifellos mitspielt, auch die regelmässigen hellenistischen Stadtpläne ihren Einfluss ausgeübt haben, bedarf noch näherer Untersuchung. Interessant ist jedenfalls der Vergleich des augusteischen Trier mit dem von Alexander d. Gr. angelegten Priene, dessen Plan wir gerade jetzt durch die Veröffentlichung des Berliner Museums erhalten haben. (Th. Wiegand und H. Schrader, Priene. Berlin 1904.) Bei der Behandlung dieses Stadtplanes (S. 45 ff.) hätten jedenfalls auch die römischen Neugründungen beachtet werden sollen. Auch die dort angezogene Beschreibung von Nikaea in Bithynien (Strabo XII. 4. 7) ist für Trier interessant.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwickelung Triers in der Spätzeit ist die Verlegung der praefectura Galliarum, die etwa ein Jahrhundert lang ihren Sitz in Trier gehabt, nach Arelate. Diese Verlegung sucht J. Zeller (Westd. Ztschr. 1904 S. 91 ff.), genauer als bisher, ums Jahr 400 festzulegen, (vor 402, vergl. dens. Westd. Ztschr. 1905 S. 5).

Im Amphitheater von Trier sind im vergangenen Jahre einige Feststellungen gemacht. In einem Artikel der Trierer Landeszeitung (Nr. 263 vom 14. 11. 1904) wird auf die kleine Nische in der Mauer des nördlichen Einganges zur Arena aufmerksam gemacht, in der nach Analogie anderer Amphitheater vermutlich ein Götterbild gestanden hat. Bei der Frage, welche Gottheit dort verehrt sei, wird auf die vom Amphitheater stammende Inschrift CIL. XIII. 1,2, 3661 verwiesen, in der Domaszewski, eben des Fundortes wegen, vermutungsweise den Namen der Nemesis als der im Amphitheater verehrten Göttin ergänzt. Eine andere im Amphitheater gefundene Inschrift (CIL. a. a. O. 3641) bezeugt auch einen Kult des genius arenariorum. Eine auf das Amphitheater bezügliche interessante Erwerbung des Provinzialmuseums ist eine Bleimarke mit der Aufschrift TRE (Treviris) innerhalb eines Kranzes; auf der anderen Seite ist ein schlangenwürgender Herkulesknabe, die Zahl V und die Inschrift IVV (juvenum) zu erkennen, also eine Eintrittsmarke des Amphitheaters, die an den schon lange im Provinzialmuseum befindlichen Block aus dem Amphitheater erinnert, der nach seiner Inschrift gerade die Sitzplätze der juvenes bezeichnete. Besonders interessant ist aber der gelungene Nachweis, dass in das Trierer Amphitheater eine ganz ähnliche „Versenkung“ eingebaut war, wie wir sie kürzlich in Metz kennen gelernt haben. (Vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. Bd. XIV.)

Über die Heizung in den Thermen von Trier schreibt, gegen die bekannten Ausführungen von Krell, R. Brauweiler (Westd. Ztschr. 1904, 11 ff.).

Sehr zahlreich sind die Grabfunde aus Trier, die in diesem Jahre ins Provinzialmuseum gelangt sind. Besonders zeichnen sich darunter Gräber der Frühzeit, des 1. Jahrh. n. Chr., aus dem südlichen Gräberfelde aus. (Westd. Ztschr. 1904 S. 378 f.) Am linken Moselufer wurden 5 in einer Reihe stehende unberührte Sandsteinsarkophage gefunden mit Gefässen, die auf das III. Jahrh. weisen. In dem einen lag eine Münze des Alex. Severus, geprägt zwischen 225—29. (Graeven, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 67 ff.)

Auch in Metz wird die günstige Gelegenheit, welche die Stadterweiterung augenblicklich bietet, von dem rührigen Verein für lothring. Geschichte eifrig ausgenutzt. Der XV. Band des Jahrbuchs der Gesellschaft f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde bringt wieder Beiträge zur Topographie des römischen Metz und seiner nächsten Umgebung. S. 482 berichtet E. Schramm unter Beigabe eines Planes (Taf. 34 u. 35) über den Keller des Bischofspalastes, der der Rest eines grossen römischen Gebäudes ist. Der späten Datierung nach dem charakteristischen Mauerwerk mit Ziegeldurchschuss dürfte doch wohl der Vorzug vor der frühen (nach dem bei den Abmessungen verwandten älteren römischen Fuss von 296 mm) zu geben sein. Ein Pfahlrost, der augenscheinlich

einer Seillebrücke der Römerstrasse Metz-Magny-Poully u. s. w. angehört, wurde bei Magny gefunden (ebend. S. 483, Taf. 36).

Besonders reiche Funde wurden im Süden von Metz, namentlich im Gebiet der Gemeinde Sablon bei Gelegenheit der Stadterweiterung gemacht, über welche Keune a. a. O. S. 324 ff. berichtet. (Vgl. auch Keune, XXIV. Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde in Metz S. 45 ff. Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 1905, S. 33 ff., S. 65 ff. Der eben während unseres Druckes erschienene XVI. Band des Jahrbuches d. Ges. für lothr. Gesch. bringt weitere Ergänzungen zu diesen Funden.) Die Funde geben wichtige Beiträge zur Topographie des südlichen Stadtteiles von Metz, seiner Gräberfelder und seines Vorgeländes. Deutlich prägt sich in den Funden die reiche Kultur aus, welche hier schon verhältnismässig früh geblüht hat, um dann schon zurückzugehen zu einer Zeit, wo Trier erst seine höchste Blüte erreichte. Das gewaltige und prächtige Amphitheater, das im Jahre 1902 erforscht werden konnte (vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. Bd. XIV), ist schon geschleift worden, als der spätrömische Mauerring der Stadt erbaut wurde, und blieb ausserhalb desselben, während in der Stadt ein neues, aber den veränderten Verhältnissen angepasstes weit kleineres Amphitheater erbaut wurde. Auf dem Territorium des geschleiften Amphitheaters hat man die ältesten christlichen Funde gemacht. Südlich vom Amphitheater fanden sich 2 Steinsärge, welche interessante Bleisarkophage mit reichen Beigaben umschlossen (a. a. O. XV, 340 ff. Taf. XXVI—XXIX). In den Mauergürtel der römischen Stadt war die jetzige Citadelle einbezogen. Die Substruktionen der Stadtmauer bestehen auch hier aus alten Baugliedern, die zum Teil von den benachbarten Gräberfeldern geliefert wurden. Ein Tempel unbekannter Bestimmung ist im Süden der Stadt durch Inschriftfunde gesichert. Weiter südlich, bei der Lunette d'Arçon findet sich ein grosses Gräberfeld spätester, zum Teil sicher nachrömischer Zeit, fast ohne Beigaben, aber doch ergiebig, weil auch hier zum Teil altes Architekturmaterial zum Umstellen der Gräber verwendet ist. Hingewiesen sei auch auf die hier liegenden Reste einer uralten christlichen Kirche, deren Anfänge bis in spätrömische Zeit zurückreichen können (a. a. O. XVI, S. 369 ff.). Eine Reihe von altchristlichen Grabsteinen sind a. a. O. XVI, S. 346 beschrieben. Zahlreiche römische Inschriftsteine, meist Grabsteine kamen auch beim Niederlegen der Lunette zum Vorschein.

Unter den Brandgräbern sei hier namentlich die Verbrennungsstätte erwähnt, welche weiter westlich, über die Strasse nach Montigny hinaus auf dem Pionierübungsplatze gefunden wurde. Nach den Funden ist sie schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert benutzt worden (a. a. O. XV. S. 349 f., XVI. S. 361 ff.).

Endlich liegt 700 m. südlich von der Lunette d'Arçon schon innerhalb des Dorfes Sablon ein weiteres spätes Skelett-Gräberfeld, nach den Münzen hauptsächlich im IV. Jahrhundert benutzt. Doch sind hier augenscheinlich auch schon in frührömischer Zeit Beisetzungen erfolgt, wie einige frühe Grabsteine, darunter der interessante eines Sevir Augustalis Apollinaris, beweisen. (Vergl. auch a. a. O. XVI. S. 370 ff.)

Noch weiter südwestlich sind vor etwa 25 Jahren Beobachtungen gemacht, die auf ein Nymphaeum hinweisen, ein Brunnenheiligtum, in dem neben Mercurius die Icovellauna verehrt wurde. Auch Weihungen an Rosmerta, Apollon und Mogontia finden sich, und namentlich die letztere Verbindung ist interessant, da sie an den Beinamen des Apollo Mogounus, die Stadt Mogontiacum, als deren Teil wieder der vicus Apollinensis erscheint, u. a. erinnert (vgl. a. a. O. XV. S. 368; XVI. S. 382).

Damit ist das unmittelbar zur alten Stadt Metz gehörige Gebiet anscheinend schon überschritten. Der Friedhof, dessen Grabsteine sich bei dem Hofe la Horgne-au-Sablon fanden, gehört nach Keunes Ansicht zu einer gesonderten gallisch-römischen Ansiedlung. Hier wurden gelegentlich von Ausschachtungen die reichsten Funde gemacht; zusammengehäuft lag eine Fülle von Steindenkmälern, darunter allein etwa 100 Grabinschriften, die in die Zeit vom I. bis III. Jahrhundert gehören und ebenso wie die Formen der Grabsteine ein interessantes Material zur Erkenntnis der Mischung römischer und gallischer Kultur, des allmählichen Vorrückens römischer Kultur und ihres endlichen Überwiegens liefern. Aus 7 Reliefs der Epona und 2 Steinen mit Darstellungen einheimischer Göttinnen der Fruchtbarkeit darf man schliessen, dass auch ein ländliches Heiligtum sich in der Nähe befand. (Vgl. a. a. O. XV. S. 371 ff., XVI. S. 382 ff.)

Auf die Fülle interessanter Einzelheiten, welche diese glücklichen Funde bringen, kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sei dafür auf Keunes ausführliche Behandlung verwiesen.

Die römische Wasserleitung von Gorze nach Metz, deren Aquädukt noch heute als eine der imposantesten Ruinen römischer Zeit auf deutschem Boden teilweise aufrecht steht, findet im XVI. Bande d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. S. 293 ff. eine eingehende technische Behandlung durch A. Doell.

Einen Beitrag zur Topographie des römischen Köln gibt Lehner (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904 116 f.). Auf den bekannten Terrakotten der Kölner Töpferei (zuletzt Bonn. Jahrb. 110, S. 188 ff.) ist statt ad cantunas novas — ad gantunas novas zu lesen. Gantunae sind durch eine Kölner Inschrift (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 73) als dort verehrte Göttinnen bekannt geworden. Ihr Name hängt zweifellos mit ganta, Gans (Plin. nat. hist. 10. 22.) zusammen. Gantunae = Gänsemarkt oder Gänseteich dürfte demnach der Name einer Örtlichkeit in Köln gewesen sein, der dann auf eine neue Örtlichkeit, die gantunae novae übertragen wurde. Die Gantunae der Inschrift sind seine Schutzgöttinnen.

Über den Namen der Stadt Worms handelt K. Christ in der Zeitschrift „Vom Rhein“ 1904 in mehreren Artikeln (S. 42, S. 54, S. 75). Der Annahme Cramers (Rheinische Ortsnamen aus röm. Zeit), dass der Name ligurisch sei, pflichtet Becker bei (Vom Rhein, 1904, p. 30 f.), während Christ den Namen aus dem Keltischen erklärt.

Sehr ergiebig waren im Jahre 1904 die Grabungen in dem Gebiete der Römerstadt Heddernheim, wo vor allem nahe der nach der Saalburg führen-

den Strasse ausgedehnte römische Töpfereien aus dem II. Jahrhundert gefunden wurden, die hier also wie oft unmittelbar vor der Stadt lagen. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, versprechen aber ausser für die Topographie von Heddernheim auch für die Geschichte der provinzialen Keramik wichtige Ergebnisse. Vgl. den kurzen Bericht im 28. Jahresbericht des Vereins f. d. histor. Museum, Frankfurt 1905. Wolff, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1905, S. 25 ff.

In Günzburg sind nahe der Pfarrkirche Reste einer römischen Badeanlage gefunden und ein Gräberfeld aufgedeckt (Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins 1905, 72).

Das Bild der Zivilniederlassung bei der Saalburg wurde namentlich durch Feststellung eines Heiligtumes des Silvanus und der Diana bereichert (Zentralblatt d. Bauverwaltung 1905, S. 259, vergl. auch Westd. Ztschr. 1904 S. 342).

Die wichtigste und grösste Untersuchung auf dem Gebiete der Villenforschung ist die vom Provinzialmuseum in Trier unternommene Ausgrabung der Villa bei Wittlich. Obgleich dieselbe noch nicht zu Ende geführt ist, soll doch schon hier darauf hingewiesen werden; wir verzichten aber aus diesem Grunde auf die Wiedergabe des noch unvollständigen Planes. Unsere Kenntnis der italischen Luxusvillen der Kaiserzeit ist leider noch eine sehr geringe, da keine der zahlreichen Ruinen vollständig erforscht ist. Die Beschreibungen solcher Villen durch antike Schriftsteller hat zuletzt Rostowzew besprochen und zur Erläuterung Villendarstellungen auf pompeianischen Wandbildern verwandt (Jahrb. d. Archäol. Instituts 1904 [XIX.] 103 ff.). Wie eine Illustration dazu nimmt sich die Villa in Wittlich aus — ein Bau, der offenbar weniger durch die innere Ausschmückung im Einzelnen (es fehlen beispielsweise Mosaikböden) als durch seine architektonische Anlage wirken sollte. Mit grossem Geschick ist schon der Platz gewählt an dem steilen Abhange, der sich dem Laufe der Lieser folgend in sanftem Bogen von Nord nach Süd hinzieht; hinter der Villa steigt der bewaldete Berg hoch auf und bildet den Hintergrund für den Bau, von dem man einen entzückenden Blick über das Liesertal und die umgrenzenden Höhen geniesst. Die Substruktionen der Villa, aus grossen Sandsteinquadern gefügt, lagen stets mehrere Meter hoch zu Tage und es ist fast unverständlich, dass sie nicht längst untersucht wurden. Wie die Villen der römischen Grossen bestand auch diese aus mehreren getrennten Gebäuden (diaetae), welche durch einen langgestreckten porticus, der sich ganz der Krümmung des Ufers anschloss, zu einem einheitlichen architektonischen Bilde zusammengefasst wurde. Die erhaltene Mauer ist ein Teil der Rückwand des porticus. Den Strebepfeilern entsprach jedenfalls eine vordere Reihe von Stützen, die jetzt, ebenso wie die nördliche und südliche Fortsetzung der Mauer, von der Lieser, welche seit dem Altertume ihr Bett näher an den Abhang herangeschoben hat, weggerissen ist. Diese Halle verkleidete so gleichsam den Sockel des Gebäudes, in dessen Mitte ein riesiger überwölbter Keller von 11,5 : 13,5 m lag, in den von dem porticus aus eine Türe führte. Über diesem Gang erhob sich sicher noch ein zweites Hallengeschoss. Hinter der

Halle steht über dem grossen Keller und ihn rechts und links überragend der Hauptbau, bestehend aus einem dem Keller an Grösse entsprechenden Saale, und vier dahinter liegenden kleinen Gemächern. An jeder Seite setzt noch ein kleines Gemach und eine Exedra an, die sich wohl nach dem Obergeschoss des porticus öffnete. Nördlich davon liegt, durch einen Hof vom Mittelbau getrennt, ein ausgedehntes Bad, links ebenso durch einen Hofraum getrennt ein dritter Gebäudekomplex, der ebenfalls teilweise unterkellert ist, dessen Bestimmung im Einzelnen aber noch weiterer Untersuchung bedarf. Die Axen der drei Gebäude konvergieren gegen Osten entsprechend der Krümmung der Halle, an der sie lagen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch die sorgfältigen, man möchte sagen monumentalen Entwässerungsanlagen, die zugleich auch für die Gestaltung der Gebäude manches ergeben. Den Einzelfunden nach dürfte die Errichtung der Villa in die II. Hälfte des II. Jahrhunderts fallen.

Mit ihrer etwa 130 m lang gestreckten Halle, die von den Dächern der dahinterliegenden Gebäude überragt wurde, bot die Villa bei Wittlich zweifellos einen sehr stattlichen Anblick dar und konnte sie sich auch mit der Pracht der italischen Luxusvillen, wie sie uns Cicero, Plinius u. a. schildern und die pompeianischen Malereien vor Augen führen, nicht vergleichen, so ist ihr Typus, für unsere Gegend neu, doch eine unmittelbare Übertragung des italischen Luxusvillentypus.

Einer späten Villa werden wohl auch die römischen Reste angehören, welche bei Franzenheim (bei Station Pluwig der Ruwerbahn) im Regierungs bezirk Trier gefunden wurden und Reste einer Badeanlage erkennen liessen (Westd. Korrespondenzblatt 1904, S. 207 [Krüger]). Ebenso die Reste bei der Abteikirche in Tholey (W. Schmitz, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 102 ff.). Vom Bonner Provinzialmuseum wurden Villenreste an der Strasse nach Kripp südlich von Remagen und in Bonn selbst an der Koblenzerstrasse aufgenommen. Ausgedehnt und verhältnismässig sehr gut erhalten scheint die Villa zu sein, welche bei Köstlach (Kreis Altkirch im Elsass) gefunden wurde. Auch dort fanden sich Badezimmer, an die sich nach den Berichten der Tagesblätter ein Lichthof und Portiken anschlossen. (Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 69.) Über Villenfunde in Belgien vergl. Arch. Anz. 1905, S. 96.

Eine Anzahl schlichterer Gutshöfe und Bauerngehöfte wurden namentlich im Arbeitsgebiete des Wiesbadener Museums gefunden, so bei Kiedrich (Mitt. d. Nass. Ver. f. Altert. 1904/5, S. 14 ff.), wo die Kleinfunde auf die II. Hälfte des II. und die I. Hälfte des III. Jahrhunderts hinweisen; bei Flörsheim (ebendort S. 67); bei Niederlahnstein und Braubach (ebendort S. 76). Ein römisches Gebäude bei Weilheim in Hohenzollern wird D. Litt.-Ztg. 1904, 2941 erwähnt, Reste eines römischen Holzhauses bei Kaufbäuren im Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 72.

Neben der Erforschung einzelner Siedelungen, Orte, Villen u. s. w. geht die Forschung heute mehr und mehr darauf aus, die ganzen Besiedelungsverhältnisse grösserer Gebiete festzustellen. Bei der fortschreitenden Kultur,

die zwar immer mehr Spuren alter Besiedelung ans Licht bringt, namentlich seit der Dampfpflug die Felder tief aufwühlt, die Zusammenlegung der Fluren, das Anlegen neuer Wege, Verschleifen von Hohlwegen u. s. w., das Gelände mannigfaltigen, tiefgreifenden Umgestaltungen unterzieht, diese Spuren aber zugleich auch zerstört, ist es höchste Zeit, aufzunehmen, was noch aufzunehmen ist. Hier hat die lokale Forschung ein grosses Gebiet, auf das sie nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Denn solche Arbeit kann nur bei intimer Kenntnis der Gegend, bei immer wiederholten Streifzügen, bei mannigfaltigen Beziehungen zu den Bewohnern geleistet werden. Die Ergebnisse sind sehr interessante und weitgehende. Besiedelungsdichtigkeit und damit Art und Intensität der Bodenwirtschaft, Bevölkerungswechsel, Kulturwechsel, Kontinuität der Besiedelung, Wege und Strassen — alle diese historisch wichtigen Fragen beruhen auf solchen topographischen Beobachtungen, die sich natürlich nicht auf das Römische beschränken dürfen, sondern von den ältesten Spuren an alles in gleicher Weise mindestens bis zur Karolingerzeit berücksichtigen müssen.

Über die römische Besiedelung des Kreises Düren teilte Dr. Schoop seine Beobachtungen auf der 50jährigen Hauptversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein mit (vgl. auch Korrespondenzblatt des Ges. Vereins 1905, S. 70), aus denen die grosse Dichtigkeit der Besiedelung in römischer Zeit, ihr Charakter als Einzelsiedelung klar hervorgeht. Darin stimmen seine Resultate durchaus mit anderwärts gemachten Beobachtungen überein. Andererseits steht seine Feststellung, dass die fränkische Besiedelung nur eine verhältnismässig geringe war, viel ursprünglich bebautes Land veröden liess, meist nicht an die römischen Siedelungen anknüpft, im Gegensatz zu sonstigen Beobachtungen, die oft gerade das direkte Anknüpfen des fränkischen an römisches erweisen.

Vor allem sei aber auf den Aufsatz Schumachers in der Westd. Ztschr. 1904 aufmerksam gemacht, der die Ergebnisse der jahrelangen Forschungen des Verfassers über die römischen Strassen in Rheinhessen bringt.

Hier kann natürlich nicht auf die Fülle einzelner kleiner Feststellungen hingewiesen werden, wie sie im Laufe des Jahres allerorten, wo aufmerksame Altertumsforscher arbeiten, gemacht sind. Das Bild würde trotz aller Sorgfalt ein einseitiges werden, da die Nachrichten darüber zu ungleich veröffentlicht bezw. mitgeteilt werden. Für ein besonders reiches Gebiet, das seit langem archäologisch gut überwacht ist, die südliche Wetterau, hat die römisch-germanische Kommission sich jetzt mit den beteiligten Museen und Vereinen in Beziehung gesetzt, um die archäologische Überwachung fortzuführen und durch kleine Untersuchungen zu ergänzen. Wir beabsichtigen im kommenden Jahre über diese Arbeit zu berichten und dabei zugleich auf einzelne allgemeine Gesichtspunkte, die sich daraus ergeben und Nachprüfung in anderen Gebieten erwünscht scheinen lassen, hinzuweisen.

Kurz mag hier noch auf ein paar Grabfunde hingewiesen werden, die aus bestimmten Gründen ein Interesse beanspruchen können. So wurde bei Wittlich (vergl. oben) ein Grab des I. Jahrhunderts mit prächtigen wohlerhaltenen bunten Glasgefässen gefunden und vom Trierer Provinzialmuseum erworben.

Ein Brandgrab bei Adenau a. d. Ahr (jetzt im Bonner Provinzialmuseum, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 169), enthielt in einer Steinkiste eine Holzkiste. Während die sonstigen Beigaben, Glasurnen, Sigillatateller mit Barbotineverzierung, eine Traglaterne gleich solchen aus Pompei und Herculanum übereinstimmend mit einem Grosserz des Domitian und einem Mittelerz des Nerva das Grab in die Zeit um 100 p. Chr. datieren, fand sich in demselben Grab ein Denar des L. Thorius Balbus vom Jahre 94 vor Chr., eine Münze, die in augusteischer Zeit gerade im Rheinland mehrfach kursierte (vgl. Westfäl. Mitt. III. S. 55, 2. Novaesium S. 253), die aber zeigt, wie vorsichtig man mit der Datierung eines Grabfundes nach einer einzelnen Münze sein muss.

Im Landkreise Hanau wurde unweit des Kinzigheimer Hofes eine kleine Gruppe von Gräbern des II. Jahrhunderts gefunden, die anscheinend zu einem in nächster Nähe 1904 festgestellten römischen Gutshofe gehört. Die genauen Beobachtungen ergeben in dieser Gegend fast zu jedem Landsitz auch ein zugehöriges kleines Gräberfeld. Der Charakter der Einzelsiedelung tritt auch darin scharf hervor.

Umfassender, weil zu einer grösseren Niederlassung gehörig, ist der Friedhof, welchen der Friedberger Altertumsverein bei Heldenbergen i. Wetterau ausgebeutet hat (Hess. Quartalblätter III. Nr. 15, S. 506).

Über einen römischen Grabfund bei Worms, der auch für die Strasse Worms-Alzey von Bedeutung ist, ist in „Vom Rhein“ 1904, S. 91 f. berichtet.

Ein Mainzer Skelettgrab (Hess. Quartalblätter III. 1904, S. 515) ist namentlich dadurch interessant, dass als Deckel des Sarkophages ein älterer Grabstein, der des Sklaven eines centurio der XXII. legio primigenia, verwandt ist.

Dankenswert ist die Veröffentlichung von Notizen über die Aufdeckung eines römischen Friedhofes in Regensburg in den Jahren 1872—74, die H. Lamprecht (Programm zum Jahresberichte d. Kgl. Neuen Gymnasium in Regensburg 1903/4) aus den hinterlassenen Papieren des Pfarrers Dahlem herausgegeben hat. Das Grabfeld lag an der Römerstrasse, die Augusta Vindelicorum mit Castra Regina verband. Offenbar begannen die Begräbnisse an der Strasse selbst. Je mehr man sich von der Strasse entfernt, desto mehr nehmen die Skelettgräber zu. Weiter westlich schliesst sich dann ein ausschliessliches Skelettgräberfeld an. Die sorgfältigen Beobachtungen und Aufzeichnungen Dahlems ergeben mancherlei für die Grabriten. Die Münzen beginnen mit Vespasian, doch ist nach den Gefässfunden wahrscheinlich, dass die Benutzung nicht vor Marc-Aurel begann. Die Skelettgräber scheinen nach den Beigaben gleichzeitig mit den Brandgräbern zu sein. Es zeigt sich also, wie die Sitte des Bestattens gerade im II. Jahrhundert allmählich neben der Verbrennung sich einbürgerte. Ebenso scheint sich dann bei den Skelettgräbern allmählich die Sitte der Ostrichtung auszubilden, die in dem erwähnten zweiten ausschliesslichen Skelettgräberfeld durchweg innegehalten ist. Interessant ist, wie in diesem Gräberfeld das Inventar mehr und mehr an das übliche der fränkisch-merowingischen Epoche anklingt. Es zeigt sich deutlich ein ständiges Zunehmen germanischen Einflusses.

Um auch hier einiges aus Nachbargebieten zu bringen, verweisen wir auf den Aufsatz von Heierli, Archäologische Funde in St. Gallen und Appenzell (Anzeiger für Schweizer Altertumsk. 1904/5, Nr. 1, S. 1 ff.). In Wilberg (Kanton Solothurn) wurde ein römischer Gebäudekomplex aufgedeckt, in dem sich Ziegel der XXI. Legion fanden (Korrbl. d. Gesamtvereins 1905, S. 69), was immerhin bemerkt zu werden verdient, da auch nördlich von Vindonissa die Strasse nach Rottweil von Niederlassungen begleitet wird, in denen Militärziegel der XXI. und XI. Legion, der beiden Legionen die nacheinander in Vindonissa liegen, vorkommen.

Für die Landes- und Ortskunde Österreichs zur Römerzeit ist ein umfassendes Nachschlagewerk, dessen Zweckmässigkeit freilich erst durch die Praxis erprobt werden muss, in Fritz Pichlers Austria Romana erschienen (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin, Heft 2—4). Es ist ein „geographisches Lexikon aller zur Römerzeit in Österreich genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Ländern, Meere, Postorte, Seen, Städte, Strassen, Völker".

Sehr schöne Resultate haben die Forschungen und Ausgrabungen in und bei Pola (Gnirs, Österr. Jahreshefte 1904, Beiblatt S. 15 ff., S. 131 ff.). In Val Catena auf Brioni Grande wurden prächtige Hallenbauten eines Tempelbezirkes freigelegt. An beiden Enden des Bezirkes liegen Tempel, von denen der eine dem Neptun geweiht war, wie schon der Schmuck der korinthischen Kapitelle (Fischleiber als Voluten, Dreizack) andeutet. In der Mitte der ganzen Anlage steht das Postament einer Statue. Alles gehört bester Zeit an. Ein grosser Bau westlich von dieser Anlage ist durch eine Münze des Claudius, die im Mörtel gefunden wurde, in die Zeit nach 41 n. Chr. datiert. Die grossartige Gesamtanlage mit ihrer anscheinend sehr guten Einzelausführung ist so recht geeignet auf den Unterschied zwischen den Provinzen am Rhein, die ihre Kultur doch im wesentlichen durch gallische Vermittelung erhielten, und dem unter unmittelbarem italischen Einflusse stehenden Istrien hinzuweisen, ein Unterschied, der erst ganz allmählich mehr verschwindet.

IV.
Numismatik.

Von

H. Dragendorff.

Ungemein gross ist die Menge römischer Münzen, die in jedem Jahre in unserem Arbeitsgebiete zutage kommt. Die Schätzung der einzelnen Münze als eines historischen Dokumentes ist freilich stark zurückgegangen, und mit Funden einzelner Münzen wird sich ein Bericht, wie der unsere, nur in Ausnahmefällen zu befassen haben. Eine einzelne Münze kann weder die Anwesenheit der Römer an dem betreffenden Orte beweisen, noch kann sie in den meisten

Fällen eine exakte Datierung eines Fundes liefern. Denn die Münzen sind weit über die Grenzen des von Römern betretenen Gebietes hinausgewandert und das einzelne Stück ist oft lange im Kurs geblieben, ehe es in den Boden kam (vergl. z. B. S. 44) und kann deshalb nur einen terminus post quem abgeben.

Weit wichtiger ist die genaue Durcharbeitung grösserer Münzmassen, sei es, dass es sich um Schatzfunde handelt, die uns dann ein Bild der Zusammensetzung des kursierenden Münzbestandes in einem ganz bestimmten Moment geben, sei es, dass es sich um die gesamten an einem Orte auftretenden Münzen handelt, um so wichtiger, je enger die in Betracht kommenden zeitlichen Grenzen sind. Erst aus solchen Beobachtungen kann man allmählich die sicheren Normen für die Benutzung der Münzen als Zeitmesser ableiten. Nebenbei ergeben sich daraus eine Menge interessanter historischer, kulturhistorischer, nationalökonomischer Resultate.

Schon die Bearbeitung der Münzen von Haltern, die alle zwischen 11 v. Chr. und 17 n. Chr. dorthin gekommen sein müssen, ergab mancherlei. (Vergl. Ritterling Mitteil. d. Westf. Altert.-Komm. II S. 113ff., Dragendorff ebend. III S. 55ff.) Ein weit grösseres und daher zu sichereren Ergebnissen führendes Material aus fast der gleichen Zeit, die Münzen aus den frührömischen Wohnplätzen in den Selsschen Ziegeleien bei Neuss, bearbeitet Strack (Novaesium, Bonner Jahrb. 111/112, S. 419ff.). Es ist zum ersten Male, dass von einem Fundorte eine wirklich grosse Masse von Kleingeld der frühen Kaiserzeit aus scharf begrenztem Zeitraume vorliegt. Die für die Frühzeit charakteristische Mischung von römischem und gallischem Geld zeigt sich auch hier. Das gallische ist aber durchweg Kleingeld. Die gallischen Goldmünzen sind bereits in dieser Zeit gänzlich aus dem Verkehr verschwunden, ebenso die Silbermünzen. Nur vier gallische Kleinsilbermünzen finden sich noch. Mommsens Annahme (Röm. Münzwesen S. 685) eines Verbotes des gallischen Edelmetallgeldes bestätigt sich also. Ebenso ist offenbar fremdes Kupfergeld verboten gewesen. Dagegen war das gallische Kleinkupfer bis zum Ende der Regierung des Augustus für Gallien anerkanntes Geld und ist offenbar, wie aus der grossen Masse zu schliessen ist, noch während dieser ganzen Zeit geschlagen worden. Die republikanischen Asse sind fast vollständig verschwunden. Daraus erklärt sich die starke von Augustus für Gallien angeordnete Kupferprägung. Denn gerade hier forderten die Verhältnisse offenbar eine enorme Masse kleinen und kleinsten Geldes. Am schlagendsten zeigt das die offenbar, wenn auch nicht staatlich ins Leben gerufene, so doch staatlich geduldete Halbierung der Münzen, welche auch wieder für die Frühzeit charakteristisch ist (in der Münzmasse von der Selsschen Ziegelei nicht weniger als 385 Stück!). (Vgl. Ritterling und Dragendorff a. a. O. Strack, Bonner Jahrb. 108/9, S. 1ff.) So verfügte man am Rhein schliesslich über Nominale von 20—15—10—7 $^1/_2$—5—2 $^1/_2$—1 $^1/_4$ und $^5/_8$ Pfennig Wert.

Die Gesamtheit der im Erdlager von Hofheim (ca. 40—60 n. Chr.) gefundenen Münzen behandelt Ritterling unter Beifügung einer Reihe wichtiger Beobachtungen. (Nass. Ann. XXXIV S. 24ff.) Interessant ist zunächst der Nachweis, dass die Agrippamünzen nicht unter Augustus, sondern erst unter

Tiberius geschlagen sind, ein Resultat, das Strack (Bonner Jahrb. 111/112, S. 449 Anm. 1) dahin erweitert, dass die Prägung möglicherweise sogar erst unter Caligula erfolgt sei.

Zu dem, was neuerdings über die halbierten Mittelerze und ihr Vorkommen in Funden der augusteischen Zeit gesagt ist, lehrt Hofheim, dass die offizielle Teilung der Münzen sich offenbar auf diese Frühzeit beschränkt, dass dagegen der gültige Umlauf solcher Stücke in claudischer Zeit noch fortdauert und infolgedessen hin und wieder eine private Teilung einer Münze auch später noch vorkommt, wie vereinzelte geteilte Münzen späterer Kaiser zeigen. Die Masse der in Hofheim gefundenen Halbstücke sind ganz abgegriffene Stücke augusteischer Zeit.

Eine weitere für die Zeit von Hofheim charakteristische Erscheinung sind die zahlreichen barbarischen Nachprägungen römischer Reichsmünzen, sicherlich eine offizielle (auch durch Nachstempel anerkannte) Münze gallischen Ursprungs. Es ist neuerdings auch eine solche in Haltern gefunden, so dass man den Beginn dieser Nachprägungen jetzt noch etwas früher ansetzen kann (vgl. Ritterling a. a. O. S. 38). Ritterling vermutet, dass sie den Zweck hatten, die kleinen barbarischen gallischen Kupfer-Quinare zu ersetzen, welche in augusteischen Funden so zahlreich sind, dagegen in Hofheim fehlen. Es spricht dafür ihr geringes Gewicht und die geringere Grösse gegenüber den staatlichen Prägungen, deren Stempel sie nachahmen. Die Auswahl der nachgeahmten Stempel gibt zugleich ein Bild der damals in Gallien und am Rhein geläufigsten Typen der Reichsmünze. Dieses Prägerecht der gallischen civitates muss mindestens noch die Zeit des Claudius umfassen, da Stempel dieses Kaisers häufig in barbarischer Umprägung vorkommen. Auch im Legionslager in Neuss, auf dessen Verwandtschaft in den Einzelfunden schon hingewiesen ist (S. 219) finden sich diese Nachprägungen. Zu scheiden sind natürlich von diesen offenbar anerkannten Nachprägungen andere, die zwar ebenfalls römische Münzen der Kaiserzeit nachahmen, aber als in nicht unterworfenem römischem Gebiet entstandene sich in dieselbe Reihe stellen, wie die zahllosen sonstigen gallischen Münzen, welche griechische oder italische Münzstempel nachprägen.

Hingewiesen mag noch darauf werden, dass in Hofheim wie in Haltern unter den Augustusmünzen die Prägungen der gallischen Städte die italischen weit überwiegen. Und wie man an der Halterner Münzmasse konstatieren konnte, dass in damaliger Zeit das Durchsickern der neuen Münzen bis an die Grenze eine gewisse Zeit brauchte, und beim Silber natürlich länger als beim Kupfer, so dass z. B. das Silber noch fast durchweg der republikanischen und Triumviratszeit entstammt, so auch in Hofheim. In dem unter Caligula angelegten Lager sind die Münzen des Augustus und Tiberius sehr viel zahlreicher als die des Caligula und Claudius. Silbermünzen sind überhaupt nur zwei gefunden (der Prozentsatz ist in Haltern sehr viel höher), beide Stücke stammen noch aus voraugusteischer Zeit.

Eine der häufigsten Kupfermünzen der augusteischen Zeit, die z. B. in dem Selsschen Münzfunde bei weitem die häufigste ist, die Lyoner Altarmünze,

ist neuerdings mehrfach Gegenstand der Besprechung gewesen. Von Willers war in seinem Aufsatze über die Münzen der römischen Kolonien Lugdunum, Vienna, Cabellio, Nemausus die Behauptung aufgestellt, dass diese Münze die Bezeichnung „Altarmünze" zu unrecht trage. (Wiener numismat. Zeitschr. 1903 XXXIV S. 79ff.) Vielmehr sei die Darstellung der Rückseite ein „ovarium", eine Vorrichtung auf der spina im Zirkus, auf der mittelst eiförmiger Gegenstände dem Publikum die Zahl der Umläufe erkennbar gemacht wurde. Diese Deutung hat bereits von verschiedenen Seiten Widerspruch gefunden (Strack a. a. O. S. 442f., Poncet und Morel Rev. numismat. 1904 S. 46ff.). Auch Hirschfeld (Westd. Ztschr. 1904, S. 91, Anm. 3) schliesst sich dem Widerspruche an, wie mir scheint, mit vollem Recht. Allein schon der Gedanke, dass ein Zirkusgerät die Münze der Hauptstadt Galliens schmücken sollte, ist unbefriedigend. Dazu kommt die Legende der Münze „Romae et Augusto", die zu dem Charakter der Münze so vortrefflich passt, sich aber dann mit der Darstellung nicht vertragen würde und von ihr getrennt werden müsste. Endlich sehen die von Willers nachgewiesenen „Ovarien" eben doch ganz anders aus, wie das Monument auf den Lyoner Münzen. Aus der Inschrift ist vielmehr der Beweis zu entnehmen, dass in der Tat das Heiligtum in Lyon dargestellt sei, sei es nun der Altar selbst, sei es die Umfassung, wie Strack a. a. O. vermutet. Mit Recht weist Hirschfeld a. a. O. darauf hin, dass die Victorien und der Eichenkranz zwischen Lorbeerzweigen auf der Münze auf die durch die Siege des Augustus erfolgte Rettung der Bürger hinweist (vergl. den Schmuck, den Augustus Haus im J. 27 v. Chr. auf Senatsbeschluss erhält: Lorbeer und die eichene Bürgerkrone über der Tür; Dio. 53, 16)[1]).

Bonner Jahrb. 111/112 S. 432 ff. versucht ferner Strack den Nachweis, dass die Altarmünze von Lyon nicht Provinzialmünze in dem Sinne einer von dem Landtage der tres Galliae geschlagenen Münze sei, sondern ein kaiserliches Kupfergeld, im Gegensatz zu der vom Senat geprägten S.C.-Münze. Das würde besonders dann interessant sein und ein Licht auf die inneren politischen Verhältnisse werfen, wenn Stracks Annahme sich bestätigte, dass gerade in den Jahren, welchen die Masse der Prägungen dieser Altarmünze angehören, die Prägung von Kupfer durch den Senat stockt, also ein vorsichtiges Zurückdrängen des Senates aus einer seiner Positionen sich ergäbe. Anders urteilt allerdings Grueber (Num. Chronicle 1904 Roman bronze coinage from B. C. 45—3), der gerade den Jahren 10—5 v. Chr. eine starke Kupferprägung zuteilt, so dass die Lücke in der Senatsprägung nicht vorhanden wäre, und damit der von Strack aufgestellte Zusammenhang zwischen der Senatsprägung und der Lyoner Altarmünze wegfallen würde.

---

1) Seine neuerdings ausgesprochene Ansicht (Soc. nation des Antiquaires de France. Centenaire 1804—1904, S. 211 ff.), dass das zu Ehren der Roma und des Augustus in Lyon eingesetzte Fest nur die Umgestaltung eines schon früher in Lyon von den Galliern begangenen Festes sei, modifiziert Hirschfeld selbst in der Westd. Ztschr. 1904 S. 89ff.; das Datum der Weihe des Altars, der 1. August ist wohl römischen Ursprunges. Es ist der Tag der Eroberung Alexandrias.

Für die schwierige, oft berührte Frage nach der Bedeutung der Nachstempel, welche gerade auch auf den Lyoner Altarmünzen sich in grosser Zahl finden, stellt Strack eine eingehende Behandlung in Aussicht.

Die Gesamtheit der im Gebiet des Legionslagers in Neuss gefundenen römischen Münzen ist von Lehner Novaesium S. 246 ff. behandelt. Auf die Ergebnisse für die Geschichte des Ortes, die er daraus gewonnen, ist schon oben S. 220 hingewiesen worden. Im Zusammenhang mit den obigen Ausführungen sei gerade auf die Verschiedenartigkeit der frühesten Münzfunde im Gebiete des Lagers und denen von der Selsschen Ziegelei hingewiesen, die allein schon genügt, um die erst nach der augusteischen Zeit erfolgte Besetzung des Legionslagerplatzes zu beweisen, trotzdem 50 Münzen augusteischen Gepräges gefunden sind. Im Gegensatz zu augusteischen Münzmassen sind sowohl das republikanische Geld als auch die halbierten Stücke, als auch endlich das gallische Kleinerz — alles gleich charakteristisch für augusteische Fundplätze — im Gebiete des Legionslagers bis auf wenige Exemplare verschwunden[1]).

Es sind somit, wie die vorhergehenden Seiten zeigen, für die Münzgeschichte der frühen Kaiserzeit eine Reihe wichtiger Funde planmässig und mit bestem Erfolge ausgebeutet worden und man kann nur wünschen, dass ähnliche Untersuchungen, wie die genannten, auch für spätere Zeitabschnitte angestellt werden.

Im Zusammenhang hiermit sei auf eine andere umfassende Arbeit hingewiesen, welche es sich zur Aufgabe macht, alle in einer ganzen ausserhalb der Grenzen des römischen Reiches gelegenen Provinz gefundenen Münzen zusammenzustellen. Auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine in Danzig berichtete Peiser über römische Münzen in Ostpreussen (vgl. d. Referat in dem Korresp.-Blatt d. Ges.-Vereins 1905 S. 50 ff.). Nicht weniger als 6000 römische Münzen von 139 verschiedenen Fundplätzen konnte Peiser als in Ostpreussen gefunden nachweisen, die (abgesehen von zwei republikanischen Münzen und einer des Augustus) von Nero bis Theodosius II. reichen und in ihrer Gesamtheit einen interessanten Beleg für die mittelbaren Beziehungen dieses Landes zum römischen Reiche abgeben. Besonders gewinnen wird die Arbeit noch an Interesse, wenn gleiche Zusammenstellungen für andere deutsche Landesteile einen Vergleich ermöglichen. Ostpreussen scheint ganz besonders reich an römischen Münzen zu sein, für die Geschichte antiken Handels ein wichtiges Ergebnis. Erfreulich ist, dass der neugegründete Nordwestdeutsche Verband von Altertumsvereinen als eine erste gemeinsame Aufgabe die Sammlung der in seinem Gebiete gefundenen Römermünzen beschlossen hat, eine Arbeit, welche die weitere schwierigere vorbereiten soll, den sonstigen römischen Import und endlich den Einfluss des römischen Handwerks auf das des gleichzeitigen freien Germanien festzustellen.

---

1) Wie dasselbe Münzbild, das die grossen Funde bieten, sich auch im Kleinen wiederholt, zeigt ein Fund in Wiesbaden (Mitt. d. Vereins für Nass. Altertumskunde 1904 S. 7 ff.): 3 kleine gallische Kupferquinare, eine Altarmünze von Lyon, eine Divus Augustus und eine barbarische Nachprägung desselben Stempels.

Erwähnt seien hier einige bedeutendere Münzschatzfunde aus römisch-germanischem Gebiet. An den bekannten Metzer Denarfund von 1881 (zuletzt wohl von Hettner, Westd. Ztschr. VII 1888 besprochen) schliesst sich ein Fund von 1903 an, der auf der Friedhofsinsel nördlich von Metz gemacht wurde und etwa 400 Denare umfasste. Während das jüngste Stück des früheren Fundes im Jahre 15 v. Chr. geprägt ist, stammt das jüngste des neuen Fundes aus dem Jahre 28 v. Chr. (Keune, Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. XV S. 448). Bei dieser Gelegenheit wird noch ein dritter Denarfund dieser Zeit — 25 Denare des Augustus — erwähnt, der 1875 bei der Kirche von Sablon gemacht und im Besitz des Herrn E. Huber in Saargemünd ist.

Gehören diese Funde der Zeit an, als das neugewonnene Land noch gelegentlich durch Einfälle der Germanen beunruhigt wurde, so fällt ein Münzfund unbekannten Fundortes in Birkenfeld, der sich schon lange im dortigen Museum befindet, aber erst jetzt bekannt wird, in die Zeit einer anderen grossen Gruppe von Funden, die Zeit, als die Germanen die Grenzwehr niedergeworfen haben und die Provinz überfluten. Er enthält 422 Kupfermünzen des III. und IV. Jahrhunderts (Gallien bis Arcadius, Westd. Korrespondenzblatt 1904, S. 34 ff.). Aus den Jahren 375—423 stammen die Münzen eines Fundes von Enns (Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins 1904, S. 262), während der grosse Fund von Nanterre (fast 2000 Denare u. Antoniniane von Albinus u. Septimius Severus bis Gallien) etwas früherer Zeit, der Zeit unmittelbar nach Aufgabe des Limes angehören (Blanchet Rev. num. 1904 S. 461 f.). Wohl nicht infolge kriegerischer Wirren versteckt, sondern verloren ist eine Rolle von 17 Silbermünzen, welche noch mit Zeug umwickelt in Trier an der Ecke der Saar- und Heiligkreuzerstrasse gefunden wurde. Die Münzen reichen vom Jahre 159 bis auf Alex. Severus (Westd. Korr.-Blatt 1904 S. 163, Anm. 2). Jeder solche Münzfund gibt ein Bild von der Zusammensetzung der gleichzeitig kursierenden Münzmasse, einen Beitrag zur Geschichte des Münzumlaufes, während die Gesamtheit der Münzfunde wiederum zu historischen Schlüssen verwendet werden kann.

Zu den Münzen der Spätzeit ist ein Aufsatz von Maurice, l'iconographie par les médailles des empereurs romaines de la fin du III et du IV siècles (Rev. numismatique 1904 S. 64 ff.) erschienen. Ebendort (S. 208 ff.) handelt de Foville über einen aureus des Kaisers Tacitus. Forrer setzt in d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. XV 110 ff. u. XVI 385 ff. seine Behandlung der keltischen Numismatik der Rhein- und Donaulande fort, ein Gebiet, das eine Menge der interessantesten Ergebnisse für die Beziehungen der Kelten zu ihren Nachbarn, ihre Beziehungen untereinander, die Zeit dieser Beziehungen u. s. w. bringt. Auf die Fülle der Einzelergebnisse dieser wichtigen Aufsätze kann hier natürlich nur hingewiesen werden. Über Nachahmung römischer Münzstempel auf gallischen Münzen handelt Blanchet (Rev. numism. 1904 S. 23 ff.), gallische Münzen aus der Gegend von Nancy bringt Beaupré (ebend. S. 297 ff.).

V.

Epigraphik.

Von

H. Dragendorff.

Das Jahr 1904 ist für die römische Epigraphik Westdeutschlands von einschneidender Bedeutung: von dem Corpus inscriptionum latinarum sind die lange erwarteten Halbbände, welche die Inschriften der Gallia belgica und Germania superior umfassen, erschienen (XIII 1,2 u. XIII 2,1), der Band der Inschriften von Germania inferior soweit gefördert, dass sein Erscheinen in allernächster Aussicht steht. Von Hirschfeld und Zangemeister in jahrelanger Arbeit vorbereitet, ist das Werk jetzt zu Ende geführt, nachdem für den verstorbenen Zangemeister A. v. Domaszewski eingetreten. Nach Erscheinen der Inschriften von Germania inferior wird die römisch-germanische Forschung über das gesamte bis dahin bekannte Inschriftenmaterial Westdeutschlands in übersichtlicher und gereinigter urkundlicher Form verfügen. Was man bisher mühsam aus teils veralteten, unvollständigen und fehlerhaften Sammlungen entnehmen und in der ganzen weitschichtigen Literatur zusammensuchen musste, findet man jetzt bequem vereinigt. Mit dem Gefühl der Dankbarkeit gegen alle die, welche zu dem Zustandekommen dieses grossen Werkes beigetragen haben, vor allem die Herausgeber, wird sich der Wunsch regen, dass nun das neue Material, das in jedem Jahre hinzukommt, nicht wieder der alten Zersplitterung anheimfalle, sondern dass die gewonnene Übersicht über dasselbe dauernd gewahrt bleiben möge. Wie in der Einleitung dieses Berichtes ausgesprochen ist, hoffen wir künftig das unsrige dazu beitragen zu können, indem wir von dem Zeitpunkte an, wo die römischen Inschriften Deutschlands gesammelt vorliegen, in einem jährlichen epigraphischen Berichte das neu hinzukommende Material zusammenstellen und so eine Art fortlaufender Ergänzung des Corpus den Forschern zur Verfügung stellen. Es besteht die Absicht, einen solchen Bericht zum ersten Male im nächsten Jahre diesen Berichten beizugeben, der die Inschriften bringen soll, welche seit dem Erscheinen der drei Teile des Corpus gefunden sind. Auch wichtigere Literatur zu einzelnen Inschriften soll in diesem Berichte nachgetragen werden. Wir nehmen aus diesem Grunde davon Abstand, einzelne neue Inschriften in dem vorliegenden Berichte zum Abdruck zu bringen, um jenem Zusammenfassenden nicht vorzugreifen, und begnügen uns damit, auf ein paar Arbeiten und Notizen epigraphischen Inhaltes aus unserem Gebiete hinzuweisen.

In erster Linie sei hier auf zwei Aufsätze von Domaszewskis in der Westdeutschen Ztschr. 1904, S. 159 ff. und S. 309 ff., aufmerksam gemacht. In dem ersten, „Zur handschriftlichen Überlieferung der niederrheinischen Inschriften“ handelt Domaszewski auf Grund handschriftlichen Materiales

über die jetzt teils zerstreute, teils zugrunde gegangene Blankenheimer Antikensammlung, über die Xantener Inschriften und die Sammlung in Cleve, über die von Ewich überlieferten Utrechter Inschriften und über einen neuen bisher nicht ausgebeuteten codex des Ewich in Berlin. In dem zweiten werden Bemerkungen zu Trierer und Mainzer Inschriften aus Papieren Schannats, die sich jetzt in der erzbischöflichen Bibliothek in Prag befinden, mitgeteilt. Der Wert dieser handschriftlichen Überlieferung ist ja längst anerkannt, und gerade für das Corpus inscriptionum latinarum ist sie im weiten Umfange ausgenutzt. Domaszewskis Arbeiten zeigen aber, dass sie auch für unsere Gegenden noch lange nicht vollständig ausgeschöpft ist, sondern dass sich aus ihr noch wertvolles Material in Menge gewinnen liesse. Fundorte jetzt heimatloser Inschriften, Abschriften jetzt verschollener Steine, vollständigere Abschriften jetzt unleserlich gewordener oder teilweise verlorener Steine u. s. w. ergeben sich auf Schritt und Tritt. Einen besonderen Wert kann diese handschriftliche Überlieferung durch Hinweis auf bisher nicht genügend beachtete Fundplätze gewinnen. So sei, um nur eines hier zu erwähnen, auf die Bemerkung Domaszewskis zu den Utrechter Inschriften (a. a. O. S. 183 f.) hingewiesen, dass diese Inschriften zweifellos aus dem Heiligtum des Rheinhafens bei Vechten, dem alten Fectio, stammen, und ihr Fundort zur Auffindung dieser Anlage führen kann. Es sei daher auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, wieviel wertvolles Material, auch abgesehen von dem inschriftlichen, in alten Aufzeichnungen steckt, ein Material, dass nur zum allerkleinsten Teile bisher ausgebeutet ist. Aus alten Akten von Vereinen und Sammlungen, alten Handschriften u. s. w. ist sicher noch eine Fülle der wertvollsten Hinweise auf Funde und Fundstätten zu gewinnen, und jeder lokale Verein sollte sich bemühen, diese Quellen für sein Gebiet auf das eingehendste zu benutzen, wie auf der anderen Seite jede Mitteilung über das Vorhandensein solcher, oft weit von ihrem ursprünglichen Boden verschlagenen Aufzeichnungen auf das dankbarste begrüsst werden wird.

Im Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1904, S. 163 ff., bespricht Domaszewski die schon oben S. 37 erwähnte Inschrift aus Trier, welche bezeugt, dass in Trier in der Frühzeit (Domaszewski setzt die Inschrift nach den Schriftzeichen in die Zeit des Augustus, sie wäre also eine der ältesten Trierer Inschriften) eine Ala gelegen hat.

Ebendort S. 72 macht Graeven auf einen der (gleichfalls schon oben S. 38) erwähnten Sandsteinsarkophage aufmerksam, welcher auf dem Deckel die Inschrift MAMARINI (die ersten beiden Buchstaben durchstrichen), auf dem Rande der einen Längswange MARINI trägt. Dieselbe Inschrift kannte man schon von einem Trierer Sarkophag, der bei St. Matheis gefunden ist. Marinus ist also ein Trierer Steinmetz, und es ist nun weiter interessant, dass an der Porta nigra das häufigste Steinmetzzeichen MAR lautet. Die Funde in den Sarkophagen gehören dem III. nachchristlichen Jahrhundert an.

Über das Original der bekannten Trierischen Constantiusinschrift handelt Graeven in der Westd. Ztschr. 1904, S. 24 ff. Mit Hülfe eines Diptychon-

Fragmentes aus St. Paulin bei Trier, wo auch die Inschrift gefunden ist, stellt Graeven fest, dass die Inschrift nach diesem Diptychon gefertigt, d. h. absichtlich gefälscht ist.

Von den erwähnten zahlreichen Inschriften, die neuerdings in Metz gefunden sind, hat ein grosser Teil schon im Corpus Aufnahme gefunden. Doch sei auch an dieser Stelle auf die eingehende Behandlung und Ausbeutung der Inschriften durch Keune im Jahrb. d. Ver. f. lothr. Gesch., Bd. XV und XVI, verwiesen.

Auf eine Weihinschrift aus Remagen, die von einem Beneficiarier „genio loci [et fl]umini Rhe[no]" geweiht ist (Lehner, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904 S. 211 ff.), sei aufmerksam gemacht, weil zu der dort angeführten Parallele einer Weihung an den Rheinstrom jetzt noch die beiden oben erwähnten Utrechter Steine (Westd. Ztschr. 1904, S. 183 ff.) kommen. Auch die Datierung des Steines nach dem Consular ist interessant.

Durch eine weitere Remagener Inschrift (Lehner ebend. S. 212) wird die Anwesenheit der coh. I. Flavia in Remagen schon für das Jahr 205 bezeugt. In Remagen kennen wir die Garnisonen jetzt mit am besten. (Vgl. Lehner, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1903. S. 31.)

Zu den frühesten Grabsteinen des Rheinlandes gehört ein 1904 in Zahlbach bei Mainz gefundener Soldatengrabstein, der in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Er ist in einem frühen Gräberfeld gefunden, also noch an Ort und Stelle. In Ornament und Form gleicht er dem Grabsteine des Pusa (Bonner Jahrb. 108/9 Taf. IV Nr. 11 [65]) so sehr, dass beide wohl aus einer Werkstatt stammen dürften. Der Stein ist der eines Soldaten der XVI. Legion, die schon am Anfange der Regierung des Claudius nach Niedergermanien kam, wodurch zugleich die frühe Datierung des Pusasteins bestätigt wird.

VI.

Provinziale Keramik.

Von

H. Dragendorff.

Bei der hervorragenden Bedeutung, welche allmählich die keramischen Funde für unsere Forschung gewonnen haben, erscheint es berechtigt, in einem besonderen Kapitel über die Fortschritte, welche im verflossenen Jahre auf diesem Gebiet gemacht sind, zu berichten. Seit etwa 12 Jahren, der Zeit, wo in Hettners Studie über die römische Keramik (in der „Festschrift für Joh. Overbeck"), Koenens Gefässkunde und meiner Terra sigillata Versuche

gemacht wurden, dieses Gebiet genauer durchzuarbeiten, die historische Entwickelung der provinzialen Keramik genauer festzustellen und mehr und mehr das riesige Material der keramischen Funde der historischen Forschung nutzbar zu machen, ist unsere Detailkenntnis beträchtlich gewachsen. Die Arbeiten am Limes, bei denen auf die Scherbenfunde mit Erfolg der grösste Wert gelegt wurde, eine Reihe trefflicher Einzelarbeiten, die immer mehr sich bahnbrechende Erkenntnis überhaupt, wieviel durch sorgfältige Beobachtung hier zu gewinnen sei, haben unser Wissen von der Geschichte der provinzialen Keramik sehr gefördert. Gerade das letzte Jahr hat uns wieder mehrere wichtige Arbeiten gebracht.

Besonders weit sind wir bereits für die Keramik der Frühzeit, des I. nachchristlichen Jahrhunderts gekommen. Neben das so wertvolle frührömische Gräberfeld von Andernach traten die zeitlich noch enger begrenzten Funde von den Sels'schen Ziegeleien bei Neuss, dann die Funde von Haltern, die nun eine ganz enge und genaue zeitliche Umschreibung, zwischen die Jahre 11 v. Chr. und 17 n. Chr. zuliessen. Die Halterner Funde geben bisher die beste Norm, an der frührömische Funde aus dem Rheinlande zu messen sind. (Vgl. Ritterlings treffliche Bearbeitung in den Mitteil. d. Westf. Altertumskommission Heft II und die sich anschliessenden Berichte im III. u. IV. Heft von Dragendorff bezw. Krüger.)

Das Jahr 1904 brachte uns dann in den Funden aus dem frührömischen Lager bei Hofheim im Taunus ein weiteres zeitlich eng begrenztes Material, das in die Jahre 40—60 fällt. Von Ritterling in gleich eingehender Weise bearbeitet (Nass. Annalen Heft 34), gibt Hofheim ein ebenso klares Bild von der Keramik der Mitte des I. nachchristlichen Jahrhunderts, wie Haltern von dessen Anfang. Gerade der Vergleich mit den Halterner Funden macht den Wert dieser Beobachtungen deutlich, indem er die Unterschiede, die Entwicklung klarlegt.

Der noch aus der La-Tène-Zeit stammende meist handgeformte Kochtopf mit eingezogenem Rande (Westf. Mitteil. II, Taf. 38. 20), der für alle augusteischen Fundplätze so bezeichnend ist, fehlt in Hofheim schon ganz, nur seine Form wirkt noch nach in Gefässen, die aus dem feinen hellen Ton der Henkelkrüge hergestellt sind (Ritterling, Hofheim, S. 92, Abb. 47). Dagegen lebt die zweite Gattung des augusteischen Kochtopfes (Westf. Mitteil. II, Taf. 38. 22) in Hofheim noch fort. Sein Randprofil ist aber häufig schon kräftiger gestaltet und zeigt den Einfluss der Profile sog. „belgischer" Gefässe. Eine gewisse Neigung, die scharfen Profile zu mildern, verschwimmen zu lassen, zeigt sich häufig bei den Formen dieser Zeit. Diese gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Gefässgruppen, die in der ersten Kaiserzeit zunächst unvermittelt nebeneinander treten, ist überhaupt lehrreich.

Auch der für Haltern charakteristische Typus der Reibschale (Westf. Mitteil. II, Taf. 38, Fig. 24) ist in Hofheim fast vollständig durch einen neuen (Hofheim Taf. VI, Fig. 33) verdrängt.

Als besonders charakteristisch für die verschiedenen Zeiten gelten stets die ein- und zweihenkligen Krüge, deren fortlaufende Entwicklung wir von

hellenistischer, ja eigentlich schon von archaisch-griechischer Zeit an verfolgen können. Auch bei ihnen ist in Hofheim deutlich eine Weiterentwicklung gegenüber Haltern zu konstatieren, die sie von diesen ebenso unterscheiden lässt, wie von späteren. Der Bauch ist meist schlanker als in Haltern, oft aber auch birnförmig gestaltet, der Boden noch fein abgedreht und mit einem Standring versehen, auch der Hals noch scharf von der Schulter gesondert. Die trichterförmige Mündung zeigt noch eine feine Bildung im Verhältnis zu den Typen vom Ausgange des I. Jahrhunderts. Doch wird die Eleganz und Feinheit der augusteischen Profile nicht mehr erreicht und namentlich fehlen ganz die so charakteristischen scharfen Unterschneidungen der Lippe, welche die Halterner Krüge auszeichnen.

Auch für die Kenntnis der sog. „belgischen" Ware ergeben die Hofheimer Beobachtungen mancherlei. Zur Zeit des Hofheimer Lagers muss diese Gattung ganz besonders verbreitet gewesen sein, während sie in Haltern noch mehr zurücktritt. Wenn unter den „belgischen" Gefässen in Haltern die roten Gefässe überwiegen, so in Hofheim die schwarzen und grauen, d. h. die alte einheimische Technik drängt die in Nachahmung der italischen Sigillatagefässe entstandene zurück, die jetzt eben durch echte Sigillata ersetzt ist, ebenso wie auch in den Tellerformen die Sigillatateller nachahmenden allmählich verschwinden, während die aus der La-Tène-Form hergeleiteten bleiben. Die Fabrikstempel zeigen eine starke Verwilderung, was mit der Lage ihres Fabrikationsortes in noch unvollkommen romanisiertem Gebiet zusammenhängen wird. Unter den Verzierungsweisen tritt gegenüber Haltern neu das Schachbrettmuster auf, das dann in flavischer Zeit so sehr beliebt wird. Die reiche Barbotineverzierung, wie sie sich in Funden der zweiten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts so häufig findet, ist in Hofheim noch spärlich vertreten, was auch für die zeitliche Stellung dieses Fundortes zu verwerten ist.

Von den bekannten sog. Räuchergefässen in Kelchform mit wellenförmiger Verzierung des Randes (vgl. Wolff, ORL. Okarben S. 30. 20) findet sich in Hofheim eine Anzahl Bruchstücke. Eines hat sich auch schon in Haltern gefunden. Eine interessante Bestätigung für das Frühvorkommen und zugleich den südlichen Ursprung dieser Form bietet ein Grabfund aus dem kleinasiatischen Priene (Wiegand-Schrader, Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—98, S. 277 ff.), der durch den Stil seiner Bronzegeräte wie durch eine Münze des Augustus (Cohen 2, Augustus 43) an den Anfang des I. nachchristlichen Jahrhunderts datiert wird. Dasselbe Grab ist auch noch für eine andere Gattung interessant, die kleinen Salbfläschchen (Westf. Mitt. II Taf. 37. 14. 15), welche Ritterling dort S. 168 mit Recht für Import erklärt und deren zweite Form (15) er auf die früheste Zeit römischer Herrschaft in Germanien beschränkt. In dem Prienenser Grab kommt nun nur noch die Form 14 des Salbfläschchens vor, während die namentlich in hellenistischer Zeit in Griechenland so häufige Form 15 fehlt. Wir haben in Haltern, Mainz u. s. w. also wohl gerade noch die jüngsten Beispiele dieser Form.

Die Lämpchen zeigen in Hofheim noch die gleiche Form, wie in Haltern. Der jüngere Typus von gestreckter Form mit längerem Halse und Fabrikstempel fehlt noch vollkommen, was für die Zeitbestimmung der grossen Lampenfabriken (Fortis, Satto etc.) wichtig ist.

Das interessanteste Resultat aber bringt wohl der Vergleich der Sigillatagefässe. In Haltern hatte sich ergeben, dass alle dorthin gebrachte Sigillata noch italischen Ursprungs war, vielleicht mit Ausnahme ganz weniger Stücke, für die man an südgallische Filialen italischer Töpfereien denken konnte (vgl. Ritterling, Westf. Mitteil. II, 143; anders Déchelette, Les vases cér. ornés de la Gaule romaine, I. S. 16), die aber dann eben noch ganz im Stile und in der Technik der italischen Fabriken arbeiten. In Hofheim dagegen ist, auch nach Ausweis der Stempel, die italisch-arretinische Sigillata vollkommen verschwunden. Die gesamte dort gefundene Sigillata ist in Gallien hergestellt. Es ist die tiefrote, harte, stark glänzende Sigillata, welche, wie wir jetzt durch Déchelettes grosses Buch, über das noch weiterhin zu sprechen ist, wissen, in den südgallischen Fabriken, im Gebiet der Ruteni, in Graufesenque, Montans etc. gearbeitet ist. Wir gewinnen damit das nicht nur für die Geschichte der provinzialen Keramik, sondern auch kulturgeschichtlich interessante Resultat, dass in der kurzen Spanne Zeit zwischen 17 u. 40 n. Chr. diese Industrie in der Provinz festen Fuss gefasst und vermöge ihrer durch die günstige Lage zu dem Absatzgebiet glücklichen Entwickelung die italische Konkurrenz am Rhein vollständig aus dem Felde geschlagen hat. Sie hat in dieser Zeit auch schon ihre charakteristischen Formen ausgebildet, zum Teil in Anlehnung an die arretinischen, aber doch deutlich von ihnen unterschieden, zum Teil offenbar auch in Anlehnung an einheimische Formen — eine echte provinziale Keramik, römisch, aber nicht mehr italisch, sondern schon deutlich den Einfluss der Mischkultur, wie sie sich in der Provinz herausbildet, verratend. Am besten zeigt wieder der Vergleich der Halterner und Hofheimer Formen den Wechsel. Die Teller mit senkrechtem Rand werden modifiziert, indem die Ecke zwischen Rand und Boden durch einen Viertelrundstab gefüllt wird (Hofheim Taf. VI, 2), was in der arretinischen Fabrik noch nicht vorkommt. Daneben tritt auch schon der Teller mit schrägstehendem Rand auf, aus dem sich dann die häufigste Form der späteren Zeit (Drag. 31) entwickelt. Die beiden arretinischen Napfformen, welche in Haltern vorkommen, sind verschwunden. An ihre Stelle treten neue (Hofheim Taf. VI, 3—7), von denen dann ja namentlich die mit eingeknickter Wandung (= Drag. 27) in der Folgezeit ungemein häufig ist. Es verdient bemerkt zu werden, dass diese Formen der Sigillata in Pompei noch fehlen. Sie sind offenbar auch, wenigstens in diesem Material, als speziell gallische Formen zu betrachten. Die kleinen Schälchen mit barbotinegeschmücktem Rand (Koenen XIV, 7. 8, Drag. 35) beginnen während der Zeit Hofheims offenbar gerade erst, werden dann aber schnell häufiger.

Unter den Scherben verzierter Gefässe ist die arretinische Kelchform (Drag. 11) in Hofheim fast vollständig verschwunden. An ihre Stelle treten die charakteristischen südgallischen Formen (Drag. 29 u. 30), welche Arretium und

daher auch Haltern vollständig fehlen. Die spätere Form der Reliefschale (Drag. 37) kommt nur in einem Exemplare vor, das aber durch seine feine Profilierung und Verzierung noch weit über den späteren steht. Déchelettes Resultate stimmen dazu wieder vollkommen. Die südgallischen Fabriken haben in einzelnen Exemplaren noch die arretinische Kelchform verwendet; die grosse Masse stellen die Formen Drag. 29 u. 30. Die Form 37 kommt schon vereinzelt vor. Für die Datierung ist wichtig, dass sie auch in Pompei schon vorkommt, während die grosse Masse dort der Form 29 angehört.

Gegenüber den wenigen arretinischen Fabriken, welche den Bedarf Halterns deckten, wo sich dieselben Stempel immer wiederholen, haben wir in Hofheim nicht weniger als 41 verschiedene Töpfernamen. Wie schnell sich die Industrie in Gallien entwickelt hat, dafür spricht, dass sich der vorflavischen Zeit allein aus Wiesbadener und Hofheimer Funden über 80 Sigillatafabriken zuweisen lassen. Die chronologisch festliegenden Töpfernamen mehren sich durch datierte Funde wie die Hofheimer rasch. Allmählich gewinnen wir so auch durch die Töpferstempel ein immer besseres zeitliches Kriterium für Fundplätze.

Das Bild der Keramik von Hofheim deckt sich nun, wie auch oben S. 219 schon erwähnt, in ganz augenfälliger Weise mit dem der Keramik aus dem Neusser Legionslager. Die arretinischen Stempel fehlen auch in Neuss. Nur ein Stempel des Xanthus, der in der jung-arretinischen Fabrik des Ateius arbeitet, findet sich. Auch die Terra sigillata-Formen beginnen durchaus mit den südgallischen und sind die gleichen wie in Hofheim, denen dann in Neuss natürlich auch die späteren folgen. Von der gewöhnlichen Keramik ist dort wenig gesammelt, aber auch das wenige genügt, um zu zeigen, dass Augusteisches fehlt.

Für die Vorstufen und Anfänge der Terra sigillata haben die letzten Jahre wichtiges Material aus Kleinasien gebracht, wo überhaupt für die Vorstufen unserer provinzialrömischen Keramik viel zu lernen ist. Erst wenn wir die griechisch-kleinasiatische, vor allem aber die italische Keramik des I. vorchristlichen Jahrhunderts ordentlich kennen, werden wir über die Entwicklung der provinzialen Keramik in der Frühzeit abschliessend urteilen können. Dass die Technik der Terra sigillata der hellenistischen Keramik Kleinasiens entstamme, war schon früher vermutet worden (Dragendorff, Terra sigillata, S. 19, S. 53 etc.); bewiesen ist es durch die Vasenfunde von Pergamon, an denen das allmähliche Aufkommen der roten Färbung gegenüber der älteren schwarzen und die schrittweise Vervollkommnung der Technik gut zu studieren ist. (Conze, Abhandl. d. Berl. Akademie, 1902, S. 22 f.) Reiche Ausbeute an kleinasiatischen Terra sigillata-Gefässen haben dann die Ausgrabungen in Priene gebracht, die jetzt in dem zitierten Werke von Wiegand und Schrader von Zahn (S. 430 ff.) ausführlich behandelt vorliegen. Eine kleinasiatische Terra sigillata hebt sich dort klar von einigen importierten arretinischen Gefässen ab. Der Ton allein unterscheidet die kleinasiatische Ware von der italischen, ebenso der etwas hellere, weniger glänzende und feste Überzug. Andererseits

aber genügt ein Blick auf die Formen der Gefässe, auf die feinen scharfen Profile und Gliederungen, um zu zeigen, dass es sich hier nur um zwei Zweige aus einer Wurzel, nicht um etwas verschiedenes handelt. Neben den Formen mit steilgestellten in scharfen Kanten abgesetzten Wandungen, welche als Parallelen zu den arretinischen den neuen Formenschatz repräsentieren, der mit der neuen Technik erscheint, finden sich andere Formen, die mit ihren noch mehr gerundeten Profilen die älteren hellenistischen Traditionen fortsetzen. Sie fehlen der arretinischen Fabrik, was für das Verhältnis der beiden Fabrikationszentren bedeutsam ist. Ohne das Bindeglied der kleinasiatischen Ware würde der Formenschatz der arretinischen Gefässe seinen Zusammenhang mit dem hellenistischen einbüssen. Andererseits muss darauf hingewiesen werden, dass die klaren Formen der arretinischen Gefässe, deren ganze Geschmacksrichtung uns so „augusteisch“ erscheint, eben doch, genau wie so vieles in der Dekoration, im späthellenistischen Osten und nicht etwa in Italien entstanden sind. Bemerkt sei noch, dass der Viertelrundstab zwischen senkrechter Wandung und Boden den Terra sigillata-Tellern von Priene vollständig fehlt, wie ich schon früher bemerkt habe. Nur habe ich das damals (Bonn. Jahrb. 101, S. 141) noch fälschlich für ein Kennzeichen gegenüber arretinischen Tellern hervorgehoben, während wir jetzt wissen (bei Zahn tritt das nicht klar hervor), dass diese Bildung gerade nicht arretinisch ist, sondern erst in der gallischen Terra sigillata-Industrie aufkommt. Dass auch unter den Stücken von Priene Teller mit Fuss vorkommen, hebt Zahn mit Recht hervor (vgl. Bonn. Jahrb. 101, S. 142).

Reliefverzierung fehlt an den prienenser Terra sigillata-Gefässen. Mit einzelnen eingeritzten feinen Ranken und aufgesetztem Weiss stehen sie ebenfalls hellenistischen Vasen noch näher als die arretinischen. Die Signatur des Töpfers steht im Innern des Gefässes, wie bei den arretinischen. Bemerkenswert ist, dass einmal schon die Sohlenform des Stempels vorkommt. Bei dem Verhältnis, in dem die kleinasiatischen Terra sigillaten zu den arretinischen stehen, versteht es sich von selbst, dass sich in Italien Stücke sicher kleinasiatischer Fabrik nachweisen lassen. Interessanter ist die Tatsache, dass in Kleinasien neben der einheimischen Ware auch echt arretinischer Import vorkommt. So spielt sich hier der gleiche Vorgang ab, wie im I. nachchristlichen Jahrhundert zwischen Gallien und Italien: die Tochterindustrie überflügelt, verdrängt die Mutterindustrie vom Weltmarkt und macht ihr schliesslich sogar in der Heimat Konkurrenz. C. Sentius, ein echter Arretiner, ist schon mehrfach auf Terra sigillata-Scherben in Kleinasien nachgewiesen. Er arbeitet, wie die Funde von Haltern und von den Selsschen Ziegeleien zeigen, um die Wende unserer Zeitrechnung (danach zu berichtigen Terra sigillata S. 34). Wenn Zahns aus der Technik gezogener Schluss sich bewahrheitet, dass die in Priene gefundenen Gefässe in einer kleinasiatischen Filiale des Sentius hergestellt seien, so hätten wir die vollkommene Parallele zu der vermutungsweise angenommenen südgallischen Filiale des Ateius (Oxé, Bonn. Jahrb. 101, 22 ff., Ritterling, Mitteil. d. Altertumskomm. f. Westfalen II. 141 ff., Dragendorff ebenda III, S. 77; bezweifelt wird ihre Existenz von Déchelette, Les vases céramiques ornés I, S. 16). Die Zeit der prienenser

Sigillata wird nicht weit von der der arretinischen Töpfereien sich entfernen. Man darf sie nach allem vom Ende des II. vorchristlichen Jahrhunderts bis ins I. nachchristliche hinein datieren. Wenn Zahn in dieser jetzt mit jeder Ausgrabung mehr hervortretenden späthellenistisch-römischen Gefässgattung die vasa Samia des Altertums vermutet, so ist das sehr wohl möglich. Beweisen werden es hoffentlich einmal Funde in Samos selbst. Eine weitere Frage, welche jetzt untersucht werden muss und mir durch neuere Beobachtungen nahe gelegt ist, ist die, wie weit eine in den östlichen Provinzen, namentlich an der Donau, neben gallisch-germanischer Sigillata auftretende rote Tonware römischer Zeit als direkter Abkömmling dieser griechisch-kleinasiatischen zu betrachten ist.

Das Verhältnis zwischen den kleinasiatischen und den arretinischen Sigillaten ist noch klarer geworden, seit sich mehr und mehr herausstellt, dass der Beginn der Fabrikation der vasa arretina im eigentlichsten Sinn, d. h. der in Arezzo gefertigten Gefässe mit roter Glasur später anzusetzen ist, als früher angenommen wurde. Einen neuen Beitrag bringt dazu Oxé in seinem Aufsatz: Zur älteren Nomenklatur der römischen Sklaven (Rhein. Mus. LIX, 108 ff.). Die älteren, vor der Mitte des I. vorchristlichen Jahrhunderts üblichen Formen der Namengebung bei Sklaven fehlt auf den arretinischen Gefässen. Oxé setzt den Beginn der Fabrikation danach 40/30 v. Chr. Ausser zahlreichen berichtigenden Lesungen arretinischer Stempel bringen seine Beobachtungen der Formen, in denen die Sklavensignaturen auftreten, wichtige Fingerzeige für die zeitliche Gliederung der Masse der Arretina, die jetzt weiter ausgenutzt werden müssen.

Grosse Förderung hat uns das grosse Werk von Déchelette gebracht (Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine, 2 Bände, Paris 1904). Déchelette hat es sich zur Aufgabe gemacht, von den Funden in den grossen gallischen Töpfereien ausgehend, die bisher nur sehr mangelhaft bekannt waren, das ganze Material an ornamentierten Sigillatagefässen provinzialen Ursprungs durchzuarbeiten. Gestützt auf seine sorgfältigen Untersuchungen und Sammlungen sind wir jetzt in die Lage versetzt, den grössten Teil der ornamentierten Gefässe, auch wenn sie nicht signiert sind, bestimmten Fabriken zuweisen zu können. Für die einzelnen Fabrikationszentren ermittelt Déchelette genaue Daten. Er stellt den Typenschatz der einzelnen Fabriken zusammen, so dass wir jetzt zum ersten Male einen annähernd vollständigen Typenkatalog der gallischen Terra sigillata-Gefässe haben. So gliedert sich die unendliche Fülle des Materiales. Wir gewinnen feste Daten für ganze Gruppen von Gefässen, wir übersehen die allmähliche Entwicklung der Industrie, ihre Wanderung, den Konkurrenzkampf, den die verschiedenen Zentren mit einander führen, die Exportverhältnisse; wir können jetzt auch daran denken, die Frage zu behandeln, woher die einzelnen Fabriken ihren Typenschatz haben. Man bedauert fast, dass Déchelette nicht gleich auch die undekorierten Gefässe in derselben Weise mit verarbeitet hat. In dieser Richtung seine Arbeit zu ergänzen, ist jetzt eine Hauptaufgabe. Dankbar aber wird jeder anerkennen, dass Déchelette das riesige Material in der Begrenzung, die er seiner Arbeit gegeben, in mustergiltiger Weise verarbeitet

und uns einen grossen Schritt weiter gebracht hat. Wenn auch die Hauptresultate nicht überraschend sind, sondern im wesentlichen bestätigen, was wir schon vermutet hatten, so bringt uns das Werk doch die urkundlichen Belege, das volle Material für das, was man bisher teilweise nur auf Grund völlig unzureichenden Materiales kombinierte.

Den ganzen reichen Inhalt des grossen Werkes können wir hier natürlich nicht wiedergeben oder auch nur andeuten, sondern müssen uns damit begnügen, die Hauptresultate, sozusagen das Gerippe der Geschichte der provinzialen Terra sigillata-Industrie, wie Déchelette sie gibt, hierher zu setzen, indem wir zugleich nachdrücklich das Studium des wichtigen Werkes empfehlen. Zahlreiche Einzelheiten werden nach und nach modifiziert werden. Aber die Hauptlinien sind zweifellos richtig gezeichnet und auf sie allein kann es hier abgesehen sein.

Zwei grosse Zentren der Sigillatatöpferei sind in Frankreich nachgewiesen, das eine im Süden, in Graufesenque, Montans und Banassac (Tarn) im Gebiet der Ruteni, das andere in Lezoux und benachbarten Orten am Allier. (Déchelette I S. 28.) Schliesst man hieran noch die grossen Töpfereien von Rheinzabern und Westendorf an, so hat man alle provinzialen Sigillatafabriken beisammen, deren Bedeutung über eine rein lokale hinausgeht.

Zunächst hat sich die Industrie im südlichen Gallien heimisch gemacht. Hier sind die eben schon charakterisierten harten, spiegelndglänzenden roten und die verhältnismässig seltenen gelben, rotmarmorierten Gefässe (Terra sigillata S. 81 ff.) fabriziert. Ganz vereinzelt tritt hier noch die Form Drag. 11, der arretinische Kelch, in der ersten Zeit auf. Die grosse Masse der ornamentierten Gefässe zeigt die Form Drag. 29, daneben kommt häufiger Form Drag. 30, seltener und erst in der letzten Zeit Drag. 37 vor. Auch in der Dekoration ist die Scheidung vom arretinischen Fabrikat sehr augenfällig. Von den arretinischen figürlichen Typen kehrt auf den südgallischen Gefässen nichts wieder. Nun verwenden die älteren gallischen Gefässe, die also zeitlich die Fabrikate von Arezzo fortsetzen, überhaupt so gut wie gar keine Figuren. Aber auch die Ornamente sind ganz abweichend von den arretinischen. Wir kommen zu dem allerdings auffallenden Ergebnis, dass die südgallischen Fabriken in ihrem Typenschatz vollkommen unabhängig von Arretium sind. Woher sie ihre Dekorationsmotive entlehnen, bleibt vorab eine offene Frage. Derselbe Vorgang wiederholt sich aber dann zum zweitenmale: auch die Fabriken von Lezoux bringen wieder einen fast ausnahmslos neuen Typenschatz.

Eine Liste der Stempel von ornamentierten Gefässen, die sich diesen Töpfereien zuweisen lassen, gibt Déchelette auf S. 81, aus der zugleich die Verbreitung der Fabrikate zu ersehen ist. Besonders interessant ist das zahlreiche Vorkommen in Italien, auf das ich auch s. Zt. schon aufmerksam geworden war. Man sieht, dass die gallischen Fabriken nicht nur im Norden die arretinische Konkurrenz vollkommen aus dem Felde schlugen, sondern ihr im Mutterlande erfolgreich Konkurrenz machten. Neben dem Sinken der arretinischen Industrie, welches jedenfalls mit dem steigenden Luxus, dem

wachsenden Gebrauch des Metallgeschirres und der entsprechend sinkenden Nachfrage nach feinem künstlerisch ausgeführtem Tongerät zusammenhängt, haben zweifellos die billigeren Produktionsverhältnisse in der Provinz dazu beigetragen. Das feine Publikum kaufte keine Tongefässe mehr; dem bescheidenen Armen aber genügte die billigere und immerhin recht schmucke Dutzendware, welche Gallien auf den Markt zu bringen vermochte. Besonders hervorzuheben ist das Vorkommen in Pompei, wo auch die Form 37 sich schon findet. Die Funde in Deutschland geben eigentlich die beste Datierung. In Haltern fehlen die südgallischen Fabrikate noch, in der Andernacher Nekropole, in Hofheim haben wir sie, auch in den ältesten Limeskastellen kommen sie noch vor, aber schon mit der trajanischen Zeit scheint die Blüte und der weite Export der rutenischen Fabriken vorüber. In einem Kastell wie Pfünz fehlen die Erzeugnisse bereits wieder. Der Grund dafür ist das mächtige Emporblühen der Töpfereien am Allier, die jetzt alles mit ihrer geringeren und daher wohlfeileren Ware überschwemmen.

Weit geringer ist die Produktion von Montans, das im übrigen in den Typen viel Berührung mit Graufesenque aufweist. (Déchelette I S. 129 ff.)

Unter den Erzeugnissen der Fabrik von Banassac (Déchelette I S. 117 ff.), wo die dekorierten Gefässe bereits alle die Form 37 aufweisen und die danach relativ jünger als die von Graufesenque, übrigens in ihren Leistungen auch weit schlechter ist, ist namentlich eine Gruppe von Gefässen interessant, welche zwischen die Ornamente verteilt in grossen Lettern Trinksprüche und Grüsse tragen — interessant besonders deshalb, weil in diesen eine ganze Anzahl gallischer Stämme angeredet wird, der beste Beweis dafür, dass diese Fabriken für ein grosses sicheres Absatzgebiet arbeiteten. Eines dieser Gefässe ist in Pompei gefunden. Die Fabrikation beginnt also vor 79, wird aber wohl meist ins Ende des I. Jahrhunderts fallen.

Etwa seit dem Jahre 40 n. Chr. entwickelt sich die Fabrikation in Lezoux, um bis ins III. Jahrhundert hinein zu dauern. Die Münzfunde in Lezoux reichen bis in die Zeit des Gallien. Spuren gewaltsamer Zerstörung finden sich zahlreich. Es ist wohl anzunehmen, dass bei einem der Barbareneinfälle, durch welche das rechtsrheinische Land verloren geht, der Ort zerstört und damit die blühende Industrie vernichtet ist. (Déchelette I S. 192.) Die Sigillataschale mit Strichverzierungen (Déchelette, Taf. XI), die jüngste Form der dekorierten Schale, fehlt unter den Erzeugnissen von Lezoux. Sie gehört frühestens der zweiten Hälfte des III. und dem IV. Jahrh. an, findet sich in Gallien überhaupt selten, während sie in Germanien, Belgien etc. häufig ist.

Die eigentliche Form des dekorierten Gefässes von Lezoux ist die Form Drag. 37. Doch benutzen einige der frühesten Töpfereien auch noch die Form Drag. 29. Diese sind jedoch noch von mehr lokaler Bedeutung. Erst nach ihrer Zeit beginnt der kolossale Export von Lezoux aus (Déchelette setzt seinen Beginn etwa 75 n. Chr. an), der hauptsächlich Gallien, Germanien, Vindelicien, Britannien umfasst. Vereinzelte Stücke sind bis nach Ostpreussen, Dänemark etc. gelangt. Charakteristisch ist, dass der Export nach Italien

jetzt fast ganz fehlt. Die Nachfrage nach Terra sigillata war dort jetzt offenbar ganz verschwunden. Auch in der Narbonnensis sind Schalen von Lezoux selten, weil dort, wohl aus denselben Gründen, die oben für Italien im I. Jahrhundert angenommen sind, Terra sigillata im II. Jahrhundert schon stark zurücktritt.

Auf Grund genauer Beobachtungen sucht Déchelette nun auch den allmählichen Wandel der Dekoration in der Fabrik von Lezoux aufzuklären. Die eigentliche Blüte liegt nach ihm in den Jahren 75—110, dann wird der Verfall immer deutlicher. Während in der ersten Zeit die Dekorationsprinzipien noch denen der Vasen der Form 29 gleichen, folgen dann die charakteristischen Metopenteilungen, eine Form der Dekoration, welche die südgallischen Fabriken auch noch mitmachen, namentlich bei Gefässen der Form 30. Ebenso fallen in die gute Zeit von Lezoux auch noch Gefässe, deren figürlicher Schmuck frei verteilt ist, ohne scheidende Linien. Der Haupttöpfer dieser Gruppe ist Libertus. Dann folgen die Gefässe mit grossen Medaillons, mit Bogenstellungen u. s. w. Mit diesen Feststellungen erhalten wir ein neues Hülfsmittel zur genaueren Datierung und Verwertung der Sigillatafunde.

S. 219 ff. handelt Déchelette über den Typenschatz und seinen Ursprung. Auffällig ist, dass nationalgallisches sich so gut wie gar nicht findet. Die Typen sind hellenistisch. Hier ist natürlich noch viel zu tun. Wo stammt dieser Typenschatz her? Was sind seine Hauptquellen? Eine unbestreitbare Verwandtschaft verbindet gewisse Gruppen von Sigillatagefässen mit den von Willers (Bronzeeimer von Hemmoor) behandelten Bronzegefässen. Aber das ist nur eines und löst die Quellenfrage auch nicht.

An die Fabrikation von Lezoux schliesst sich dann die von Rheinzabern an. Mit Hülfe der Dekorationsweise allein kann man schon ihr zeitliches Verhältnis zu Lezoux bestimmen: Die Fabrikation von Rheinzabern beginnt erst mit den Gefässen mit Medaillonverzierung, Bogenstellungen u. s. w., also erst im II. Jahrhundert, ein Resultat, welches auch die Fundorte der Rheinzaberner Produkte durchaus bestätigen.

Leider war bisher unsere Kenntnis der Rheinzaberner Töpfereien eine sehr mangelhafte. Gerade das Jahr 1904 hat uns auch hier sehr wertvolles Material gebracht in dem Buch von Ludowici, Stempelnamen römischer Töpfereien von meinen Ausgrabungen in Rheinzabern 1901—1904, ein Material, das Déchelette noch nicht vorlag. Ludowici hat im Gebiete der alten Töpfereien Ausgrabungen veranstaltet und veröffentlicht nun die dabei gefundenen Stempel und zwar — das ist der grosse Vorzug seiner Publikation — in faksimilierter Zeichnung. An jede Zeichnung sind diejenigen weiteren Exemplare — auch Bruchstücke — der Sammlung angeschlossen, welche sicher mit demselben Handstempel hergestellt sind. Soweit möglich, ist auch die Form des Gefässes angegeben. Erst eine solche Form der Publikation ermöglicht es die Produkte gleichnamiger Töpfer voneinander zu scheiden und damit die Stempel wirklich historisch zu verwerten, und man braucht nur einmal mit diesem Buch an einen grösseren Artikel in der Stempelliste des XIII. Bandes des C. J. L.

heranzugehen, um den grossen Fortschritt zu bemerken. Hoffentlich erhalten wir bald die in Aussicht gestellte Fortsetzung dieser Veröffentlichung. Dann wird sich das sicher Rheinzabern entstammende Material mehr und mehr aus unseren Beständen herauslösen lassen. Schon jetzt sieht man, dass Rheinzaberner Fabrikat am Rhein und im Limesgebiet sehr stark vertreten war und zwar schon vor Erbauung der äusseren Limeslinie. Den Rhein abwärts hat es sich auch nach Britannien verbreitet. Dagegen fehlt es in der Narbonnensis, Aquitanensis, Lugdunensis. Hier ist es gegen die Konkurrenz von Lezoux nicht aufgekommen. Wie weit es diese in Germanien einzuschränken vermochte, müssen weitere Untersuchungen lehren. — Auch eine gute Zusammenstellung der in Rheinzabern gebräuchlichen Formen undekorierter Gefässe gibt Ludowici.

Im 4. Teil seines Werkes bespricht Déchelette die Terra sigillata-Gefässe mit aufgeklebten, aus gesonderter Form hergestellten Reliefs. Diese scheiden sich in zwei Gruppen, von denen die eine in Lezoux, die andere an der Rhone zu Hause ist. Für Germanien kommt erstere nicht in Betracht, da sie hier fehlt. Aber gerade dies Fehlen ist doch wieder bemerkenswert und wird sich vielleicht in dem oben angedeuteten Sinne erklären. Denn diese Gruppen gehören ins III. Jahrhundert, eine Zeit, in der Lezoux in Germanien durch Rheinzabern stark zurückgedrängt wurde. Das einzige hierher gehörige in Germanien gefundene Stück, das seit lange bekannte Gefäss des Bonner Provinzialmuseums, das aus dem Grabe von Gelsdorf stammt (Bonner Jahrb. 33/34, Taf. 3) kann hier beiseite gelassen werden. Es gehört einer anderen Gruppe an, deren sonstige Beispiele sich in Nordafrika finden.

Die rottonigen Vasen mit aufgesetzten Medaillonbildern, welche namentlich durch Fröhner, Héron de Villefosse, Allmer bekannt geworden sind und von denen jetzt Déchelette ein vervollständigtes Verzeichnis gibt, sind ebenfalls meist in Gallien, im Gebiet der Rhone gefunden, und dort ist jedenfalls das Zentrum der Fabrikation zu suchen; doch sind einzelne Gefässe auch sicher an anderen Orten, wie z. B. in Trier, verfertigt. (Vgl. Lehner, Westd. Ztschr. XV. S. 251, Taf. IX.) Interessant sind sie sowohl durch die Darstellungen, welche teils mythologischen Inhalts sind, teils Bilder aus dem Zirkus, aus dem alltäglichen Leben u. s. w. bringen, als auch durch die Inschriften. Auch die Künstler, welche die Formen für die Medaillons fertigten, nennen sich oft. Einige ergänzende Bemerkungen und berichtigende Lesungen zu dieser Gruppe sind nach dem Erscheinen von Déchelettes Buch in der Revue épigraphique Bd. V S. 117ff. (Héron de Villefosse) u. 138ff. (R. Mowat) gegeben.

Bezüglich der Terra sigillata-Gefässe mit Barbotineverzierung ist die Feststellung interessant (Déchelette II S. 309 ff.), dass diese Technik in Gallien stets nur in bescheidenem Umfange geübt ist, namentlich als Verzierung des Tellerrandes, wie sie schon mit der Flavierzeit auftritt, während beispielsweise in Rheinzabern viel reichere Dekorationen dieser Art sich finden. Auch bei anderen Gefässgattungen steht ihre Verwendung in Gallien gegenüber der in germanischen und englischen Fabriken zurück.

Terra sigillata-Gefässe mit eingeschnittenen Verzierungen hat in Gallien nur Lezoux gefertigt, entsprechend dem späten Auftreten dieser der Glastechnik entlehnten Verzierungsweise.

Bei allen diesen Arbeiten tritt der historische Wert der Fabrikstempel immer mehr hervor. Die Bedeutung der Stempel ist allerdings noch nicht in allen Stücken genügend geklärt und das Material muss noch mehr durchgearbeitet werden. In Arezzo haben wir neben Stücken, welche der Fabrikherr stempelt, solche, die von den Sklaven signiert sind. Das ist eigentlich auffällig. Von den Besitzern der grossen Töpfereien kann man kaum voraussetzen, dass sie eigenhändig gearbeitet haben. Ihr Stempel ist also Fabrikmarke, bestimmt, ihre Ware auf dem Markt kenntlich zu machen. Warum haben sie dann nicht alles mit ihrem Namen allein gestempelt? Welcher Sklave das einzelne Gefäss geformt hat, kann der Aussenwelt doch eigentlich gleichgiltig sein. Die Firma garantiert die Güte. Bei dem Sklavenstempel ist man versucht, an eine Art Kontrolle innerhalb der Fabrik zu denken. Aber damit würde man die beiden Stempelsorten, welche äusserlich ganz gleichwertig zu sein scheinen, in verschiedener Weise erklären. Also da ist etwas noch nicht ganz klar.

In Südgallien scheint der Stempel durchweg Firmenstempel zu sein. Der häufige Zusatz officina macht das ohne weiteres klar. Viele Namen kommen bald mit, bald ohne diesen Zusatz vor, und es liegt kein Grund vor, sie voneinander zu trennen und verschieden zu erklären, ausser, dass etwa in dem einen Falle das Erzeugnis als solches der Töpferei als Ganzes, im andern als solches des Meisters selbst bezeichnet werden soll. Denn dass hier, wo die einzelnen Betriebe kleiner sind, die Meister, im Gegensatz zu den arretinischen, selbst mitgearbeitet haben, zeigt der gerade hier so häufige Zusatz manu. Das muss man bei der Erklärung der interessanten Grafiti auf Terra sigillata-Scherben im Auge behalten, welche namentlich in den Töpfereien von Graufesenque, aber auch in Montans gefunden sind (vgl. als neueste Bearbeiter Hermet, Rev. archéol. 1904, I, Déchelette, I, S. 85) und Abrechnungen über gelieferte Gefässe enthalten, in denen die Zahl der gelieferten Gefässe jedesmal hinter einem Töpfernamen steht. Da fast alle diese Namen uns von den Stempeln der südgallischen Gefässe bekannt sind und dort meist auch mit dem Zusatz Officina begegnen, also Namen von Fabrikherren sind, wird man diese Listen nicht als Notizen der Töpferei auffassen dürfen, in welchen die von den einzelnen Arbeitern gelieferten Stücke notiert waren, sondern mit Déchelette sie als Notizen der Händler ansehen, welche in den Fabriken des Gebietes das Geschirr zusammenkauften, das sie dann in der weiten Provinz verbreiteten.

Unter den sicheren Fabrikaten von Rheinzabern scheint der Zusatz officina oder manu nicht vorzukommen. Dagegen findet sich hier meist das fecit. Hält man damit die sehr grosse Zahl verschiedener Namen zusammen, die sich in Rheinzabern jetzt schon lokalisieren lassen und die sich oft auf verhältnismässig engem Raum beisammen finden (vgl. die Angaben über die Fundorte bei Ludowici a. a. O. S. IX), so wird man geneigt sein, falls man nicht den ausgebildetsten Kleinbetrieb annehmen will, den Stempeln hier, wenigstens

teilweise, eine veränderte Bedeutung zuzuschreiben, nämlich die von Signaturen der einzelnen Arbeiter, die von ihrem Meister je nach der Zahl der von ihnen signiert abgelieferten Stücke bezahlt wurden. Dazu würden die gerade Rheinzabern eigenen Doppelstempel auf ornamentierten Gefässen passen. Ganz abgesehen von Namen, die in mehr kursiver Weise in die Formschüssel eingeschrieben und nur gelegentlich auch einmal auf dem daraus geformten Gefäss sichtbar sind und daher den Verfertiger der Formschüssel bezeichnen (vgl. Ludowici S. VI u. VII Nr. 89, 100) finden sich Inschriften, die zwischen den Bildertypen und solche, die auf dem freihändig geformten Rande stehen. Letztere bezeichnen zweifellos den, der das Gefäss selbst geformt hat, erstere dann doch höchst wahrscheinlich den Besitzer der Formschüssel und der Typen, mit denen sie hergestellt sind. Die Frage kompliziert sich noch dadurch, dass augenscheinlich Formschüsseln verkauft sind. Sie wird sich aber lösen lassen im angedeuteten Sinne.

Von den sorgfältigen Beobachtungen Ludowicis über die Stempel sei nur noch die Feststellung erwähnt, dass die Handstempel der Töpfer von Ton waren.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Bohns Ausführungen über die Fabrikantennamen auf römischen Gläsern rheinischer Museen verwiesen (Westd. Ztschr. 1904 S. 1 ff.), welche namentlich Berichtigungen zu Cramers Aufsatz in den Beiträgen z. Gesch. d. Niederrheins 1900 S. 138 ff. bringen. Für die bekannteste Fabrik, welche als Frontiniana signiert, wird von Bohn der Sitz etwa im Département de la Seine-Inférieure angenommen. Auch bei diesen Gläsern finden sich häufig die Namen der Sklaven oder Arbeiter beigefügt, sicher ebenfalls zur Kontrolle der Massenproduktion.

„Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillatagefässe der nachaugusteischen Zeit und ihre Stempel“ stellt Geissner in der Beilage zum Programm des Grossherzogl. Realgymnasiums in Mainz 1904 zusammen.

Aus den zahlreichen Bemerkungen Déchelettes zu anderen provinzialrömischen Gefässgattungen, hebe ich noch den Nachweis hervor, dass die gelblich glasierten Gefässe der frühen Kaiserzeit, wie sie namentlich auch in der Nekropole von Andernach vorkommen, in den Töpfereien von St. Remy en Rollat, ähnliche auch in Vichy und Gannat fabriziert sind.

Erwähnen möchte ich auch an dieser Stelle Lamprechts Veröffentlichung über die „Aufdeckung eines römischen Friedhofes in Regensburg“. Die Gräber, die frühestens mit dem Ende des II. nachchristlichen Jahrhunderts beginnen, bringen ein reiches keramisches Material für diese Zeit, namentlich das III. Jahrhundert. Interessant ist der Vergleich mit dem gleichzeitigen rheinischen Material. Namentlich bei der gröberen Ware, den Urnen, tritt die lokale Eigenart deutlich hervor, wie auch der Verfasser bemerkt hat. Die Formen 4 und 5 mit ihren herausgetriebenen Buckeln erinnern an vorrömisches. Die Sigillata ist zum guten Teil aus Rheinzabern bezogen, trotz des so viel näher gelegenen Westerndorf. Möglicherweise ist dessen Bedeutung als Töpferort überhaupt erst dem III. Jahrhundert zuzuweisen.

VII.

Provinziale Kunst.

Von

H. Dragendorff.

Das Studium der römischen Kunst war lange vernachlässigt. Seit etwa einem Jahrzehnt ist das anders geworden. Der Anstoss zu eindringenderer Bearbeitung ist von den Kunsthistorikern ausgegangen. Es genügt hier die Namen Riegls, Wickhoffs, Strzygowskis zu nennen. Ihren Anregungen sind die Archäologen vielfach gefolgt. Dabei spielt naturgemäss die provinziale Kunst eine Hauptrolle, die Entwickelung, welche die klassische Kunst teils auf altem Kulturboden unter dem Einflusse heimischer Kunst, teils in barbarisches Neuland weit entfernt von den eigentlichen Kunstzentren verpflanzt, in der Kaiserzeit durchmacht, immer wieder in fernere oder nähere Berührung mit der Kunst Italiens tretend, aber auch ihrerseits in steigendem Masse mit dem wachsenden Einflusse der Provinzen die Kunst der Hauptstadt beeinflussend. Die Kunstübung der Provinzen kennen zu lernen, muss eines der Hauptziele der römischen Kunsthistoriker sein. Hier das Material zu gliedern und zu verarbeiten, es für kunstgeschichtliche Arbeit nutzbar zu machen ist eine Aufgabe, an die wir jetzt von allen Seiten herangehen. Dazu brauchen wir noch viele Einzelarbeiten, wie beispielsweise die, welche in den letzten Jahren aus Loeschckes Schule hervorgegangen sind, damit ein festes Fundament gewonnen wird.

Bei dem meist geringen künstlerischen Einzelwert der in unseren Provinzen zutage tretenden Monumente der Römerzeit wird ein Bericht immer in erster Linie auf die historische Verarbeitung des vorhandenen Materiales hinzuweisen haben, nicht auf einzelne neue Funde. So muss hier, wenn auch nur kurz, auf ein paar Arbeiten hingewiesen werden, welche zwar ein lokal weit ausserhalb unseres römisch-germanischen Arbeitsgebietes gelegenes Monument, das Siegesdenkmal von Adamklissi zum Ausgangspunkt nehmen, daran anknüpfend aber Fragen erörtern, welche auch für die Geschichte der Kunst in unseren römisch-germanischen Provinzen von Bedeutung sind.

In einem bedeutsamen Aufsatze „das Tropaion von Adamklissi und provinzial-römische Kunst“ (Abh. d. kgl. bayr. Akad. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt., München 1903) sucht Furtwängler den Nachweis zu führen, dass die nächsten Analogien für den Stil der Skulpturen von Adamklissi alle auf die augusteische Zeit führen. Überall in den römischen Provinzen, soweit sie nicht eine ältere eigene Kultur besitzen, findet Furtwängler bei den zunächst mit dem einrückenden Militär zusammenhängenden Denkmälern der frühesten Kaiserzeit den gleichen harten ungelenken Stil, verbunden mit einer Vorliebe für harte Steinsorten als Material. Mit der flavischen Epoche tritt dann ein mehr hellenisierter weicherer Stil

auf, während an zurückgebliebenen Orten, wo dieser Wandel fehlt, die Kunst in stillose Roheit versinkt. Für diesen harten Stil der Frühzeit, der an weit getrennten Orten gleichartig auftritt, sucht Furtwängler eine gemeinsame Heimat. Die Träger des Stiles sieht Furtwängler in den römischen Legionen, in deren Gefolge er in den neueroberten Provinzen auftritt; seine Heimat findet er in Norditalien, wo gleichartige Denkmäler zahlreich sind. Dorther rekrutieren sich in erster Linie die Legionen der frühen Kaiserzeit, die somit ihren heimatlichen Stil in die Provinzen getragen hätten.

Ein Kreis von Denkmälern, mit dem die Skulpturen von Adamklissi stilistisch verbunden sind, ist damit zweifellos richtig gegeben. Die Frage kann m. E. nur sein, ob diese stilistische Verwandtschaft auch vollkommene Gleichzeitigkeit bedingt, mit anderen Worten, ob der Stil der Skulpturen von Adamklissi nötigt, das Monument ebenfalls in die frühe Kaiserzeit, d. h. in diesem Falle augusteische Zeit, zu setzen. Damit kommen wir zu der grossen Streitfrage, die den Kernpunkt der Erörterungen über dieses Monument bildet, die Frage nach der Datierung desselben. Die so viel hin und her diskutierte Frage kann an dieser Stelle natürlich unmöglich gelöst werden. Das würde den Rahmen dieses Berichtes nicht nur weit überschreiten, sondern ich fühle mich auch, da mir die Autopsie der wichtigsten dafür in Betracht kommenden Denkmäler noch fehlt, auch nicht dazu berufen. Ebensowenig kann hier auf die zahlreichen kunstgeschichtlichen Einzelbeobachtungen eingegangen werden, wie sie sich sowohl in Furtwänglers als auch besonders in der gleich zu erwähnenden Schrift von Studniczka finden. Auch das muss anderen Gelegenheiten vorbehalten werden. Es kann sich hier nur darum handeln, den augenblicklichen Stand der Streitfrage darzulegen.

Zwei Ansichten stehen sich schroff gegenüber: nach der einen gehört das Denkmal in die augusteische, nach der anderen in traianische Zeit.

Die Frage ist in ein neues Stadium getreten, seit Furtwängler in der genannten Schrift der Nachweis gelungen ist, dass die Weiheinschrift des Traian, deren Einfügung in das Monument bisher nicht gelungen war, tatsächlich zu dem Denkmal gehört. Trotzdem ist es gerade Furtwängler, der den augusteischen Ursprung des Monumentes weiter verficht (vgl. ausser der genannten Schrift Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Klasse der bayr. Akad. 1904 Heft III), während für den traianischen Ursprung im Laufe des Jahres ebenfalls Verteidiger eingetreten sind, der ausführlichste in Studniczka. (Tropaeum Traiani. Ein Beitrag zur Kunstgesch. der Kaiserzeit. Abh. d. phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXII. Leipz. 1904. Vergl. ausserdem: Benndorf, Österr. Jahreshefte 1903. Mém. du centenaire de la soc. nat. des antiquaires de France. Petersen, Lit. Zentralblatt 1904. 1510ff.). Erwähnt sei hier auch die Schrift von Cichorius „Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha“ Berlin 1904. Cichorius sucht den Nachweis zu liefern, dass das neben dem Tropaeum gelegene Soldatendenkmal nicht traianisch, sondern domitianisch sei, und dass es als das Denkmal der in der grossen Niederlage des Gardepräfekten Cornelius Fuscus gefallenen Soldaten 89 n. Chr. von Domitian errichtet sei.

Das wäre wichtig, weil damit ein Monument, welches bisher einen Kampf unter Traian in dieser Gegend zu beweisen schien, dem Traian genommen und ebenfalls in frühere Zeit gesetzt würde. Doch ist die scharfsinnige Darlegung Cichorius nicht so einwandfrei, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte[1]). Vergl. Domaszewski, Rhein. Mus. 1905, S. 158, der es für unwahrscheinlich hält, dass Cornelius Fuscus, dessen Namen Cichorius in der Inschrift ergänzt, aus der Colonia Pompei stammt, in welcher der in der Inschrift ehemals genannte gefallene hohe Offizier zu Hause war. Damit wird die Datierung der Inschrift unsicher. Man wird daher gut tun, dieses Argument vorläufig auszuschalten.

Furtwängler hält auf Grund der historischen Verhältnisse wie des Stiles des Denkmales eine Datierung in die Zeit des Traian für unmöglich, eine solche auf Augustus für geboten. Er hält es danach für ein Siegesmonument, welches M. Licinius Crassus 27 v. Chr. errichtet habe. Studniczka andererseits stützt seine Datierung auf Trajan auf die Inschrift des Monumentes und sucht den Nachweis zu erbringen, dass die historischen Verhältnisse wie der Stil des Monumentes damit nicht nur vereinbar seien, sondern diese Datierung geradezu forderten. Hier steht also Ansicht scharf gegen Ansicht. Studniczka ist natürlich die Inschrift eine mächtige Stütze, da sie den Traian in eine Beziehung zum Monumente setzt, und hier liegt sicher auch das starke Bedenken gegen die frühe Datierung. Nachdem einmal die Zugehörigkeit der Inschrift zu dem Monument erwiesen ist, ist ein äusseres Zeugnis vorhanden, das uns zunächst führen muss. Der Versuch, es zu eliminieren, führt zu neuen Schwierigkeiten. Furtwängler muss annehmen, dass das Monument von Anfang an zwar die Platte für die Inschrift erhalten habe, dass sie aber unbeschrieben geblieben sei. Denn eine Erneuerung der Inschrift ist nicht erfolgt. Traian habe dann nachträglich die Weihung an Mars Ultor darauf gesetzt. Die erste Annahme hat schon etwas sehr Bedenkliches. Bei einem Siegesmonument wie bei jeder Weihung ist eben doch die Inschrift die Hauptsache. Alles andere kann eher fehlen, als die Inschrift, ist nur dazu da, Träger der Inschrift zu sein. Und ebenso schwer wird die Erklärung der traianischen Inschrift, wenn das Monument älter ist. Leider ist gerade das nicht mehr zu lesen, was wir wissen möchten, d. h. was Traian getan hat. Aber die Wahl ist nicht gross: er hat es entweder dem Mars Ultor geweiht oder wieder geweiht, d. h. er hat es erbaut oder er hat es wieder hergestellt. Wenn Traian nun, wie Furtwängler nachzuweisen sucht, weder das Monument erbaut, noch die Stadt, bei der es liegt und die nach dem Tropaion heisst, gegründet, noch einen Sieg hier errungen, noch umfassende Reparaturen an dem Denkmal vorgenommen haben soll, von denen nichts zu finden ist, dann bleibt für ihn nichts übrig, ausser vielleicht ein paar kleinen Flickarbeiten an dem Monument. Und sollte das einem Manne wie Traian wirklich genügt haben, um eine derartige Inschrift darauf zu setzen ohne des früheren Weihenden oder des Anlasses, aus dem die Errichtung des Monumentes ehemals

---

1) Vgl. E. Krüger, D. Lit. Ztg. 1905. S. 158ff. Premerstein, Lit. Zentralbl. 1905. Nr. 12.

erfolgt war, Erwähnung zu tun? Ich glaube (so auch Studniczka a. a. O. S. 8), dass man nicht berechtigt ist, dem Ausspruch des Constantin (Aurel. Victor ep. 41. 13), der den Traian scherzweise eine herba parietaria nannte, „ob titulos multis aedibus inscriptos" den Sinn unterzulegen, der ihm bei Ammianus Marcellinus (27. 3. 7) untergelegt ist, dass Traian seinen Namen auf Bauten gesetzt habe, die nicht von ihm herrührten. Traian hat besonders viel und glänzend gebaut; seine Inschrift fand sich an sehr zahlreichen Bauten. Und es war wohl ein an Neid grenzendes Gefühl, dass dem Nachfolger die hämische Bemerkung eingab.

So komme ich, ganz abgesehen von einer Reihe von Beobachtungen Studniczkas über Einzelheiten, die die späte Datierung empfehlen, über das Zeugnis der Inschrift noch nicht hinweg und halte nach wie vor dafür, dass wir sie zum Ausgangspunkt zu nehmen haben und sie nicht ausser Kraft setzen dürfen. Aus der Inschrift haben wir zunächst den Schluss zu ziehen, dass man in jener entlegenen Gegend eben noch in trajanischer Zeit so gearbeitet hat, wie das Denkmal zeigt, d. h. in einem Stile, der anderwärts damals bereits überwunden war. Ob diese Annahme möglich ist und wie sich diese Erscheinung erklärt, das wird uns hoffentlich mit der Zeit die weitergehende Bearbeitung des Materiales aus jenen Gegenden lehren, wo ich jetzt noch keine Entscheidung wage.

Dann wird sich vielleicht auch die Erklärung für eine weitere Schwierigkeit ergeben, die ich für weit bedenklicher als den Stil halte. Sie betrifft die Bewaffnung der Soldaten auf dem Monument, welche von der auf der Trajanssäule, die wir uns gewöhnt haben als eine urkundliche Darstellung römischer Soldaten traianischer Zeit zu betrachten, stark abweicht. Vielleicht bringt uns hier die Sammlung und Durcharbeitung der römischen Militärreliefs einmal Aufschluss.

Von Serienpublikationen wie der eben genannten in Vorbereitung befindlichen, haben wir in nächster Zeit überhaupt die meiste Förderung zu erwarten. Auch die Veröffentlichung der Neumagener Denkmäler wird jetzt hoffentlich endlich in Fluss kommen, nachdem durch die Neuordnung der Trierer Steindenkmäler die günstigste Gelegenheit zur Aufnahme gegeben ist. Über die Polychromie der Neumagener Skulpturen handelt A. Grenier (Rev. arch. 1904 S. 245ff.).

Seiner Publikation des Augustusbogens von Susa hat E. Ferrero einige Bemerkungen in den Atti della Societá di archeologia e belle arti per la prov. di Torino Bd. VII folgen lassen, welche sich namentlich in Einzelheiten der Interpretation gegen Studniczkas Aufsatz (Jahrb. d. Arch. Inst. Bd. XVIII 1903 S. 1 ff.) wenden. In dem Bogen sieht Ferrero ein Zeichen der Unterwerfung, das Cottius dem Augustus geben wollte.

Von dem im Auftrage des Archäologischen Institutes von C. Robert herausgegebenen Werke: „Die antiken Sarkophagreliefs" ist im Jahre 1904 der zweite Teil des III. Bandes erschienen, welcher die Einzelmythen von Hippolytos bis Meleagros umfasst.

Hingewiesen sei auch in diesem Abschnitt auf das Werk von Brünnow und v. Domaszewski über die Provincia Arabia, in welchem sich eine eingehende Behandlung der Felsgräber und Felsheiligtümer von Petra findet. Domaszewski gibt darin eine Entwickelung der Fassadentypen bis zu den reichen barocken Bildungen, deren Verwandtschaft mit pompejanischen gemalten Architekturen längst erkannt ist und welche nach äusseren Gründen der Römerzeit angehören (in die hellenistische Zeit setzt sie Studniczka a. a. O. S. 67).

In zweiter Auflage ist Jos. Durms Baukunst der Etrusker und Römer (Handbuch der Architektur Teil 2 Band 2) erschienen.

Der bedeutendste Fund an Skulpturen begann am Ende des Jahres 1904 in Mainz. Die Reste, die von einem grossen öffentlichen Monument stammen, gehören zum besten, was wir an provinzialer Skulptur überhaupt haben. Von einer weiteren Behandlung der stilistisch wie auch sachlich interessanten Reliefs, als deren Verfertiger sich zwei Gallier nennen, soll hier noch abgesehen werden, da die Ausbeutung der Fundstätte in diesem Jahre fortgesetzt ist und erst allmählich sich durch mühsame Zusammensetzung der übel zugerichteten Reste ein Bild des Erhaltenen gewinnen lassen wird.

Ein guter Einzelfund, der Kopf einer Athena, ein Exzerpt aus dem Phidiassischen Werke, ist in Carnuntum gefunden und von R. v. Schneider (Österr. Jahreshefte 1904 S. 151 ff. Taf. I) besprochen.

Altertümer im Museum zu Colmar veröffentlicht H. Hofmann, Arch. Anz. 1904 S. 55. Darunter befindet sich ein gut modellierter Eberkopf aus Bronze, zwischen dessen Kinnladen der Rest eines eisernen Zapfens steckt, wohl der Rest eines jener Schlüssel mit figürlichem Griff, über deren interessanteste Gruppe Loeschcke gehandelt hat (Referat über einen in Trier gehaltenen Vortrag. Westd. Ztschr. Ergänzungsheft X S. 19 f.).

Eine interessante figürlich geschmückte Schnalle provinzialer, wohl römisch-gallischer Arbeit im Berliner Antiquarium, ist Arch. Anz. 1904 S. 28 f. besprochen, interessant auch wegen des Fundortes in der Provinz Sachsen.

Auf bedeutendere Reste von Wandmalereien ist bei dem Erhaltungszustande unserer römischen Ruinen kaum je zu rechnen. Um so sorgfältiger muss jeder kleine Rest beachtet werden. Ein paar Stücke bemalten Verputzes aus dem „Präfektenbau" des Neusser Lagers sind Novaesium S. 177 abgebildet und besprochen. Sie gehören einer Wand IV. Stiles an. Reste römischer Wandmalerei, die von K. Plath in dem „Merowingerpalast" zu Kirchheim i. E. gefunden sind, sind von Winnefeld kurz im Arch. Anz. 1904 S. 65 besprochen. Hoffentlich erhalten wir bald eine würdige Publikation der besten und umfangreichsten Reste römischer Wandmalerei aus Deutschland, die einen Hauptschatz der Strassburger Sammlung bilden.

Für das antike Mosaik hat das verflossene Jahr eine bedeutungsvolle Arbeit in Gaucklers Artikel „Musivum opus" in Daremberg-Saglios Dictionnaire des Antiquités gebracht. Nordafrika ist an römischen Mosaiken reich wie keine andere Provinz, und so war wohl niemand berufener als Gauckler, die erste umfassende Sichtung des grossen Materiales zu geben,

der der Verfasser hoffentlich bald eine erschöpfende Geschichte des Mosaiks wird folgen lassen.

Das schöne Mosaik, das im November 1903 neben der Basilika in Trier gefunden worden ist, bespricht Graeven vorläufig kurz in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege" 1904 Nr. 10 und im Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. 1904 S. 5 ff. Das Mosaik gehört zu der Klasse der „gelehrten" Mosaike, deren bekanntester Vertreter das Monnusmosaik in Trier ist. Das Mosaik zeigt Bilder der Musen, die sich um ein Mittelrechteck gruppierten, in welchem nach den Resten Athena und Hermes dargestellt waren. Die Seitenfelder des Mosaiks enthielten stehende männliche Gestalten, anscheinend den Statuen berühmter Männer nachgebildet. An Güte der Arbeit übertrifft das Mosaik das der Monnus, auch dürfte es nach der Technik, da Glassteinchen noch fehlen, etwas älter sein. Eine genaue Publikation steht bevor.

VIII.

Nachrömisches.

1. Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland.

Von

C. Schuchhardt.

Die Grabungen bei Haltern haben überraschend gezeigt, wie selbst an einer Stelle, wo überreiche römische Reste im Boden stecken, doch keine Spur davon über dem Boden zu erkennen ist. Die Römer haben in jener ersten Kaiserzeit nur aus vergänglichem Material gebaut und sich in der Anlage von Strassen offenbar auf das Äusserste beschränkt. So sind wir gegenüber der früheren ausgiebigen Annahme von sichtbaren römischen Überbleibseln im ganzen Lande sehr zurückhaltend geworden und haben, um nicht rein auf Zufallsfunde warten zu müssen, den Blick stark mit auf die späteren fränkischen Verhältnisse gerichtet, die vielfach ohne weiteres zu erkennen sind und dann wertvolle Rückschlüsse an die Hand geben können. Deshalb ist das neue Buch Rübels: „Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem" auch für die frühere Geschichte von grosser Wichtigkeit, indem es in langen Linien die strategischen Strassen und Knotenpunkte des Landes aufweist.

Urkundenforschung und Terrainforschung können einander hier in fruchtbarster Weise anregen und bereichern. Dafür nur ein Beispiel: Die alten Stützpunkte der fränkischen Macht verraten sich vielfach noch in den Namen Königshof, Königskamp, Königsberg; ich habe allein für den letzteren Namen gegen zwanzig Fälle, die ich nächstens einmal zusammenstellen will. Einer

davon ist, dass der St. Annaberg bei Haltern im Mittelalter „der Königsberg" heisst (S. Philippi in den Westf. Mitt. Heft I). Nun waren schon vor zwei Jahren auf dem Gelände des „Uferkastells", das auch „die Hovestatt" heisst, karolingische Scherben aufgefallen. Dann wurde Haltern gegenüber, am Südufer der Lippe im Dorfe Bossendorf eine viereckige Umwallung erkannt und durch eine Ausgrabung des Recklinghäuser Vereins im Juli 1904 vermittelst massenhafter Scherbenfunde als karolingische curtis bestimmt (Vestische Zeitschrift, Dorsten-Recklinghausen Bd. XIV 1904 Schuchhardt). Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass diese curtis in Wechselwirkung mit der gegenüberliegenden „Hovestatt" einen strategischen Flussübergang für die Zeit Karls des Grossen anzeigt, der uns einstweilen entschädigen kann dafür, dass für den römischen der bestimmte Beweis sich immer noch nicht hat finden wollen. Daneben aber scheint der Name „Königsberg" darauf zu deuten, dass das ganze einst von den Römern in Anspruch genommene Gelände in den folgenden Jahrhunderten öffentlicher Besitz geblieben und als solcher von Karl d. Gr. eingezogen ist. Ein Gegenstück dazu bietet Windisch, wo neben dem neuerdings festgestellten Legionslager das Gelände „der Königskamp" heisst.

Die Ausbeute, welche diese fränkischen Königshöfe liefern, ist so einheitlich — in Bossendorf wurde nur eine einzige sächsische Scherbe mitgefunden — dass danach nun auch die entsprechenden Grabfelder ohne weiteres bestimmbar werden. Bei Herten in Westfalen hatten sich bei Anlage des Bahnhofs 1902 Reihengräber gefunden, die den Aufdeckern zunächst römisch schienen (Vestische Ztschr. 1903 Rektor Merz). Die Funde sind in die Vorgeschichtliche Abteilung des Berliner Völkermuseums gekommen. Es sind zwei Gefässe dabei, eine tiefe Schale (Sette) und ein kleiner Krug, beide gelb, rauh und klingend hart mit scharfen Profilen, ganz à la Pingsdorf; dann von Eisen ein Schildbuckel (tutulus) und ein Messer, und von Bronze eine Scheibenfibel. Alles ist ohne Zweifel fränkisch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts. Und in diese Zeit rückt nun auch das vielbesprochene Gräberfeld von Beckum, dessen Beigaben ein wichtiges Stück des Münsterschen Museums bilden. Das Pferdegeschirr, die silbertauschierten Eisensachen u. A. führten Schumacher neulich bei Gelegenheit des ersten Nord-Westdeutschen Verbandstages zu dieser späten Ansetzung. Bekanntlich hat auch dies Gräberfeld lange für römisch gegolten und bei seiner reichen Ausstattung den Anspruch, dass es von der Varusschlacht stamme, so stark erhoben, dass H. Kiepert in seinem Lehrbuch der alten Geographie 1878 (S. 536) sagen konnte, es schienen sich für diese Örtlichkeit jetzt die vorsichtigeren Lokalforscher entschieden zu haben. Der „wahren Örtlichkeit der dreitägigen Hermannsschlacht", die das Thema so vieler kleinen und grossen Publikationen bildet, werden wir wohl auch uns am sichersten nähern, wenn mit der römischen Forschung die germanische Hand in Hand geht. Gewiss muss man von Haltern aus jetzt die römischen Linien planmässig weiter aufwärts zu verfolgen suchen; aber daneben kann im Innern schon allerhand anderes geschehen. Dragendorff hat oben schon auf die Berechtigung hingewiesen, die Suche nach dem Schlachtfeld auf die Suche nach der

Teutoburg zu basieren, und die muss natürlich damit beginnen, dass man aus der Masse der vorhandenen Volksburgen diejenigen, welche bis in die Römerzeit zurückreichen, ausscheiden lernt. Der erste Schritt dazu war die Absonderung der fränkischen Wallburgen, die zweite muss die der sächsischen sein, und hiermit ist die Forschung z. Z. voll beschäftigt.

Im vorigen Sommer wurde das gute Beispiel eines kleinen ovalen Ringwalles, eines recht häufigen Typus, in der Düsselburg bei Rehburg ausgegraben. Die Scherbenmasse war fast einheitlich sächsisch, nur in ihren Ausklängen bis in das fränkisch-karolingische reichend. Auffallend war die gute Bauart des Walles mit zwei Reihen Pfosten in der Front, die zum Teil in sehr sauberen viereckigen Löchern standen, und des Tores, dessen Grundriss dem vom Grossen Lager in Haltern gleicht (s. oben S. 20; für das Ganze Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen 1904, S. 411—435). Augenblicklich erforscht der Braunschweiger Verein die grossen Reitlingsburgen im Elm bei Lucklum und findet dort die ganz entsprechende Scherbenmasse, sächsisch ins karolingische ausgehend. Der Typus des ovalen Ringwalles, meist noch weit kleiner als die Düsselburg, mit nur etwa 50, 40 oder 30 m Durchmesser, wird immer mehr der alleinherrschende, je weiter die Aufnahmen in das Flachland gegen die Mündungen von Elbe und Weser hin vorschreiten. Er scheint der meist verwendete sächsische zu sein und scheint da aufzuhören, wohin die sächsische Eroberung nicht gelangt ist, z. B. in Ostfriesland. Das eben erschienene VIII. Heft des Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Schuchhardt) stellt zum ersten Male eine Anzahl dieser kleinen Ringwälle zusammen: eine Burg bei Celle, die Sassenburg (= Sachsenburg) bei Gifhorn, zwei „Dammburgen" bei Wentorf und Rade (Kr. Isenhagen). Hie und da kommt die Form auch fränkisch vor, wie es scheint immer für Wegkastelle; dahin gehören, durch Ausgrabungen bestimmt: die Wirkesburg, die den südlichen Aufgang zur Heisterburg deckt, das Hunenschloss bei Lindhorst am „Helweg vor dem Santforde" und vielleicht auch der Schlossberg bei Holtrup über der Weserfähre südlich der Porta (alle in demselben Heft VIII des „Atlas"). Man wird kaum annehmen dürfen, dass die Franken den Sachsen oder diese jenen die Form abgesehen haben, sie kann sehr wohl gemeingermanisch sein, etwa aus der alten Wagenburg entstanden. Aber überraschend ist, dass selbst diese Form, die immer für uralt gehalten wurde, hier im Flachlande nur als sächsisch oder fränkisch auftritt; für die frühere Zeit bleibt damit kaum irgend etwas übrig. Um so dringlicher wird die Aufgabe, nun die Grotenburg bei Detmold auf ihr Alter zu prüfen, da sie allein nicht den sächsisch-fränkischen Wall und Graben, sondern die grosse Steinringmauer ohne Graben hat, wie die Spät-La-Tène-Burgen in Hessen und Nassau; diese Prüfung soll aber hoffentlich auch noch in diesem Jahre begonnen werden.

---

2. Die erste Stadtmauer von Frankfurt a./Main[1]).

Von
Chr. L. Thomas.

An die Niederlegung der alten Gebäude entlang der Nordgrenze des ältesten Stadtgebietes zur Durchführung der künftigen Braubachstrasse haben sich planmässige Grabungen nach der ersten Stadtmauer angeschlossen. Hier hatte in der Urzeit ein parallel zum Main gerichteter und mit ihm in Verbindung verbliebener Stromarm vom Nordufer des Maines einen hohen Geländestreifen inselartig abgetrennt. Nach der übereinstimmenden Anschauung der Lokalgeschichtsforscher hatte sich das urkundlich erwähnte älteste Frankfurt fast über die ganze Insel erstreckt. Auch besteht die Tradition, dass schon zur Zeit der karolingischen Kaiser an der Innenseite der ihrem Verlauf nach allerdings nicht ganz feststehenden nassen Umgrenzung des Stadtgebietes die erste Stadtmauer erbaut worden wäre und davon noch etliche Teile vorhanden seien. Dass die Insel wegen ihrer geschützten Lage und der Furt über den Main schon in weit früherer Zeit besiedelt war, ist sowohl aus den im letzten Jahrzehnt des verwichenen Jahrhunderts mehrfach angetroffenen ausgedehnten Resten von römischen Gebäuden, als auch aus dem im Jahre 1901 gelegentlich des Rathaus-Erweiterungsbaues in ungestörter Bodenschicht gemachten Fund an merowingischen Scherben ersichtlich. Bruchstücke von Gefässen der La-Tène-Zeit aber fanden sich schliesslich bei den Grabungen nach der ersten Stadtmauer im zähen Uferschlamm des erwähnten Mainarmes, wodurch die Frühzeit der Besiedelung noch weiter hinaufrückt.

Die Tradition von der ehemaligen Existenz der karolingischen Stadtmauer und dem Vorhandensein noch etlicher Teile davon fand im Jahre 1827 eine Neubelebung, als bei der Erbauung des Dompfarrhauses dort im Boden eine in der erwarteten Richtung ziehende 7 Fuss dicke alte sehr feste Mauer gefunden wurde und Schwierigkeiten bereitete. Ohne jeglichen Beleg schloss man aus der Stärke, grossen Festigkeit und der Richtung auf ihre karolingische Herkunft. Man bezeichnete ausserdem noch etliche mit gleicher Richtung in benachbarten Höfen sichtbare dicke Mauern als Überbleibsel der ersten Stadtmauer, weil alte Kaufbriefe, Zinsbücher und Gültebriefe den mit diesen parallel ziehenden Mainarm den Stadtgraben nennen.

Die in Menge vorhandenen Angaben über das Vorhandensein und den Zustand der ältesten Stadtmauer erwiesen sich nun bei den vergleichenden Betrachtungen an den aufgedeckten Resten als unzutreffend. Überzeugend und

1) Während in Nordwestdeutschland die nachrömische Forschung gerade auf dem Gebiete des fränkischen Befestigungs- und Ansiedlungswesens in den letzten Jahren reiche Erfolge aufzuweisen hat, stehen West- und Süddeutschland darin noch zurück. Wir freuen uns daher besonders, hier auf die nachfolgenden Beobachtungen hinweisen zu können, welche nicht nur ein wichtiges Monument fränkischer Zeit, sondern zugleich auch ein interessantes Beispiel für Kontinuität der Ansiedelung und für das Nachleben des Römischen im fränkischen geben.

zuwider den stets wiederholten Beschreibungen des ersten Mauerzuges haben die Untersuchungen dargetan, dass alle Stadtmauerteile mit Blindbögen an der Innenfront nicht der ältesten zugehören.

Die Beschaffenheit des Terrainuntergrundes und der Kulturschichten, der Verlauf der Uferlinien des alten Flussarmes, die Abweichung dieses von der bekannten Linienführung des dort angelegten Braubachkanals, bauliche Reste aus Holz, Fundamente, Kellermauern und die nachweisbaren Umgestaltungen an solchen wurden zur Aufhellung der Topographie dieser Gegend mit grösster Sorgfalt untersucht. Die Durchschnitte und ihre jeweilige Eigenart wurden gezeichnet und beschrieben und damit Anhalte für die zeitliche Verschiedenheit in der Auswertung des südlichen Uferstreifens gewonnen. Die Grabungen bestätigten nach dieser Richtung hin die gehegten Erwartungen und lieferten dabei manche unterscheidende Merkmale frühzeitlicher bautechnischer Gepflogenheiten — über die bis zur Gegenwart relativ wenig Gesichertes existiert — und damit im Gange der auf die Ermittlung der sagenhaften Stadtmauer gerichteten Arbeiten die Unterlagen zur Bestimmung dieser selbst. Eine fast ununterbrochene Linie von starken Grundmauern liess sich schliesslich entlang dem gleichzeitig bestimmten Südufer des Mainarmes in dem Gewirre von Fundamenten beobachten und darin zwei zu allen Zeiten weiter benutzte Stücke von der ältesten Stadtmauer erkennen.

Das erste Stück fand sich als eine zwölf Meter lange, über $2^1/_2$ Meter starke Grundmauer mit einem zweifrontigen 180 cm starken, jedoch geringen Rest vom Oberbau, worin der ährenförmige Verband reichlich auftritt, das zweite 15 Meter weiter westlich als Kellermauer mit Fundament. (Eine Probe gibt Abb. 1.) Beide stimmen mit ihrer Längsrichtung gegen Westen mit der vorerwähnten Mauerlinie, gegen Osten hin mit dem im Jahre 1827 beim Bau des Dompfarrhauses gefundenen Mauerrest überein und standen ursprünglich nach dem „Stadtgraben" hin ganz frei. Das erste war als Stützmauer mit an der Rückseite stufenweise zunehmender Stärke gegen das um 2 Meter überhöhte Stadtgebiet gebaut worden, das zweite, durch eine alte Bodenmulde ziehend, besass ursprünglich freistehend zwei senkrechte Fronten, wovon aber nur noch die innere mit der halben Mauerdicke erhalten, die äussere durch späteres Mauerwerk ersetzt ist (Abb. 2). Beide Mauerstrecken lassen die im Laufe der Jahrhunderte erfolgte Planierung ihrer Umgebung bis zur Höhe von 2,50 Meter erkennen und erwiesen sich nach aussen um 30 cm aus dem Lot gewichen. Die zuletzt erwähnte Innenfront (Abb. 1) zeigt viele wohlgerichtete Werkstücke aus Basalt und Vilbeler Sandstein in der Form von römischen Blendquaderchen. Die Vergleichung dieses Teils mit dem zuerst gefundenen aus gewöhnlichen Bruchsteinen legt die Vermutung nahe, dass die gerichteten Quaderchen dem Abbruch eines römischen Hochbaues entstammten. Dass sie hier nicht zum ersten Male zur Verwendung gelangten, geht daraus hervor, dass viele von ihnen unangebracht auf die Kante gestellt in der ährenförmigen Schichtung auftreten.

Die Untersuchung der Reste der ältesten Stadtmauer ergaben eine grosse Baufälligkeit und so geringe Festigkeit im Gefüge (auch kann sie der Qualität

Abb. 1.

Ursprüngliche Stärke der alten Stadtmauer
ältester Rest
Querschnitt
Terrainhöhe
Hofniveau
Die bewegten Bodenschichten reichen bis zu 2.20 Meter Tiefe.
Sie zeigen Karolin. & mittelalterliche Scherben neben römischem Ziegelmaterial
Vorderfront der Karolingschen Stadtmauer
Senkrechte
gewachsener Boden
ehemalige Höhe des gewachs. Bodens
28
Massstab 1:50

Abb. 2.

des Mörtels und dem Verbande nach von vornherein keine belangreiche Festigkeit besessen haben), dass ihre Steine wie in Lehm gebettet liegen und von der am Ausgrabungsplatz tollenden Jugend an mehreren Stellen herausgerissen werden konnten. Grosse Festigkeit zeigt dagegen ein nach Osten hin mit ihr im Verband befindlicher, wesentliche Verschiedenheit in Technik und Material aufweisender Ergänzungsteil der Mauer von gleichmässiger Dicke und mit nur wenig Abweichung aus dem Lot. Hier hat man es ohne Zweifel mit einer teilweisen Erneuerung zu tun, die sich offenbar zu einer Zeit notwendig erwies, als die Mauer noch ihre volle Bedeutung besass, d. h. vor der Aufführung der zweiten Stadtmauer. Mit Sicherheit darf nach der Ermittelung dieses Vergleichsmaterials geschlossen werden, dass da, wo auf Grund gemachter Erfahrung die schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen von einer Mauer mit unverwüstlicher Festigkeit reden, von der ersten Stadtmauer im Original nicht die Rede sein kann. Die karolingische Herkunft der beiden Mauerstrecken darf übrigens damit als erwiesen angesehen werden, dass abgesehen von sehr vielen kleinen bei ihrer Freilegung gefundenen karolingischen Topfscherben schliesslich bei der Sohle des zweiten Mauerstückes ein Topfdeckel aus weissem Ton mit roten Tupfen gehoben wurde.

Abb. 3.

Die Herstellungsweise der beiden karolingischen Mauerstücke zeigte bei der Durchbrechung wenig Verständnis ihrer Erbauer für die Bindekraft des Mörtels, dagegen die Gewohnheit durch Häufung von Masse Widerstandsfähigkeit zu erzielen. Rohe Bausteine sind in denkbar schlechtestem Mörtel mit mangelhafter Lagerung zur 2 bis 2,60 Meter starken Mauer geschichtet.

Kleine gleichmässig verteilte Hohlräume von längst zersetzten, aber ursprünglich absichtlich beigemischten Pflanzenfasern oder Tierhaaren (heute noch zu gewissen baulichen Zwecken dem Lehm beigemengt) konnten im Mörtel zwischen den Steinlagen des oberen Mauerwerks beobachtet werden und beweisen die herrschende Verwirrung in der Kenntnis der zum Mauerbau erforderlichen Materialien. Das Fundament erwies sich als eine unbeholfene Steinhäufung (Abb. 3); der Mörtel als eine zur Erhärtung ungeeignete Mischung mit beträchtlichem Tongehalt; dessen Verteilung im Mauerwerk, schichtenweise über den Steinlagen ohne die Zwischenräume zu füllen, unzureichend; der Steinverband ohne Verständnis für den Zusammenhalt des Mauerkernes.

Dieser Mauertypus, der Schichten von Mörtel und Steinschichten mit geringem Gefüge aufweist, zeigt starke Verwandtschaft mit den vorgeschichtlichen Trockenmauern, die ebenfalls die Häufung von Masse bei wechselnden Lagen der Materialien die Erfüllung ihrer Aufgabe zuweisen. Diese Erscheinungen lassen überzeugend erkennen, dass zur Zeit der Erbauung der Stadtmauer verschiedene Bauweisen in Geltung waren, dass man sie aber auf die Bedeutung ihrer Eigenart nicht zutreffend einzuschätzen vermochte. Zwei ausgebildete Systeme der Mauertechnik dürften als anerkannte Werkweisen nebeneinander hergegangen sein, die beide durch die Grundlagen der fränkischen Kultur gleichberechtigt waren. Römische und gallisch-germanische Errungenschaften werden auf allen Gebieten weiter geübt, wenngleich die einst zur höchsten Vollkommenheit gelangte Bauweise der Römer nur noch entartet im Volke fortlebt und ihre Äusserlichkeiten an den Resten aus der Blütezeit unverstanden kopiert werden.

Dem an der karolingischen Stadtmauer verwendeten Kalkmörtel war — der Qualität seiner Bestandteile nach — keine höhere Aufgabe als dem Lehmbrei im gallischen Mauerwerk zugewiesen: Er ist lediglich als Klebemittel, das lufttrocken zu gewisser Härte gelangt, zwischen dem Steinmaterial aufgetragen. Nur ganz unklare Vorstellungen von den wahren Eigenschaften der reinen Mörtelbestandteile dürften damals unter den Werkleuten verbreitet gewesen sein. So schuf man nach dem Vorbild der gallischen Hausmauer mit Lehmbindemittel, der germanischen Wehrmauer mit massiger Häufung von mörtellosem Steinmaterial und nach den Äusserlichkeiten der römischen Bruchsteinmauer unter unzureichender Verwendung von gebranntem Kalk die erste Umschliessung von Frankfurt a./M.

Die auffallende Geringwertigkeit der karolingischen Stadtmauer dürfte keinen Ausnahmezustand darstellen, da sie auf die zur Zeit des Aufbaues herrschenden Einflüsse hinweist und an einem so bedeutenden Bauwerk der königlichen Stadt hervortritt. Sie dürfte der karolingischen Bauweise mit wenig Ausnahmen, die auf italischen Einfluss zurückzuführen sind, eigen sein und die Seltenheit von Bauwerken aus der fränkischen Periode erklären. Die überraschende Vergänglichkeit des ersten karolingischen Palastbaues zu Frankfurt a./Main und die der Justinus-Kirche in Höchst a./Main seien hier als Belege genannt.

Orts- und Sachregister[1]).

1) Bei Herstellung des Registers war Herr Dr. P. Steiner behilflich.

Literatur.

1. Autoren-Verzeichnis.

Ademeit, W., Beiträge der Siedelungsgeographie des unteren Moselgebietes S. 207. 230.
Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. V. S. 198. 202. 203. 204. 216.
Anthes, E., Archiv f. hess. Gesch. III. 279 f. 463 f. (Die alten Befestigungsanlagen und Wohnstätten zwischen Rhein, Main, Neckar) S. 199. 204. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904, 69 ff., 259. S. 228. 234. 235. 236. 238.
Baldes, Westd. Zeitschr. 1903 (Museographie) S. 205.
— Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1904, 34 ff. (Münzfund) S. 243.
Bartels, E., Die Varusschlacht und deren Oertlichkeit S. 210. 212
Beaupré, Revue numismatique 1904, 297 ff. (Gallische Münzen) S. 243.
Becker, F., „Vom Rhein“ 1904. 30 f. (Namen der Stadt Worms) S. 233.
Behlen, Jahrbuch des Nass. Vereins f. Naturkunde Bd. 58 (Wildweiberhaushöhle bei Langendiebach im Westerwald) S. 197.
— Pflug und Pflügen S. 204.
— Mitteil. d. Nass. Vereins für Altertumskunde 1903/4, 123 ff. (Wallburg Allenstein bei Dillenburg) S. 204.
— Ebend. 1904/5, 118 f. (Wallburgforschung in Nassau) S. 204.
Benndorf, O., Österreich. Jahreshefte 1903 (Adamklissi) S. 260.
Binzer, L., Globus Bd. LXXXVI, Nr. 3 (Römerwege zwischen Unterweser etc.) S. 212.
Blanchet, A., Rev. numismatique 1904, 23 ff. (Nachahmung römischer Münzen in Gallien) S. 243. — Ebend. 461 f. (Münzfund) S. 243.
Bodewig, Nass. Annalen 1902, 1 f. Mitt d. Vereins f. Nass. Altertumsk. 1904/5, 74. 114 (La tène-Wohnstätten bei Braubach und Coblenz) S. 202.
Bohn, O., Westd. Zeitschr. 1904, 1 ff. (Fabrikantennamen auf römischen Gläsern) S. 258.
Brauweiler, R., Westd. Zeitschr. 1904, 11 ff. (Heizung der Thermen in Trier) S. 231.
Bremer, Ethnographie der Germanischen Stämme S. 204.
Brünnow-von Domaszewski, A., Provincia Arabia S. 215. 263.
Christ, K., „Vom Rhein“ 1904, 42. 54. 75 (Name der Stadt Worms) S. 233.
Cichorius, K., Die römischen Denkmäler der Dobrudscha S. 260.
Conrady, Obergerm.-rhät. Limes Lief. 21 (Kastell Walldürn) S. 225.
Conze, A., Abhandl. d. Berl. Akademie 1902 (Kleinfunde von Pergamon) S 250.
Conwentz, H., Das westpreussische Provinzialmuseum 1880—1905 S. 206.
Corpus inscriptionum latinarum Bd. XIII 1. 2, XIII 2. 1 S. 244.
Cramer, Rheinische Ortsnamen aus römischer Zeit S. 233.
Dahm, O., Feldzüge des Germanikus S. 211.
Déchelette, J., Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine S. 249 ff.
Doell, A., Jahrb. f. lothr. Gesch-. und Altertumskunde XVI, 293 ff. (Wasserleitung von Metz) S. 233.
v. Domaszewski, A., Rheinisches Museum 1905, 158 ff. (Heimat des Cornelius Fuscus) S. 261.
— Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1904, 163 ff. (Inschr. aus Trier) S. 245.
— Westd. Zeitschr. 1902, 158 f. (Beneficiarierposten) S. 205.
— Westd. Zeitschr. 1904, 159 ff. (Handschriftl. Ueberl. rheinischer Inschriften) S. 244. — 309 ff. (Aus Schannats Papieren) S. 244.
v. Domaszewski, vgl. auch Corpus inscr. lat. Bd. XIII u. Brünnow-Domaszewski.
Dragendorff, H., Terra-sigillata S. 246 ff.
— Bonn. Jahrb. 101 (Terra-sigillata) S. 251.
— Mitteil. der Altertumskommission für Westfalen III (Kleinfunde von Haltern) S. 239. 247.
— Archäol. Anzeiger 1904, 150 f. S. 206.
— Korrespondenzbl. d. Ges.-Vereins 1903, 206 ff. (Stadtplan von Trier) S. 230.
Durm, J., Baukunst der Etrusker und Römer S. 263.
Eichhorn, Zeitschr. d. Vereins für Thüring. Geschichte 1903, 97 ff., 269 f. (Vor- und frühgeschichtl. Funde der Grafschaft Camberg) S. 206.

2. Zeitschriften.

Abendzeitung, Augsburger, vom 25./1. 1905, Beiblatt (Ohlenschlager, Stadtgraben von Augsburg) S. 226.

Annalen, Nassauer, Heft 33, 35 f. (Holzhäuser der Hallstattzeit) S. 202. — 34 (Ritterling, Hofheim) S. 222. 239. 247.

Anzeiger, Archäologischer, 1904, 28 (Watzinger) S. 263. — 55 (Hofmann, Altertümer in Colmar) S. 263. — 65 (Winnefeld, Wandmalereien aus Kirchheim i. E.) S. 263. — 150 f. (Dragendorff, Bericht) S. 206.

Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1904/5, No. 1, 1 ff. (Heierli, Archäol. Funde in St. Gallen und Appenzell) S. 238.

Archiv für Anthropologie 1903, 56 f. (Mehlis) S. 205. — 69 f. (Schötensack) S. 196. — 236 ff. (Lüdemann) S. 203.

Archiv für hessische Geschichte III, 217 (Kofler, Koberstadt) S. 202. — 257 ff. (Kofler, Bronzezeitl. Grabfunde bei Baierseich) S. 200. — 279 ff. 463 ff. (Anthes, Alte Befestigungen) S. 199 u. 204.

Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino VII (Ferrero, Bogen von Susa) S. 262.

Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV. S. 200. 206. 226.

Beiträge zur Gesch. des Niederrheins 1900, 138 ff. (Cramer) S. 258.

Berichte des Museums Vaterl. Altertümer in Kiel 1904 (Mestorf, Wohnstätten der neolith. Periode) S. 199.

Blätter, Ravensberger, IV, Nr. 6 (Dahm, Grabungen auf dem Hahnenkamp) S. 211. — No. 7/8 (Schuchhardt, Berichtigungen zum Vorstehenden) S. 211.

Chronicle, numismatic 1904 (Grueber, Roman bronze coinage from B. c. 45—3) S. 241.

Die Denkmalspflege 1903, No. 16, 125 ff. (Graeven, Stadtplan d. römischen Trier) S. 229. — 1904, No. 10 (Graeven, Mosaik aus Trier) S. 264.

Fundberichte aus Schwaben X, 13 f. (Schliz, Flachgräber im württ. Unterlande) S. 203.

Globus Bd. LXXXVI, No. 3 (Binzer, Römerwege zwischen Unterweser und Niederelbe) S. 212.

Jahrbuch des Archäologischen Instituts 1903, 1 ff. (Studniczka, Zum Augustusbogen von Susa) S. 262. — 1904, 103 ff. (Rostowzew, Villendarstellungen) S. 234.

Jahrbuch des Nassauischen Vereins für Naturkunde 58 (Behlen, Funde aus der Wildweiberhaushöhle) S. 197.

Jahrbuch d. histor. Vereins Dillingen 1903, 168 (Zenetti) S. 206.

Jahrbücher, Bonner, Heft 101, 141 (Dragendorff, Kleinasiat. Terra sigillata) S. 251. — Heft 108/9 (Weynand, Röm. Grabsteine) S. 246. — Heft 110, 131 f. (Lehner, Schnurkeramik, Zonenbecher) S. 198. — Ebend. 54 (Günther, Funde vom Jägerhaus bei Urmitz) S. 202. — Ebend. 188 ff. (Lehner, Kölner Terrakotten) S. 233. — Heft 111/112 (Novaesium) S. 218 ff. S. 215. 227. 237. 239. 241. 242. 250. 263.

Jahrbuch des Vereins für lothringische Gesch. u. Altertumskunde XIV (Amphitheater in Metz) S. 231. — Bd. XV, 110 ff. (Forrer, Keltische Numismatik) S. 243. — 324 ff. (Keune, Sablon in röm. Zeit) S. 231 ff. S. 243. 246. — 482 f. (Schramm, Beitr. zur Topographie von Metz) S. 231. — 493 ff. (Welter, Hochäcker) S. 205. — Bd. XVI, 293 ff. (Doell, Röm. Wasserleitung bei Metz) S. 233. — 316 ff. (Keune, Funde von Sablon) S. 231. 232. 246. — 385 ff. (Forrer, Keltische Numismatik S. 243.

Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Metz XXIV (Keune, Sablon in römischer Zeit) S. 232.

Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing VI, 3 ff. (Kastell Straubing) S. 226.

Jahresbericht, 28., des Vereins für das historische Museum, Frankfurt 1905 (Heddernheimer Töpfereien) S. 234.

Jahreshefte, Österreichische, 1903 (Benndorf, Adamklissi) S. 260. — 1904, 151 ff. (v. Schneider, Athena aus Carnuntum) S. 263. — 1904 Beiblatt 15 ff. 131 ff. (Gnirs, Ausgrabungen bei Pola) S. 238. — Ebend. 23 ff. (Ritterling, Zu den Germanenkriegen Domitians) S. 223.

Jahresschriften für die Vorgeschichte der sächs.-thüringischen Länder 1903, 130 ff. (Höfer) S. 206. — 1904, 33 ff. (Förtsch) S. 201. — 97 ff. (Groessler, Funde aus dem Kreise Mansfeld) S. 206. — 118 ff. (Neolith. Ansiedlung von Tröbsdorf) S. 199. — 133 ff. (Höfer, Neolithisches) S. 198.

Korrespondenzblatt für Anthropologie 1901, 27 ff. (Reinecke, Spät-La tène-Grab) S. 205. — 1903, 36 ff. 41 ff. (Reinecke, Denkmäler der La tène-Zeit) S. 202. — 132 ff. (Welter, Maren) S. 205. — 90 ff. (Schumacher, Bronzezeitliche Depotfunde) S. 201. — 1904, 106 ff. (Elbert, Alter einiger westfälischer Skelette) S. 196.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1903, 11 (Soldan, Prähistorische Ansiedlungen in Hessen) S. 202. — 56 (Spätröm. Befestigung bei Kellmünz) S. 228. — 113 ff. (Götze, Prähist. Funde) S. 206. — 206 ff. (Dragendorff, Stadtplan von Trier) S. 229. — 246 (Götze, Steinsburg auf dem Gleichberge) S. 204. — 1904, 61 ff. (Götze, Das vorgeschichtl. Thüringen) S. 206. — 102 f. (Zschiesche, Vorgesch. Erfurt) S. 206. — 216 ff. (Schumacher-Lindenschmit, Jahresbericht des R. G. C. Museums 1903/4) S. 206. — 251 ff. (Götze, Vorgeschichtl. Funde) S. 206. — 262 (Fund von Enns) S. 243. — 314 ff. (Thomas, Spessartringwälle) S. 204. — 333 f. (Lehner, Urmitz) S. 218. — 337 (Soldan) S. 202. — 349 f. (Köhl, Funde von Monsheim) S. 197. — 360 f. (Schliz, Funde von Grossgartach) S. 197. — 1905, 41 (Lehner, Gründung des Neusser Lagers) S. 219. — 50 ff. (Peiser, Röm. Münzen aus Ostpreussen) S. 242. — 69 ff. (Anthes, Jahresbericht) S. 234. 235. 236. 238.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1904, 5 ff. (Graeven, Mosaik aus Trier) S. 264. — 6 ff. (Lehner, Festungstore) S. 215. — 23 (Krüger, Stadtmauer von London) S. 229. — 34 ff. (Baldes, Münzfund) S. 243. — 72 ff. (Graeven, Funde vom linken Moselufer) S. 245. — 73 (Poppelreuter, Gantunae) S. 40. — 99 (Wagner) S. 199. — 102 (Schmitz, Röm. Reste bei Tholey) S. 235. — 116 f. (Lehner, Zur Topographie d. röm. Köln) S. 233. — 135 ff. (Hagen, Mosaik aus Bonn) S. 221. — 163 (Graeven, Münzfund aus Trier) S. 243. — 163 ff. (Domaszewski, Inschr. aus Trier) S. 230. 245. — 169 (Hagen, Brandgrab bei Adenau) S. 237. — 207 (Krüger, Villa bei Franzenheim) S. 235. — 211 (Lehner, Inschrift aus Remagen) S. 246. — 1905, 7 ff. (Krüger, Haltern 1904) S. 212. — 21 (Riese, Zur Varusschlacht) S. 214. — 25 ff. (Wolff, Heddernheimer Töpfereien) S. 234. — 33 ff. (Keune, Funde von Sablon) S. 232.

Landeszeitung, Trierer, Nr. 263, 14./11. 04 (Arena in Trier) S. 231.

Literaturzeitung, Deutsche, 1904, 2941 (Römisches Gebäude bei Weilheim) S. 235.

Mémoire du centenaire de la société nationale des antiquaires de france S. 260.

Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1903, 301 f. (Schliz, Gehöfte der Steinzeit) S. 199.

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II (Ritterling, Kleinfunde von Haltern) S. 237. 239. 247. — III, 58 ff. (Dragendorff, Kleinfunde von Haltern) S. 237. 239. 247. — III 99 ff. (Hartmann, Erdlager von Kneblinghausen) S. 216. — IV (Dragendorff, Koepp, Krüger, Schuchhardt, Haltern 1903/4) S. 212.

Mitteilungen des Vereins für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1903 (Florschütz, Urnenfeld von Eischleben) S. 203.

Mitteilungen des Vereins für nassauische Altertumskunde 1901/2, 45 ff. (Ritterling, Höchst) S. 217. — 1902/3, 55 f. 110 f. (Ritterling, Funde bei Wiesbaden) S. 202. — 1903/4, 123 f. (Behlen, Heunstein) S. 204. — 1904/5, 14 ff. (Gutshöfe bei Kiedrich) S. 235. — 1904/5, 44 ff. (Ritterling, Höchst) S. 217. — 4. 36. 43 (Ritterling, Funde aus Wiesbaden) S. 222. — 74. 114 (Bodewig) S. 202. — 118 f. (Behlen, Wallburgforschung in Nassau) S. 204.

Museum, Rheinisches, 1904 (Oxé, Röm. Sklavennamen) S. 252. — 1905, 158 f. (Domaszewski, Cornelius Fuscus) S. 261.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1903, 44 f. (Götze, Grabfeld von Trebbus) S. 201.

Quartalblätter, Hessische, 1903, 427 f. (Soldan) S. 202. — 444 (German. Brandgrab des 1. Jahrh.) S. 204. — 1904, 506 (Röm. Friedhof bei Heldenbergen) S. 237.

Reichsanzeiger, Deutscher, No. 252, 1904, 25. 10 (Bericht über Haltern 1904) S. 212.

Revue archéologique 1904, I (Hermet, Töpfereifunde von Graufesenque) S. 257. — II, 245 ff. (Grenier, Polychromie der Neumagener Denkmäler) S. 262.

Revue épigraphique V, 117 ff. (Héron de Villefosse) u. 138 ff. (R. Mowat) S. 256.

Revue numismatique 1904, 23 ff. (Blanchet, Nachahmung röm. Münzen in Gallien) S. 243. — 46 ff. (Poncet u. Morel, Altarmünze von Lyon) S. 241. — 64 ff. (Maurice, Zu den röm. Kaisermünzen des III. u. IV. Jahrh.) S. 243. — 208 ff. (de Foville, Aureus d. Tacitus) S. 243. — 297 ff. Beaupré, Gallische Münzen) S. 243. — 461 f. (Blanchet, Münzfund) S. 243.

Sitzungsberichte der Niederrhein. Gesellschaft für Naturkunde 1903, Juni (Koenen) S. 196.

Staatsanzeiger für Württemberg No. 254 vom 31./10. 04 (Kellmünz) S. 229.

Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbayern 1904, 1 ff. (Seefried, Meilenzeiger von Boiodurum) S. 226.

„Vom Rhein“ 1904, 30 ff. (Becker, Name der Stadt Worms) S. 233. — 42. 54. 75 (Christ

Beger, Otto, Direktor in Ehrenfeld.
Beissel von Gymnich, Graf auf Schloss Schmidtheim, Eifel.
Bemberg, von, Rittergutsbesitzer in Flamersheim.
Bergstein, Joseph, Ingenieur in Breslau, Tiergartenstr. 18.
Bethe, E., Prof. in Giessen, Wiesenstr. 2.
Bibliothek der Stadt Barmen.
Bibliothek des akad. Kunstmus. in Bonn.
Bibliothek der Stadt Bonn.
Bibliothek, Ständ. Landes- in Cassel.
Bibliothek der Stadt Cleve.
Bibliothek der Stadt Cöln.
Bibliothek der Stadt Crefeld.
Bibliothek der Universität Czernowitz.
Bibliothek, Fürstl., in Donaueschingen.
Bibliothek der Stadt Düren.
Bibliothek der Königl. Kunstakademie Düsseldorf.
Bibliothek d. Kgl. Regierung Düsseldorf.
Bibliothek der Stadt Düsseldorf.
Bibliothek der Stadt Duisburg.
Bibliothek der Stadt Emmerich.
Bibliothek der Stadtgemeinde Essen.
Bibliothek der Stadt Frankfurt a. M.
Bibliothek der Universität Freiburg i. B.
Bibliothek der Stadt M.-Gladbach.
Bibliothek, Herzogl., in Gotha.
Bibliothek der Stadt Hamburg.
Bibliothek der Univ. Königsberg i. Pr.
Bibliothek der Universität Löwen.
Bibliothek der Universität Lüttich.
Bibliothek der Stimmen aus Maria Laach, Luxemburg.
Bibliothek der Stadt Mainz.
Bibliothek der Universität Münster.
Bibliothek, Stifts-, in Oehringen.
Biblioteca, R. Palatina in Parma.
Bibliothek der Universität in Prag.
Bibliothek der Stadt Trier.
Bibliothek der Universität Tübingen.
Bibliothek der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses Wien.
Bibliothek, Nassauische Landes-, in Wiesbaden.
Bickel, Dr., in Bonn, Lennéstr. 20.
Bieńkowski, Prof. in Krakau, Basztowa-Strasse 5.
Binz, Dr., Geh. Rat u. Professor in Bonn.
Bissing, Frhr. v., Dr. phil. in Wien.
Blank, Willy, Rentner in Elberfeld.
Block, Apotheker in Bonn, Argelanderstrasse 29.
Boehlau, Dr., Museumsdirektor in Cassel.
Boch, R. von, Kommerzienrat und Fabrikbesitzer in Wallerfangen.
Bock, Adam, Dr. jur. in Aachen.
Bodewig, Dr., Oberlehrer i. Oberlahnstein.
Bölte, Felix Dr., Oberlehrer in Frankfurt a. M., Grüneburgerweg 69.
Boisserée's Buchhandlung in Cöln.
Bone, Professor D., Gymn.-Oberlehrer in Düsseldorf.
Born, Lehrer am Königl. Seminar in Gummersbach.
Boschheidgen, Herm. Dr., Amtsrichter in Moers.
Brambach, Dr., Professor und Oberbibliothekar in Carlsruhe.
Brandt, Dr., Gymn.-Oberlehrer in Bonn, Goethestr. 24.
Braselmann, A., Beigeordneter in Beyenburg (a. d. Wupper).
Braubach, Amtsgerichtsrat in Königswinter.
Braun, Apotheker in Alken a. d. Mosel.
Bremer, Dr., Professor in Bonn.
Brink, J., Kaufmann in Bonn, Wenzelgasse.
Brinkmann, August, Dr., Prof. in Bonn, Schumannstr. 58.
Brühl, Graf v., Reg.-Präs. in Sigmaringen.
Bücheler, Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor in Bonn.
Bürgermeisterei Senheim a. d. Mosel.
Bürgers, V., Kaufm. in Bonn, Mozartstr. 13.
Burkhardt, Dr., Pastor in Magdeburg, Katharinenkirchhof 3.
Cahn, Carl, Bankier in Berlin.
Chrzescinski, Pastor in Cleve.
Civil-Casino in Coblenz.
Clemen, Paul, Prof. Dr., Provinzial-Konservator in Bonn, Poppelsd. Allee 56.
Clemens, Generalmajor, Bonn, Weberstrasse 88.
Cohen, Friedr., Buchhändler in Bonn.
Conservatorium der Altertümer, Grossherzogl. Badisches, in Carlsruhe.
Conze, Gottfried, Provinzial-Landtags-Abgeordneter, in Langenberg (Rheinl.).
Cosack, K., Dr., Geh. Rat u. Professor in Bonn.
Crohn, Herm., Kgl. Justizrat in Bonn.
Cronenberg, Dr., Amtsrichter in Cöln, Mohrenstr. 13.
Curtius, Geh. Rat, Prof. Dr. i. Heidelberg.
Curtius, Dr., Oberlehrer in Bonn, Goethestrasse 31.
Degering, Dr., Münster (Westf.), Universitätsbibliothek.
Deiters, Dr., Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat a. D. in Coblenz.
Deubner, Dr., in Bonn (Marienstr. 24).
Diehl, Dr., in Neustadt (Oberschlesien).
Dienstbach, Theodor in Bonn, Hohenzollernplatz 31.
Diesterweg, Frl. E., in Bonn, Weberstr.
Dietzel, Dr., Professor in Bonn.
Dilthey, Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. in Göttingen.
Domaszewski, von, Dr., Professor in Heidelberg.
Donsbach, Kreisschulinspektor in Cöln.
Donner, F. von Richter, Otto, Professor, Maler i. Frankfurt a. M. (Westendplatz 35).
Dragendorff, H., Dr., Professor in Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstr. 34.
Drexel, stud. phil. in Bonn.

Droege, Dr., Oberlehrer in Wilhelmshaven.
Dyckerhoff, K. in Bonn, Baumschuler Allee 47.
Eick, Karl Alfred, Rechnungsführer in Mechernich.
Eifelverein in Trier (pr. Adr. Gymnas.-Lehrer Schneider, Trier, Friedr. Wilh.-Strasse).
Elter, A., Dr., Professor in Bonn.
Eltester, von, Reg.-Referendar in Niederlahnstein, Tusculum.
Eltzbacher, Fritz, Dr., Bankier in Cöln.
Erdmann, Dr., Geh. Reg.-Rat, Professor in Bonn.
Esser, Heinrich, Citadellbrauereibesitzer in Neuss, Obertor.
Esser, Dr., Kreisschulinspektor in Malmedy.
Evans, John, zu Nash-Mills in England.
Eynern, v., Landtagsabgeordneter, Haus Rheinau bei Niederdollendorf.
Felten, Dr., Professor in Bonn.
Ferschland, Rudolf, Architekt in Coblenz.
Finmann, Theodor, Institutsvorsteher, Bahrenfeld b. Altona (Theodorstr. 35).
Firmenich-Richartz, Frau, in Bonn.
Flessburg, L., Architekt, Coblenz (N. Loehrstr. 91).
Floss, Anton, Dr., Gymnasialoberlehrer in Cöln (Eifelstr. 24).
Franck, Dr., Professor in Bonn.
Frank, E., Konditorei, in Andernach.
Frauberger, Direktor des Zentral-Kunstgewerbe-Vereins in Düsseldorf.
Freytag, Dr., Privatdozent in Bonn.
Fricke, H. in Bonn, Schumannstr. 19.
Frickenhaus, Aug., Dr. in Elberfeld, Wortmannstr. 29.
Friederichs, Carl, Kommerzienrat in Remscheid.
Friedländer, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat in Strassburg, Elsass.
Fritsch, Dr., Geh. Medizinalrat, Professor in Bonn.
Frowein, Aug., Kaufmann in Elberfeld.
Frowein, Verwaltungsgerichts-Direktor in Berlin.
Fröhlich, Stephan, Notar in Cöln.
Fürstenberg-Stammheim, Graf von, Exzellenz, Stammheim b. Mülheim a. Rh.
Funck, Apotheker in Remagen.
Fusbahn, Wilhelm, Rentner in Bonn-Poppelsdorf.
Gemeinde Steeg bei Bacharach.
Genniges, Emil, Dr., Gymnasial-Direktor in Konitz.
Georgi, Carl, Dr., Rechtsanwalt in Bonn.
Georgi, Carl, in Aachen, Boxgraben.
Gerlach, Stadtbaurat, Schöneberg bei Berlin (Hauptstr. 153).
Geschichtsverein, Hunsrücker, in Simmern.
Geschichtsverein für Kärnten in Klagenfurt.
Goebbels, Stiftsherr am Collegiatstift in Aachen.
Goldschmidt, Rob., Bankier in Bonn.
Goossens, Frau H., in Bonn (Königstr. 41).
Gothein, Dr., Professor in Heidelberg.
Gottschalk, Frl., in Bonn, Riesstr.
Gradmann, Prof. Dr. in Stuttgart, Neckarstrasse 8.
Grafe, Dr., Professor in Bonn.
Grüters, Dr., Oberlehrer in Siegburg, Wilhelmstr. 39.
Gruss, Gerichtssekretär, Cöln (Engelbertstrasse 66).
Gülde, Dr., Oberlehrer in Bonn
Günther, Oberbautechniker in Koblenz-Lützel.
Guilleaume, Frz., Kommerzienrat i. Bonn.
Gundermann, Dr., Professor in Tübingen.
Gymnasium, Kaiser Karl-, in Aachen.
Gymnasium, Kaiser Wilhelm-, in Aachen.
Gymnasium in Andernach.
Gymnasium in Birkenfeld.
Gymnasium in Bochum.
Gymnasium, Königl., in Bonn.
Gymnasium, Städt., in Bonn.
Gymnasium in Boppard.
Gymnasium in Bruchsal.
Gymnasium in Brühl.
Gymnasium in Cleve.
Gymnasium in Coblenz.
Gymnasium an St. Aposteln in Cöln.
Gymnasium, Kaiser Wilhelm-, in Cöln.
Gymnasium an Marzellen in Cöln.
Gymnasium in Crefeld.
Gymnasium in Dorsten.
Gymnasium in Düren.
Gymnasium in Düsseldorf.
Gymnasium in Duisburg.
Gymnasium in Elberfeld.
Gymnasium in Emmerich.
Gymnasium in Eschweiler.
Gymnasium in Essen.
Gymnasium in Euskirchen.
Gymnasium in M.-Gladbach.
Gymnasium in Höxter.
Gymnasium in Jülich.
Gymnasium in Kempen (Rhein).
Gymnasium in Kreuznach.
Gymnasium in Mörs.
Gymnasium in Münstereifel.
Gymnasium in Neuss.
Gymnasium in Neuwied.
Gymnasium in Prüm.
Gymnasium in Saarbrücken.
Gymnasium in Saarlouis.
Gymnasium in Siegburg.
Gymnasium in Solingen.
Gymnasium in Trarbach.
Gymnasium, Friedrich-Wilhelm-, in Trier.
Gymnasium, Kaiser Wilhelm-, in Trier.
Gymnasium in Viersen.
Gymnasium in Wesel.
Gymnasium in Wetzlar.
Gymnasium in Wipperfürth.

Hagen, cand. phil. in Bonn, Bahnhofstrasse 15c II.
Hanke, Hoflieferant in Höhr bei Coblenz.
Hasenclever, Dr. in Bonn, Poppelsdorfer Allee 46.
Hasslacher, Königl. Geh. Oberbergrat in Bonn.
Haug, Ferd., Professor u. Gymnas.-Direktor, ausw. Sekr. in Mannheim.
Hauten, Alb. van, Kaufmann in Bonn (Mozartstr. 21).
Heese, Rechtsanwalt in Königswinter.
Hennicke, Kgl. Kreisbauinspektor in Wilhelmshaven.
Herder, August, Kaufmann in Euskirchen.
Hermann, Th., Architekt in Neuwied.
Herzog, Dr. von, Prof. in Tübingen.
Hester, Oberlehrer in Bonn, Kgl. Gymnasium.
Heuser, Robert, Stadtrat in Cöln.
Heydt, von der, Carl, Rentner in Berlin.
Heyl, C. W., Freiherr von, Geh. Kommerzienrat in Herrnsheim bei Worms.
Hirschfeld, Geh. Rat Prof. Dr. O., in Charlottenburg.
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
Historischer Verein für die Saargegend in Saarbrücken.
Hochschule, Königl. Technische, Aachen.
Höpfner, Dr., Geh. Reg.-Rat und Univ.-Kurator in Göttingen.
Hoffmann, Dr., Oberlehrer in Bonn, Coblenzerstr. 88.
Holländer, Jos., Kaplan in Düsseldorf.
Hübner, Rudolf, Dr., Professor der Rechte in Rostock.
Hüsgen, Wilhelm, in Traben.
Huperts, Kommerzienrat in Aachen.
Ihm, Max, Dr., Professor in München, Helmtrudenstr. 1.
Jacobi, Dr., Geh Rat, Professor in Bonn.
Jacoby, Ludwig, Geh. Baurat, Prof. in Homburg vor der Höhe.
Joerres, Dr., Rektor in Ahrweiler.
Jörissen, Pastor in Bonn, Mozartstr. 24.
Joest, Frau August, in Cöln.
Ippel, stud. phil., in Bonn.
Junkermann, Siegfried, Cöln, Bismarckstrasse 86 I.
Jungbecker, Oberbaurat in Bonn, Coblenzerstr. 78.
Justi, Geh. Rat und Professor in Bonn, Thomastr.
Ingenohl, Rentner in Bonn, Coblenzerstrasse 125.
Kaifer, Geh. Rat in Bonn.
Kalkuhl, Institutsvorsteher in Oberkassel (Siegkreis).
Kam, G. M., Nymegen.
Karo, Georg, Dr. phil. II. Sekretär des arch. Instituts, in Athen.
Kaulen, Dr., Professor und Prälat in Bonn.
Kayser, H., Dr., Professor in Bonn.
Kehrmann, Dr., Prof. in Bonn (Weberstrasse 24).
Kekulé von Stradonitz, Geh. Reg.-Rat, Professor in Berlin.
Kellner, Heinrich, Kaufmann in Cöln, Gereonst. 17/19.
Klassisch-Philol. Verein in Bonn, Wilhelmstrasse 18.
Klepzig, Dr., in Godesberg, Dürenstr. 7.
Kley, C., Zivil-Ingenieur in Bonn.
Knaben-Pensionat, kath., Kemperhof bei Coblenz.
Knickenberg, Fritz, Dr., Gymnasialoberlehrer in Bonn.
Koch, Dr. theol., Militär-Oberpfarrer, in Frankfurt a. M.
Kocks, J., Prof. Dr., Frauenarzt in Bonn.
Koenen, Constantin, Museumsassistent in Bonn.
Koepp, Prof. in Münster i W.
Koerte, Gustav, Dr., II. Sekretär des arch. Instituts in Rom.
Kohl, Dr., Professor und Gymnasial-Oberlehrer zu Kreuznach.
Korff, Frau Kommerzienrat in Bonn, Coblenzerstrasse 46.
Korff, Elisabeth, Frl. in Bonn.
Koser, Dr., General-Direktor der Staatsarchive in Berlin.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Bonn.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Coblenz.
Kreis-Ausschuss in Cochem.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Cöln.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Crefeld.
Kreis-Ausschuss in Daun.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Düsseldorf.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Essen.
Kreis-Ausschuss in Euskirchen.
Kreis-Ausschuss in Gummersbach.
Kreis-Ausschuss in Heinsberg.
Kreis-Ausschuss in Jülich.
Kreis-Ausschuss in Lennep.
Kreis-Ausschuss in Meisenheim.
Kreis-Ausschuss in Merzig.
Kreis-Ausschuss in Mettmann.
Kreis-Ausschuss in Mülheim a. Rhein.
Kreis-Ausschuss in Mülheim a. d. Ruhr.
Kreis-Ausschuss in Neuss.
Kreis-Ausschuss in Ruhrort.
Kreis-Ausschuss in Saarburg (Rheinld.).
Kreis-Ausschuss in Saarlouis.
Kreis-Ausschuss in Schleiden.
Kreis-Ausschuss in Siegburg.
Kreis-Ausschuss, Landkreis in Trier.
Kreis-Ausschuss in Wetzlar.
Kreis-Ausschuss in Wittlich.
Kremer, Vikar in Braunsrath Kr. Heinsberg.
Krüger, Emil, Dr. phil. in Trier, Prov.-Museum.
Kruse, Dr., Professor in Bonn.
Kühlen, B., Inhaber der artistischen Anstalt in M.-Gladbach.
Künster, Gemeindeoberförster, Treis a. M.

Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein in Coblenz
Kunz, Marie, Malerin, in Bonn, Lennéstr.
Kur-Kommission in Bad Ems.
Küppers-Loosen, Kaufmann in Cöln, Kreuzgasse 19.
Kuttner, Dr. G., Gerichtsassessor in Bonn, Colmantstr. 40.
Landratsamt Aachen
Landratsamt Adenau.
Landratsamt Ahrweiler.
Landratsamt Altenkirchen.
Landratsamt Geilenkirchen.
Landratsamt M.-Gladbach.
Landratsamt Grevenbroich.
Landratsamt Kempen.
Landratsamt Kreuznach.
Landratsamt Rheinbach.
Landratsamt Simmern.
Landratsamt Solingen.
Landratsamt Wesel.
Landsberg, Dr., Professor in Bonn.
Landsberg-Steinfurt, Freiherr von, Engelbert, Gutsbes. in Drensteinfurt.
Landwehr, Dr., Rechtsanwalt in Königswinter.
Langen, A. Frl. in Bonn, Quantiusstr. 15.
Langen, Wilhelm Josef, in Remagen (am Markt).
Laué, Beigeordneter, in Cöln.
Lee Karl, in Bonn, Humboldtstrasse 10.
Lehner, Dr., Direktor des Provinzial-Museums in Bonn.
Leiden, Hans, Konsul in Cöln.
Lempertz, H. Söhne, Buchhdlg. in Cöln.
Leo, Frl. M., in Bonn.
Lese- und Erholungs-Gesellschaft in Bonn.
Levison, Wilhelm, Dr., Privatdozent in Bonn, Blücherstr. 9a II.
Liebieg, Angelica, Frau Baronin von, in Gondorf a. M.
Linden, Anton, in Düren.
Lingnau, Bernhard, Pfarrer i. Remscheid.
Lietzmann, Professor in Jena.
Loë, Frhr. von, Generaloberst, Exzellenz, in Bonn (Poppelsdorfer Allee).
Loë, Frhr. v., Bonn (Baumschuler Allee 19).
Loersch, Dr., Geh. Justizrat und Professor in Bonn.
Loeschcke, E., Justizrat in Leipzig.
Loeschcke, Dr., Geh. Rat u. Prof. in Bonn.
Lommatzsch, Ernst, Dr., Professor in München, Leopoldstr. 87.
Luckhard, cand. phil. in Bonn, Breitestrasse 21.
Lürken, Dr. med. in Bonn, Schumannstrasse 38.
Lunsingh Scheurleer, C. W. im Haag (Holland). Meerdervoort 53.
Maas, Hermine, Dr. med. in Heidelberg.
Majonica, Prof. in Aquileja.
Märcken, Baron von, Major a. D., in Rüngsdorf.
Marcus'sche Buchhandlung in Bonn.
Marx, Aug., Frau, in Bonn.
Marx, Friedr., Dr., Professor in Leipzig.
Masslow, Dr., Universitätsbibliothekar in Bonn.
Mehlis, Dr., C., Prof., ausw. Sekr. in Neustadt a. d. Hardt.
Mertens, Oberlehrer in Steele, Elisenstr. 3.
Metz, K. Mathematiker in Wetzlar.
Meurer, Karl, Oberlehrer in Bonn.
Meyer, Geh. Rat Dr., in Frankfurt a. M.
Meyer, Dr., Regierungsrat in Elberfeld.
Meyer, A., Prof. Dr., in Zürich.
Michaelis, Dr., Professor in Strassburg.
Michels, Franz Xaver, Rheinische Basaltlavawerke in Andernach.
Michels, G., Geh. Komm.-Rat in Cöln.
Mönkemöller, Fr. Paul, Ingenieur in Dottendorf.
Molenaar, Emil, Färbereibesitzer in Krefeld.
Moritz, Dr., Rechtsanwalt in Bonn, Maargasse 31.
Müller, E. Bauinspektor in Coblenz.
Musée royal d'Antiquités, d'Armures et d'Artillerie in Brüssel.
Museen, die Königl. in Berlin.
Museum Carnuntinum, Deutsch-Altenburg in Nieder Oesterreich.
Museum der Stadt Metz.
Museum Wallraf-Richartz in Cöln.
Museum, Kaiser Wilhelm-, in Crefeld.
Museum, Fürstlich Hohenzollernsches in Sigmaringen.
Museum, Gemeinde-, in Nymwegen.
Museum, Reichs- d. Altertümer in Leiden.
Museum, städt., Suermondt- in Aachen.
Nacken, Frl. H. in Cöln, Rheinaustr. 13.
Nationalmuseum Budapest (Direktor Hampel), Altertumsabteilung.
Nell, von, Dr. jr., Rittergutsbes. in Trier.
Nellessen, E. in Bonn, Hohenzollernstrasse 32.
Niessen, C. A., Bankier in Cöln.
Niessen, W., Dr. med. in Bad Neuenahr.
Nissen, Dr. H., Geh. Reg.-Rat und Professor in Bonn.
Nordhoff, Dr., ausw. Sekretär, Professor in Münster i. W.
Oberbergamt, Kgl., in Bonn.
Oberrealschule in Aachen.
Oberrealschule in Cöln.
Oberrealschule in Düsseldorf.
Oberschulrat, Grossherzoglich Badischer, in Karlsruhe.
Oelmann, Fr., stud. phil., in Bonn, Königstrasse 75.
Oidtmann, Heinrich, Dr., Inhaber der Glasmalerei in Linnich.
Opfergelt, Pastor in Schwarz-Rheindorf.
Oppenheim, Albert, Freiherr von, k. Sächs. General-Consul in Cöln.
Oppenheim, Eduard, Freiherr von, k. k. General-Consul in Cöln.
Ort, J. A., Oberst in Haag, Heemskerkstraat 8.

Otto, Walter, Dr. phil. in München (Liuprunstr. 79 I.)
Oxé, Dr., Gymnalsialoberlehrer in Crefeld.
Papen, von, Dr. phil., in Berlin, Kgl. Museen.
Paton, Dr. James, Prof. in Cambridge, Nordamerika.
Pauls, Dr., Rechtsanwalt in Magdeburg.
Perrot, B., Direktor der Handels- und Plantagengesellschaft in Wiesbaden, Kleine Burgstr. 1.
Pernice, Dr., Professor in Greifswald.
Pflaume, H. Architekt in Cöln, Klapperhof 30.
Philippi, Dr., Professor, Direktor des Staatsarchivs, in Münster i. W.
Philippi, Frl. A. in Bonn, Reuterstr. 14.
Pick, Assessor, in Bonn, Herwardtstr. 4.
Popp, Karl, Dr. in Coblenz.
Poppelreuter, Dr., Direktor der Rheinischen Ritter-Akademie in Bedburg.
Poppelreuter, Dr., Assistent am Museum Wallraf-Richartz zu Cöln.
Prieger, E., Dr., Rentner in Bonn.
Pringsheim, Heinz, Dr. in München, Arcisstr. 12.
Progymnasium in Eupen.
Progymnasium in Linz.
Progymnasium in Malmedy.
Progymnasium in Ratingen.
Progymnasium in Rheinbach.
Progymnasium in St. Wendel.
Provinzial-Verwaltung in Düsseldorf.
Prym, Eugen, Dr., Prof. in Bonn.
Puschi, Prof. in Triest, Museo civico.
Quack, Komm.-Rat in M.-Gladbach.
Radermacher, L., Dr., Prof. in Greifswald.
Rath, Emil vom, Geh. Rat in Cöln.
Rauff, H., Professor in Berlin, Kurfürstendamm 187.
Rautenstrauch, Eugen, in Cöln.
Rave, Postdirektor in Andernach.
Rave, Rentner in Bonn, Meckenheimerstrasse 111.
Real-Gymnasium in Coblenz.
Real-Gymnasium in Elberfeld.
Real-Gymnasium in Mülheim a. d. R.
Real-Gymnasium in Ruhrort.
Realschule in Essen.
Realschule, Kgl., in Hechingen.
Reform-Gymnasium in Düsseldorf.
Regierung, Kgl., in Coblenz.
Regierung, Kgl., in Trier.
Reimbold, Fabrikbes. in Kalk bei Cöln.
Renard, Ed., Dr., in Bonn (Poppelsdorfer Allee 56).
Rigal-Grunland, Frhr. von, i. Godesberg.
Ritter-Akademie in Bedburg.
Ritterling, Professor, in Wiesbaden.
Ritzler, Bürgermeister in Treis.
Röhrscheid, L., Buchhändler in Bonn.
Roettgen, Karl, Rentner in Bonn.
Rolffs, Reg.-Baumeister in Bonn, Blücherstrasse 12.
Roosen, Oberlehrer in Bonn.
Rosbach, Prof., Oberlehrer in Trier.
Rosenmund, Dr. in Bonn, Roonstr. 14.
Rottenburg, von, Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz, Kurator der Universität in Bonn.
Rudolph, Karl, Architekt in Coblenz.
Ruhland, Dr., Oberlehrer in Bonn, Argelanderstr.
Sadée, Dr., Oberlehrer in Bonn.
Salm-Salm, Durchl. Fürst zu, in Anholt.
Schaaffhausen, Fräulein, in Bonn.
Schaaffhausen, Hubert, Landgerichtsrat in Cöln.
Schade, Kunstanstalt in Bonn.
Schickler, Ferd., in Berlin.
Schlumberger, Jean von, Dr., Fabrikbesitzer u. Mitglied des Staatsrates für Elsass-Lothringen, in Gebweiler.
Schneider, F. J., Landgerichts-Direktor in Bonn.
Schneider, Dr. R., Gymnasial-Direktor in Duisburg.
Schneider, Dr., Prälat in Mainz.
Schnock, Heinrich, Pfarrer in Aachen.
Schnütgen, Prof. Dr., Domherr in Cöln.
Schöneshöfer, Lehrer in Troisdorf.
Schroeder, Dr., Königl. Mus. in Berlin.
Schroers, J. H., Dr., Prof. in Bonn.
Schuler, Pastor in Löhndorf bei Sinzig.
Schulteis, Constantin, Gymnasialoberlehrer in Emmerich.
Schultz, Franz, Direktor in Cöln (Gereonsdriesch 17).
Schultze, Dr., Geh. Med.-Rat. Prof. in Bonn.
Schultze, Rudolf, Stadtbaurat in Bonn (Beethovenstr. 10).
Schwann, Dr., Sanitätsrat in Godesberg.
Schwarzbeck, Kgl. Bahnmstr. in Cobern.
Seligmann, Moritz, Bankier in Cöln.
Seligmann, Gustav, Bankier in Coblenz.
Sell, Carl, D., Professor in Bonn.
Sels, Heinr., Dampfringofen-Besitzer in Neuss.
Seminar in Cornelimünster.
Seminar in Elten.
Seminar in Neuwied.
Seminar in Odenkirchen.
Seminar in Siegburg.
Seminar, historisches (altgesch. Abteilg.), der Universität Freiburg i. B.
Seminar, archäol. der Univers. München.
Seuwen, Landgerichtsrat in Cöln, Roonstrasse 102.
Siebourg, Dr., Gymn.-Oberlehrer in Bonn, Schlossstr. 24.
Sieffert, D., Konsistorialrat u. Professor in Bonn.
Simons, E., Prof. in Berlin, Potsdamerstrasse 121.
Smirich, Prof. in Zara (Dalmatien).
Soennecken, F., Kommerzienrat in Bonn.
Solmsen, Dr., Professor in Bonn.
Sondag, K., Dr. in Bonn, Kaiserplatz 6.
Sonnenburg, Dr., Prof. in Münster i. W.

Spies-Büllesheim, Freih. Ed. von, kgl. Kammerherr u. Bürgermeister auf Haus Hall bei Erkelenz.
Spiritus, Oberbürgermeister in Bonn.
Springorum, Wilh., Direktor der Vaterl. Feuer-Vers.-Aktienges. in Elberfeld.
Staatsarchiv Coblenz.
Stadtkreis Elberfeld.
Stadt (Bürgermeisteramt) Bacharach.
Stadt (Oberbürgermeisteramt) Coblenz.
Stadt (Bürgermeisteramt) Eschweiler.
Stadt (Bürgermeisteramt) Eupen.
Stadt (Bürgermeisteramt) Geilenkirchen.
Stadt (Bürgermeisteramt) Königswinter.
Stadt (Bürgermeisteramt) Meiderich am Niederrhein.
Stadt (Bürgermeisteramt) Mülheim a. Rh.
Stadt (Bürgermeisteramt) Neuwied.
Stadt (Bürgermeisteramt) Oberhausen.
Stadt (Bürgermeisteramt) Rees.
Stadt (Bürgermeisteramt) Remagen.
Stadt (Oberbürgermeisteramt) Remscheid.
Stadt (Bürgermeisteramt) Siegburg.
Stadt (Bürgermeisteramt) Stolberg.
Stadt (Bürgermeisteramt) Trarbach.
Stadt (Bürgermeisteramt) Zell a. M.
Stang, Peter, senior, Stolberg i. Rhld., Kaiserplatz 2.
Stedtfeld, Carl, Kaufmann in Cöln.
Steinberg, Bankdirektor in Bonn, Loëstr.
Steiner, Dr. in Xanten.
Steuernagel, C., Stadt-Baurat in Cöln (Weidenbach 16).
Stier, Hauptmann a. D. in Fürstenwalde a. d. Spree.
Stoll, General z. D. in Bonn.
Strack, Dr., Prof. in Giessen, Ostanlage 33.
Straeter, Gottfr., sen. (Gutsbesitzer, Haus Petersthal bei Niederdollendorf), Bonn, Koblenzerstr. 70.
Strasburger, Dr., Geh. Reg.-Rat und Professor in Bonn.
Studien-Anstalt in Speier.
Stutz, Prof. Dr. in Bonn.
Sudhaus, Dr., Universitätsprofessor in Kiel, Düppelstr. 67.
Suermondt, Frl. Else, in Aachen.
Thyssen, Eisenbahnlandmesser in Cöln, Maybachstr. 68.
Tille, Dr. Armin, in Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 26.
Toll, Frhr. von, Oesel (Livland), Rittergut Piddol über Kielkond.
Uhde, Gymnas.-Oberlehrer Bonn, Georgstrasse 19II.
Urlichs, Dr. H. L., Gymnasialprofessor in München, Josefspitalstr. $10^1/_4$ II.
Vahlen, Dr., Geh. Reg.-Rat und Professor in Berlin.
Valette, Freih. v. la St. George, Dr., Geh. Med.-Rat, Professor in Bonn.
Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld zu Birkenfeld.
Verein für die Geschichte von Soest und der Börde in Soest.
Vleuten, van, Rentner in Bonn.
Voermanek, Rentmeister, Brenken (Westfalen).
Volck, Pfarrer in Rheinbrohl.
Wahl, Adalbert, Dr., Prof. in Freiburg i. Br.
Waldthausen, Frau E., in Königswinter, Villa Rosenheim.
Wassong, Bürgermeister a. D. in Blankenheim i. d. Eifel.
Weerth, studt. phil. in Bonn, Argelanderstrasse 31.
Wegehaupt, Professor, Gymn.-Direktor in Hamburg.
Werner, H., Oberstltnt. u. Bezirks-Kommandeur in Lennep.
Wessel, Louis, Konsul, Industrieller in Bonn (Endenich).
Weynand, Dr., Gymnas.-Oberlehrer in Düsseldorf, Marschallstr. 9I.
Wied, Fürst zu, Durchlaucht, in Neuwied.
Wiedemann, Dr., Professor in Bonn.
Willers, Dr. H., Bonn, Hundsgasse.
Wilmanns, Dr., Geh. Reg.-Rat und Prof. in Bonn.
Winzer, Pastor in Godesberg, Augustastrasse 1.
Wittgenstein, Fräulein S. von, in Cöln (Mittelstr.).
Woelfflin, Dr. von, Professor in München.
Wolf, Freiherr von, in Bonn, Bonnertalweg 63.
Wolfers, Jos., Rentner in Bonn.
Wolters, Paul, Universitätsprof. Dr., in Würzburg.
Wuensch, Prof. in Giessen, Gartenstr. 20.
Wulff, Oberst a. D., in Oberkassel b. Bonn.
Wygodzinski, Dr., in Bonn, Blücherstr. 9.
Zahn, Dr., in Berlin (Kgl. Museen).
Zender, Lehrer in Eppenberg bei Kaisersesch (Eifel).
Zengeler, Anton, Baumeister in Bonn (Hofgartenstr.).
Zitelmann, Dr., Geh. Justizrat, Professor in Bonn.
Zuntz, Richard, Kaufmann in Bonn.

Ausserordentliche Mitglieder.

Gamurrini, Francesco, in Florenz.
Lanciani, R., Professor in Rom.

Verzeichnis

sämtlicher Mitglieder nach den Wohnorten.

Aachen: Bibliothek des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums. Bock. Georgi. Goebbels. Hochschule. Kaiser-Karl-Gymnasium. Hupertz. Landratsamt. Oberrealschule. Schnock. Stadtarchiv. Städt. Suermondt-Museum. Frl. Else Suermondt.
Adenau: Landratsamt.
Ahrweiler: Landratsamt. Joerres.
Alken a. M.: Braun.
Altenburg (Nieder Oesterreich): Museum Carnuntinum.
Altenkirchen: Landratsamt.
Andernach: Michels. Gymnasium. Frank. Altertumsverein. Rave.
Anholt: Fürst zu Salm.
Aquileja: Majonica.
Athen: Karo.
Bacharach: Stadt.
Bahrenfeld: Finmann.
Barmen: Stadtbibliothek.
Bedburg: Ritter-Akademie. Poppelreuter.
Berlin: Altmann. Cahn. Frowein. Gen.-Verwalt. d. k. Museen. von der Heydt. Kekulé v. Stradonitz. Koser. von Papen. Rauff. Schickler. Schoene. Schroeder. Simons. Vahlen. Zahn.
Bertrich: Badeverwaltung.
Beyenburg a. d. Wupper: Braselmann.
Birkenfeld: Gymnasium. Verein für Altertumskunde.
Blankenheim: Wassong.
Bochum: Gymnasium.
Bonn: Anschütz. Balthazar. Becker. Bibliothek des Kunstmuseums. Bickel. Binz. Block. Brandt. Bremer. Brink. Brinkmann. Bücheler. Bürgers. Clemen. Clemens. Cohen. Cosack. Crohn. Curtius. Deubner. Dienstbach. Diesterweg. Dietzel. Drexel. Dyckerhoff. Elter. Erdmann. Felten. Frau Firmenich-Richartz. Franck. Freytag. Fricke. Fritsch. Fusbahn. Georgi. R. Goldschmidt Goossens. Gottschalk. Grafe. Gülde. Guilleaume. Kgl. Gymnasium. Städt. Gymnasium. Hagen. Hasslacher. van Hauten. Hester. Hoffmann. Hasenklever. Jacobi. Ingenohl. Jörissen. Ippel. Jungbecker. Justi. Kaifer. Kaulen. Kayser. Kehrmann. Klassisch-Philolog. Verein. Kley. Knickenberg. Kocks. Koenen. A. Korff. E. Korff. Kreis-Ausschuss. Kruse. Kunz. Kuttner. Landsberg. Frl. A. Langen. Lee. Lehner. Frl. Leo. Lese- und Erholungs-Gesellschaft. von Loë. von Loë. Levison. Loersch. Loeschcke. Luckhard. Lürken. Marcussche Buchhandlung. Marx. Masslow. Meurer. Moritz. v. Nasse. Nellessen. Nissen. Oberbergamt. Oelmann. Philippi. Pick. Prieger. Prym. Rave. Renard. Roehrscheid. Roettgen. Rolffs. Roosen. Rosenmund. v. Rottenburg. Ruhland. Sadée. Frl. Schaaffhausen. Schade. Schneider. Schroers. Baurat Schultze. Prof. Schultze. Sell. Siebourg. Sieffert. Soennecken. Solmsen. Sondag. Spiritus. Stadtbibliothek. Steinberg. Stoll. Straeter. Strasburger. Stutz. Uhde. v. la Valette St. George. van Vleuten. Weerth. Wessel. Wiedemann. Willers. Wilmanns. v. Wolf. Wolfers. Wygodzinski. Zengeler. Zitelmann. R. Zuntz.
Boppard: Gymnasium.
Braunsrath: Kremer.
Brenken: Voermanek.
Breslau: Bergstein.
Bruchsal: Gymnasium.
Brühl: Gymnasium.
Brüssel: Musée Royal.
Budapest: Nationalmuseum.
Burgbrohl: Andreae.
Cambridge in Nordamerika: Paton.
Carlsruhe: Brambach. Konservatorium d. Altert. Oberschulrat.
Cassel: Ständ. Landesbibliothek. Boehlau.
Charlottenburg: Hirschfeld.
Cleve: Chrzescinski. Gymnasium. Stadtbibliothek. Altertumsverein.
Cobern: Schwarzbeck.
Coblenz: Becker. Civil-Kasino. Deiters. Ferschland Flessburg. Gymnasium. Günther. Kunst-, Kunstgewerbe- und Altertumsverein. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. E. Müller. Popp. Realgymnasium. Regierung. Rudolph. Seligmann. Staatsarchiv. Stadt.
Cochem: Kreisausschuss.
Cöln: Andreae. Aposteln-Gymnas. J. u. W. Boisserée's Buchhandl. Cronenberg. Donsbach. Eltzbacher. Floss. Fröhlich. Gruss. Rob. Heuser. Frau Aug. Joest. Junkermann. Kaiser Wilhelm-Gymnas. Kellner. Kreis-Ausschuss. Küppers-Loosen. Laué. Leiden. Lempertz. Marzellen-Gymnasium. Michels. Museum Wallraf-Richartz. Nacken. Niessen. Oberrealschule. Albert Frhr. v. Oppenheim. Eduard Frhr. v. Oppenheim. Pflaume.

Poppelreuter. Emil vom Rath. Eugen Rautenstrauch. Schaaffhausen. Schnütgen. Schultz. Seligmann. Seuwen. Stadtarchiv. Stadtbibliothek. Stedtfeld. Steuernagel. Thyssen. Frl. v. Wittgenstein.
Cornelimünster: Seminar.
Crefeld: Gymnasium. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. Molenaar. Museum. Oxé. Stadtbibliothek.
Czernowitz: Universitäts-Bibliothek.
Darmstadt: Anthes.
Daun: Kreis-Ausschuss.
Donaueschingen: Fürstl. Bibliothek.
Dorsten: Gymnasium.
Dottendorf: Mönkemöller.
Drensteinfurt: Frhr. von Landsberg.
Düren: Städt. Bibliothek. Gymnasium. Linden.
Düsseldorf: Staats-Archiv. Asbach. Bone. Frauberger. Gymnasium. Hollaender. Kreis-Ausschuss für den Landkreis. Kunstakademie. Oberrealschule. Provinzial-Verwaltung. Reform-Gymnasium. Regierungsbibliothek. Stadtbibliothek. Weynand.
Duisburg: Gymnasium. Schneider. Stadtbibliothek.
Ehrenfeld bei Cöln: Beger.
Elberfeld: Willy Blank. Frickenhaus. Frowein. Gymnasium. Meyer. Realgymnasium. Springorum. Stadtkreis.
Elten, Regb. Düsseldorf: Seminar.
Emmerich: Gymnasium. Schulteis. Stadtbibliothek.
Ems (Bad): Kur-Kommission.
Eppenberg b. Kaisersesch (Eifel): Zender.
Eschweiler: Bürgermeisteramt. Gymnasium.
Essen: Bibliothek der Stadtgemeinde. Gymnasium. Historischer Verein. Kreis-Ausschuss vom Landkreis. Realschule.
Eupen: Progymnasium. Stadt.
Euskirchen: A. Herder. Kreis-Ausschuss. Gymnasium.
Flamersheim bei Meckenheim: v. Bemberg.
Florenz: Gamurrini.
Frankfurt a. M: Bölte. Donner von Richter. Dragendorff. Koch. Meyer. Stadtbibliothek.
Freiburg in Baden: Universitäts-Bibliothek. Altgesch. Seminar. Wahl.
Fürstenwalde a. d. Spree: Stier.
Gebweiler: Schlumberger.
Geilenkirchen: Stadt. Landratsamt.
Giessen: Bethe. Strack. Wuensch.
M.-Gladbach: Gymnasium. Kühlen. Landratsamt. Quack. Stadtbibliothek.
Godesberg: Klepzig. v. Rigal. Schwann. Winzer.
Gondorf a. M.: v. Liebig.
Gotha: Herzogl. Bibliothek.
Göttingen: Dilthey. Hoepfner.
Greifswald: Pernice. Radermacher.
Grevenbroich: Landratsamt.
Grunewald b. Berlin: Conze.
Gummersbach: Born. Kreis-Ausschuss.
Haag (Holland): Lunsingh Scheurleer. Ort.
Hall (Haus) b. Erkelenz: v. Spies.
Hamburg: Stadtbibliothek. Wegehaupt.
Hechingen: Realschule.
Heidelberg: Curtius. v. Domaszewski. Gothein. Maass.
Heiligenstadt im Eichsfeld: Beck.
Heinsberg: Kreis-Ausschuss.
Herrnsheim b. Worms: Freiherr v. Heyl.
Höhr (bei Coblenz): Hanke.
Höxter: Gymnasium.
Homburg v. d. Höhe: Jacoby.
Jena: Lietzmann.
Jülich: Kreis-Ausschuss. Gymnasium.
Kalk b. Cöln: Reimbold.
Kempen (Rheinl.): Gymnasium. Landratsamt.
Kemperhof bei Coblenz: Knaben-Pensionat.
Kiel: Professor Sudhaus.
Klagenfurt: Geschichtsverein f. Kärnten.
Königsberg i. Pr.: Universitäts-Bibliothek.
Königswinter: Braubach. Bürgermeisteramt. Heese. Landwehr. Waldthausen.
Konitz: Genniges.
Krakau: Bienkowski.
Kreuznach: Antiquarisch-historischer Verein. Kohl. Landratsamt. Gymnasium.
Langenberg (Rheinland): Conze.
Leiden: Reichsmuseum.
Leipzig: Baedeker. Loeschcke. Marx. Tille.
Lennep: Hardt. Kreis-Ausschuss. Werner.
Linnich (R.-B. Aachen): Oidtmann.
Linz: Progymnasium.
Löhndorf: Schüler.
London: Ashby.
Löwen: Universitäts-Bibliothek.
Lüttich: Universitäts-Bibliothek.
Luxemburg: Stimmen aus Maria-Laach.
Magdeburg: Burckhardt. Pauls.
Mainz: Städt. Bibliothek. Schneider.
Malmedy: Esser. Progymnasium.
Mannheim: Altertumsverein. Baumann. Haug.
Mayen: Altertumsverein.
Mechernich: Eick.
Meiderich a. Niederrhein: Bürgerm.-Amt.
Meisenheim: Kreis-Ausschuss.
Merzig: Kreis-Ausschuss.
Mettmann: Kreis-Ausschuss.
Metz: Museum der Stadt.
Mörs a. Rh.: Boschheidgen. Gymnasium.
Mülheim a. Rhein: Bürgermeisteramt. Kreis-Ausschuss.
Mülheim a. d. Ruhr: Kreis-Ausschuss Realgymnasium.
München: Arndt. Ihm. Lommatzsch. Otto. Pringsheim. Arch. Seminar. Urlichs. Woelfflin.

Münster: Bibliothek der Akademie. Degering. Koepp. Nordhoff. Philippi. Sonnenburg.
Münstereifel: Gymnasium.
Nash-Mils: Evans.
Neuenahr: Niessen.
Neuss: Esser. Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Sels.
Neustadt a. d. Hardt: Mehlis.
Neustadt (Oberschlesien): Diehl
Neuwied: Bürgermeisteramt. Fürst zu Wied. Gymnasium. Hermann. Seminar.
Niederlahnstein: von Eltester.
Nymwegen: Gemeinde-Museum. Kam.
Oberhausen: Stadt (Bürgermeisteramt).
Oberkassel bei Bonn: Kalkuhl. Wulff.
Oberlahnstein: Bodewig.
Odenkirchen: Seminar.
Oehringen: Stiftsbibliothek.
Oesel: v. Toll.
Parma: R. Bibliotheca Palatina.
Prag: Universitätsbibliothek.
Prüm: Gymnasium.
Ratingen: Progymnasium.
Rees: Bürgermeisteramt.
Remagen: Bürgermeisteramt. Funck. Langen.
Remscheid: Friederichs. Lingnau. Stadt.
Rheinau, Haus (bei Niederdollendorf): von Eynern.
Rheinbach: Landratsamt. Progymnasium.
Rheinbrohl: Volck.
Rom: Amelung. Helbig. Koerte. Lanciani.
Rostock: Hübner.
Ruhrort: Kreis-Ausschuss. Realgymnasium.
Rüngsdorf bei Godesberg: Baron von Märcken.
Saarburg (R.-B. Trier): Kreis-Ausschuss.
Saarbrücken: Gymnasium. Historischer Verein.
Saarlouis: Kreis-Ausschuss. Gymnasium.
Schleiden: Kreis-Ausschuss.
Schmidtheim (Schloss): Graf Beissel.
Schöneberg b. Berlin: Gerlach.
Schwarzrheindorf: Opfergelt.
Senheim: Bürgermeisteramt.
Siegburg: Bürgermeisteramt. Grüters. Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Seminar.
Sigmaringen: Graf v. Brühl. Museum.
Simmern: Landratsamt. Hunsrücker Geschichtsverein.
Soest: Verein für Gesch. von Soest und der Börde.
Solingen: Landratsamt. Gymnasium.
Speier: Studien-Anstalt.
Stammheim b. Mülheim a. Rhein: Graf v. Fürstenberg.
Steeg: Gemeinde.
Steele: Mertens.
Stolberg: Stadt. Stang.
Strassburg: Friedländer. Michaelis. Polaczeck.
Stuttgart: Gradmann.
Traben: Hüsgen.
Trarbach: Gymnasium. Stadt.
Treis: Künster. Ritzler.
Trier: Eifelverein. Friedrich Wilhelmgymnasium. Kaiser Wilhelmgymnasium. Kreis-Ausschuss. Krüger. von Nell. Regierung. Rosbach. Stadtbibliothek.
Triest: Puschi.
Troisdorf: Schöneshöfer.
Tübingen: Gundermann. v. Herzog. Universitäts-Bibliothek.
Viersen: Gymnasium.
Wallerfangen: von Boch.
St. Wendel: Progymnasium.
Wesel: Gymnasium. Landratsamt.
Wetzlar: Gymnasium. Kreis-Ausschuss. Metz.
Wien: Bibliothek der kunsthistor. Sammlungen. v. Bissing.
Wiesbaden: Landesbibliothek. Perrot. Ritterling.
Wilhelmshaven: Droege. Hennicke.
Winningen a. d. Mosel: Arnoldi.
Wipperfürth: Gymnasium.
Wittlich: Kreis-Ausschuss.
Worms: Altertumsverein.
Würzburg: Wolters.
Xanten: Niederrhein. Altertumsverein. Steiner.
Zara: Smirich.
Zell a. M.: Stadt.
Zürich: Meyer.

in st

erste
zweite
dritte
vierte
jetziger
fläche
entstan

Von der „dri
die „unfertige
ihr ursprünglic
und dann einge
anzusehen ist,
fierung nicht u

Bei der zwe
Periode sind d
Teile ebenfalls
geben.

Was keiner

Kleinfunde aus dem Erdlager bei Kneblinghausen in Westfalen.